Westfälische
Wilhelms-Universität
Münster

Hemmer, M., Schrüfer, G. & J. C. Schubert (Hg.)

Münsteraner Arbeiten zur Geographiedidaktik

Band 09

› Nötzel, Jonas (2015)

Individuelle Einstellungen und verantwortliches Handeln im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips – Barrieren und Grundlagen bei Lehramtsstudierenden der Geographie

orientierung.geben

Hemmer, M., Schrüfer, G. & J. C. Schubert (Hg.)
Münsteraner Arbeiten zur Geographiedidaktik
Band 09

Nötzel, J. (2015)

Individuelle Einstellungen und verantwortliches Handeln im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips – Barrieren und Grundlagen bei Lehramtsstudierenden der Geographie

Impressum

Herausgeber	Prof. Dr. Michael Hemmer Prof. Dr. Gabriele Schrüfer Dr. Jan Christoph Schubert Westfälische Wilhelms-Universität Münster Institut für Didaktik der Geographie Heisenbergstraße 2 48149 Münster http://www.uni-muenster.de/geographiedidaktik E-Mail: ifdg@uni-muenster.de
Initiative und Koordination der Reihe	Daniel Kuhmann & Dr. Jan Christoph Schubert
Autor	Jonas Nötzel E-Mail: jonas.noetzel@freenet.de
Zitierhinweis	Nötzel, J. (2015): Individuelle Einstellungen und verantwortliches Handeln im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips – Barrieren und Grundlagen bei Lehramtsstudierenden der Geographie. (= Münsteraner Arbeiten zur Geographiedidaktik, Band 09) urn:nbn:de:hbz:6-79269753147 [http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-79269753147]

Vorwort

Die auf der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio des Janeiro 1992 von rund 180 Staaten unterzeichnete Agenda 21 stellt Bildung als eine wichtige Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung heraus. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) öffnet dabei den Diskurs über gesellschaftliche und persönliche Werte, denn diese sind in einem hohen Maße leitend für individuelle Entscheidungen und Handlungen. Diese individuellen Handlungen sind ausschlaggebend für eine auf das Prinzip der Nachhaltigkeit ausgerichtete Entwicklung. So ist das zentrale Anliegen einer BNE, Menschen zur Partizipation an einer nachhaltigen Entwicklung zu befähigen. Es zeigt sich jedoch, dass es ein großes Missverhältnis zwischen Einstellungen bzw. persönlichen Werten auf der einen Seite und dem Verhalten auf der anderen Seite gibt. Auch wenn der Einzelne das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung in seinem Wertekanon als relevant einstuft, wird dies nicht konsequent in tatsächliche Handlungs- und Konsumentscheidungen umgesetzt.

Im vorliegenden Band der Münsteraner Arbeiten zur Geographiedidaktik geht der Autor daher der Frage nach, welche Grundlagen es für Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung gibt. Herr Nötzel stellt in dieser Arbeit ein komplexes Netz an Hindernissen fest, in dem die einzelnen Personen sich einerseits Normen, die sie zum Einhalten konkreter Handlungsregeln zwingen. Gleichzeitig steht das Aufoktroyieren dieser Regeln im Konflikt mit dem Wunsch nach individueller Handlungsfreiheit. Der Autor schlägt in diesem Zusammenhang vor, den Einfluss sozialer Normen zu nutzen. Nachhaltiges Handeln darf nicht mehr nur nach kritischer Abwägung bewusst in Betracht gezogen werden, sondern muss aus dem individuellen Selbstverständnis der neu normierten Bewertung erfolgen.

Die Arbeit entstand im Rahmen des Schwerpunkts Globales Lernen/Bildung für nachhaltige Entwicklung am Institut für Didaktik der Geographie an der Universität Münster. Aktuelle Forschungsfelder sind in diesem Zusammenhang u.a. das benötigte Professionswissen für Lehrkräfte, um im Sinne einer BNE unterrichten zu können, die Förderung der Bewertungskompetenz sowie der Mehrwert von mobilem Lernen und Web 2.0 für BNE.

Münster, 08.05.2015

Gabriele Schrüfer

Abstract

Despite widespread support for the concept of sustainable development neither individuals, nor politics or society behave accordingly. Research has identified individual and contextual barriers as reasons for the gap between attitudes and behaviour. In this study individuals get a chance to speak in guideline based interviews in order to cooperatively compile foundations of responsible behaviour according to sustainability. Especially noticeable in a great variety of foundations is the idea of initiating a debate about norms and taboos. This debate aims at preventing individuals, politics and society from passing the buck amongst each other and shall instead induce the renegotiation of what is considered desirable. In addition, education can in multifarious ways support intrinsically motivated responsible behaviour meeting individual attitudes.

Keywords

Geographiedidaktik, Nachhaltigkeit, Bildung für nachhaltige Entwicklung, Handlungsnormen, Verantwortlichkeit, qualitative Sozialforschung

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

0. Vorbemerkungen ... 1

1. Einleitung ... 1

2. Entstehung und Bedeutung des Nachhaltigkeitsparadigmas ... 2

2.1 Entstehung und Entwicklung des Nachhaltigkeitsleitbildes ... 3

2.2 Die Bedeutung nachhaltiger Entwicklung: Ein mehrdimensionaler Begriff ... 5

3 Bildung für nachhaltige Entwicklung als Antwort auf das Nachhaltigkeitsparadigma ... 8

4 Nachhaltiges Denken und Handeln im Dreieck Umwelt-Individuum-Gesellschaft ... 11

4.1 Eine ökologische Krise als gesellschaftliche Krise ... 11

4.2 Individueller Lebensstil und gesellschaftlicher Wertewandel ... 13

5 Individuelles Bewusstsein für die Notwendigkeit nachhaltigen Handelns und Handlungsentscheidungen von Individuen ... 14

5.1 Handlungsdeterminierung zwischen individuellen Einstellungen, gesellschaftlichen Erwartungen und anderen Einflüssen ... 15

5.2 Barrieren nachhaltigen Handelns ... 17

6 Individuelle Einstellungen und verantwortliches Handeln bei Lehramtsstudierenden der Geographie ... 20

6.1 Erläuterung der Fragestellung ... 20

6.2 Forschungsdesign ... 21

6.2.1 Explorative Studien mit interpretativ verstehenden Verfahren ... 21

6.2.2 Problemzentriertes Interview ... 23

6.2.3 Auswahl der Interviewpartner ... 27

6.2.4 Verfahren der Auswertung und Interpretation ... 28

6.3 Gütekriterien ... 29

6.4 Datenauswertung und -interpretation ... 30

6.4.1 Entwicklung und Definition inhaltlicher Hauptkategorien ... 31

6.4.2 Induktive Kategorienbildung ... 36

6.4.3 Fundstellenbezeichnung, Einordnung ins Kategoriensystem, Folgen für das Vorgehen von Auswertung und Interpretation ... 37

6.4.4 Auswertung und Interpretation des Materials am Kategoriensystem ... 38

6.4.5 Explikation und Interpretation jenseits des Kategoriensystems ... 49

6.5 Reflexion ... 50

7 Fazit 53
8 Literaturverzeichnis 56
10. Anhang 59
Interview 1 97
Interview 2 111
Interview 3 126
Interview 4 145
Interview 5 164

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Dimensionen der "Bedeutung" nachhaltiger Entwicklung 6
Abbildung 2: Theory of planned behavior (TPB) 17
Abbildung 3: Behavioral Reasoning Theory: Konzept der Studie 18
Abbildung 4: Behavioral Reasoning Theory: Darstellung der Ergebnisse der Studie 18
Abbildung 5: Interviewleitfaden nach dem zweiten Probeinterview 25
Abbildung 6: Barrieren zur nachhaltigen Entwicklung in alltäglichen Handlungsentscheidungen 26
Abbildung 7: Ablaufplan der Auswertungsverfahrens 31
Abbildung 8: Anschreiben an die Interviewpartner der durchgeführten Studie 59
Abbildung 9: Interviewleitfaden vor den Probeinterviews 60
Abbildung 10: Interviewleitfaden nach dem ersten Probeinterview 61
Abbildung 11: Transkriptionsregeln nach Dresing und Pehl (2013) 62
Abbildung 12: Hauptkategorien nach Schritt 2 des Auswertungsverfahrens 63

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1: Kategoriensystem nach induktiver Überarbeitung der Hauptkategorien und induktiver Kategorienbildung 32
Tabelle 2: Kategoriensystem mit Ankerbeispielen 64
Tabelle 3: Einordnung der Fundstellen und Paraphrasen ins Kategoriensystem 70
Tabelle 4: Zahlenmäßige Verteilung der Fundstellen nach Kategorien 94

Abkürzungsverzeichnis:

Abkürzung	**Bedeutung**
Abb.	Abbildung
allg.	allgemein
BNE	Bildung für nachhaltige Entwicklung
d. h.	das heißt
ebd.	ebenda
et al.	et alii (lat.: und Weitere)
HK	Hauptkategorie
Int.	Interview
Kat.	Kategorie
o. J.	ohne Jahr
S.	Seite
Tab.	Tabelle
u.	und
u. A.	unter Anderem
unv.	unverständlich
Z.	Zeile

0. Vorbemerkungen

In dieser Arbeit wird ausschließlich die männliche Form verwendet. Dies ist Gründen der besseren Lesbarkeit geschuldet. Zudem sind so bei den Interviewpartnern keine Rückschlüsse auf das Geschlecht zu ziehen.

Ebenso aus Gründen der Einfachheit wird das Adjektiv „nachhaltig“ in Ausdrücken wie „nachhaltige Einstellungen“ oder „nachhaltiges Handeln“ verwendet. Diese Begriffe sind synonym mit „Handeln im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung“ oder „Einstellungen, die einer nachhaltigen Entwicklung entsprechen“ zu interpretieren. Sie wurden auch von den Interviewten in vielen Fällen so verwendet. Ihre mögliche Missverständlichkeit soll hiermit ausgeräumt werden.

1. Einleitung

Soziale Konflikte, ökonomische Disparitäten, ökologische Katastrophenszenarien – diese Schlüsselprobleme, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Blick der Wissenschaft und der öffentlichen Aufmerksamkeit gerieten, erfordern weltweit tiefgreifende Veränderungen der Gesellschaft und individueller Handlungen. Die Vernetztheit und Undurchsichtigkeit der ökologischen und sozialen Systeme bringt eine hohe Komplexität der Herausforderungen mit sich. Dies erschwert die Anpassung auf allen Ebenen. Daher scheint ein allgemeingültiges Leitbild als Handlungsparadigma eine willkommene Hilfe zu sein, wie es durch das Leitbild der Nachhaltigkeit im Brundtland-Bericht 1987 formuliert wurde. Dessen eindeutige Forderungen nach Einschränkung der Ausbeutung und Ungleichverteilung von Ressourcen zum Wohle zukünftiger Generationen erhielten einige Unterstützung, wurden jedoch bis heute nur sehr eingeschränkt in die Tat umgesetzt.

In der Folge beschäftigten sich viele Forscher mit der Frage, wie eine solche Lücke zwischen Einstellung und Verhalten zu Stande kommen kann. Vor allem für die Schule als Bildungsinstitution ergab sich die Aufgabe, das Leitbild der Nachhaltigkeit ins Denken, aber eben auch ins Handeln der Schüler zu integrieren. Evaluationen dieses Vorhabens stellten wiederum fest, dass auch bei Schülern die ideologische Befürwortung nachhaltigen Handelns weder mit der tatsächlichen Umsetzung des Leitbildes in eigenen Handlungen, noch mit dem persönlichen Einsatz für nachhaltige Entwicklung über die individuelle Verhaltensanpassung hinaus gleichzusetzen ist. Lernende sind durch Befragungen vielfach beforscht worden, um die Unterschiede zwischen Einstellung und Handlung, aber auch Gründe für nicht nachhaltiges Handeln oder Barrieren nachhaltigen Handelns herauszufinden. Hier möchte ich als Ausgangspunkt dieser Arbeit besonders die Studie „The Path towards Planetary Responsibility – Expanding the Domain of Human Responsibility Is a Fundamental Goal for Lifelong Learning in a High-Consumption Society“ von Salonen und Ahlberg (2012) hervorheben, die sich intensiv mit den Gründen für die so genannte „attitude-behavior gap“ (S. 13) bei finnischen Studenten beschäftigen und diese in kontextuelle und einstellungsbezogene Faktoren einteilen. Stellvertretend für Forschungen der deutschen Geographiedidaktik erwähne ich hier Stefanie Zechas (2011) „Studie zum Umweltbewusstsein in unterschiedlichen Jahrgangsstufen“, in der sie Umweltwissen, Handlungsbereitschaft und Umwelthandeln auf Einflüsse der Jahrgangsstufe, des Wohnorts, des Geschlechts und schließlich auch des Umweltverhaltens in der Familie und (schulischer) Naturerfahrungen untersucht. Viele dieser vorwiegend quantitativen Studien formulieren als Ergebnisse auch Forderungen für den Schulalltag, beschäftigen sich aber hauptsächlich mit der Erforschung des Status Quo. Um aber die Lücke zwischen Denken und Handeln zu erklären und Anforderungen zu formulieren, mit deren Hilfe sie sich überbrücken ließe, sind individuelle Handlungsmotive nicht auf Indikatoren und Kategorien zu beschränken. Stattdessen müssen Individuen mit ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen einmal wirklich zu Wort kommen. Nur auf diese Weise kann ein *gemeinsames* Erarbeiten von Grundlagen einer nachhaltigeren Lebensweise zusätzlich zur Erforschung der Barrieren nachhaltigen Handelns wirklich ernst genommen werden. Diese Arbeit macht es sich deshalb zur Aufgabe, die Menschen zu Wort kommen zu lassen. Konkret sollen Lehramtsstudenten der Geogra-

phie befragt werden, weil diese der Komplexität des Themas gerecht werden können und in ihrer zukünftigen Rolle als Geographielehrer eine besondere Position und Relevanz für die nachhaltige Entwicklung haben, besonders im Teilbereich Bildung für nachhaltige Entwicklung. Als zentrales Ergebnis dieser Arbeit sollen Ansätze für gesellschaftliche Veränderungen, aber auch für die schulische Bildung für nachhaltige Entwicklung, z.B. im Geographieunterricht, formuliert werden.

Bevor ich jedoch zu der erwähnten qualitativen Studie komme, ist eine multidimensionale theoretische Grundlegung erforderlich. Zunächst werde ich die Entstehung und Bedeutung des Nachhaltigkeitsparadigmas nachzeichnen, da es Dreh- und Angelpunkt der gesamten Debatte um nachhaltiges Handeln ist. Anschließend muss dessen Übertrag auf den Kontext des Geographieunterrichts in Form der „Bildung für nachhaltige Entwicklung" (BNE) (Bahr 2007, u.A.) thematisiert werden. Dabei möchte ich auf Potenziale des Faches Geographie für die BNE genauso eingehen wie auf Schwierigkeiten und Herausforderungen. In einem weiteren Schritt steht die Differenzierung von Denken und Handeln in Bezug auf Nachhaltigkeit im Blickpunkt. Hierbei möchte ich mich besonders auf die Tatsache fokussieren, dass die aktuelle Krise aus einem komplexen System von Gesellschaft, Individuen und Umwelt heraus entstanden ist und deshalb gleichfalls undurchsichtige wie komplexe Auswirkungen auf das Geflecht dieser drei Systeme hat. Ebenso schwer zu (be-)greifen sind schließlich auch die Anforderungen zur Veränderung an das Gesellschaft-Individuum-Umwelt-System. Da es in der Studie schließlich um individuelle Ansichten gehen soll, ist es im fünften Abschnitt nötig, aus dem beschriebenen System die Einstellungen und Entscheidungsprozesse von Individuen genau zu analysieren. Es rückt dabei die Frage ins Zentrum, wie sich Handlungen im Spannungsfeld individueller Einstellungen, gesellschaftlicher Erwartungen und anderer Einflüsse determinieren. Die äußeren Einflüsse und der eigene Antrieb von Handlungen müssen dabei unter besonderer Beachtung von Barrieren nachhaltigen Handelns in den Blick genommen werden.

Der sechste Abschnitt dieser Arbeit ist zugleich ihr Kernstück: Eine qualitative Studie unter der zu Beginn des Abschnitts zu erläuternden Fragestellung „Was sind die Grundlagen für Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung der Generation heutiger Oberstufenschüler in Gegenwart und Zukunft?". Nach der Präsentation des Forschungsdesigns und einer Typisierung der Untersuchung folgen die Darstellung der Methoden des Interviews, der Datenauswertung und –interpretation sowie ein erklärender Abschnitt zur Wahl der Interviewpartner. Anschließend werde ich den Interviewleitfaden erläutern, bevor die Interviews ausgewertet und die Daten interpretiert werden können. Eine Selbstreflexion zum Ende der Studie darf nicht fehlen.

Die erwähnten Studien von Salonen und Ahlberg sowie Zecha und weitere Experten betonen, dass es trotz der bereits Jahrzehnte währenden Nachhaltigkeitsdebatte im Bereich der Implementierung des Nachhaltigkeitsprinzips ins Alltagshandeln von Individuen und in gesellschaftliche Rahmenbedingungen noch viel zu tun gibt. Um einen flächendeckenden Wandel einzuleiten, reicht individuelles Handeln sicherlich nicht aus. Als Grundlage für institutionalisierten Wandel ist die Unterstützung für nachhaltiges Handeln aber essenziell. Bernhard Verbeek (2004) bringt es auf den Punkt: „Kollektives Verhalten ergibt sich aus dem der Individuen." (S. 21) Eine Bildung für nachhaltige Entwicklung ist also ein wichtiger Bestandteil im gesellschaftlichen Wandel, gerade weil sie bei Individuen ansetzt. Schüler sind zudem die Individuen mit der langfristigsten Zukunftsperspektive. Die globale Herausforderung der Entwicklung zur Nachhaltigkeit ist wegen ihrer Komplexität und Vielfältigkeit nicht von heute auf morgen und nur aus lokalen Anfängen heraus zu meistern. Sie anzunehmen und dazu anzuregen, in der Schule gemeinsam kleine Schritte in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung zu gehen, ist zugleich Motivation und Anspruch dieser Arbeit.

2. Entstehung und Bedeutung des Nachhaltigkeitsparadigmas

Es ist nicht möglich, einen erschöpfenden Überblick zum Thema Nachhaltigkeit zu geben, da umfangreiche Diskurse zu diesem Thema in vielen Fachbereichen existieren. Der Fokus wird in diesem Abschnitt daher auf zentralen Papieren sowie auf einer Einführung der für diese Arbeit relevanten Prob-

lematik der Bedeutung von Nachhaltigkeit liegen. Eine Definition für Nachhaltige Entwicklung entnehme ich aus dem Brundtland-Bericht, weil diese Definition in der Wissenschaft große Beachtung fand (von Hauff u. Kleine 2009, S. 7) und einen großen Beitrag zur politischen Leitbildbildung der Weltgemeinschaft leistete (ebd., S. 2):

„Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können." (Hauff 1987, S. 46)

Zu beachten ist die Unterscheidung von nachhaltiger oder dauerhafter Entwicklung als etwas Werdendes bzw. Entstehendes und Nachhaltigkeit, welche einen Zustand, der durch nachhaltige Entwicklung angestrebt wird, beschreibt (Pufé 2012, S. 37). Durch die Vordergründigkeit intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit wird die Position der genannten Definition als anthropozentrisch beschrieben (von Hauff u. Kleine 2009, S. 7), was zum Ansatz dieser Arbeit passt. Denn der Mensch ist in meinem Verständnis zugleich Grund für die ökologischen und sozialen Probleme, leidet selbst unter diesen und ist durch Herstellung nachhaltiger Entwicklung verantwortlich für eine Problemlösung. Selbst das Ziel, eine lebenswerte Welt herzustellen, ist auf den Menschen ausgerichtet. Alle Menschen stehen auch insofern im Vordergrund, dass Nachhaltigkeit nicht einfach ein politisches oder ökonomisches Leitbild ist, sondern die Forderung nach einer neuen „Ethik des menschlichen Überlebens" (ebd., S. XVII) beinhaltet. Die grundlegenden Wertmaßstäbe moralischen Handelns werden damit verändert und jeder zur Herstellung und Befolgung einer solchen Ethik in die Verantwortung genommen.

Im Titel dieses Abschnitts wird Nachhaltigkeit als Paradigma bezeichnet. Ein Paradigma ist eine „fachspezifische Grundperspektive", eine „leitende Fragestellung" (Leser et al. 2005, S. 653) und beinhaltet die „in einem bestimmten Zeitraum prägenden allg. akzeptierten Auffassungen" (Feess et al., o. J.). Es muss die Frage gestellt werden, ob Nachhaltigkeit wirklich ein Paradigma ist. Erstens macht der integrative Ansatz (Pufé 2012, S. 14) Nachhaltigkeit zu einem fächerübergreifenden Phänomen. Zweitens muss besonders der Frage nach der allgemeinen Akzeptanz von Nachhaltigkeit in diesem Abschnitt nachgegangen werden.

2.1 Entstehung und Entwicklung des Nachhaltigkeitsleitbildes

Nachhaltigkeit ist eine sehr ursprüngliche Idee des Wirtschaftens, die erst in der wachstumsorientieren, kaum zu überbrückenden Weltwirtschaft der letzten Jahrhunderte verloren gegangen ist (Pufé 2012, S. 16). Bereits 1713 forderte Carlowitz in seinem Waldbewirtschaftungsprinzip die nachhaltige Nutzung des Waldes (ebd., S. 29). In anderen Kontexten wurde der Begriff „Nachhaltigkeit" bereits noch früher verwendet. Die Gemeinsamkeit dabei ist aber die Entstehung des Bewusstseins, dass der Planet und seine Ressourcen erhalten werden müssen, um „dauerhaft ertragbringend" (ebd., S. 30) genutzt werden zu können. Erst durch einen Wertewandel weg von Naturgesetzmäßigkeiten hin zur Gewinnmaximierung im 19. Jahrhundert wurde das Handlungsprinzip der Nachhaltigkeit bis in die 1970er Jahre entwertet (ebd. S. 31), bis sich Experten der daraus resultierenden Probleme bewusst wurden. Es folgte die Wiederentdeckung des Leitbilds in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dabei lag der inhaltliche Fokus zunächst auf der Vereinbarung dauerhafter ökonomischer Entwicklung mit der Erhaltung der Ökosysteme. Die soziale Dimension (u.a. auch von Umweltproblemen) wurde erst vernachlässigt und später in die Nachhaltigkeitsdebatte integriert (von Hauff u. Kleine 2009, S. 5). Ich werde hier vorerst den Fokus auf wenige Dokumente mit öffentlich und politisch größter Relevanz legen, den Bericht an den Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums", den Brundtland-Bericht „Unsere Gemeinsame Zukunft" sowie die Agenda 21. Zusätzlich ist aber zu erwähnen, dass auf dem Weg zum Brundtland-Bericht bereits soziale Einflüsse beispielsweise im Hammarskjöld-Projekt 1975 berücksichtigt und als Grundlage für nachhaltige Entwicklung vorausgesetzt wurden. Durch den Brundtland-Bericht erhielt das Leitbild „Nachhaltige Entwicklung" dann Popularität in der Weltöffentlichkeit (ebd., S. 6).

Startpunkt der Betrachtung und ein Jahr, in dem die Umweltproblematik in Politik und Öffentlichkeit ankam, ist 1972. Neben der ersten großen Umweltkonferenz, die in Stockholm stattfand (von Hauff

u. Kleine 2009, S. 5) wurde in dem Jahr der in 28 Sprachen übersetzte Bericht „Die Grenzen des Wachstums“, in Auftrag gegeben durch den Club of Rome, veröffentlicht. Die zentrale Aussage des Berichts ist, dass die Weiterführung des derzeitigen exponentiellen Wachstums „zur Überschreitung der natürlichen Grenzen der Natur“ führt. „Dadurch wird das optimistische Wachstumsmodell […] in Frage gestellt.“ (von Hauff u. Kleine 2009, S. 5). Die prognostizierte Folge ist eine massive Krise inklusive Einschränkung der Lebensverhältnisse bis zum Jahr 2100 (ebd.). Als Konsequenzen dieser Annahme kommt der Bericht zu drei Schlussfolgerungen. Die erste ist die Feststellung, dass weitere Bevölkerungs-, Industrie- und Ressourcenverbrauchszunahme zu einem nicht aufhaltbaren Absinken der Bevölkerung führen wird (Meadows et al. 1972, S. 17). Der Bericht sieht aber zweitens die Möglichkeit, Wachstumstendenzen in einen ökologischen und ökonomischen Gleichgewichtszustand zu verändern und dabei Spielräume für die Erreichung individueller Ziele zu erhalten. Drittens stellt er fest, dass die Erfolgschancen eines Wandels umso größer sind, je eher er beginnt. Das Ziel ist folglich ein „möglichst sofortiger Übergang vom Wachstum zum Gleichgewicht“ (ebd., S. 17).

Für diese Arbeit ist besonders die Analyse überschrittener Grenzen interessant, weil hier das menschliche Verhalten in den Mittelpunkt rückt. Grundverhalten des Weltsystems ist exponentielles Wachstum von Bevölkerung und Kapital bis zum Zusammenbruch. Das bedeutet, dass die während der Wachstumsphase entwickelten Wertmaßstäbe sich im Zusammenbruch massiv ändern werden, bis dahin aber weiteres Wachstum bis zur natürlichen Grenze weitere Unterstützung erfährt. Durch diese Werte wird das Wachstumssystem in Gang gehalten, sie führen letztlich zum Zusammenbruch (ebd., S. 128f.). Trotzdem zeichnet „Die Grenzen des Wachstums“ eine Alternative: Den Zustand weltweiten Gleichgewichts. Dies ist ein Weltsystem, das nicht unkontrolliert zusammenbricht und die Bedürfnisse der Menschen erfüllt. (ebd., S. 142). Propagiert wird dazu eine ausgeglichene Bilanz von Wachstum und Schwund in Bevölkerung und Kapital (ebd., S. 154), wozu eine Anpassung der gesellschaftlichen Wertmaßstäbe erforderlich ist (ebd., S. 156). Dieses System bedeutet keine Stagnation, weil menschliche Tätigkeiten ohne Rohstoffeinsatz und Schadstoffausstoß wie Künste, Sport, und Ähnliches unbegrenzt bleiben (ebd., S. 157). Der Bericht erkennt, dass für einen solchen Wandel noch viel weitergehenden Forschung und vor allem gesellschaftliche Diskussion nötig ist (ebd., S. 161), stellt aber auch fest, dass die Gesellschaft ohne Veränderungen in Richtung des Zusammenbruchs fortschreitet. Wachstumsbeschränkung wird somit als schwierig, aber mit dem passenden Konzept und Willen zur Umsetzung als möglich und nötig beschrieben (ebd., S. 164).

1987 folgte der so genannte Brundtland-Bericht mit dem Titel „Unsere gemeinsame Zukunft“. Tatsächlich grenzte er sich in dem Bestreben, den Konflikt zwischen Umweltschutz, Armutsbekämpfung und Wirtschaftswachstum zu überwinden (ebd., S. 6), von „Die Grenzen des Wachstums“ ab, weil eben jenes Wachstum nicht mehr zur Disposition stand. Durch seinen geringen Konkretisierungsgrad fand der Brundtland-Bericht breite internationale Zustimmung, indem er zur Vermittlung zwischen räumlich und sektoral unterschiedlichen Ansprüchen beitrug und großen Optimismus für die Vereinbarkeit von Wachstum mit nachhaltiger Entwicklung ausstrahlte (ebd., S. 7). Es ist sicherlich als Verdienst zu werten, dass die Grundforderungen des Berichts eine globale Diskussion über mögliche Wege zum Ziel initiierte. Kritisch muss aber angemerkt werden, dass das Einknicken gegenüber der Komplexität der Ansprüche zu Lasten der Konsequenz in der Verfolgung des Nachhaltigkeitsprinzips geht. So wird auch im Bericht selbst die Größe der Herausforderung mehrfach betont. Dies betrifft sowohl die Relevanz für die „Zukunftsperspektiven unserer Erde“, als auch die Schwierigkeit der Interessenvereinbarung (Hauff 1987, S. XI). Es wird deshalb darauf Wert gelegt, dass für einen internationalen Konsens große Kompromisse nötig sind (ebd., S. XII). Neben den in „die Grenzen des Wachstums“ bereits genannten Problemen der zeitlichen Verzögerung der Wirkung nachhaltiger Entwicklung, sind also auch räumliche und kulturelle Hürden zu überbrücken: Ein „Weg zu dauerhafter Entwicklung erfordert Weitsicht und Internationalismus“ (ebd., S. XVII). Inhaltlich ist die Ankündigung einer neuen „Ära des wirtschaftlichen Wachstums“ (ebd., S. 1f.) zentral, welche sich durch technischen Fortschritt mit ökologischer Nachhaltigkeit vereinbaren lassen soll. Wachstum wird damit als sozial unerlässlich und durch Effizienzsteigerung auch im Rahmen nachhaltiger Entwicklung realisierbar dargestellt (ebd., S. XV). Mit seiner Bezugnahme auf „neue Verhaltensnormen“ (ebd., S. XXIV) ist der Bericht nicht nur an Regierungen und Unternehmen, sondern auch an die Jugend, Lehrer und alle

Menschen gerichtet. Da die Rede von „einschneidenden Veränderungen“ (ebd., S. 25), nicht aber fertigen Lösungen ist, ist eine Fortschreibung des Berichts und Lösung von Konfliktfeldern nötig.

Fünf Jahre nach dem Brundtland-Bericht war es die Absicht einer zwölftägigen Konferenz in Rio de Janeiro unter Beteiligung von Vertretern aus 178 Staaten, den Gedanken zur nachhaltigen Entwicklung „Taten folgen zu lassen“ (Pufé 2012, S. 42). Ziel des so genannten Rio-Gipfels war also die Überführung von groben Forderungen in „verbindliche Verträge und Konventionen“ (ebd.). Als Ergebnis stand die Verpflichtung der teilnehmenden Staaten zum Leitbild nachhaltige Entwicklung (von Hauff u. Kleine 2009, S. 8). Problematisch blieben dabei die konsensuelle Ausgestaltung des Leitbilds sowie die weltweite Verbindlichkeit im komplizierten Zusammenhang von Umwelt- und Entwicklungsanliegen (Pufé 2012, S. 42f.). Eine herausgehobene Stellung unter den sechs sonst thematisch fokussierten, aber wenig konkreten Abschlussdokumenten hat die Agenda 21 als Aktionsprogramm der Entwicklungs- und Umweltpolitik für das 21. Jahrhundert (ebd., S. 47, von Hauff u. Kleine 2009, S. 8). Ihr Kerngedanke ist die Umsetzung des Nachhaltigkeitsleitbildes auf nationaler Ebene nach dem Motto „global denken, lokal handeln“ (Pufé 2012, S. 47). Die sich wiederholende Kapitelstruktur aus Handlungsgrundlagen, Zielen, Maßnahmen und Mitteln zur Umsetzung macht den Charakter der Agenda 21 als eine Art Bedienungsanleitung zur nachhaltigen Entwicklung für lokale Akteure und Staaten deutlich. Allerdings sollen einzelstaatliche Prozesse „durch internationale Zusammenarbeit unterstützt und ergänzt werden“ (ebd.). Die Agenda 21 ist also keinesfalls ein Endprodukt, sondern Teil eines Prozesses und der Anfang einer „neuen globalen Partnerschaft im Dienste der nachhaltigen Entwicklung“ (ebd.).

Nach der Forderung der Agenda 21 nach nationalen Nachhaltigkeitsstrategien werde ich nun eine solche in den Fokus nehmen. Von besonderem Interesse in dem Report des Bundesamtes (1997) „Sustainable Germany“ ist die selbst anvisierte Rolle Deutschlands. „Germany has achieved considerable progress, not only in absolute terms but also in comparison with other countries“ (ebd., S. 10). Dieser erste Satz des betreffenden Abschnitts belegt direkt den niedrigen Anspruch („considerable progress“) und zugleich die Angst, sich selbst durch nachhaltige Entwicklung gegenüber anderen Staaten wirtschaftlich ins Hintertreffen zu bringen. Der Konflikt über die Verteilung der Kosten für nachhaltige Entwicklung wird sogar offen ausgesprochen: Es sei ein Dilemma der Ungleichverteilung von Kosten und Nutzen, weil die Aktionen eines Landes nur dieses eine Land etwas kosten, aber allen Anderen mit nutzen (ebd., S. 19). Mit dem (Schein-)Argument, deutsche Umweltschutzaktionen müssten erst auf ihren Einfluss hin überprüft werden (ebd., S. 12), schiebt das Umweltbundesamt die Verantwortung zu Handeln wieder auf die globale Ebene zurück: Eine internationale Lösung sei nötig. Zudem wird der „schwarze Peter“ auch Individuen und der Gesellschaft zugeschoben, indem individuelle Verantwortlichkeit gefordert und ein gesellschaftlicher Wertewandel für Initiativen der Politik vorausgesetzt wird (ebd., S 16). Immerhin enthält der Report auch mögliche Instrumente nachhaltiger Entwicklung: Rechtsgrundlagen und Planung, wirtschaftliche Anreize und Strafen sowie Förderung von Umweltbewusstsein. Gleichzeitig stellt die Uneinigkeit über die Wahl der Instrumente eine Schwierigkeit dar, weil diese immer mit konfliktträchtigen Veränderungen verbunden sind (ebd., S. 22). Ideen und Vorschläge sind im Report reichlich vorhanden. Die Zweifel an deren Umsetzung bleiben jedoch durch die genannten Einschränkungen und Überlegungen bestehen.

2.2 Die Bedeutung nachhaltiger Entwicklung: Ein mehrdimensionaler Begriff

Von der Agenda 21 und dem Bericht des Umweltbundesamtes bis heute besteht zwar eine große Lücke, doch der Rio-Gipfel 1992 gilt bis heute als „Höhepunkt gemeinsamer globaler Nachhaltigkeitsentwicklungen“ (Pufé 2012, S. 56). Es folgten noch diverse Klimakonferenzen sowie 2002 ein Weltgipfel in Johannesburg, in Folge dessen die Vernetzung von Umwelt- und Entwicklungsfragen weiter vorangetrieben werden sollte (ebd., S. 54). Insgesamt muss aber das Ausbleiben durchschlagender Erfolge trotz Zunahme der stets unübersichtlicher werdenden Aktivitäten konstatiert werden (ebd., S. 56). Für diese Arbeit ist nun nicht die weitere Nachzeichnung der historischen Entwicklung der Nachhaltigkeitsdebatte relevant, sondern die Analyse offen gebliebener und neuer Fragen auf inhaltlicher Ebene sowie Schwierigkeiten beim Vorantreiben des Nachhaltigkeitsprinzips. Beides umfasst der Begriff „Bedeutung“ nachhaltiger Entwicklung.

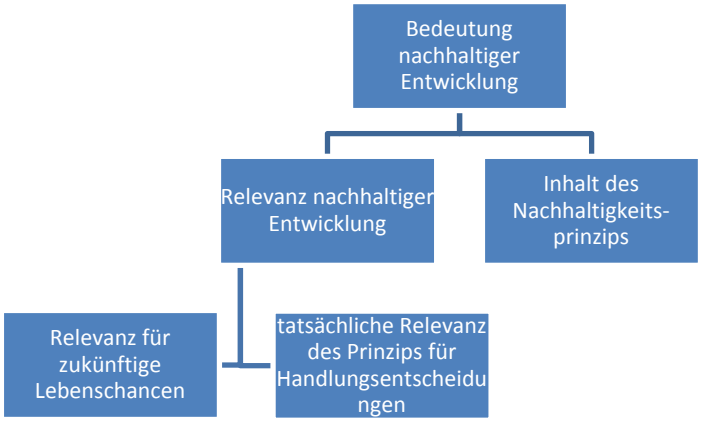

Abbildung 1: Dimensionen der "Bedeutung" nachhaltiger Entwicklung

Ich fokussiere mich daher in diesem Abschnitt zuerst auf die Relevanz nachhaltiger Entwicklung bis heute, dann auf die Diskrepanz der Relevanz für die Zukunft und aktueller Entscheidungen und schließlich auf inhaltliche Streitpunkte.

Eigentlich ist durch die Bezeichnung von Nachhaltigkeit als „Vision“ im Titel des Berichts des Bundesumweltministeriums (BMU) 2013 alles gesagt: Nachhaltigkeit ist nach wie vor keineswegs ein Paradigma. Man befindet sich noch immer im Stadium, in dem der „Raum der Möglichkeiten [erkundet]“ (BMU 2013, S. 1) wird. Auch im folgenden Satz werden defizitäre Entwicklungen verschlüsselt offenbart: „Falls Deutschland bei nachhaltiger Entwicklung […]erfolgreich einen Weg weist, werden Andere folgen.“ (ebd., S.4). Das bedeutet, dass Deutschland nach wie vor eben keinen klaren Weg weist („falls“!) und dass man von einer globalen Zusammenarbeit wie bereits 1992 gefordert nach wie vor weit entfernt ist. Es überwiegt immer noch die Sorge, sich selbst durch nachhaltiges Wirtschaften ins wirtschaftliche Hintertreffen zu bringen. Schließlich weist das Wort „erfolgreich“ darauf hin, dass nachhaltige Entwicklung sich mit ökonomischem Erfolg, sprich Wachstum, verbinden lassen muss, um umgesetzt zu werden. Seit der Forderung in „Die Grenzen des Wachstums“ 1972 hat es also noch immer keinen Paradigmenwechsel gegeben. Die Suche „nach einem besseren Fortschrittsmodell“ (ebd., S. 5) geht weiter, der Versuch Wachstum und nachhaltige Entwicklung zu vereinbaren mit ihr.

Nicht nur im Rückblick bis heute ist nachhaltige Entwicklung nur wenig konsequent vorangetrieben worden. Die Empfehlung von Experten an die Bundesregierung, „die deutsche Nachhaltigkeitspolitik schwungvoller und wirksamer fortzuführen“ (BMU 2013, S. 4), ist ein Mängelzeugnis. Bereits in diesem Satz wird klar, dass Nachhaltigkeit aktuell nur scheinbar in Entscheidungen einfließt, eine nachhaltige Entwicklung für die Zukunft aber sehr wichtig ist. Diese zukünftige Relevanz wird noch unterstrichen: „Die deutsche Nachhaltigkeitspolitik [müsste] sich stärker mit den anstehenden Zukunftsfragen befassen“ (ebd., S. 5). Diese Formulierung verdeutlicht, dass sie dem Rat eben nicht folgt, obwohl die Relevanz unstrittig ist. Es fehlt am „wie“, an konkreten Meilensteinen nachhaltiger Entwicklung, sodass keine Besserung der Diskrepanz heutiger und zukünftiger Relevanz in Sicht ist. Nach wie vor sind „Wert- und Interessenkonflikte“ (ebd., S. 7) prägend für den Umgang mit Zukunftsfragen, ein „umfassender kultureller Wandel“ (ebd., S. 6) wird für deren Lösung vorausgesetzt. Eine „Green Economy“ oder „Postwachstumsgesellschaft“ bleibt also trotz der festgestellten Dringlichkeit solcher Entwicklungen nicht mehr als ein „Leitbild“, eine „Vision“ (ebd.).

Die zweite Dimension des Wortes „Bedeutung“ weist auf die inhaltliche Unschärfe und auf Streitpunkte um den Begriff Nachhaltigkeit hin. Nachdem der Brundtland-Bericht in seinem letzten Satz formulierte, dass nachhaltige Entwicklung „für die Sicherheit, das Wohlergehen und das Überleben des Planeten selbst […] heute beginnen muss“ (Hauff 1987, S. 338), hat sich die anthropozentrische

Auffassung, dass mehr die Menschheit als der Planet gefährdet ist, durchgesetzt. Verbeek (2004) formuliert etwas ironisch: „Wenn wir den Menschen nicht so wichtig nehmen würden, dann könnten wir uns gelassen zurücklehnen und erwarten, dass […] Nachhaltigkeit in jedem Falle, auch ohne uns, noch weiter existieren wird“ (S. 20). Dass nachhaltige Entwicklung (wieder) nötig ist, wurde also nicht nur durch den Menschen hervorgerufen, sondern betrifft diesen auch am meisten selbst. Auch die Lösung der ökologischen und sozialen Problematiken ist ein inhaltlicher Streitpunkt. Aus Sicht von Verbeek zeigen „die lächerlich teuren Versuche mit der künstlichen Biosphäre 2.0“ (S. 19) vor allem, dass die Erde nicht zu ersetzen ist. Dennoch gibt es nach wie vor Viele, die sich genau auf diesen Fortschritt der Wissenschaft verlassen. Weitestgehend setzt sich jedoch die Haltung durch, dass die Menschheit sich durch grundsätzliche Änderung der Einstellung und Handlungsweisen selbst retten muss und die Erde nicht zu ersetzen ist (ebd.). Das größte inhaltliche Konfliktpotenzial birgt bis heute sicherlich die Frage nach der Vereinbarung des Nachhaltigkeitsprinzips mit (vor allem wirtschaftlichem) Wachstum. Nachdem die Weltgemeinschaft sich beim Rio-Gipfel auf ein gleichberechtigtes System aus den sich wechselseitig beeinflussenden Elementen Umwelt und Entwicklung einigte (Umweltbundesamt 1997, S. 6), wurde auf der politischen Ebene Wachstum als zu nachhaltiger Entwicklung zugehörig verstanden, was im Widerspruch zum Bericht an den Club of Rome und der Meinung vieler Experten bis heute steht. Nachhaltigkeitsmodelle wie das Nachhaltigkeitsdreieck mit den gleichberechtigten und in Wechselwirkung stehenden Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales spiegeln den politischen Konsens wider. Auch die Hinzuziehung der politischen Dimension im Nachhaltigkeitsviereck ändert nichts an dieser Tatsache. Eine Alternative bietet lediglich das ökologische Leitplankenmodell, bei der wirtschaftliche Entwicklung durch festgelegte ökologische Grenzen bestimmt ist. Dies schließt zwar Wachstum nicht kategorisch aus, priorisiert jedoch klar die ökologische Nachhaltigkeit (BMZ u. KMK 2007, S. 35). Die Streitfrage, ob wirtschaftliches Wachstum in ökologischen Grenzen überhaupt möglich ist, wird also auch hier offen gelassen. Der ernsthafte Versuch, diese ökologischen Grenzen einzuhalten, geht aber daraus hervor.

Die Uneinigkeit um die Bedeutung von Nachhaltigkeit und Nachhaltiger Entwicklung in allen Konnotationen bleibt nicht folgenlos. Sie trägt dazu bei, dass Ziele keineswegs erreicht sind. An dieser Stelle erklärt es sich von selbst, warum nachhaltige Entwicklung im Gegensatz zum Harmoniemodell Nachhaltigkeit ein Konfliktmodell darstellt. Sie macht eine Neudefinition von Rahmenbedingungen entgegen bestehender Interessen notwendig. Dabei eröffnet sie die drei Arenen der intersystemischen (Ökologie, Ökonomie, Soziales), intergenerationalen und intragenerationalen (arm und reich) Konflikte (Belz u. Bilharz 2007, S. 25). Auch die inhaltliche Unklarheit macht eine Entwicklung im globalen Maßstab unmöglich, weil eine anziehungskräftige gesamtgesellschaftliche Vision „in klaren Farben“ (Pufé 2012, S. 26) dafür die Voraussetzung ist. Damit ist klar, dass Nachhaltigkeit zwar ein dauerhaftes Paradigma der Natur ist, aber in unserer aktuellen Gesellschaft keinen Paradigmencharakter hat, weshalb lediglich von einem Nachhaltigkeitsprinzip die Rede sein kann. Der Begriff „Nachhaltigkeitsparadigma“ kann als Zielvorstellung aufgefasst in dieser Arbeit jedoch weiterhin verwendet werden. Für eine andere Verwendung sind Konflikte und Unklarheiten noch zu groß: Unklarheiten selbst bei Experten über Kontur und Interpretation des Leitbildes (Pufé 2012, S. 17), Unklarheiten über konkrete Handlungserfordernisse und nicht zuletzt Unklarheiten über Zuständigkeiten, die sich aus der intensiven zeitlichen, räumlichen sowie interdisziplinären Verflechtung der Ursachen und Folgen nachhaltiger Entwicklung ergeben. Als Folge dessen ist das Gefühl der Verantwortlichkeit als Grundlage politischen Handelns bisher nicht vorhanden. Die Bedeutung im Sinne von Relevanz der Nachhaltigkeit muss deshalb gesellschaftlich getragen werden, so lange Politik nicht willens oder in der Lage ist, selbst aktiv zu werden, was sogar von institutioneller Seite offen zugegeben wird: „Neither bureaucracies nor parliaments have a chance […] of control over resource use. […] It is all the more important, therefore, to arrive at a social consensus in key areas of environmental policies.“ (Umweltbundesamt 1997, S. 18). Ein neuer Fokus liegt daher auf den Wert- und Interessenkonflikten nachhaltiger Entwicklung mit dem Ziel der „Handlungskompetenz für eine nachhaltige Transformation“ (BMU 2013, S. 7) als zentraler Säule. Damit wird Bildung zum essenziellen Bestandteil nachhaltiger Entwicklung deklariert, indem sie gesellschaftliche Akzeptanz für das Nachhaltigkeitsprinzip als Handlungsparadigma schaffen und seine Umsetzung damit realisierbar machen soll.

3 Bildung für nachhaltige Entwicklung als Antwort auf das Nachhaltigkeitsparadigma

Das Konzept BNE kann zunächst nicht definiert werden ohne es in Bezug zu Umweltbildung und Globalem Lernen zu setzen. Denn alle drei sind Bildungskonzepte, deren übergeordnetes Leitbild die nachhaltige Entwicklung ist (Schrüfer u. Schockemöhle 2012, S. 120). Wie allerdings die Konzepte zueinander in Beziehung zu setzen sind und welches unter Umständen ein Teil eines anderen ist, wird debattiert (ebd., S. 114). Eindeutig sind jedoch Unterschiede aus der Entwicklung der Konzepte hervorzuheben. So entstand das globale Lernen aus der Eine-Welt-Strömung bzw. der „entwicklungspolitischen Bildung“ (ebd., S. 120). Dagegen entwickelte sich BNE aus der Umweltbildung „als politisch initiiertes Konzept“ (ebd.), indem es die Umweltbildung um die soziale und ökonomische Dimension erweiterte. BNE ist also eine Antwort auf den im vorigen Kapitel nachgezeichneten politischen Diskurs um das Nachhaltigkeitsprinzip und konkret auf den Rio-Gipfel mit der Agenda 21. Durch diese Entstehung aus der ökologischen Fokussierung heraus und seine politische Initiation passt das Konzept BNE trotz aller Ähnlichkeit mit dem globalen Lernen am besten in diese Arbeit. Sie wird deshalb in diesem Kapitel in ihren Definitionen, Methoden, Bezügen zum Geographieunterricht, sowie Herausforderungen näher betrachtet werden.

Ähnlich wie beim Nachhaltigkeitsbegriff gibt es auch für BNE keine einheitliche Definition, was vor allem auf den „inflationären Gebrauch“ des Begriffs (Reuschenbach u. Schockemöhle, 2011, S. 4) zurückzuführen ist. Dennoch möchte ich versuchen, mit Definitionsvorschlägen der Sache BNE näherzukommen. Bahr (2007) stellt eine direkte Verbindung zur Nachhaltigkeitsdefinition des Brundtland-Berichts her, indem er diese schlicht erweitert: BNE sind somit für ihn Bildungsprozesse, „die eine Entwicklung ermöglichen, die den Bedürfnissen der heutigen Generationen entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen‘“ (S. 17). Diese Definition ist inhaltlich und methodisch kaum limitierend bzw. verweist lediglich auf die bereits vorgestellten Inhalte des Brundtland-Berichts. Diese Offenheit kann aber auch als Stärke betrachtet werden. Eine genauere Vorstellung von BNE erhält man durch Definitionen, die sich dem Bildungskonzept von dessen Ziel her annähern. Dieses sei, so Reuschenbach und Schockemöhle (2011) die „Entwicklung und ständige Erneuerung, Vertiefung und Anwendung von Kompetenzen, die den einzelnen Menschen zur Partizipation an der Gestaltung der Gegenwart und Zukunft im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung befähigen“ (S. 4). Hier wird bereits deutlich, dass BNE kompetenzorientiert vorgehen muss und sich nicht auf Wissensvermittlung beschränken kann. Zudem ist sie handlungsorientiert; Ziel sind Partizipation und Mitgestaltung durch das gebildete Individuum. Dies unterstreichen Stengel et al. (2009), die die Befähigung zur „Gestaltung einer sich nachhaltig entwickelnden Gesellschaft“ als Ziel der BNE formulieren. Diese Forderung wird konkretisiert durch Bildungsprogramme, die „Menschen gezielt Kenntnisse, Fähigkeiten und die Motivation vermitteln, die sie für eine nachhaltigere Lebensweise sowie für die Einsicht ihrer Notwendigkeit benötigen“ (ebd., S. 41). Auffällig über die Handlungsorientierung hinaus ist hier der Einbezug der Faktoren Motivation und Einsicht als Zielvorstellungen für eine nachhaltig gebildete Person. Eine letzte Ergänzung ist die notwendige Fähigkeit, Perspektivwechsel - unter anderem in die Zukunft - zu vollbringen. Empathiefähigkeit ist dadurch nötig, um „aus der Analyse der Gegenwart zukünftige Probleme […] in ihren Auswirkungen einschätzen zu können und daraus Handlungsoptionen in der Gegenwart zu entwickeln“ (Bahr 2007, S: 20f.).

Das Vorgehen von BNE als Bildungskonzept lässt sich durch die Überwindung zweier Barrieren einleitend beschreiben: Erstens den Übergang vom Nichtwissen zum Wissen und zweitens den vom Wissen zum Handeln. Es sind damit einerseits gewisse Fähigkeiten notwendig, um eine nachhaltige Denk- und Handlungsweise zu erreichen. Andererseits findet ein Zusammenspiel zwischen Umweltbewusstsein und „anderen auf das Umwelthandeln einwirkenden Faktoren statt“ (Stengel et al. 2009, S. 29). Um nicht nur nachhaltiges Denken, sondern auch ebensolches Handeln zu fördern, müs-

sen durch BNE die Fähigkeiten mit dem Bewusstsein bzw. allen handlungsleitenden Faktoren verknüpft werden. Es soll also eine „Verzahnung von Wissensvermittlung, Werteaneignung und Persönlichkeitsentwicklung“ (Bahr 2007, S. 19) stattfinden. Der Begriff „Verzahnung“ verrät dabei schon, dass alle drei genannten Teilbereiche der BNE voneinander abhängen, sich gegenseitig antreiben, aber eben auch blockieren können. Die Frage, wie Verantwortlichkeit im Rahmen der BNE hergestellt wird, kann nicht abschließend beantwortet werden. Ein grundlegender Ansatz dazu ist jedoch, zugleich „die Sache für den Menschen, andererseits den Mensch für die Sache“ (ebd., S. 38) zu erschließen. Inhalte werden so „subjektiv bedeutsam“ (ebd.) gemacht, die Persönlichkeitsentwicklung ins Zentrum der BNE gerückt. Abschließend macht Venkatamaran (2009) noch einmal sehr deutlich, dass BNE tatsächlich dazu befähigen soll, Entscheidungen treffen zu können, die die Lebensqualität global und lokal verbessern. Ihre Aufgabe ist es, den Einzelnen bei der Entwicklung des notwendigen Wissens, verschiedener Perspektiven, Werte und Fähigkeiten zu begleiten und zu unterstützen.

Es ist dem vorherigen Abschnitt bereits zu entnehmen, dass BNE durch ihre Handlungsorientierung nie als abgeschlossen betrachtet werden kann. Stattdessen ist sie ein lebensbegleitender Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und der Handlungsentscheidungen. Analytische, affektive, volitionale und handlungsorientierte Grundlagen können sehr wohl und sollten in der Schule gelegt werden. Dennoch müssen diese ständig erneuert und den Handlungsoptionen angepasst werden (Reuschenbach u. Schockemöhle 2011, S. 7). Dem zu Grunde liegt ein Verständnis des Bildungsbegriffs als lebensbegleitender Entwicklungsprozess (Bahr 2007, S. 18) mit ständiger Weiterentwicklung von Kompetenzen. Die Kompetenzorientierung der BNE rückt damit ins Zentrum der Betrachtung. Einerseits sind Kompetenzen hier ein in der Schule zu legendes Fundament, andererseits eben nur Grundlagen, damit Menschen „eigenverantwortlich sowie zielgerichtet im Sinne nachhaltiger Entwicklung leben und wirtschaften können“ (Reuschenbach u. Schockemöhle 2011, S. 7). Zudem fordert auch die inhaltliche Anpassung an globale Kernprobleme ein lebenslanges Lernen. Die in der Schule erlernten Kompetenzen werden schließlich erst durch lebenslange Partizipation – einem unverzichtbaren Teil von BNE – in Wert gesetzt. Im Geographieunterricht kann diese Partizipation wiederum erprobt werden (ebd., S. 8). Eine erfolgreiche BNE muss also auf institutionalisierter Ebene vor, parallel zum und nach dem Geographieunterricht zum Beispiel in Kindergarten, anderen Schulfächern und der Universität stattfinden sowie auf nicht institutionalisierter Ebene in der Familie und allen anderen Gesellschaftsbereichen begleitet werden. Nur so kann die „Idee des lebenslangen Lernens“ (ebd.) wirklich umgesetzt und die Ziele der BNE erreicht werden.

Schon im voranstehenden Plädoyer für BNE als lebenslangen Prozess sind die besonderen Potenziale des Geographieunterrichts für die BNE angeklungen. Konkret sorgt seine ganzheitliche Betrachtung des Gesellschaft-Umwelt Systems dafür, dass ihm laut Böhn (2007) im Zusammenhang mit BNE „im Schulunterricht eine sehr große Bedeutung“ (S. 117) zukommt. Denn die Kernkompetenzen des so genannten „Lernbereichs Globale Entwicklung“ (ebd., S. 118) finden sich auch in Curricula des Geographieunterrichts wieder. Diese sind erstens das Erkennen des „sozioökonomischen und natürlichen Potenzials“ (ebd.), zweitens das Bewerten räumlicher Konfliktsituationen unter Berücksichtigung kultureller Unterschiede, aber auch der Anbahnung globaler Wertsysteme. Der dritte Schritt, das Handeln auf der Basis der erkannten Potenziale und der ganzheitlichen Bewertung der Situation (ebd., S. 119) findet sich als „raumbezogene Handlungskompetenz“ (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2007, S. 18) beispielsweise im nordrhein-westfälischen Lehrplan für Geographie in der Sekundarstufe I wieder. Das dreischrittige Vorgehen aus Analyse, Bewertung und Handlung ist damit eine ganz grundsätzliche Gemeinsamkeit von BNE und Geographieunterricht (Reuschenbach u. Schockemöhle 2011, S. 4). Eine ebensolche ist die Ganzheitlichkeit der Perspektiven oder „vernetzte Betrachtung“ (ebd., S. 3), die die Geographie als Querschnittsdisziplin bietet. Auf dieser Basis kann sie „zahlreiche fächerübergreifende Beziehungen herstellen“ (Böhn 2007, S. 117). Schließlich spielt auch der räumliche Maßstab eine Rolle. Denn „nachhaltige Entwicklung ist eine globale Aufgabe und kann nur in weltweitem Maßstab angestrebt werden“ (ebd., S. 119). Für den Spagat zwischen globalem Maßstab, lokaler Anwendung und vernetzter Betrachtung ist der Geographieunterricht hervorragend geeignet. Auf inhaltlicher Ebene ist festzustellen, dass BNE über keinen festen Themenkanon verfügt, sich aber intensiv mit den Kernproblemen

globalen Wandels wie Klimawandel, Entwicklungsdisparitäten oder Trinkwasserverknappung auseinandersetzt. Diese Themen sind häufig auch kanonische Inhalte des Geographieunterrichts oder zumindest sehr gut integrierbar (Schrüfer u. Schockemöhle 2012, S. 121). Es ist daher nicht überraschend, dass das Leitbild „Nachhaltige Entwicklung“ als Teil des Kompetenzbereichs Handlung wie folgt auch Eingang in die nationalen Bildungsstandards der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) gefunden hat:

„Das Verständnis des Zusammenwirkens von natur- und humangeographischen, also von ökologischen, ökonomischen und sozialen/politischen Faktoren, ermöglicht den Schülerinnen und Schülern die Einsicht in die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung, von der lokalen bis zur globalen Ebene, und die Fähigkeit und Bereitschaft zu entsprechendem Handeln.“ (DGfG 2010, S. 27)

Insgesamt ist festzuhalten, dass Handlungskompetenz im Sinne nachhaltiger Entwicklung auf verschiedenen im Geographieunterricht zu erwerbenden Kompetenzen fußt. Dazu gehören Kenntnis, Interesse, Bereitschaft und Reflexionsvermögen in Bezug auf soziale, ökologische und ökonomische Problematiken sowie Lösungsansätzen und deren Umsetzung (ebd., S. 28f.).

Allerdings liegen mit Blick auf den Status Quo in Bildung und Forschung einige große Herausforderungen auf dem Weg zur Zielerreichung in der BNE. Ernst gemeinte BNE muss auch das Prinzip Nachhaltigkeit selbst aus seinen verschiedenen Perspektiven betrachten. Diese Meta-Reflexion zu erreichen ist ein hohes Ziel und mit dem Anspruch verbunden, dass Schülerinnen und Schüler „ein individuelles Leitbild der Nachhaltigkeit“ (Böhn 2007, S. 123) entwickeln und auf eigene Handlungsentscheidungen anwenden. Zudem klafft eine Lücke zwischen den Anforderungen – BNE soll eine „zentrale Bildungsaufgabe“ sein (Schrüfer u. Schockemöhle 2012, S: 127) – und der Schulpraxis. Denn viele Lehrer sind mit dem Konzept BNE kaum vertraut, dessen Nähe zu unterrichtlichen Themen ist ihnen folglich nicht bewusst. Ein ähnliches Bild zeigt sich in weiten Teilen von Forschung und Lehre an den Universitäten (ebd., S. 128). Insgesamt fühlt sich also kaum jemand wirklich zuständig, obwohl für diese transdisziplinäre Bildungsaufgabe alle zuständig sind.

Dass BNE bzw. nachhaltige Entwicklung nicht nur interdisziplinär, sondern auch in Kooperation zwischen –unter anderem - Forschung, institutionalisierter Bildung, Politik und Gesellschaft stattfinden muss, erschwert die Umsetzung zusätzlich. Diese Schwierigkeit verlangt nach Ideen, vor allem das Gefühl der Verantwortlichkeit von Individuen und Institutionen zu steigern. So formuliert Venkatamaran (2009) den notwendigen Anspruch und damit das Ziel von BNE am allumfassendsten: „Producing citizens that embrace sustainable development as a guiding principle of their lives“ (S. 10). Auch wenn dieses Ziel von der aktuellen Realität weit entfernt ist, dient es dieser Arbeit als Definition von BNE von ihrem Ziel her. BNE umfasst also alle Bildungsprozesse, die einen solchen Bürger produzieren, dessen lebens- und entscheidungsleitendes Motiv die nachhaltige Entwicklung ist. Dass eine solch radikale Definition von BNE letztlich nötig ist, wurde durch die Ausführungen in Abschnitt zwei bereits erklärt.

4 Nachhaltiges Denken und Handeln im Dreieck Umwelt-Individuum-Gesellschaft

Bereits in den vorausgehenden Abschnitten ist deutlich geworden, dass das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung alle Dimensionen des menschlichen Lebens betrifft. Die Probleme und die Entwicklung nachhaltigen Denkens und Handelns sind also nur unter Berücksichtigung eines umfassenden Systems von Umwelt, Gesellschaft und den Individuen zu beleuchten. Dazu sollen die Wechselwirkungen dieser Systemkomponenten hier ansatzweise erklärt werden. Weil diese aber sehr weitreichend, ja geradezu allumfassend sind, können sie hier nur in ihren Grundzügen dargestellt werden. Zudem ist zu beachten, dass nachhaltige Entwicklung letztlich ein transdimensionales Prinzip ist. D. h., sie will und muss die Grenzen der Dimensionen verändern, abschwächen, auflösen. Die globalisierte Welt ist die Basis für diese gegenseitige Abhängigkeit in einem Netzwerk der Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Regionen, Maßstabsebenen des Handelns sowie dem natürlichen und gesellschaftlichen System. Die Beschreibung des „planet earth as a single community“ (Salonen u. Ahlberg 2012, S. 15) macht allzu deutlich, dass jedes Individuum im eigenen Handeln eine Verantwortlichkeit für einander sowie für die Verkettung von Wirkungen hat, die auch gesellschaftliche sowie das Ökosystem betreffen. Umgekehrt sind diese Systeme die Basis des menschlichen Wohlergehens (ebd.). In nicht nachhaltigem Handeln bestehen damit Risiken *für* die Umwelt, aber auch *aus* der Umwelt für den Menschen. Der Mensch erscheint „sowohl als Verursacher als auch Betroffener“ (ebd., S. 3).

Die gesellschaftliche Dimension kommt zum Einen durch die Komplexität des globalen Nachhaltigkeitsproblems ins Spiel: Verursacher und Betroffene können unterschiedliche Individuen und Gruppen sein (Böhm 2002, S. 3). Zudem wirken zum Teil sozial vermittelte Risikoeinschätzungen verhaltenssteuernd (ebd., S. 4). Verhaltensentscheidungen manifestieren sich nicht nur auf Basis der empfundenen Gefahr, sondern auch der „Abwägung ökologischer und wirtschaftlicher Konsequenzen“ (ebd.). Auch hier spielen gesellschaftliche Abwägungsmaßstäbe und Wertorientierungen eine Rolle, um ökologische und ökonomische Konsequenzen zu gewichten. Insgesamt bestehen also gesellschaftlich stark beeinflusste Wechselwirkungen zwischen individuellen Abwägungen und Handlungen, dem ökologischen System sowie wiederum den Lebensbedingungen von in einer Gesellschaft verankerten Individuen.

4.1 Eine ökologische Krise als gesellschaftliche Krise

Geht man mit einer ganzheitlichen Perspektive von Nachhaltigkeit als globalem System aus, spielt der Mensch eine Nebenrolle. Denn das globale Ökosystem steht für Nachhaltigkeit in großem Maßstab. Die Sonne wirkt als Energiespender und auf der Erde laufen regenerative, selbstregulierende Kreisläufe ab. Eine Veränderung des Blicks auf die Nachhaltigkeit tritt erst durch die Bewusstheit des Menschen ein. Die Frage nach unserer Zukunft interessiert im ganzen Universum nur uns. Deshalb sind wir die Einzigen, die *bewusst* unsere Ziele und Interessen verfolgen und deren Folgen abschätzen. Bewusstsein ist zugleich die Voraussetzung für Moral. Sie bringt folglich nicht nur Möglichkeiten, sondern auch Verantwortung mit sich (ebd., S. 20f.). Der Mensch muss daher für sich selbst Verantwortung übernehmen, weil er die Folgen seines Handelns abschätzen kann. Tut er dies nicht, wird die Natur langfristig das Problem Mensch lösen.

Versteht man den Menschen als natürliches Wesen, lohnt sich ein Rückblick auf die Reaktionen von Gesellschaften, die sich selbst ihre natürlichen Lebensgrundlagen geraubt hatten. Die erste ist der Umzug in andere Gebiete, die über mehr Ressourcen verfügen. Alternativ fand ein Wandel der Kultur mit einem Verschieben ihrer Fundamente auf andere Lebensgrundlagen statt. Waren beide Fälle nicht realisierbar, starb die Gesellschaft aus (Verbeek 2004, S. 19f.). In der heutigen Situation fällt die erste Möglichkeit aus, da ein Weiterzug schlicht nicht möglich ist. Denn die Ressourcen sind auf globaler Ebene überstrapaziert, das globale Ökosystem ist überlastet. Folglich muss sich die Kultur radikal wandeln, wenn sie ein Aussterben verhindern will. Dies ist das Ergebnis einer weiteren natürlichen Entwicklung unserer Gesellschaft. „Die idealen Umweltschoner sind leider unter den Ausgestorbenen“ (ebd., S. 20). Zurückhaltung von der hemmungslosen Ressourcennutzung führte also zum Aussterben, während „die idealen Ausbeuter“ (ebd.) bis heute überlebt haben. Die Natur hat folglich

eine Ausbeutungsmoral entwickelt, die konsequenterweise auch auf den Menschen zutrifft. Lebewesen handeln grundsätzlich egoistisch und vorteilsmaximierend. Dabei wird nichts für den Anderen gelassen, was man selbst noch gebrauchen könnte. Dies spiegelt sich in der Argumentation politischer oder wirtschaftlicher Führer, sie seien moralisch dazu verpflichtet, Alles dafür zu tun, dass ihr Land oder Konzern im Rennen um Wachstum an der Spitze liegt. Dabei wird darüber hinweggesehen, dass wir nur eine Welt haben, die wir auf diese Weise gemeinsam ausbeuten (ebd., S. 22).

Siebenhüner (2008) zieht mit dem Blick auf Nachhaltigkeitsfragen Menschenbilder als Leitbilder für das Handeln heran (S. 40). Er fragt produktiv nach beim Menschen von seinem natürlichen Wesen her vorhandenen Potenzialen zu einer nachhaltigen Lebensweise, auf denen gesellschaftlich aufzubauen ist. Er konstatiert positiver als Verbeek, der Mensch sei grundsätzlich ein nicht „auf Naturzerstörung hin angelegtes Wesen" (Siebenhüner 2008, S. 43). Die Grundlage nachhaltigkeitsorientierten Handelns besteht in einer „positiven emotionalen Beziehung zur Natur wie zu den Mitmenschen" (ebd.). Dies entspricht den Zielen des gerechten Miteinanders und der Erhaltung natürlicher Systeme. Verbeek (2004) entgegnet dem, der für dieses Handeln nötige Verzicht müsse für den Verzichtler selbst von Vorteil sein statt aus ideellen Gründen zu geschehen. Denn andernfalls würden die Anderen den Verzichtler ausnutzen und dieser stürbe als erstes aus (S. 22). Einigkeit herrscht jedoch über die Schwere der ökologischen und gesellschaftlichen Krise: „Wenn wir eine für uns Menschen angenehm bewohnbare Welt behalten wollen, müssen wir uns bezüglich der Verhaltenssteuerung unserer Artgenossen etwas einfallen lassen, aber etwas Realistisches" (Verbeek 2004, S. 22). Im Begriff „Verhaltenssteuerung" wird noch einmal deutlich, dass der Mensch nicht nur ein Natur-, sondern auch ein Kulturwesen ist. Erziehung und Vererbung interagieren also bei der Generierung menschlichen Verhaltens. Der genetischen Befähigung zum Naturerhalt (Siebenhüner 2008, S. 44) steht konkret die „menschliche Aggression [als] ein Produkt der Kultur" (ebd., S. 45) gegenüber. Eine humanere und eben nachhaltigere Zukunft ist damit grundsätzlich erlernbar. Auch wenn bei Verbeek die natürlichen Grundlagen negativer klingen, würde er Letzteres unterschreiben, weil der Mensch durch die natürliche Anlage des Bewusstseins Grundlagen für eine ebensolche Zukunft erlernen kann. Ziel des Prozesses –hier geht Siebenhüner weiter als Verbeek- ist die Stärkung des nichtegoistischen Engagements in der Gemeinschaft und damit verbundener Fähigkeiten. Dazu sind zugleich eine „kulturelle Evolution und kollektive wie individuelle Lernprozesse" (ebd., S. 46) nötig.

Von Interesse ist die Rolle der modernen Gesellschaft in der Umweltzerstörung. Das Problem des gesellschaftlichen Wandels liegt im Einzug des Wachstumsparadigmas begründet. „Wer Wachstum als raison d'être unserer Zivilisationsmaschine betrachtet, handelt nach der Triviallogik eines Hefepilzes, der hemmungslos wächst, solange er nur kann, bis das Fass vergiftet und ausgebeutet ist" (ebd., S. 21). Der Hefepilz hat aber den Vorteil, dass er das Fass wechseln kann, während der Mensch den gesamten Planeten vergiftet. Zudem hat er kein Bewusstsein und damit auch keine Verantwortung für sein zerstörerisches Wachstum – eine Bürde, zugleich aber auch eine Chance für den Menschen. Er muss erkennen und seine Handlung darauf einstellen, dass „dauerhaftes Wachstum, das auf nicht regenerierbaren Ressourcen fußt, […] aus naturgesetzlichen Gründen nicht möglich" (ebd.) ist. Die erstrebenswerte Alternative ist ein ständiges Miteinander von Abbau und Regeneration, also die (Wieder-)Einführung von Kreis- statt Wachstumsprozessen im Gesellschafts- und Wirtschaftssystem. Zurzeit jedoch herrscht ein „Rennen um die letzten Ressourcen" (ebd., S. 22), welches zwar am Ende der Gesamtheit schadet, aber kurzfristig denen, die es gewinnen, mehr Wohlstand verspricht. Die Nebenwirkungen des Wachstums erfolgen erst später und haben deshalb geringen Einfluss auf das jetzige Handeln unserer Gesellschaft (ebd.).

Konsequenterweise ist schließlich auf die Rolle von Staat und Gesellschaft bei der Steigerung der moralischen Verantwortungsfähigkeit von Individuen und Gesellschaft selbst einzugehen. Die Reichweite von Sanktionen ist begrenzt, weil gemeinsame soziale und ökologische Aktivitäten nicht vorgeschrieben werden können. Stattdessen ist die „Entwicklung einer verbreiteten moralischen Verantwortung gefragt" (Siebenhüner 2008, S. 47). Voraussetzung für den homo sustinens, ein auf Nachhaltigkeit gestütztes Menschenbild, ist die Abkehr „von der Fixierung auf eigennutzorientierte und nicht nachhaltige Handlungsweisen" (ebd., S. 48). Dazu müssen Alternativen aufgezeigt werden und die

Gesellschaft ist gefordert, durch die Steigerung von Kommunikation und Information eigene Entscheidungsfähigkeit zu unterstützen. Das Ziel ist es letztlich, intrinsische Motivationen und damit dauerhafte Verhaltensänderungen zu fördern. Der Schlüssel dazu wird in der direkten Interaktion statt der anonymen, zentralisierten Organisation gesehen (ebd., S. 49). Als alternative gesellschaftliche Vision, die nicht an den von Eigennutz abgewandten homo sustinens glaubt, ist das umweltethische Gebot anzuführen: „Setze dich ein für Rahmenbedingungen, die bewirken, dass jeder Akteur, der das umweltethisch Gebotene einhält, persönlich mehr Vorteile hat als Nachteile; und dass jeder, der dagegen verstößt, mehr Nachteile hat als Vorteile“ (Verbeek 2004, S. 23). Es müsste also sofort und individuell für den Umweltverbrauch bezahlt werden statt Generationen später. „Umweltethische Leistung muss sich endlich lohnen, nicht Zerstörung der Umwelt“ (ebd.). Allerdings müssen daraus entstehende Zusatzbelastungen wie Ökosteuern gesellschaftlich gewollt sein, damit sie politisch umgesetzt werden können. Tatsächlich will ein Großteil unserer Gesellschaft „lieber von Umweltethik *reden*, als danach leben“ (ebd.). Es bleibt die Hoffnung, dass eine möglichst große Mehrheit endlich die Realität und den Handlungszwang erkennt und möglichst global und schnell eine Mehrheit für Veränderungen entsteht (ebd.). Eine grundlegende Abkehr vom reinen Egoismus ist also in beiden Modellen nötig. Ist diese im umweltethischen Gebot erst einmal gesellschaftlich eingeführt und legitimiert, ist vielleicht auch das alltäglich nachhaltig handelnde Individuum homo sustinens keine reine Illusion mehr.

4.2 Individueller Lebensstil und gesellschaftlicher Wertewandel

Ausgangspunkt der Verortung des Individuums in der Debatte um die Verantwortlichkeit für nachhaltige Entwicklung ist die Feststellung „we are individuals in society“ (Salonen u. Ahlberg 2012, S. 21). Es sind also individuelle Verhaltensänderungen genauso nötig wie gesellschaftlicher Wandel. Beides greift ineinander und das unterliegende System von Interdependenzen zwischen Gesellschaft(en), Individuen und Ökosystem(en) muss endlich erkannt werden. „Systems thinking is needed to see the earth as a single community“ (ebd.). Dazu sind kritisch denkende und sich verantwortlich fühlende Individuen nötig. Es muss also eine Reaktion auf die anthropogenen Umweltentwicklungen stattfinden, konkret ein kritisches Hinterfragen der „Motive und Konsequenzen gesellschaftlichen und individuellen Handelns“ (Braun 2004, S. 2). Die im vorigen Abschnitt beschriebene Wohlstandsgesellschaft stellt aber auch für das Gefühl individueller Verantwortlichkeit eine Hürde dar. Unter hohem Einsatz von Fremdenergie besteht die Möglichkeit, sich ohne Anstrengung zu verwöhnen. Triebverzicht hingegen ist gesellschaftlich unerwünscht. Im Gegenteil: Die Reize müssen immer höher gesetzt werden, sodass auch die Umweltbelastung immer weiter zunimmt (Braun 2004, S. 5). Den Individuen wird durch die Konsum- und Wettbewerbsgesellschaft gelehrt, dass das Streben nach materiellem Reichtum der Entwicklung von Harmonie und gemeinschaftlichem Wohlstand vorzuziehen ist (Salonen u. Ahlberg 2012, S. 21). Die nötige „Selbstbeschränkung aus Einsicht“ (Braun 2004, S. 5) ist auf dieser Basis schwer zu erreichen.

Dennoch gibt es, unter anderem in der Geographiedidaktik, Versuche, den Schritt zu individueller Verantwortung zu schaffen. Zentrales Element ist die persönliche Betroffenheit durch „Betonung der affektiven Komponente“ (Braun 2004, S. 3). Gesellschaftliches Wachstums- und individuelles Konsumdenken müssen als Schlüsselprobleme von „Individualismus und Gegenwartsorientierung“ (ebd.) erkannt und bekämpft werden. Das Ziel lautet Suffizienz. Diese Genügsamkeit ist sowohl der Gesellschaft, als auch den Individuen allerdings schwer zu vermitteln. Konkret fordern Einige die umfangreiche individuelle Reduzierung des Umweltverbrauchs, während Andere den Nachhaltigkeitsbegriff als regulative Idee verstehen und die Arbeit mit motivierenden Leitbildern statt quantitativen Zielsetzungen bevorzugen. Eine „regulative Idee muss demnach mit Inhalten gefüllt werden“ (Hübscher u. Müller 2001, S. 367f.), um Individuen auch wirklich in die Verantwortung zu nehmen. Konkret hilfreich für die Förderung der Verantwortlichkeit sind die „persönliche Konfrontation mit Verantwortlichen und Betroffenen“ (Braun 2004, S. 4) begleitet von Restriktions- bzw. Belohnungssystemen gesellschaftlicher Institutionen. Unbedingt nötig ist zudem eine permanente Reflektion gängiger Konsummuster mit dem Ziel der Überwindung der Gleichung „gut leben = viel haben“ (ebd., S. 7). Die Wahrnehmungskriterien der Lebensqualität müssen sich folglich ändern, um durch umweltbewusstes

Handeln zugleich eine Steigerung der wahrgenommenen eigenen Lebensqualität zu erwirken. Der gesellschaftliche Wertewandel muss besonders durch institutionalisierte Individuen, z.B. den Geographielehrer, vorgelebt werden. Insgesamt ist zur Minimierung und Aufwiegung der empfundenen Einschränkungen „in verschiedenen Lebensbereichen eine geistige Umorientierung erforderlich" (ebd., S. 8).

Die beschriebenen Schritte zur Erhöhung der individuellen Verantwortlichkeit bringen aber auch Probleme mit sich. Eines davon ist die Frage nach der Frustrationstoleranz bei politischem Handeln. Es ist nicht mit sofortigem sichtbaren Erfolg zu rechnen, sodass sich schnell Resignation bei Individuen einstellen könnte. Dazu kann Überforderung auftreten, welche in der Komplexität der nötigen Veränderungen und der Abweichung von internalisierten gesellschaftlichen Normen begründet liegt (Braun 2004, S. 3). Denn durch das gesellschaftlich etablierte linear-kausale Denken können mehrdimensionale bzw. systemische ökologische Probleme gar nicht ganzheitlich erfasst werden (ebd., S. 7). Des Weiteren konkurrieren vielleicht etablierte Gefühle der Verantwortlichkeit mit individueller Bequemlichkeit und egoistischen Aufwand-Nutzen-Kalkulationen. Das einhergehende „Gefühl relativer Sicherheit" (ebd., S. 4) wirkt zudem entpolitisierend. Letztlich beschränkt sich die eigene Wahrnehmung auf das Bekannte und Erwartete und schränkt somit den Blick für außerhalb dessen auftretende Probleme und Potenziale ein. Zusammengefasst kann ein Zustand ökologischer Unvernunft auftreten:

„Unvernunft ist ein Denken, Handeln und Empfinden sehr zugunsten der eigenen Person, des näheren Umkreises wie der aktuellen Situation (Zentrik), eine Vereinfachung von Tatbeständen unter dem Diktat von Vorurteilen und verzerrter Wahrnehmung, ein blindes Vertrauen auf das durch die sinnliche Wahrnehmung Gegebene, ein überzogener Optimismus, ein Nachgeben gegenüber den momentanen Handlungsimpulsen, den nicht hinterfragbaren Traditionen und unbegründbaren Emotionen – und zwar dies alles wider bessere tatsächliche, potentielle und gesellschaftliche Einsicht." (Kösters 1993, S. 398)

Der auch damit zu begründende Status Quo zeigt zwar eine Pluralisierung der individuellen Lebensstile, aber kaum Bewegung irgendwelcher Lebensstilgruppen in Richtung einer postmaterialistischen Gesellschaft. Es besteht aber Einigkeit darüber, dass umweltbewusstes Handeln ohne Selbstbeschränkung kaum realisierbar ist (Braun 2004, S. 6f.). Zudem ist zu konstatieren, dass Individuen zwar durchaus einen Beitrag zur Lösung ökologischer Probleme leisten können, dieser aber im Spannungsfeld mit gesamtgesellschaftlichen, von der breiten Mehrheit zu überwachenden Veränderungen zu sehen ist. Nachhaltige Entwicklung als Leitbild ist insgesamt „von der Lebenswirklichkeit breiter Bevölkerungsschichten weit entfernt" (Hübscher u. Müller 2001, S. 368). Sie ist eine in der Diskussion befindliche Leitidee, verfügt aber kaum über Verbindlichkeit für Individuen (ebd.).

5 Individuelles Bewusstsein für die Notwendigkeit nachhaltigen Handelns und Handlungsentscheidungen von Individuen

Die Kapitelüberschrift geht von der im vorigen Abschnitt erarbeiteten These aus, dass Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung durch Individuen notwendig sind, um eine solche Entwicklung zum Ziel führen zu können. Die Menschen stehen also individuell in der Verantwortung. Salonen und Ahlbergs (2012) erwähnte Studie geht ebenso davon aus: „Sustainability and responsibility are linked" (S. 13). Das Individuum nimmt also eine zentrale Rolle ein, was die Zunahme an Individualismus zu einem Kernproblem macht. Denn das Zusammengehörigkeitsgefühl und die gemeinsame Verantwortlichkeit für die Zukunft sind auf diese Weise stark geschwächt (ebd.). Wenn aber „eine funktionierende natürliche Umwelt als objektive und notwendige Voraussetzung für die Menschen verstanden wird, so ließe sich ein Primat der Natur vor der Ethik postulieren" (Hübscher u. Müller 2001, S. 369). Die Rechtfertigung dieses Primats liegt in der Tatsache, dass die Menschen ohne Umwelt nicht existieren könnten. Zugleich ist der Umweltbegriff selbst aber gesellschaftlich konstruiert, was in Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip natürlich auch für den sozialen Bereich gilt. Die

Illusion einer objektiven Umwelt bringt also unweigerlich die Berücksichtigung der Lebenswirklichkeit, also der subjektiven Welt, ins Spiel. Die individuelle Lebensführung muss deshalb in Debatten um nachhaltige Entwicklung eine zentrale Rolle einnehmen (ebd.). Beschäftigte sich das voranstehende Kapitel mit einer systemischen Sichtweise von nachhaltigem Denken und Handeln und den Wechselwirkungen zwischen Umwelt, Gesellschaft und Individuum, müssen aus den genannten Gründen in den folgenden Abschnitten Einstellungen und Handlungsentscheidungen vom Individuum her beleuchtet werden. Individuelle Prozesse der Entwicklung von Einstellungen und Entscheidungen stehen im Vordergrund. Dabei können die Einflussfaktoren Umwelt und Gesellschaft freilich nicht ausgeschlossen werden und dienen vielmehr als mögliche Erklärungsansätze für Einstellungen und Handlungsentscheidungen.

5.1 Handlungsdeterminierung zwischen individuellen Einstellungen, gesellschaftlichen Erwartungen und anderen Einflüssen

Ausgangspunkt dieses Abschnitts ist die Feststellung der begrenzten Macht rein technischer Ansätze, welche durch individuelles Umdenken und Veränderungen im Handeln begleitet werden müssen. Dies ist bereits seit Jahrzehnten Aufgabe von Schule, besonders der Geographiedidaktik. Dennoch lässt die „Handlungsbereitschaft gerade älterer Schüler zu wünschen übrig“ (Zecha 2004, S. 57). Genau hier setzt diese geographiedidaktische Arbeit an. Um aber auf die Beeinflussung von individuellen Handlungen eingehen zu können, ist es zuerst nötig, den Einstellungsbegriff näher zu betrachten. Auch wenn ein intuitives Verständnis von Einstellung vorhanden ist, gibt es wissenschaftlich lange Debatten um ihre Definition. Ursprünglich wurde Einstellung als rein „physiologische Bereitschaft des Körpers, in gewisser Weise zu handeln“ (Meinefeld 1977, S. 12) verstanden. Die inzwischen alternativ genutzten Begriffe wie Zielvorstellung oder Bewusstseinslage weisen auf einen Wandel hin. Dieser bestand in der bedeutungsgleichen Benutzung mit dem englischen Begriff „attitude“, dessen Konzept in Alltagswelt und Forschung übernommen wurde und zu einer Vereinheitlichung des Einstellungsbegriffs als geistigen Zustand führte (ebd.). Auch in dieser Arbeit werden die Begriffe Einstellung und attitude deckungsgleich verwendet. Eagly und Chaiken (1993) definieren attitude als „a psychological tendency that is expressed by evaluating a particular entity with some degree of favor or disfavor“ (S. 1). Hierbei fällt als wichtige Konzeptionalisierung von Einstellung auf, dass sie eine generell positive oder negative Bewertung von Objekten beinhaltet. Tatsächlich trifft eine solche Schwarz-Weiß-Bewertung für Einstellungen nicht zu. Denn auch wenn ein Individuum zu einem Objekt klar positiv eingestellt ist, werden ihm negative Aspekte einfallen (Conner u. Armitage 2008, S. 261). Allgemeiner kann also von Einstellung als individuellem Bewusstsein, als „Beziehung zwischen einem Individuum und einem sozialen Objekt“ (Meinefeld 1977, S. 13) bzw. insgesamt seiner Umwelt gesprochen werden. Dennoch ist das Einstellungskonzept nicht nur auf das Individuum bezogen, sondern wird von dominanten sozialen Paradigmen beeinflusst (Claudy et al. 2013, S. 274). Des Weiteren kann angenommen werden, dass Einstellung und Handeln „in mehr oder minder starker Weise irgendwie miteinander verbunden“ (Meinefeld 1977, S. 17) sind. Bereits der Wortlaut deutet an, dass Einstellungen dennoch weit davon entfernt sind, handlungsdeterminierende Wirkung zu haben. Eine zusammen- und umfassende Definition liefern schließlich Crano und Prislin (2006). An attitude

„represents an evaluative integration of cognitions and affects experienced in relation to an object. Attitudes are the evaluative abstractions that integrate and summarize these cognitive/affective reactions. These evaluative abstractions vary in strength, which in turn has implications for persistance, resistance, and attitude-behaviour consistency“ (S. 347).

Für die Nachhaltigkeitsdebatte ist das Verständnis individueller Einstellungen essenziell, denn in diese soll das Individuum systematisch zurückgeholt werden (Hübscher u. Müller 2001, S. 365). Blickt man moralphilosophisch auf das Konzept, fällt auf, dass der Handlungswille, das Streben des Individuums fehlt. Denn das „Sollen“ der Moralphilosophie verweist „lediglich auf das Wollen anderer (der sozialen Gruppe)“ (ebd., S. 370). Diese Feststellung betrifft ganz konkret die Nachhaltigkeitsdebatte, in der individuelles Streben zu kurz kommt, sodass Einstellungen und Handlungsentscheidungen auseinanderklaffen. Verstärkt wird der Änderungsbedarf durch die Feststellung, dass sich individuelles Wollen und gefordertes Sollen sogar ausschließen. Denn einerseits ist bei vorhandenem Eigenstre-

ben keine Nötigung erforderlich, umgekehrt ist bei eingefordertem Verhalten kein Eigenstreben vorhanden. Allerdings ist es auch denkbar – und im konkreten Fall der nachhaltigen Entwicklung wünschenswert – dass Forderungen dauerhaft Strebensinhalte von Individuen werden (ebd., S. 371). Der Normbegriff unterstreicht die Verschneidung von persönlichen und subjektiven Einflüssen. Denn Handlungsdeterminierung besteht aus persönlichen Normen und dem antizipierten Erwartungsdruck (Stengel et al. 2008, S. 33). Selbst wenn also der Akteur nachhaltig denkt, aber antizipiert, dass andere etwas anderes erwarten, entscheidet er im Sinne des gruppenkonformen Handelns nicht nachhaltig (ebd., S. 34).

Macht als Basis intersubjektiven Handelns und hypothetisches Können reichen jedoch nicht aus. Denn „jedes Können bedarf von Zeit zu Zeit einer tatsächlichen Überprüfung durch den Vollzug, während dieser wiederum die Möglichkeit des Könnens erhält und sichert“ (Hübscher u. Müller 2001, S. 372). Grundvoraussetzung für den Vollzug ist auf individueller Ebene allerdings eine praktische Intelligenz. Das bedeutet, dass das Individuum in konkreten Lebenssituationen über die Kompetenz verfügt, eine Entscheidung über die bevorzugte Handlungsalternative zu treffen. Die Grundlage dafür sind Problemidentifikation und die Bildung von Handlungskriterien (ebd., S. 373). Im Bereich der nachhaltigen Entwicklung stellt sich die Schwierigkeit der zeitlichen Verzögerung und Komplexität der Wechselwirkungen (ebd., S. 376). Die notwendige Voraussetzung ist hingegen erst einmal die Problemwahrnehmung, also die „Bewusstheit der eigenen Handlungskonsequenzen“ (Stengel et al. 2008, S. 34). Hinzukommen müssen „Fähigkeiten der Finalisierung, der Wahlfreiheit, der Priorisierung, der Improvisation und der Anwendung“ (Hübscher u. Müller 2001, S. 373). Hilfreich kann der Vergleich mit schon erlebten Situationen und Reaktionen auf zuvor gefällte Handlungsentscheidungen sein. Auch die Identifizierung von Handlungszielen und deren Umsetzung durch die Wahl der richtigen Mittel sind wichtige Zwischenschritte. Insgesamt ist letztlich eine individuelle Befähigung herzustellen, „gewünschte ‚nachhaltige‘ Lebensformen auch zu erreichen“ (ebd., S. 376). Nur auf diese Weise können vorhandene nachhaltige Einstellungen auch in die Handlung implementiert werden.

Grundsätzlich sind bei Individuen, im Besonderen aber bei Schülern, die Persönlichkeitsentwicklung und weitere Variablen zu beachten. So fällt auf, dass aufgrund der sinkenden Wut über Umweltzerstörung während der Pubertät die Bereitschaft zu umweltschonendem Handeln parallel zum zunehmenden Handlungsspielraum sinkt. Denn mit dem Handlungsspielraum nehmen auch materielle Werte zu (Zecha 2004, S. 61). Tatsächlich verhalten sich also die steigende Verantwortung (Sollen) und die umweltbewusste Handlung antiproportional. Neben dem Alter müssen weitere Persönlichkeitsmerkmale einbezogen werden, um Individuen im Bereich Umwelteinstellungen und –handeln dort abzuholen, wo sie stehen.. Auch wenn eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse dieser Studie von Zecha nur begrenzt möglich ist (S. 72), ist es ein wichtiges Ergebnis, dass individuelle Ausgangspunkte zu einem effektiven Umgang mit Individuen im Bereich Umwelthandeln einbezogen werden müssen.

Insgesamt muss es das Ziel eines integrativen Umgangs mit Individuen in Nachhaltigkeitsfragen sein, Streben und Sollen zusammenzuführen (Hübscher u. Müller 2001, S. 374). Das bedeutet nicht den Ersatz des Sollens durch die Motivation zum Wollen, sondern durch die Berücksichtigung des Wollens ein Vordringen in die individuellen Lebenswirklichkeiten. Andernfalls bleibt die „nachhaltige Entwicklung zwischen dem individuellen Wollen und dem Primat des Sollens gefangen“ (ebd.). Die Voraussetzung für motiviertes nachhaltiges Handeln ist nämlich die positive Besetzung nachhaltigen Handelns in der individuellen Lebenswirklichkeit. Durch Verzichtzwang oder höhere Kosten besteht im Gegenteil dazu die Gefahr einer negativen Besetzung nachhaltiges Handelns. Aktuelles Problem ist die Tatsache, dass eine nachhaltigkeitsorientierte Lebensweise noch als exotisch gilt. Individuelle Spielräume für nachhaltiges Handeln sind also deutlicher aufzuzeigen. Zielführend ist eine Überwindung der Lücke zwischen gesellschaftlichem Sollen und individuellem Wollen und die Ausstattung der Individuen mit Fähigkeiten, Argumenten und Handlungsalternativen zur Ermöglichung des Gewollten (ebd., S. 375f.). Zu beachten ist schließlich, dass ein Leitbild erfahrbar sein muss, um überhaupt Handlungsbereitschaft zu generieren (ebd., S. 379f.). Emotionale Naturkonstruktionen können, trotz ihrer gesellschaftlichen Beeinflussung, zur Erfahrbarkeit des Nachhaltigkeitsleitbildes beitragen und individuelle Überzeugungen im Alltagskontext aufbrechen (Zecha 2004, S. 74).

5.2 Barrieren nachhaltigen Handelns

Ausgangspunkt der Erforschung der Barrieren nachhaltigen Handelns ist die Feststellung der so genannten „attitude-behavior gap“ (Claudy et al. 2013, S. 273, Salonen u. Ahlberg 2012, S. 13). Obwohl Individuen dank eines verstärkten gesellschaftlichen Diskurses vermehrt Begründungen für individuelle Verantwortlichkeit kennen und „grüne“ Lebensstile befürworten, werden die ökologischen Werte oft nicht in tatsächliche Handlungs- und Konsumentscheidungen umgesetzt. Der Begriff ist nicht äquivalent zu übersetzen und wird deshalb im englischen Original verwendet. Gedanklicher Anstoß dieser Arbeit ist die Feststellung der Studie von Salonen und Ahlberg (2012), dass in jedem abgefragten Item eine höhere einstellungsbezogene Verantwortlichkeit für alle drei Bereiche der Nachhaltigkeit vorliegt als sich im tatsächlichen Handeln widerspiegelt (S. 16). Das Verständnis der Barrieren nachhaltigen Handelns soll als Basis dienen für eine neue Zielsetzung (ebd., S. 14), hier konkret die Erforschung von Grundlagen für nachhaltiges Handeln. Entsprechend den Ausführungen im vorigen Abschnitt, wird in der Barrierentheorie das Verhalten weder als komplett vorbestimmt, noch als vollkommen selbstbestimmt verstanden. Verhaltensänderungen werden als wahrscheinlich eingestuft, wenn deren Nutzen größer wahrgenommen wird als deren Schaden (ebd.). Als zentrale Entscheidungskategorie dient also die individuelle Erwartung von Nutzen und Schaden.

Eine Annäherung zum besseren Verständnis der Entscheidungsfindung auf Basis von Barrieren erfolgt durch die Untersuchung der Verhaltensdeterminierung. Weil die Einstellungen im vorigen Abschnitt näher beleuchtet wurden, scheint auch das Verhalten leicht erschließbar zu sein. Seine Entstehung bedarf aber weiterer Erklärungen, weil die Verbindung zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen eben nicht linear ist. Zunächst ist zwischen Gründen *für* und *gegen* eine Handlung zu unterscheiden. So ist zwar eine Konsumentscheidung im Sinne der Nachhaltigkeit durch Einstellungen begründbar, eine Entscheidung dagegen bedeutet aber nicht zwangsläufig die Ablehnung nachhaltiger Entwicklung (Claudy et al., S. 274). Die verhaltenssteuernde Wirkung von Werten bzw. Einstellungen geht zurück, „where individuals are faced with strong external constraints (e.g. availability, social norms) or experience limited personal capabilities like financial resources specific knowledge“ (ebd., S. 275). Daraus ergibt sich die „Theory of planned behavior“ (TPB) (ebd.).

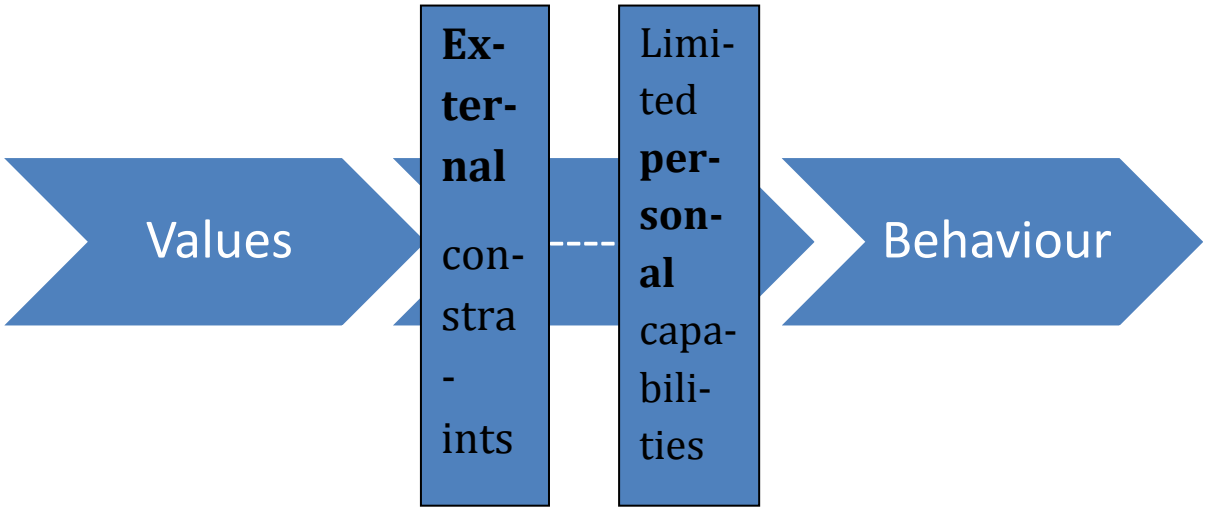

Abbildung 2: Theory of planned behavior (TPB)

Quelle: eigene Darstellung nach Claudy et al. (2013), S. 275

Die Theorie besagt, dass eine positive Einstellung in Kombination mit sozialem Druck der Zustimmung und der Einschätzung einer entsprechenden Handlung als machbar determinierend auf die Hand-

lungsentscheidung wirkt. Eine solche Theorie kann aber die attitude-behavior gap nicht erklären. Deshalb ist die Einführung eines dreischrittigen Systems bestehend aus Werten, Einstellungen und Handlungsintention notwendig. Eine zentrale Rolle in der Verbindung von Werten, Einstellungen und Verhalten nehmen dabei die kontextspezifischen Gründe ein (ebd.), sodass sich hypothetisch Handlungsintentionen wie in Abb. 3 dargestellt entwickeln.

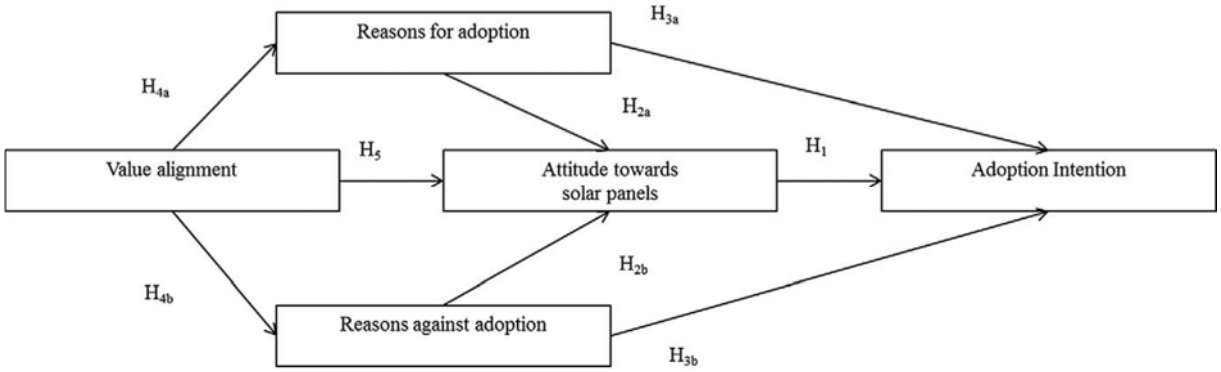

Abbildung 3: Behavioral Reasoning Theory: Konzept der Studie

Quelle: Claudy et al. (2013), S. 275

In der Studie von Claudy et al. (2013) stellte sich aber heraus, dass nicht alle angenommenen Zusammenhänge wirklich existieren (Abb. 4). Insgesamt überwiegt in der Entscheidungsfindung der Einfluss der Contra-Argumente, weil diese nicht über den Umweg der Einstellungen, sondern *direkt* die Verhaltensintentionen beeinflussen.

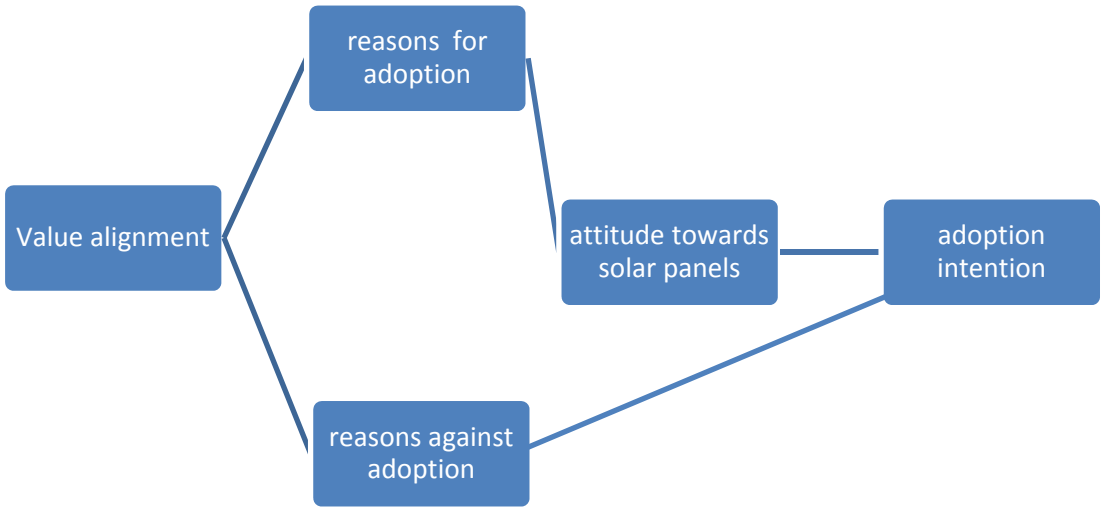

Abbildung 4: Behavioral Reasoning Theory: Darstellung der Ergebnisse der Studie

Quelle: Eigene Darstellung nach Claudy et al. (2013), S. 279ff.

Hohe Kosten, wahrgenommene Risiken und Inkompatibilität mit existierenden Möglichkeiten erklären die attitude-behavior gap also als Ergebnis der Art und Weise menschlicher Entscheidungsfindung (ebd., S. 281). Es liegt eine Tendenz vor, alltäglich kognitive Verkürzungen in der Entscheidungsfindung zu bemühen (Claudy et al. ziehen als Beispiel Konsumentscheidungen heran), die zu einem „one reason decision making“ (ebd., s. 282) führen. Oftmals ist also ein Contra-Argument ausschlaggebend. Folglich müssen solche Contra-Argumente dringend reduziert werden, um individuelle Ver-

haltensintentionen in gewünschter Weise zu beeinflussen (ebd., S. 283). Ein genaues Studium der Barrieren nachhaltiges Handelns und der Versuch, diese zu reduzieren, ist daher essenziell.

Salonen und Ahlberg (2012) gehen in ihrer Studie mit finnischen Studenten davon aus, dass Handlungsentscheidungen durch das Individuum als einem Teil der Gesellschaft gefällt werden (S. 15). Das heißt, dass einerseits im Individuum begründete einstellungsbezogene Barrieren und andererseits in der Einbettung des Individuums in die Gesellschaft begründete kontextuelle Barrieren eine Rolle spielen. Die individuellen Barrieren werden etwas missverständlich als „attitudinal barriers" oder einstellungsbezogene Barrieren betitelt. Es ist daher zu unterstreichen, dass auch sie für die attitude-behavior gap verantwortlich sind, sprich Verhalten entsprechend der individuellen Einstellungen *verhindern*. Mit 56% der in der Studie genannten Barrieren sind sie gegenüber den kontextuellen Barrieren in der Mehrzahl (ebd., S. 19). Fehlendes Wissen ist dabei die wichtigste einstellungsbezogene Barriere, sodass geeignete Information bzw. Bildung nachhaltigeres Handeln effektiv unterstützen würde. Kontextuelle Barrieren fassen eine Vielzahl von Einflussfaktoren wie finanzielle Anreize oder Kosten, soziale Normen und Erwartungen oder Einfachheit der Durchführung einer Entscheidung. Auch kontextuelle Barrieren sind individuell überprägt, weil erst verhaltensentscheidend ist, wie sie wahrgenommen werden. Eine große Rolle spielt auch der soziale Kontext und durch ihn festgelegte Normen. Die Loyalität zu einem gruppenspezifisch festgelegten „normal" ist eine Barriere zu abweichendem Verhalten., selbst wenn dieses ökologisch oder sozial sinnvoller wäre und den eigenen individuellen Einstellungen entspricht. Insgesamt halten kontextuelle Barrieren von einstellungskonformem Verhalten ab: Der „attitude-behavior link is strongest when contextual factors are weak" (ebd., S. 15). Mit 25% aller genannten Barrieren treten schließlich die hohen Kosten nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen als wichtigste Barriere auf (ebd., S. 20). Betrachtet man Kosten als Barriere der Wertegewichtung, ist damit die Frage verknüpft, was jedes Individuum *bereit* ist, für Nachhaltigkeit auszugeben.

Neben den einzelnen Barrieren kann auch die Bewertung verschiedener Gegenstände nachhaltigen Handelns interessante Einblicke in individuelle Entscheidungsfindungskriterien geben. Zunächst fällt auf, dass bei allen 36 abgefragten Items eine nachhaltigere Einstellung vorliegt als sich im Handeln widerspiegelt. Allerdings gibt es beachtliche Unterschiede in der Größe der attitude-behavior gap. So wird vegetarische Ernährung als weniger wichtig im Vergleich zur globalen Armutsreduktion und dem Gebrauch erneuerbarer Energien eingeschätzt, aber stärker implementiert (Salonen u. Ahlberg 2012, S. 18). Die Lücke ist also bei der vegetarischen Ernährung wesentlich geringer. Dieses Beispiel verdeutlicht die große Bedeutung der Barrieren. Denn die Menschen sind sich der Relevanz des Energiesektors oder der globalen Armut bewusst, tragen aber dennoch weniger zu ihrer Veränderung bei als bei der vegetarischen Ernährung, die bequemer, vermeintlich kostengünstiger und ohne dass zusätzlich viel Wissen notwendig wäre, realisiert werden kann. Daraus folgt: „It seems that most people in the world relate to sustainable development principles positively but passively" (ebd., S. 20). Insgesamt bedarf nachhaltige Entwicklung als existenzielle Herausforderung also sowohl individuelle Verhaltensänderungen in großem Umfang, als auch gesellschaftlichen Wandel (ebd.). Im Einzelnen müssen aber besonders den konkreten Barrieren und Items angepasste Veränderungen angestrebt werden.

6 Individuelle Einstellungen und verantwortliches Handeln bei Lehramtsstudierenden der Geographie

Nach dem theoretischen Überblick in den vorangegangenen Abschnitten werde ich in diesem sechsten Abschnitt eine von mir durchgeführte Interviewstudie präsentieren. Ihre Fragestellung lautet wie folgt:

„Was sind die Grundlagen für Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung heutiger Lehramtsstudenten der Geographie in Gegenwart und Zukunft?“

Diese Fragestellung werde ich zunächst erläutern. Anschließend wird mit Anbindung an die Theorie der Methodik qualitativer Sozialforschung das Forschungsdesign vorgestellt, ehe die Studie vor Gütekriterien qualitativer Forschung rechtfertigt werden kann. Erst dann erfolgt die Auswertung und Interpretation der Daten sowie schließlich die für qualitative Verfahren besonders wichtige Reflexion von Planung und Durchführung der zur Studie gehörenden Arbeitsschritte.

6.1 Erläuterung der Fragestellung

Die Problemorientierung der Forschung kann bereits durch die Forschungsfrage gesichert werden (Mayring 2002, S. 34f.). Diese Studie unterstreicht dies, indem sie auf der quantitativen Grundlagenforschung zu individuellen Einstellungen und verantwortlichem Handeln aufbaut und dann mit Hilfe der genannten Fragestellung an der gesellschaftlichen Problemstellung ansetzt, wie verantwortliches Handeln im Sinne nachhaltiger Entwicklung heute und in Zukunft gefördert werden kann. Weil der Fokus nicht nur auf den Barrieren verantwortlichen Handelns liegt, sondern die Studie durch das Nutzen des kreativen Potenzials der Befragten eine produktive Ausrichtung erhält, können die Studie und ihre Fragestellung nicht nur als problemorientiert, sondern auch als lösungsorientiert bezeichnet werden. Rolfes (2002) stellt fest, dass solche Fragestellungen zu einer bestimmten Problemstellung fachdisziplinär geprägt sind (S. 62). Die Problemstellung dieser Studie, die Diskrepanz individueller Einstellungen und verantwortlichen Handelns, ist geographiedidaktisch geprägt, weil die raumbezogene Handlungskompetenz als Grundlage von Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung im Vordergrund steht.

Obwohl Einstellungen und Handlung auf theoretischer Ebene eher getrennt betrachtet wurden, spielt in dieser Studie ein Verständnis der Ganzheitlichkeit des menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns sowie der beeinflussenden Lebensbereiche wie Familie und Gesellschaft (Mayring 2002, S. 33) eine wichtige Rolle. Denn Handlung unterscheidet sich aus handlungstheoretischer Perspektive „vom Verhalten insbesondere durch seine Zielgerichtetheit und Intentionalität“ (Rolfes 2002, S. 55), was den Begriff „Handlungsentscheidung“ mit Bedeutung versieht. Handlung folgt dabei nicht automatisch gesellschaftlichen Normen, sondern wird durch interaktive *und* individuelle Aktionen geprägt. Umgekehrt konstruiert sie ihrerseits soziale Realität, indem die Welt als Ergebnis von Handlungsfolgen erscheint (ebd., S. 55f.). Die Grundlagen von Handlungsentscheidungen ergeben sich also aus Gesellschaft und Individuum und haben zwar immer eine Intention, welche sich jedoch nicht immer mit den individuellen Einstellungen decken muss. Daraus ergibt sich die Frage nach den Intentionen der Interviewten, welche in dieser Studie geklärt werden soll. Die Forschungsfrage erhält eine besondere Relevanz durch die Tatsache, dass Handlung die (soziale) Welt prägt. Einerseits hat jede Handlungsentscheidung ökonomische, ökologische und soziale Folgen, andererseits haben gerade Handlungen von Lehramtsstudierenden der Geographie zukünftig eine Multiplikatorfunktion, weil sie auf weitere Handlungsentscheidungen (die der Schüler) einwirken können. Die Zielsetzung der Fragestellung, die Erarbeitung von Entscheidungsgrundlagen, ist zugleich Voraussetzung für die Möglichkeit, in die Entscheidungsfindung einzugreifen.

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Klärung wichtiger Begriffe in der Fragestellung eingehen. Den Begriff der Handlungsentscheidungen habe ich soeben mit theoretischer Anbindung erläutert. Das Verständnis von nachhaltiger Entwicklung geht aus der ausführlichen Betrachtung in Abschnitt zwei hervor. Welche Gruppe konkret mit „Lehramtsstudenten der Geographie“ gemeint ist, werde ich in Abschnitt 6.2.3 erläutern, in dem es um die Auswahl der Interviewpartner gehen wird.

Der einzige Begriff, der also noch unklar ist, ist das Wort „Grundlagen“. Grundlagen sind im wörtlichen Sinne als etwas zu verstehen, das „zu Grunde liegt“, also das Fundament bildet. Es muss ein Fundament gebildet werden, das aus individuellen und kontextuellen Bedingungen besteht, um nachhaltige Handlungsentscheidungen zu ermöglichen. Nachhaltiges Handeln von Individuen ist wiederum die Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung der Gesamtgesellschaft.

6.2 Forschungsdesign

Die im vorigen Abschnitt erläuterten handlungstheoretischen Grundpositionen „korrespondieren eng mit den Methoden der qualitativ-empirischen Sozialforschung“ (Rolfes 2002, S. 57). Es überrascht daher nicht, dass qualitative Erhebungsverfahren und Selbstreflexivität, Kernelemente solcher Forschung (ebd.), auch eine zentrale Rolle in dieser Studie spielen. Des Weiteren kann die Handlungsforschung als Untersuchungsplan qualitativer Forschung bezeichnet werden. Indem der Untersuchungsplan dem Konzept der Handlungsforschung zugeordnet wird, hat die Studie die „Erforschung der Bedingungen und Wirkungen sozialen Handelns und eine zu sozialem Handeln führende Forschung“ (Mayring 2002., S. 50) zum Auftrag. Das heißt, dass erstens Bedingungen bzw. Grundlagen bestimmter Handlungsentscheidungen erforscht werden und zweitens die Erforschung dieser Grundlagen dazu beitragen soll, dass solche Grundlagen auch geschaffen werden können und damit Handlungsentscheidungen im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips unterstützt werden. Allerdings muss angemerkt werden, dass es durch eine solche Studie nicht zwangsläufig zu echtem sozialen Fortschritt kommt (ebd., S. 53). Die Beforschten treten im Sinne qualitativer Forschung, aber auch aus inhaltlichen Gründen, als Partner in einem gleichberechtigten Diskurs auf, nicht als Versuchspersonen (ebd., S. 50f.). Eine üblicherweise an dieser Stelle platzierte graphische Darstellung des Forschungsdesigns ist für diese Arbeit überflüssig. Denn die Studie beschränkt sich auf die Durchführung und Auswertung qualitativer Interviews als einzigen Bestandteil.

6.2.1 Explorative Studien mit interpretativ-verstehenden Verfahren

Bei interpretativ-verstehenden Verfahren stehen „die Rahmenbedingungen, in denen Wahrnehmungen, Meinungen und Handlungen von Menschen entstehen und geäußert werden […] im Vordergrund“ (Mattissek et al. 2013 S. 127). Dies trifft einerseits auf die Grundidee solcher Verfahren, ganz konkret aber andererseits auch auf diese Arbeit zu. Denn sie erforscht die notwendigen Rahmenbedingungen bzw. die Grundlagen für bestimmte Handlungsweisen. Ebenso auf die Theorie und die Praxis dieser Studie kann der Anspruch bezogen werden, Handeln deutend zu verstehen sowie in Ursache und Wirkung zu erklären, wobei der subjektive Sinn der Handelnden eine zentrale Rolle spielt (ebd., S. 128).

In diesem Sinne wird in der qualitativen Forschung soziale Realität als gesellschaftlich konstruiert aufgefasst (Lamnek 2010, S 30.). Gesellschaftliche Zusammenhänge sind demnach nicht deduktiv erklärbar, sondern das Ergebnis von Interaktionen und Interpretationen zwischen Gesellschaftsmitgliedern (ebd., S. 32). In dieser Studie ist somit die Realität der Handlungsentscheidung ein Produkt vieler sozial geprägter Prozesse. Dies können beispielsweise die individuelle Sozialisation oder gesellschaftliche Einflüsse und politische und ökonomische Rahmenbedingungen sein. Die Handlungsentscheidung ist zugleich ein wichtiger Ausgangspunkt zur Veränderung der (sozialen) Welt. Der Versuch, Handlung deduktiv zu erklären dient hier also als theoretischer Ausgangspunkt, jedoch will diese Studie darüber hinausgehen. Dazu möchte ich selbst in Interaktion mit Handelnden treten und eine Interpretation dieser Interaktion dazu nutzen, den gesellschaftlichen Zusammenhängen, die Handlungsentscheidungen zu Grunde liegen, näher zu kommen.

Dabei ist es wichtig im Auge zu behalten, dass Erklärungsversuche der Welt und von Handlungen niemals objektiv, sondern Re-Konstruktionen der Sichtweisen des Autors sind (Mattissek et al. 2013, S. 134). Selbstreflexion und ein geleitetes Vorgehen bei der Interpretation sind zwingend notwendig, um den Einfluss der eigenen Sichtweisen bei der Interpretation zu reduzieren. Insgesamt bleibt die Interpretation bei qualitativ-verstehenden Verfahren folglich „nur eine kontextabhängige Wirklichkeit“ und „eine subjektiv gefärbte Re-Konstruktion der Verfasser“ (ebd., S. 139). An dieser Stelle

nimmt das Theoriekonzept die zentrale Rolle ein, Rekonstruktionen und Interpretationen nicht als willkürliche Alltagsdeutung erscheinen zu lassen, sondern sie für den Leser verständlich zu machen, indem sie durch einen theoretischen Rahmen geleitet sind. Zugleich soll dieser Rahmen in der vorliegenden Studie aber flexibel auf die Ergebnisse der Interviews angepasst werden. Dieser Balanceakt zwischen Theorieleitung und Flexibilität muss zur Wahrung der Transparenz der Forschung explizit gemacht werden.

Zur theoretischen Basis für das qualitative Vorgehen dieser Studie trägt der symbolische Interaktionismus bei. Demnach ist „die Bedeutung von Dingen aus sozialen Interaktionen ableitbar" (Lamnek 2010, S. 37). Dies muss bei der Erhebung genutzt werden, indem in diesem Prozess möglichst natürliche soziale Interaktion hergestellt wird, um die Bedeutung – auch im Sinne von Relevanz – nachhaltigen Handelns im Konflikt mit anderen Handlungsmotiven herauszufinden. Zudem ist die Bedeutung von Dingen nicht unveränderlich, sondern wird durch interaktive Prozesse beeinflusst (ebd.). Diese Prämisse ist nicht nur Ansatzpunkt dieser Arbeit, sondern Grundlage der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Sie möchte die Bedeutung von Nachhaltigkeit bei Lernenden verändern, um damit in ihre Entscheidungen als Handlungssubjekte einzugreifen. Es wird ein zu Grunde liegendes Subjektverständnis deutlich, in dem Subjekte „bewusst, kompetent und zielorientiert handelnde – und nicht etwa lediglich auf äußere Bedingungen reagierende – Wesen" (Mattissek et al., S. 132) sind. Genauso ist es in dieser Studie: Der gesellschaftliche Kontext spielt zwar eine Rolle, aber individuelle Motive, zu denen auch, aber nicht ausschließlich, Einstellungen gehören, beeinflussen Handlungsentscheidungen genauso. Methodologisch betrachtet ist nur die qualitative Forschung in der Lage, dem Subjektverständnis des symbolischen Interaktionismus gerecht zu werden.

Die Frage, ob dies eine explorative Studie ist, kann einerseits mit einem klaren „ja" beantwortet werden, weil die Grundlagen verantwortlichen Handelns völlig neu aus den Aussagen der Untersuchungspersonen heraus erforscht werden sollen. Andererseits kann der Kritikpunkt angeführt werden, dass die Studie zu stark theoriegeleitet auf den in dieser Arbeit eingeführten Überlegungen und Prinzipien basiert. Deshalb sind die Grundprinzipien Reflexivität und Flexibilität besonders wichtig. Als die Exploration ergänzendes und überlagerndes Element des symbolischen Interaktionismus kommt die Inspektion hinzu, bei der Zusammenhänge zwischen den erforschten Sachverhalten und der Diskussion auf theoretischer Basis hergestellt werden (ebd.). Das bedeutet hier, dass die Interviewaussagen zu Handlungsmotiven und Einstellungen in Zusammenhang gebracht werden und auf der Basis der handlungstheoretischen Untersuchungen und Theorien diskutiert werden. Zudem sollen Verbindungen mit den Prinzipien der Nachhaltigkeit und der BNE dargestellt werden. Um dem gerade für die Inspektion wichtigen Grundsatz der Offenheit (Mayring 2002, S. 28) gerecht zu werden, werden die Kategorien der Auswertung vor allem induktiv erarbeitet, also aus dem Material des Interviews heraus. Unmittelbar mit der Offenheit verbunden ist die Notwendigkeit der Methodenkontrolle, also die explizite Beschreibung und Begründung der methodischen Entscheidungen. Denn diese sind zwar offen, aber nicht willkürlich, weil sie „nach begründeten Regeln ablaufen" (ebd., S. 29). Grundsätzlich ist zu beachten, dass sämtliche Techniken und Vorgehensweisen immer nur als Prototypen zu betrachten sind und daher den Bedürfnissen von konkreten Studien, die sich aus ihrer Fragestellung ergeben, anzupassen sind (Mayring 2002, S. 65). Ich halte mich in diesem Sinne in dieser Studie an bekannte Techniken, verstoße aber gleichzeitig gegen einige ihrer Vorgaben und verändere sie für meine Zwecke.

Exploration kann wie in dieser Studie für sich stehen und ist nicht reine Vorarbeit quantitativer Forschungen. Qualitative Methoden können selbst Denkkonzepte erfassen, die in der Geographiedidaktik „als Ausgangspunkt einer didaktischen Strukturierung" (Bloemen 2009, S. 31) dienen können. In diesem Sinne werden auch hier Grundlagen erfasst, die unter Anderem Ausgangspunkt einer Umstrukturierung in der BNE sein können. Bei der Erforschung der erwähnten Denkkonzepte hat eine geringe Fallzahl keine Auswirkung auf die Aussagekraft, weil es nicht das Ziel ist, „Häufigkeiten bestimmter Aussagen zu bestimmen" (ebd., S. 36). Stattdessen ist die Generierung neuer Konzepte auch mit wenigen Interviews möglich, weil dabei kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben wird (ebd.). Es ist nicht der Anspruch dieser Arbeit herauszufinden, was für die *meisten* Menschen die

Grundlage verantwortlichen Handelns ist. Aber es ist ihr Anspruch, Denkmuster als Basis von Konzepten zu erforschen, die solche Handlungsentscheidungen unterstützen können.

Zum Instrumentarium der qualitativen Studi gehört es, vor Beginn der Arbeit im Forschungsfeld einen Überblick über Forschungsstand und Theorieentwicklung zu geben, wie hier in den Abschnitten zwei bis fünf geschehen. Dennoch werden keine ex-ante Hypothesen generiert, an denen sich die Studien orientieren. Ich arbeite in dieser Studie mit einer Diskussion von Vorwissen *und* Erkenntnissen, weil dies „in der Regel erkenntnisfördernd" (ebd., S. 63) wirkt. Dabei sollen die subjektiven Rahmenbedingungen transparent gemacht und reflektiert werden, um die Gefahr, nur Augen für seine eigenen Erwartungen zu haben, zu vermeiden. Denn in einem solchen Fall würde Erkenntniszuwachs von vornherein ausgeschlossen (ebd.). Bei der Auswertung muss allerdings bewusst der Blick für Dinge geschärft werden, die nicht zum Vorwissen passen und den eigenen Denkansatz damit erweitern.

Mit konkretem Bezug auf diese Studie ist zusammenzufassen, dass der Typ der Untersuchung eine explorative Studie ist, weil die Studie zwar an Theorien zu individuellen Einstellungen und verantwortlichem Handeln im Sinne nachhaltiger Entwicklung anschließt, jedoch nicht der Abarbeitung von daraufhin formulierten Hypothesen dient. Stattdessen ist es ihr Ziel, Material zu generieren, um aus diesem Material heraus die Grundlagen für nachhaltiges Handeln bei der befragten Personengruppe der angehenden Geographielehrer zu erforschen. Dies wird aus der Fragestellung deutlich, die sich auf die Grundlagen für Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung fokussiert, nicht auf den bereits erforschten Zusammenhang zwischen Einstellungen und Handlungsentscheidungen. Die Grundlagen können hingegen individuell variieren und sind nicht aus der Theorie heraus zu erschließen, sondern in dieser explorativen Studie neu zu erforschen. Der Mehrwert dieser dadurch explizit qualitativen Studie muss schließlich nicht in der Übereinstimmung mit den Deutungen des Forschers bestehen. Denn selbst, vielleicht sogar gerade aus einer Meinungsverschiedenheit heraus können Leser „trotzdem in eine Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen treten und dies kann sowohl ihre Sicht der Welt um neue Perspektiven bereichern, als auch ihre Handlungskompetenz erweitern" (Mattissek et al. 2013, S. 140). Genau so ist also ein Ziel dieser Forschung, dass Handelnde sich durch Selbstreflexion mit ihren eigenen Entscheidungen aktiv auseinandersetzen, neue Perspektiven einnehmen und somit ihre Handlungskompetenz erweitern.

6.2.2 Problemzentriertes Interview

In diesem Abschnitt möchte ich zuerst meine Entscheidung für die Durchführung von problemzentrierten Interviews erläutern. Weil eine bestimmte Problemstellung zu Grund liegt, die Differenz zwischen individuellen Entscheidungen und verantwortlichem Handeln, ist das problemzentrierte Interview die logische Wahl. Mayring (2002) fasst zusammen, das problemzentrierte Interview sei die beste Wahl

„für eine theoriegeleitete Forschung, da es keinen rein explorativen Charakter hat, sondern die Aspekte der vorrangigen Problemanalyse in das Interview Eingang finden. Überall dort also, wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist, überall dort, wo dezidierte, spezifischere Fragestellungen im Vordergrund stehen." (S. 70)

Zudem steht die thematische Steuerung beim Interview im Vordergrund, sodass die Benutzung eines Leitfadens ein effektiver Weg zur Generierung der gewünschten Ergebnisse ist (Mattissek et al. 2013, S. 182).

Für meine Fragestellung bietet das problemzentrierte Interview das Potenzial, den Befragten frei zu Wort kommen zu lassen, während zugleich das Gespräch durch seine partielle Strukturiertheit auf die Problemstellung fokussiert ist. Auf diese kann der Interviewer immer wieder zurückkommen, nachdem er sie selbst eingeführt hat (Mayring 2002, S. 67). Auf diese Weise können zuvor angeeignete Aspekte einer gesellschaftlichen Problemstellung mit subjektiven Ideen der Interviewten unterfüttert werden (ebd., S. 68). Gerade bei Geographiestudenten ist die vorherige Aneignung von Wissen über das Nachhaltigkeitsprinzip zu erwarten. Zudem können sie durch ihre anzunehmende Reflexions-

kompetenz und kreative Kompetenz tatsächlich auch eigene Ideen beisteuern. Die Voraussetzung für das Gelingen ist wiederum die Offenheit des Interviewers, der keine Antwortvorgaben hat und nicht auf seine eigene Sicht des Problems beschränkt ist. Des Weiteren ist die Gegenstandsorientierung des problemzentrierten Interviews zu beachten. Es steht also nicht das Verfahren im Vordergrund, sondern dieses wird flexibel an das Problem angepasst. Es kann, ja es soll sogar vom Idealtypen eines solchen Interviews abgewichen werden (ebd., S. 68f.). Es ergibt sich zugleich die Herausforderung, sich selbst mit eigenen – wahrscheinlich aus der Theorie entwickelten - Interpretationen zurückzuhalten und nur an den Deutungen der Befragten interessiert zu sein (Lamnek 2010, S. 323f.). Selbstreflexivität hat also auch bei der Interviewführung eine Schlüsselrolle inne.

Die Untersuchung in einem möglichst natürlichen Umfeld durchzuführen ist ein Grundsatzpostulat qualitativer Forschung (Mayring 2002, S. 22f.). Was als natürlich wahrgenommen wird, muss im Aushandlungsprozess der Beteiligten geklärt werden. Mein Schnittpunkt mit den Befragten ist die Universität bzw. das Geographiestudium. Deshalb kann das Institutsgebäude als natürliches Umfeld betrachtet werden. Zur Absicherung, dass auch der Interviewte dies so sieht und sich nicht in einer Laborsituation wähnt, sucht er sich selbst den Ort des Interviews aus, indem er auf die in einem Anschreiben per Mail gemachten Vorschläge antwortet (Abb. 8).

Für die Konstruktion des Leitfadens ist es wichtig, dass die Zahl der Fragen begrenzt bleibt (Lamnek 2010, S. 322). In meinem Fall ist die Zahl der Hauptfragen bzw. Themenbereiche auf drei begrenzt (dazu kommen Einstiegs- und Abschlussfrage). Dagegen gibt es eine große Zahl an Spezifizierungsfragen, die wegen der Komplexität des Themas nötig sind. Möglicherweise muss aus diesem Grund häufiger nachgefragt werden, um dem Interviewten das Verständnis der Hauptfrage zu erleichtern und Erzählung zu generieren. Sollte das nicht der Fall sein, können diese Spezifizierungsfragen reduziert oder ausgelassen werden. Ein weiteres Erfordernis ist die formale Übersichtlichkeit (ebd.), die durch die offensichtliche Zweiteilung in Hauptthemen und Spezifizierungen gegeben ist (Abb. 5, 9,10). Der Leitfaden soll sich zudem am natürlichen Argumentationsfluss orientieren und zugleich spontane Erzählung begünstigen (Lamnek 2010, S. 322). Deshalb geht der Leitfaden von der allgemeinen Frage nach den Grundlagen nachhaltigen Handelns aus, geht dann konkret auf die Barrieren dessen ein und erfordert erst zum Schluss die Reflexion der eigenen Entwicklung. Dass die Kernfrage zuerst gestellt wird, trägt zudem dazu bei, dass der Interviewte unbeeinflusst antwortet. Unterstützende, aber möglicherweise auch limitierende Anreize und Nachfragen werden erst später gestellt. Der Leitfaden muss nicht stringent angewendet werden, sondern dient dem Interviewer lediglich als Hilfe, Erzählung durch den Befragten zu generieren. Reihenfolge und Formulierung der Fragen können also variiert und dem Gesprächsverlauf angepasst werden (Bloemen 2009, S. 32). Schließlich dient der Leitfaden als vorbereitende Hilfe für die Auswertung, weil er trotz aller Flexibilität die Vergleichbarkeit der Interviews erhöht und ähnliche Muster zur Kategorienbildung ermöglicht (Mattissek et al. 2013., S. 173).

Abbildung 5: Interviewleitfaden nach dem zweiten Probeinterview

Die idealtypische Gesprächsentwicklung durch den Leitfaden möchte ich an dieser Stelle kurz darlegen. Wie üblich beginnt der Leitfaden mit der Festlegung des Problembereichs und der erzählenden Gesprächssituation (Lamnek 2010, S. 334). Beides wird durch die erste Hauptfrage (Abb. 5) gewähr-

leistet. Im ersten Themenblock werden direkt die Grundlagen nachhaltigen Handelns angesprochen. Unbeeinflusst von bisherigen Fragen sollen die Befragten hier ihr kreatives Potenzial ausschöpfen und werden dabei von Unterfragen unterstützt. Im zweiten Themenblock geht es dann um die Barrieren nachhaltigen Handelns. Hierbei ist in der Entwicklung des Leitfadens (Abb. 5, 9, 10) eine Abkehr von der Suggestion, dass der Befragte sich in manchen Situationen gegen nachhaltiges Handeln entscheidet, zu beachten. Inhaltlich lehnt sich der Block eng an die von Salonen und Ahlberg (2012) erfassten individuellen und kontextuellen Barrieren an (Abb. 6), die die Befragten auch vorgelegt bekommen, um nun etwas konkreter über die Gründe der Unterschiedlichkeit von Einstellungen und Handeln zu sprechen.

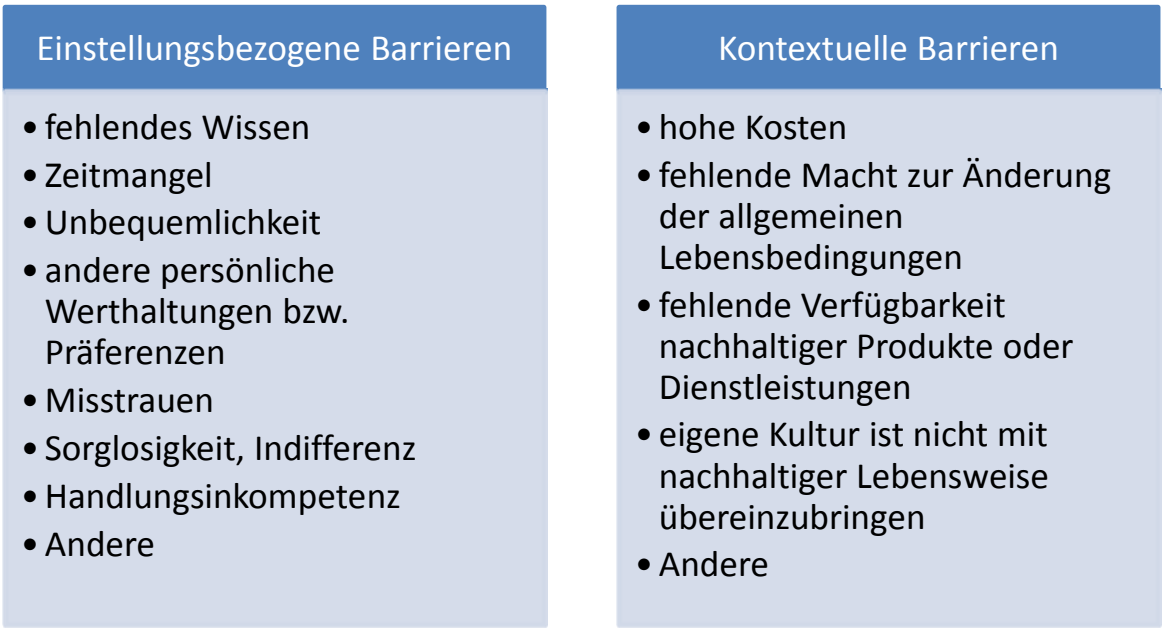

Abbildung 6: Barrieren zur nachhaltigen Entwicklung in alltäglichen Handlungsentscheidungen

Verändert nach Salonen u. Ahlberg 2012, S. 19

Im zweiten Teil dieses Themenblocks wird über die Begriffe „Motive“ und „Interessen“ noch einmal versucht, offen an die Thematik der Barrieren heranzutreten. Schließlich soll der Blick wieder auf die produktive Dimension des Themenfeldes gerichtet werden, nämlich den Abbau möglicher Barrieren bzw. die Vereinbarung von Hindernissen mit nachhaltigem Handeln. Im dritten Themenblock wird der Interviewleitfaden der Forderung nach Historizität (Mayring 2002, S. 34) gerecht, indem er nach der wahrgenommenen Entwicklung der Interviewpartner fragt, aber abschließend den Blick auch auf zukünftige Veränderungen richtet. Konkret können in diesem Abschnitt auch Erlebnisse besprochen werden, die eine bestimmte Entwicklung initiiert oder gefördert haben und die möglicherweise in dieser oder veränderter Form auf Andere übertragbar sind. Am Ende des Interviews soll der Befragte noch einmal seine eigenen Gedanken zum Thema formulieren, also das, was ihm ohne eine Fragestellung wichtig ist zu sagen. Hierzu ist im Laufe des Leitfadendesigns der Anspruch eingeflossen, den Befragten wirklich noch einmal zum Reden zu animieren und die Nachfrage nach Ergänzungen nicht als bloße Höflichkeitsfloskel erscheinen zu lassen.

Mit Blick auf die Art und Weise des Interviews und seiner Vorbereitung mit den Interviewpartnern trägt ein offener und partnerschaftlicher Umgang dazu bei, in den Interviews interessante Ergebnisse erzielen zu können. Solche sind authentische Aussagen und nicht gelerntes Wissen oder als ideal antizipierte Haltungen. Zum Forschungsablauf gehört bei der Nutzung problemzentrierter Interviews immer auch eine Pilotphase mit der Führung der bereits erwähnten Probeinterviews (Mayring 2002, S. 69). Am Ende des Interviewprozesses steht die Transkription der Gespräche. Voraussetzung dafür ist die Aufnahme des Gesprächs per Tonband. Die im übernächsten Abschnitt beschriebenen Aus-

wertungs- und Interpretationsverfahren sind schließlich das Kernstück der Ergebnisgewinnung. Das Verfahren des problemzentrierten Interviews mit den in diesem Abschnitt beschriebenen Potenzialen und Erfordernissen liefert allerdings die Grundlagen für alle Interpretation.

6.2.3 Auswahl der Interviewpartner

Neben der Art und Weise des Interviews hat auch die Auswahl der Interviewpartner großen Einfluss auf die Ergebnisse der Studie. Auch sie muss also begründet werden. Die einzelnen Befragten werden also mehrmals nach sich im Forschungsprozess veränderten Kriterien ausgewählt und sollen ein auf die Thematik bezogen breites Spektrum abdecken. Denn „es interessiert weniger, wie ein Problem tatsächlich statistisch verteilt ist, sondern welche Probleme es tatsächlich gibt und wie sie beschaffen sind“ (Lamnek 2010, S. 168). In dieser Studie wird der Anforderung Rechnung getragen, bei der Auswahl weiterer Interviewpartner auf die zuerst durchgeführten Interviews zu reagieren. So reagiere besonders nach dem zweiten Interview darauf, dass es sich unter Anderem für Spontanität und Offenheit als nicht nur förderlich erwies, besonders leistungsstarke und differenziert denkende Studierende zu befragen. Stattdessen sind Spontanität und Offenheit für die informelle Gesprächssituation ebenso wichtig.

Ein weiteres Erfordernis ist die möglichst enge Fassung der interessierenden Gruppe bei gleichzeitiger möglichst großer Variation innerhalb dieser Gruppe (Lamnek 2010, S. 351). Die Interviewpartner in dieser Studie wurden deshalb alle aus dem ersten Studienjahr des Master of Education in Geographie an der Universität Münster ausgesucht. Hier ist also mit einer sehr vergleichbaren universitären Vorbildung zum Nachhaltigkeitsthema zu rechnen. Für die Variation innerhalb der Gruppe sorgt neben Befragten beider Geschlechter die Ansprache der Interviewten über verschiedene Vermittler sowie eine zuvor beschriebene Anpassung der Auswahl nach einigen Interviews. Durch persönlich bekannte, aber nicht eng befreundete Interviewpartner konnte auch eine Variation der Persönlichkeiten gewährleistet werden. Weil besonders abweichende Einzelfälle die Theorieentwicklung voranbringen und deshalb bewusst gewählt werden können (ebd., S. 168), habe ich mich dazu entschieden, ein Interview mit einer Person zu führen, die persönlich bereits stark in Organisationen eingebunden ist, die sich auch mit Nachhaltigkeitsfragen beschäftigt. Innerhalb der Gruppe der Lehramtsstudierenden des ersten Masterjahres in Geographie ist insgesamt also für eine große Variation gesorgt.

Diese Studie kann sich mit einer begrenzten Zahl an Interviewpartnern begnügen und doch darüber hinausgehende Geltung beanspruchen (Lamnek 2010, S. 163). Für die Güte der Stichprobe ist es ausreichend, relevante Verzerrungen zu vermeiden (ebd., S. 169), was durch die Begrenzung auf das erste Masterjahr und damit Studierende mit mutmaßlich ähnlichem Wissensstand zum Nachhaltigkeitsprinzip geleistet wird. Es stellt jedoch ein größeres Problem dar, die für die Fragestellung wirklich interessanten Fälle in einer relativ kleinen Stichprobe auch zu erreichen. Deshalb wurde den potenziellen Befragten ausdrücklich nahegelegt, nur dann teilzunehmen, wenn sie dies wirklich möchten. Denn von diesen Studierenden ist eine größere Bereitschaft zu erwarten, ihr eigenes Handeln wirklich zu reflektieren, was die Voraussetzung für ein effektives Gespräch über die Grundlagen verantwortlichen Handelns ist. Dennoch war von der Befragung direkter persönlich gut bekannten Personen abzusehen, weil diese unfrei und gehemmt antworten könnten (ebd., S. 352). Diese Mittel sind insgesamt Teil des Versuches, Verzerrungen zu vermeiden, interessante Ergebnisse zu erzielen und Verallgemeinerbarkeit begründbar zu machen.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Befragung von Masterstudenten des Lehramtes Geographie kein Zufall ist, sondern einer Forderung der Handlungsforschung Rechnung trägt. Denn diese sieht vor, in einen gleichberechtigten Diskurs mit Interviewten als Partner zu treten. Dazu ist eine gewisse Expertise bei den Befragten selbst nötig(Mayring 2002, S. 50f.). Die befragten Studierenden treten also partiell als Experten auf: Einerseits ist die Kenntnis des Handlungsfeldes und ist Deutungswissen im Diskurs um Nachhaltigkeit vorhanden, andererseits werden die Studenten mehr als Individuen und nicht in ihrer „Funktion“ als Studenten befragt. Das unterscheidet die problemzentrierten Interviews dieser Studie von Experteninterviews (Mattissek et al. 2013, S. 175). Der partielle Expertensta-

tus ist dennoch ein wichtiges Kriterium für die Auswahl der Befragten, damit sie über die eigene Handlung so reflexiv kommunizieren können, wie es für die Beantwortung der Forschungsfrage nötig ist. Zusammenfassend ist also deutlich geworden, dass sowohl die Festlegung der Befragtengruppe, als auch die Auswahl der Befragten im Einzelnen einen erheblichen Einfluss auf das Gelingen der Studie hat und deshalb in der hier dargestellten Weise anhand von Faktoren wie Durchmischung, Interesse oder Expertenstatus zu rechtfertigen ist.

6.2.4 Verfahren der Auswertung und Interpretation

Bevor mit der Auswertung der Daten begonnen werden kann, müssen die qualitativen Interviews erst einmal in Schriftform gebracht werden. Diese Transkription folgt ebenso wie später die Auswertung und Interpretation Regeln. Von den drei grundsätzlichen Möglichkeiten der Übertragung ins internationale phonetische Alphabet, der literarischen Umschrift und der Übertragung ins normale Schriftdeutsch (Mayring 2002, S. 91) wähle ich die Letztere. Denn die inhaltliche Ebene steht bei meinen problemzentrierten Interviews im Vordergrund, eine sprachliche Feinanalyse muss nicht vorgenommen werden. Dennoch müssen inhaltlich relevante Besonderheiten des Gesprächs in der Transkription festgehalten werden. Dresing und Pehl (2013) haben ein „Einfaches Transkriptionssystem“ (S. 21 ff.) entwickelt, welches ich in leicht veränderter Form auch für meine Transkription als Regelsystem nutze (Abb. 11).

Die Regeln eins bis vier sind inhaltlich unverändert von Dresing und Pehl übernommen. Sie dienen der besseren Lesbarkeit und lassen inhaltlich Relevantes nicht verloren gehen. Regel fünf wurde leicht abgeändert: Die Pausen sind nur ab drei Sekunden, dafür aber zahlenmäßig zu notieren. Es liegt für mich keine Relevanz von sehr kurzen Pausen vor. Bei längeren Pausen ab drei Sekunden ist die Länge der Pause aber wichtig mit zu transkribieren, weil sie einen Nachdenkprozess widerspiegelt. Die Regeln sechs bis acht können wieder übernommen werden und werden durch die selbst hinzugefügte Regel neun ergänzt. Wie das Großschreiben betonter Wörter unterstreicht das Kennzeichnen von Unterbrechungen des Vorredners Stellen, die dem Sprecher besonders wichtig zu sagen sind. Abschließend können die Regeln zehn bis zwölf wieder direkt auf meine Studie übertragen werden. Mit der Gesamtheit der Transkriptionsregeln kann sowohl eine gute Lesbarkeit, als auch eine Fokussierung inhaltlich relevanter Besonderheiten erreicht werden. Auf die Erstellung von Postskripten kann verzichtet werden, weil es in dieser Studie nicht um Bildung von Typen unter den Interviewten geht, sondern die Sammlung und Auswertung der getätigten Aussagen im Vordergrund der Fragestellung steht.

Die anschließende Auswertung der Interviews hat sich an den Grundlagen der Inhaltsanalyse zu orientieren. Dies sind die Regel- und Theoriegeleitetheit. Denn die Analyse folgt der „präzisen, theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung“ (Mayring 2010, S. 57). Die Fragestellung bestimmt also die Richtung der Analyse. In dieser Studie steht die Beschreibung des im Text behandelten Gegenstands im Vordergrund. Der Forderung, die Wahl der Analysetechnik auf Forschungsfrage und Material zugleich anzupassen (ebd., S. 65), versuche ich nun gerecht zu werden, indem ich die Methodenwahl und den Ablaufplan der Auswertung erläutere und begründe. Im Ablaufplan (Abb. 7, Abschnitt 6.4) wird auch die Regelgeleitetheit der Auswertung deutlich werden. Dennoch ist es bei der qualitativen Inhaltsanalyse möglich und erwünscht, immer auch Auffälligkeiten außerhalb vorgegebener Kategorien und Arbeitsschritte zu beachten (ebd., S. 62).

Die angestrebte Auswertungstechnik kann als eine Mischung von Zusammenfassung und Strukturierung bezeichnet werden. Denn ihr Vorgehen setzt sich aus der Reduktion und Abstraktion des Materials, zugleich aber auch der Einschätzung des Inhalts aufgrund bestimmter aus der Fragestellung folgender Kriterien zusammen (Mayring 2010, S. 65). Ich es für meine Form der inhaltlichen Strukturierung am sinnvollsten, zur Wahrung des kreativen Moments der Studie induktiv Kategorien zu bilden. Schmidt (2009) weist darauf hin, dass auf diese Weise auch unerwartete Ergebnisse ins Kategoriensystem einbezogen werden und bei offener Herangehensweise an die Interviews nicht nur die aus den Fragen hervorgehenden Kategorien Beachtung finden. So wird dem individuellen Potenzial der einzelnen Interviews Rechnung getragen, während zugleich mögliche Gemeinsamkeiten festge-

stellt werden können (S. 449ff.). Zwar liegt der Fokus auf dem Inhalt, jedoch soll zugleich eine Strukturierung, die aus der Theorie hervorgeht, ans Material herangetragen werden, weil eine völlig offene Herangehensweise den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Diese Strukturierung manifestiert sich in Hauptkategorien. Folglich liegt eine Mischung aus induktivem und deduktivem Vorgehen vor. Stets zu beachten ist die Tatsache, dass der Inhalt bei diesen hauptsächlich fachlichen Interviews mit teilweisem Expertencharakter im Vordergrund steht. Eine inhaltliche Strukturierung ist daher die geeignete Methode, weil sie nicht auf Codes reduzierend und dadurch zu stark abstrahierend wirkt. So bleiben die tatsächlich durch die Interviewten gelieferten Grundlagen nachhaltigen Handelns in ihren Einzelheiten erhalten. Der konkrete Ablauf der Auswertung ist in Abb. 7 beschrieben und wird in Abschnitt 6.4. detailliert aufbereitet. Auffällig ist die erwähnte planvolle, auf den Inhalt abgestimmte Durchmischung der Ablaufmodelle inhaltlicher Strukturierung (Mayring 2010, S. 99), strukturierender Inhaltsanalyse (ebd., S. 93), sowie Elemente der induktiven Kategorienbildung (ebd., S. 84) und explizierenden Inhaltsanalyse (ebd., S. 87). Durch die Vielzahl der beeinflussenden Analysemethoden kann den Regeln und Abläufen jeder Einzelnen nicht immer gefolgt werden. Abweichungen sind aber durch den Inhalt, die Zielsetzung oder die Ressourcen der Studie begründet.

Verschnitten mit dem in beschriebener Weise strukturierten Auswertungsprozess folgt eine weniger regelgeleitete Interpretation, welche die Ergebnisse der Auswertung vor allem auf die Fragestellung bezieht. Dabei ist zu bedenken, dass diese Fragestellung vom Vorverständnis geprägt ist, sodass dasselbe auch für die Interpretation gilt (Rolfes 2002, S. 62), auch wenn die Kategorien zuvor induktiv erarbeitet wurden. Einerseits ist die „dosierte Zugabe von Vorwissen und Erkenntnissen in den Forschungsprozess […] in der Regel erkenntnisfördernd“ (ebd., S. 63) und die Theorieleitung wurde weiter oben explizit gefordert. Andererseits ist es das Ziel dieser Studie, durch die Erarbeitung neuer Grundlagen nachhaltigen Handelns über das Bekannte hinauszugehen. Dieses Ziel ist durch ausschließliche Orientierung an den Vorkenntnissen und Erwartungen nicht zu erreichen. Deshalb darf es bei der Interpretation der ausgewerteten Daten keine einschränkende Regelleitung geben. Stattdessen muss im Sinne übergeordneter Paradigmen der Selbstreflexivität, des Einbezugs subjektiver Rahmenbedingungen aller am Forschungsprozess Beteiligten sowie der Transparenz interpretiert werden (ebd.). Wird diesen Paradigmen Folge geleistet, gehen Offenheit und Theorieleitung eine fruchtbare Wechselbeziehung ein (ebd., S. 68). Insgesamt ist im Hinblick auf die Methodenwahl zusammenzufassen:

„Welche Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews im Rahmen einer Untersuchung gewählt werden, hängt von der Zielsetzung, den Fragestellungen und dem methodischen Ansatz ab – und nicht zuletzt davon, wie viel Zeit, Forschungsmittel und personelle Ressourcen zur Verfügung stehen.“ (Schmidt 2009, S. 447)

Bei allen Sachargumenten darf also nicht vergessen werden, dass aufgrund der letztgenannten Argumente Zeit und personelle Ressourcen – zu ergänzen wäre vorgesehener Umfang der Arbeit – eine gewisse Selektivität der Methoden und der zu interpretierenden Inhalte unabdingbar ist.

6.3 Gütekriterien

In der qualitativen Forschung werden die quantitativen Kriterien Validität, Reliabilität und Objektivität nicht einfach übernommen. Grundlage ist stattdessen die Flexibilität der Kriterien. Das bedeutet, dass nicht einzelne Kennwerte hinreichend sind, sondern dass diese Studie argumentativ abgesichert werden muss (Mayring 2002, S. 140). Die konkrete Reflexion dieser Studie erfolgt nach der Auswertung und Interpretation. Dabei ergeben sich vor allem die folgenden Fragen, die jedoch nicht als hinreichend betrachtet werden sollten und durch Einzelaspekte ergänzt werden können:

1. Kann die Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit der Befragten als gesichert betrachtet werden?

2. Ist das erhobene Material selbstständig geäußert oder vielmehr vom Forscher abgefragt worden?

3. Liegen soziale Störfaktoren zwischen Forscher und Subjekt vor?

4. Gibt es Verzerrungen in der „Festlegung der zentralen, häufigen, typischen Phänomene“? (ebd., S. 143)

5. Sind die Interpretationen argumentativ abgesichert? Weisen sie also eine innere Schlüssigkeit und Kohärenz mit dem Vorverständnis auf?

6. Ist das Verfahren von der Theorie bis hin zur Interpretation hinreichend dokumentiert?

7. Schafft die Studie den Spagat zwischen Offenheit von Methoden und für neue Erkenntnisse sowie einer durchgehenden Systematik? (ebd., S. 145f.)

Bevor ich jedoch mit der Datenauswertung beginne, möchte ich auf die beiden Kernkriterien der Objektivität und Repräsentativität hinweisen. Der Weg zur Objektivität steht dem Ansatz der quantitativen Forschung, der Herstellung von Standardsituationen, entgegen. Stattdessen gibt diese qualitative Studie den Anspruch auf Endgültigkeit auf und verschreibt sich stattdessen der Vorläufigkeit des Verstehens. Objektivität ist damit mehr als die bloße Einbildung der einen Wahrheit. Wichtige Kennzeichen für die Objektivität sind die innere und äußere Stimmigkeit der Studie, die auch in den zuvor an diese Studie gestellten Fragen Einzug halten (ebd., S. 156f.). Das Verständnis von Objektivität entspricht hier insgesamt der „Angemessenheit einer Erkenntnis an ihren Gegenstand“ (ebd., S. 157). Sie ergibt sich damit aus dem Untersuchungsobjekt heraus, sodass eine zirkuläre Wechselbeziehung zwischen Objekt, Forschungsprozess und Objektivität besteht.

Die Repräsentativität wird zunächst als nicht so bedeutsam für die qualitative Forschung gesehen, weil die zahlenmäßige Verteilung von Merkmalen in qualitativen Kontexten weniger interessiert als die Erkenntnis „wesentlicher und typischer Zusammenhänge“ (Lamnek 2010, S. 163). Auch in dieser Studie geht es nicht um repräsentative Handlungsmotive, sondern darum, die Motivation, verantwortlich zu handeln oder dies nicht zu tun, im Wesentlichen erklären zu können und daraus Schlüsse ziehen zu können. Eine Generalisierung der Ergebnisse ist nicht möglich (ebd., S. 164f.). Sie ist aber auch nicht nötig, weil Repräsentativität „vom Begriff des Typischen abgelöst“ (ebd., S. 166) wird. Hier werden also typische Handlungsmuster für Lehramtsstudierende der Geographie erforscht. „Das Typische […] repräsentiert das kollektiv geteilte“ (ebd.), wodurch kollektive Schlussfolgerungen als ein Teil qualitativer Forschung und dieser Studie möglich werden. Zu beachten ist dabei, dass Idealtypen, aber auch Extremtypen und Prototypen ausdrücklich in die Betrachtung mit einbezogen werden. Auch wenn eine Form von Repräsentativität durch das Typische, die Suche nach dem Allgemeinen im Besonderen (ebd., S. 167), erreicht wird, enthebt das die qualitative Forschung nicht von der Pflicht, auch abweichende Einzelfälle mit zu beachten, ja ihnen sogar besondere Beachtung zu schenken. In den folgenden Abschnitten wird dieser Tatsache Rechnung getragen werden müssen, ebenso wie den genannten Anforderungen an Datenauswertung und -interpretation.

6.4 Datenauswertung und -interpretation

Wie in Abb. 7 dargestellt, beginnt die Auswertung mit der Bestimmung der Analyseeinheiten. Diese unterteilt Mayring (2010) in Auswertungseinheit, Kontexteinheit (größter in eine Kategorie zu fassender Bestanteil) und Kodiereinheit (kleinster auswertbarer Materialbestandteil) (S. 59). In dieser Studie wird die Auswertungseinheit auf ganze Interviews festgelegt. Die Kontexteinheit sind Aussagen innerhalb eines Frageblocks, wie er im Interviewleitfaden (Abb. 5) angegeben ist. Als Kodiereinheit dienen die einzelnen zu paraphrasierenden Textbestandteile, also vollständige bedeutungstragende Aussagen, die jedoch nicht zwangsläufig grammatikalische Satzfunktion haben müssen. Dass die Auswertungseinheit aus ganzen Interviews besteht und damit ungleich der Kontexteinheit ist, liegt darin begründet, dass so die Sensibilität für Ausnahmen erhalten bleibt. Das heißt, dass Aussagen, die außerhalb der betreffenden Kontexteinheit dennoch in eine bestimmte Kategorie fallen, diese ggf. fruchtbar ergänzen und ausschmücken können. Diese Chance sollte bei der Suche nach Grundlagen nachhaltigen Handelns, deren sich der Interviewte möglicherweise selbst nicht direkt bewusst ist und sie deshalb nur diffus äußert, nicht verpasst werden. Insgesamt dienen die Analyseeinheiten dieser Studie als Leitlinien zur Vereinfachung der Auswertung, sollen aber nicht als Einschränkung des Forscherblicks wirken.

Abbildung 7: Ablaufplan der Auswertungsverfahrens

6.4.1 Entwicklung und Definition inhaltlicher Hauptkategorien

Im zweiten Auswertungsschritt erfolgt die theoriegeleitete Bestimmung der inhaltlichen Hauptkategorien vorwiegend anhand des Interviewleitfadens. Denn dieser ist selbst aus theoretischem Vorwissen entstanden und wurde durch Probeinterviews überarbeitet, sodass er noch etwas besser an das konkrete Problem angepasst sein sollte als die reine Theorie. Die in Abb. 12 dargestellten Hauptkategorien sind das Ergebnis dieses Auswertungsschrittes. Weil sie in folgenden Schritten aber noch

überarbeitet wurden, kann und muss an dieser Stelle noch keine genau Definition der Hauptkategorien erfolgen.

Die in Tab. 1 enthaltenen zehn Hauptkategorien (HK) unterscheiden sich nicht nur in ihrer Zahl von den eben erwähnten 15 Hauptkategorien aus Abbildung 12. Denn nach deren deduktiver Bestimmung wurden sie im dritten Auswertungsschritt (Abb. 7) mit dem Interviewmaterial abgeglichen und an dieses angepasst. Die vorgenommenen Veränderungen sind an dieser Stelle kurz zu begründen.

Tabelle 1: Kategoriensystem nach induktiver Überarbeitung der Hauptkategorien und induktiver Kategorienbildung

Hauptkategorien	Kategorien
1. Individuelle Zugänge zum Nachhaltigkeitsprinzip	a. Generelles Bewusstsein, das sich auf viele Einzelentscheidungen nicht auswirkt b. Vordergründigkeit der Ökologie c. Emotionaler Zugang als Selbstrechtfertigung
2. Prozesse bei der Entwicklung von Handlungsentscheidungen	a. Vorwiegend emotionale Entscheidungsfindung b. Unbewusste Handlung als Triebbefriedigung c. Unbewusstheit des Einflusses des Nachhaltigkeitsprinzips d. Hin- und Hergerissenheit zwischen unvereinbaren Motiven
3. Unterschiede zwischen Einstellungen und Handlungsentscheidungen	a. Abweichen von bzw. Ausblenden rationaler Kriterien b. Bewusste Inkaufnahme inkongruenten Verhaltens c. Wechselhafte Handlungsentscheidungen ←→ statische Einstellungen d. Handlung unterscheidet sich von Einstellungen zur Nachhaltigkeit genauso wie das Reden darüber e. Widerstände bei Aufgabe des Status Quo größer als Drang zur Veränderung
4. Gemeinsamkeiten von Einstellungen und Handlungsentscheidungen	a. Nachhaltigkeit zumindest als Kriterium für Beide b. Rolle der Ökologie überwiegt in Einstellungen und Handlung c. Zunehmende Gemeinsamkeit in Bereichen einfacher Umsetzung d. Weitergeben des Nachhaltigkeitsprinzip vereint Einstellungen und Handlung in den Bereichen Nachhaltigkeit und Bildungsanspruch
5. Individuell wahrgenommener Veränderungsbedarf und eigene Verantwortlichkeit	a. In Deutschland nur ökologisch Änderungsbedarf b. Wir sind auf einem guten Weg c. Partielle Resignation d. Anspruch der Beschränkung des Ressourcenverbrauchs auf das Nötige e. Veränderung wegen Gefahr der Manipulation von Individuen zu limitieren f. Kollektive Verantwortung trifft auf alle zu, Ablehnung derer als asozial g. Grundsätzliches Wollen der Veränderung h. Unsicherheit über eigene Verantwortlichkeit i. Trotz gesamtgesellschaftlicher Veränderungsbedarf kein individuell schlechtes Gewissen
6. Individuelle und kontextuelle Barrieren nachhaltigen	a. Bequemlichkeit b. Wahrung des aktuellen Lebensstandards

Handelns	c. Gefühl der Einschränkung persönlicher Freiheit d. Beharren auf bekannte Gewohnheiten e. Beurteilungsinkompetenz und Mangel an Wissen f. Wunsch nach Selbstbestätigung, dass alles gut ist, wie es ist (Angst vor Hoffnungslosigkeit) g. Gefühl individueller Machlosigkeit h. Verunsicherung durch defizitäre Information i. Ablehnungshaltung gegenüber Belehrung über Verhaltensideale j. Inkongruenz des Nachhaltigkeitsprinzip mit anerzogenen Werten + Normen k. Finanzieller Mehraufwand l. Nachhaltiges Handeln steht Wettbewerbsfähigkeit entgegen m. Konsumgesellschaftliche Verwöhnung bis zum Überfluss n. Fehlende kulturelle/gesellschaftliche Verankerung von Nachhaltigkeit als Paradigma o. Angst vor Verlust sozialer Anerkennung p. Soziale Sanktionierung nur stark gruppenspezifisch vorhanden q. Beeinflussung der Wünsche durch das Vorleben und Erzählen Anderer
7. Konkrete Vorschläge als individuelle und kontextuelle Grundlagen nachhaltigen Handelns	a. Verdeutlichung von individueller Verantwortung und Veränderungspotenzial b. Ausweitung und Anpassung von Bildungsmaßnahmen i. Systemische, fächerübergreifende BNE in der Schule ii. Betonung der Gemeinsamkeit der Motivation zu nachhaltigem Handeln iii. Identifikation mit drohenden Gefahren statt Ignoranz iv. Förderung eines kritischen Habitus gegenüber individuellen Handlungen v. Erarbeitung von Verbildlichungen und konkreten Handlungsempfehlungen statt abstrakten Leitbildern vi. Motivation fördern und Bildungsmaßnahmen freiwillig oder nebenbei (ohne Zusatzaufwand) anbieten vii. Vor Ort lernen iii. Fokus v.a. auch auf weniger gebildete Bevölkerungsgruppen c. Begrenztheit von Ressourcen erlebbar machen d. Frühkindlich neue Gewohnheiten mit Hilfe positiver Erfahrungen einführen e. Generationenübergreifend begründetes Vorleben von Nachhaltigkeit f. Unterstützung von Selbstversorgung mit Entwicklung eigener Konzepte in einer Community g. System der Selbstsanktionierung h. Nachhaltige Handlungsoptionen begünstigen i. Nachhaltiges Handeln als gesellschaftliches Ideal etablieren j. Förderung öffentlicher Diskurse durch Marketingak-

	tionen, Politik, Medien k. Übersichtlichkeit und Durchschaubarkeit dargebotener Informationen l. Gesetzlicher Zwang m. Vorführen negativer Folgen im direkten Handlungskontext n. Geld für nachhaltige Infrastruktur statt individuellem Wohlstand o. Nutzung von Schneeballeffekten
8. Handlungsmotive und Interessen im Konfliktfeld mit dem Nachhaltigkeitsprinzip	a. Zeitmangel bzw. Unbequemlichkeit als Ausreden, hinter denen alternative Handlungsmotive stehen b. Autonome Handlung ohne moralische Hinterfragung c. Wahrung eigener Lebensphilosophie und Individualität d. Mit Nachhaltigkeit nicht vereinbare Ziele und Vorlieben bzw. Wege zu Wohlbefinden e. Handlungsdrang aus Angst vor zukünftigen Einschränkungen f. Vergnügen und Luxus g. Aufrechterhaltung und Pflege sozialer Kontakte
9. Grundlagen der Vereinbarung von Motiven/Interessen und mit dem Nachhaltigkeitsprinzip und deren Veränderung im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzip	a. Wenig aufwändige konkrete Vorschläge zur Vereinbarung b. Reduktion des pro Kopf Schadens durch Verringerung des Individualismus c. Änderungswille und Abkehr vom Egoismus d. Bereitschaft zur Aufgabe eigener Bequemlichkeit e. Frühzeitige Introjizierung veränderter Interessen bei Folgegenerationen
10. Faktoren und Prozesse, die eigene Einstellungen und Handlungsent-scheidungen verändert haben	a. Soziales Umfeld b. Wohnumfeld in der Kindheit c. Gesellschaftlicher Wertewandel d. Aktive, produktive Beschäftigung mit dem Thema und seine Vermittlung e. Zunahme des Nachhaltigkeitsdiskurses in Medien und eigener Community f. Erleben anderer Kulturen und Lebensweisen g. Zugewinn von Wissen h. Sammlung von Lebenserfahrung und Entwicklung von Werthaltungen i. Steigende Verantwortung für eigenen Alltag

Bereits die erste HK ist verändert, weil sie induktiv aus dem Interviewmaterial entwickelt und zum Kategoriensystem hinzugefügt wurde. Die individuellen Zugänge zum Nachhaltigkeitsprinzip werden im Interviewleitfaden nicht direkt angesprochen. Dennoch wurden sie durch die Befragten erwähnt und bieten einen Einstieg in die Diskussion des Nachhaltigkeitsprinzips, der der Betrachtung des Prozesses der Entscheidungsentwicklung im Allgemeinen voransteht und diese erkenntnisfördernd ergänzen kann. Bei den drei folgenden Hauptkategorien wurden keine Veränderungen vorgenommen, während die neue HK 5 eine Kombination der vormaligen vierten und fünften ist. Der Grund dafür ist die Vermischung der Bereiche des wahrgenommenen Veränderungsbedarfs und der eigenen Verantwortlichkeit durch die Befragten. Beide bedingen sich in den Interviews häufig gegenseitig und sind deshalb nicht klar voneinander zu trennen. Ebenso wenig zu trennen sind die Barrieren nachhaltigen Handelns, sodass die betreffenden drei Kategorien zu einer vereint wurden. Eine Unterteilung in kontextuelle und individuelle Barrieren mag für die quantitative Forschung sinnvoll sein, aus der

sie schließlich auch übernommen wurde. Für diese qualitative Studie wirkte sie aber zu stark vereinfachend, weil die Befragten Barrieren nannten, die nicht klar einzusortieren sind und die Barrieren sich grundsätzlich eher als ein sich bedingendes Netzwerk darstellen. Ähnlich verhält es sich bei der zentralen siebten HK der Grundlagen nachhaltigen Handelns. Eine Unterteilung würde den Forscherblick verengen und die kreativen Lösungen der Befragten zu reduzieren. Die ehemals sechste HK wurde erweitert und verschoben. Der Begriff „Konfliktfeld" beschreibt treffender die Kompliziertheit des wechselseitigen Einflusses von einstellungsbezogenen und anderen Handlungsmotiven sowie Intentionen. Die letzten beiden Hauptkategorien wurden wieder aus je zwei vorherigen zusammengelegt. Auch wenn wie weiter oben erläutert theoretisch ein großer Unterschied zwischen Einstellungen und Handlungsentscheidungen besteht, werden diese in ihrer Entwicklung in einer HK betrachtet. Für die Befragten war es kaum möglich, in der Reflektion der eigenen Entwicklung hier zu differenzieren. Insgesamt ist also deutlich geworden, dass das kreative Potenzial der Befragten nicht durch zu strikte Konzeption der Hauptkategorien ungenutzt bleiben darf. Daraus möglicherweise resultierende Ungenauigkeiten sind bei einer kreativ und produktiv angelegten Studie in Kauf zu nehmen. Die neu formulierten Hauptkategorien tragen schließlich auch der Vernetztheit des Konfliktfeldes nachhaltiges Handeln Rechnung.

Nach der Nachzeichnung der Entwicklung der zehn Hauptkategorien sind diese nun jeweils kurz zu definieren, um für eine verlässliche Basis für den zweiten Materialdurchlauf zu sorgen. Die erste HK wurde induktiv ergänzt, stellt eine Ausnahme dar und ist daher nicht deduktiv zu definieren. Interview 1, Z. 14-18 als Beispiel sowie die Wortbedeutung des Wortes Zugang, ein „Weg, der in einen Ort hineinführt" (Bibliographisches Institut 2013b), verdeutlichen, dass hier also die gedanklichen Wege und Mittel, die in die Beschäftigung mit dem Nachhaltigkeitsprinzip führen, das *wie* des Eintritts in die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit, im Zentrum stehen. Als Ergänzung dazu werden in der zweiten HK ganz grundsätzlich Entscheidungsmechanismen über bevorzugte Handlungsalternativen betrachtet. Wie in Abschnitt 5.1. besprochen, werden hier also Prozesse der Problemidentifikation, Bildung von Handlungskriterien (Hübscher u. Müller 2001, S. 373) und schließlich auch Handlungsintentionen zusammengefasst. Theoretische Basis der dritten HK ist die Feststellung der attitude-behavior gap und damit die Tatsache, dass ökologische Einstellungen und Werte oft nicht in individuelle Handlungsentscheidungen umgesetzt werden (Claudy et al. 2013, S. 273). Hier werden nun dieses Phänomen reflektierende Aussagen zusammengefasst. Dies ist auch in der vierten HK der Fall, wenn auch nicht im Bezug auf bestätigende, sondern einschränkende Aussagen. Theoretisch ist dies durch die Tatsache zu rechtfertigen, dass die attitude-behavior gap nicht stabil ist, sondern von vielen Faktoren abhängt, die sie unterschiedlich groß sein lassen (Salonen u. Ahlberg 2012, S.18). Es ist also auch wichtig, diese begrenzenden Faktoren zu sammeln. Die fünfte HK soll klären, welche Rolle sich das Individuum in der Entwicklung zur Nachhaltigkeit selbst zuschreibt. Es besteht in der Theorie ein Zusammenhang zwischen allgemeinem Veränderungsbedarf und individueller Verantwortlichkeit, weil das Individuum ein Teil des Systems Erde als „single community" (ebd., S. 15) ist. In dieser HK muss also das eigene Reden der Individuen über ihre Rolle und den allgemeinen Veränderungsbedarf gesammelt werden.

In der sechsten HK werden schließlich die Barrieren, also wie weiter oben erläutert Faktoren, die Handlungen entsprechend der Einstellung verhindern, gesammelt. Weil Contra-Argumente in der Entscheidungsfindung überwiegen (Claudy et al. 2013, S. 281), müssen diese reduziert werden, weshalb man sie in all ihren Facetten kennen muss. Das Individuum wird hierbei als Teil der Gesellschaft wahrgenommen (Salonen u. Ahlberg 2012, S. 15), weshalb Barrieren beider sich überschneidender Sphären einbezogen werden. Die siebte HK ist in Bezug auf die Fragestellung die zentrale, weshalb zu ihrem Verständnis auch die Erläuterung der Fragestellung weiter oben hinzugezogen werden kann. Grundlagen sollen als Fundament für Handlungsentscheidungen und diese wiederum als Fundament für gesellschaftlichen Wandel verstanden werden. Im Kontext der zuvor zusammengefassten Barrieren ist der Begriff des Wandels als fundamentale Veränderungen, die zu Grunde zu legen sind, zentral für das Verständnis von Grundlagen nachhaltigen Handels. Anschließend sollen in der achten HK individuelle Motive und Interessen in Beziehung zum Nachhaltigkeitsprinzip gesetzt werden, um der Forderung nach kritischem Hinterfragen von Motiven und ihren Konsequenzen (Braun 2004, S. 2)

gerecht zu werden. Darauf aufbauend ergänzt die neunte HK die in der siebten begonnene Sammlung von Grundlagen nachhaltigen Handelns, ist jedoch weniger konkret ausgerichtet Hierbei wird der Dissens zwischen Verbeek und Siebenhüner über das menschliche Wesen und seine Motive in Bezug auf deren Vereinbarkeit mit dem Nachhaltigkeitsprinzip fortgesetzt. Die zehnte HK reagiert auf neben einer kulturellen Evolution ablaufende „individuelle Lernprozesse“ (Siebenhüner 2008, S. 46), die zur Entwicklung zur Nachhaltigkeit beitragen. Um auf die Forderung nach realistischen Lösungen für die menschliche Verhaltenssteuerung (Verbeek 2004, S. 22) einzugehen, sollen eben nicht nur fiktive Grundlagen formuliert, sondern in dieser HK bereits vollzogene Entwicklungen und Reflexionen über diese zusammengefasst werden.

6.4.2 Induktive Kategorienbildung

Nach der theoriebasierten Definition der Hauptkategorien muss das Kategoriensystem in einem zweiten Materialdurchlauf durch die induktive Kategorienbildung vervollständigt werden. Induktive und deduktive Arbeitsweisen werden hier also miteinander verschnitten, indem die induktiv gebildeten Kategorien in die zumeist deduktiv erarbeiteten Hauptkategorien eingeordnet werden. Einen Überblick über das Kategoriensystem liefert Tabelle 1, bei der sogleich die mit 86 große Zahl der Kategorien auffällt. Weil eine Einordnung von Aussagen in ein enges Kategorienraster der Fragestellung nicht gerecht wird, ist die Vielzahl der Kategorien notwendig. Nur so wird das kreative Potenzial des Materials in der Auswertung so weit wie möglich geschützt und die Vielfalt des Umgangs mit dem Nachhaltigkeitsprinzip wird repräsentiert. Im Laufe des Forschungsprozesses können noch weniger relevante Kategorien identifiziert werden, wobei eine geringe Zahl von passenden Fundstellen nicht unbedingt für eine geringe Relevanz im Sinne der Fragestellung spricht. Denn die Suche nach Grundlagen verantwortlichen Handelns ist so komplex, dass gute Ideen auch in Einzelmeinungen versteckt sein können. Die Kategorien sind Abstraktionen des Interviewmaterials und stehen als Ausprägungen der Hauptkategorien im Dialog mit Theorie und Material. Die Vielzahl der Kategorien macht es unmöglich, an dieser Stelle näher auf jede Einzelne einzugehen.

Ebenso wegen der Vielzahl an Kategorien kann auch der folgende Forschungsschritt, die Festlegung von Ankerbeispielen, hier nicht im Einzelfall beschrieben werden. Tabelle 2 belegt jedoch, dass zur Erleichterung der folgenden Forschungsschritte zu jeder Kategorie ein Ankerbeispiel gewählt wurde, um die Zuordnung der Fundstellen zu erleichtern. Zusätzlich dienen die Ankerbeispiele als Rechtfertigung der Einordnung der Kategorien in die jeweilige HK. Sie füllen die theoretische Rahmung mit dem Inhalt des Materials und legitimieren damit auch die deduktiv erarbeiteten Hauptkategorien.

Die Vielzahl der Kategorien bringt das Problem mit sich, dass einige davon sich ähneln. An diesen Stellen sind Kodierregeln nötig, die sich bei ähnlichen Kategorien in unterschiedlichen Hauptkategorien vor allem aus der Einordnung in die Theorie ergeben. So sind die Kategorien 1.b. und 1.c. von 2.a. bzw. 4.b. scheinbar nur schwer abzugrenzen. In der ersten Kat. geht es aber um den Zugang zum, also den Weg in die Beschäftigung mit dem Nachhaltigkeitsprinzip, in Kat. 2.a. um die Entscheidungsfindung. In beiden Kategorien geht es also um Emotionalität, jedoch in verschiedenen Bereichen. Ähnlich ist die Ökologie in 1.b. Kernelement für den Zugang zum Nachhaltigkeitsprinzip, in 4.b. ist ihre Vordergründigkeit ein Argument für die Eingeschränktheit der attitude-behavior gap. Der Kontext der Aussage ist also ein vollkommen unterschiedlicher. Die Unterscheidung der Kategorien 2.a. und 3.a. ergibt sich in ähnlicher Weise aus der Unterscheidung zwischen allgemeinen Prozessen der Entscheidungsfindung (2.a.) und der konkreten Problematik der Beschäftigung mit dem Nachhaltigkeitsprinzip (3.a.). Die sich sehr ähnelnden Kategorien 5.c. und 6.g. müssen so angewendet werden, dass 5.c. allgemeine Haltungen umfasst, die wahrgenommenen Veränderungsbedarf zwar beinhalten, aber die Umsetzung für unrealistisch halten. Kat. 6.g. hingegen ist eine Barriere für konkretes individuelles Handeln und daher eine Begründung für die Unterscheidung von Einstellungen und Handlung statt eine Haltung selbst. Ebenso schwer zu differenzieren sind die Kategorien 6.a. und 8.a. Erstere sammelt Aussagen zur Unbequemlichkeit als Barriere einer konkreten Handlung. Dagegen fokussiert sich Kat. 8.a. auf grundsätzliche Minderbewertungen von Nachhaltigkeit als Argument im Vergleich mit anderen Handlungsmotiven, sodass Bequemlichkeit und andere Motive als explizite

oder implizite Ausreden genannt werden. Wie auch die betreffenden Ankerbeispiele andeuten, unterscheiden sich die Kategorien 7.d. und 9.e., weil erstere sich auf konkrete und geleitete Erfahrungen von Kindern bezieht und zweitere eher prozessual in Entstehung und Wirkung des Einflusses auf Kinder gedacht ist. Neben der betreffenden HK kann hier auch das Ankerbeispiel für die Kodierregel hinzugezogen werden. Das ist in HK 3 sogar unabdingbar, da diese jeweils Kategorien derselben HK betreffen. Die Kategorien 3.a. und 3.b. sind durch die scheinbar unbewusste Missachtung rationaler Kriterien (3.a.) von Fällen des reflektierten, also bewussten inkongruenten Verhaltens (3.b.: „…dass ich mir dann schon dessen bewusst bin und sage: Ja ok, jetzt ist es mal so.“, Int. 1, Z. 28-30) zu unterscheiden. Außerdem grenzt sich die Kat. 3.c. durch die Langfristigkeit der Wechselhaftigkeit von Handlungen bei gleichbleibenden Einstellungen von Einzelfällen, in denen rationale Kriterien ausgeblendet werden (3.a.), ab. Schließlich muss bei den Kategorien, die unter 7.b. fallen, beachtet werden, dass die Kategorien miteinander kombinierbar sind. So dienen beispielsweise Ausschnitte derselben Textstelle als Ankerbeispiele der Kategorien 7.b.iii. und vii. Die durch Kodierregeln zu erläuternden Beispiele haben aufgezeigt, dass insgesamt eine Vielfalt von miteinander verknüpfter und sich aufeinander beziehender Kategorien auch ein Spiegel der Debatte um Einstellungen und Handlungsentscheidungen im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips ist. Dieses Netzwerk wird hier nicht zu weit reduziert und abstrahiert, damit sich im Zweifelsfall Beiträge eher doppelt als gar nicht in der Auswertung wiederfinden.

6.4.3 Fundstellenbezeichnung, Einordnung ins Kategoriensystem, Folgen für das Vorgehen von Auswertung und Interpretation

Der dritte Materialdurchlauf in Schritt 7 des Ablaufplans (Abb. 7) bildet den Übergang zur Auswertung des Materials. Hier werden die Fundstellen aus den Interviews mit Blick auf die Fragestellung und die induktiven Kategorien herausgefiltert. Die Aufmerksamkeit für Fundstellen, die die durch das Kategoriensystem hergestellten Erwartungen nicht erfüllen, darf dabei jedoch nicht verloren gehen. Fundstellen, die aus dem Zusammenhang herausgerissen nur schwer verständlich sind oder eine Aussage sehr viel länger als nötig umschreiben, werden paraphrasiert. Mit dem Mittel der Paraphrase wird aber sparsam umgegangen, um den Einfluss des Forschers auf die Fundstellen gering zu halten. Schließlich ist zu beachten, dass die Zahl der Fundstellen nicht höher als nötig ist, ohne Wichtiges zu unterschlagen. Bei dieser Gratwanderung können für unwesentlich befundene Fundstellen gestrichen werden.

Im achten Auswertungsschritt werden schließlich die Fundstellen den Kategorien zugeordnet (Tab. 3). Ein Ergebnis dessen ist die zahlenmäßige Verteilung der Fundstellen pro Kat. und HK. Insgesamt wurden 317 Fundstellen in 85 Kategorien bei 10 Hauptkategorien zugeordnet (Tab. 4). Nicht ins Kategoriensystem passende Fundstellen wurden zur weiteren Bearbeitung gekennzeichnet. Natürlich sollte auf jede Fundstelle eingegangen und ihr Gehalt für die Suche nach Grundlagen geprüft werden. Dies sprengt aber den Rahmen dieser Arbeit, sodass eine durch die Fragstellung begründete Beschränkung vorgenommen werden muss und einzelne Fundstellen stellvertretend für Kategorien herangezogen werden müssen.

Bei der Auswertung und Interpretation stehen deshalb die Kategorien und die quantitative Verteilung im Vordergrund. Im Zentrum der Fragestellung stehen die Grundlagen für Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung. Die Hauptkategorien eins bis fünf können daher als Hinführung betrachtet werden und sind mit folgender Frage verknüpft: Auf welche Art und Weise setzen sich Individuen mit dem Nachhaltigkeitsprinzip, mit eigener Verantwortlichkeit und mit Handlungsentscheidungen auseinander? Das Verständnis dessen dient als Basis für die Suche nach Grundlagen, weil auf dem Status Quo der Art und Weise der beschriebenen Auseinandersetzung aufgebaut werden muss. Die Barrieren sind als negatives Pendant der Grundlagen nicht nur in der theoretischen Hinführung dieser Studie deren Ausgangspunkt und deshalb näher zu betrachten. Bei den Hauptkategorien sieben und neun kann keine Kat. übergangen werden, gerade nicht die, in denen wenige Fundstellen vorkommen. Denn wirklich innovative Ideen werden natürlich nicht in jedem Interview erwähnt. Auf diese Weise soll das kreative Potenzial der Interviewten auch wirklich in Wert gesetzt

werden. Auch bei den Hauptkategorien 8 und 10 genau hinzusehen. Hier wurden zwar nicht direkt Grundlagen gesammelt, aber die Handlungsmotive sind ähnlich wie Barrieren Ausgangspunkt der in HK 9 genannten Grundlagen und die eigene Entwicklung kann rückblickend die Grundlagen zu gewissen Handlungsentscheidungen aufdecken. Es bleibt festzuhalten, dass eine rein quantitative Betrachtung der Interviews keine neuen Erkenntnisse zu den weiter oben besprochenen Studien hinzufügen würde. Deshalb ist die Auswertung hier besonders an Stellen mit innovativen Grundlagen mit Interpretationen zu verschneiden. Sicherlich ist die Auswahl dieser mehr beachteten Fundstellen subjektiv. Das ist jedoch in Kauf zu nehmen und mit den Vorkenntnissen der Theorie zu rechtfertigen. Sicherlich zu beachten sind am Ende der Auswertung und Interpretation nicht zu kategorisierende Fundstellen. Diese entsprachen offenbar nicht der Erwartung, was sie für eine abschließende nähere Betrachtung interessant macht.

6.4.4 Auswertung und Interpretation des Materials am Kategoriensystem

Wie weiter oben angekündigt, dienen die Hauptkategorien eins bis fünf als Einführung in Auswertung und Interpretation. Die erste HK weist nur insgesamt sechs Fundstellen in drei Kategorien auf (Tab. 4). Dies sind zu wenige Aussagen, um eine genaue Auswertung der Zugänge zum Nachhaltigkeitsprinzip vorzunehmen, welche auch nicht Hauptfokus der Studie ist. Einzelfundstellen sind hier weniger wertvoll, weshalb die HK ausgelassen wird. Wie die erste so dient auch die zweite HK eher der Hinführung der Befragten zu den Grundlagen. Jeweils einzelne Fundstellen in den Kategorien 2.a., c. und d. sind daher nicht zu berücksichtigen. Eine Ausnahme bildet Kat. 2.b. Die 3 drei Fundstellen in Interview 1 sind zwar auch eine Einzelmeinung, aber offenbar von großer Relevanz für den Befragten. Die generelle Unbewusstheit der Handlung sorgt demnach für Abweichungen von den Einstellungen. Die Abweichungen werden mit Ausreden rechtfertigt, was dem Handelnden nicht einmal zwangsläufig bewusst ist. Folglich ist bei der Auswertung der Interviews zu beachten, dass auch die Interviewten sich nicht immer ihrer Handlungskriterien wirklich bewusst sind und Ausreden anführen, ohne die Argumente selbst als Ausreden wahrzunehmen. Des Weiteren sind Unbewusstheit und Triebbefriedigung Ausgangspunkte für eine unreflektierte Handlung nach auf irgendeiner Art und Weise etablierten Gewohnheiten.

Nachhaltigkeit als vages Ziel mit individueller Verantwortlichkeit im Konjunktiv

In den Fundstellen der Kat. 3.a. wird in vier der fünf Interviews in Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip auf die Irrationalität des Handelns eingegangen, Hier liegt also mehr als nur eine Einzelmeinung vor. Ein Erkennen des Unterschiedes zwischen Einstellungen und Handlungsentscheidungen ist offensichtlich vorhanden („Ja ich WEIß, dass man so und so handeln sollte“, Int. 5, Z. 148), wird aber bewusst und unbewusst beiseitegeschoben. Der Begriff „Handlungsentscheidung“ täuscht also darüber hinweg, dass nicht immer eine rationale, Kriterien geleitete Entscheidung, ja nicht einmal immer ein bewusstes Entscheiden stattfindet. Wie in Kat. 3.a. liegen auch in der folgenden Kat. 3.b. neun Fundstellen in vier Interviews vor (Tab. 4). Inkongruentes Verhalten ist also weit verbreitet. Zusätzlich ist festzustellen, dass selbst bei absoluter Bewusstheit der Entscheidungsfindung kombiniert mit nachhaltigen Einstellungen häufig anders motiviertes Verhalten vorgeht. So wird in Int. 3, Z. 34-38 das eigene Verhalten zwar moralisch verurteilt, ohne dass aber eine Verhaltensänderung stattfindet. Der Stellenwert der Moralvorstellungen scheint schlicht zu niedrig, um handlungsleitend zu sein. Stattdessen regiert eine „SCHEIß-DRAUF Mentalität“ (Int. 4, Z. 249) und das sich selbst Vorgaukeln einer Ausnahmeentscheidung (Int. 1, Z. 29: Ja ok, jetzt ist es mal so.“). All dies spricht für den größeren Wert anderer Handlungsmotive wie den „einfacheren Weg“ (Int. 3, Z. 35) zu gehen, sich „nicht so doll“ einzuschränken (Int. 5, Z. 460). Einen zusätzlichen Erklärungsansatz für bewusst inkongruentes Verhalten liefert die allerdings nur mit zwei Fundstellen versehene Kat. 3.e.: Der Wille zur Veränderung ist da, aber nicht zur eigenen Anstrengung und Aufgabe des eigenen Lebensstandards (Int. 3, Z. 603-316). Stattdessen werden Entscheidungen im Sinne des „[Weges] des geringsten Widerstandes“ (Int. 4, Z. 26f.) gefällt. So fällt auch in Kat. 3.c. auf, dass nachhaltiges Handeln mehrfach als Ideal bezeichnet wird. Ein Ideal ist per Definition „ein als höchster Wert erkanntes Ziel“, eine „Idee, nach deren Verwirklichung man strebt“ (Bibliographisches Institut 2013a). Insgesamt wird in der dritten

HK also deutlich, dass Nachhaltigkeit ein individuelles Ziel mit einem gewissen Wert ist, es in Bezug auf die Verwirklichung allerdings bei einem Streben danach bleibt. Denn alternative Handlungsmotive, Irrationalität und unbewusstes Folgen gewohnter Abläufe behindert eine Implementation ins Handeln.

Im Vergleich mit der vierten HK fällt auf, dass 25 Fundstellen zu Unterschieden nur 11 zu Gemeinsamkeiten von Einstellungen und Handlung gegenüberstehen (Tab. 4). Darüber hinaus fällt durch die Kat. 4.b., zu der nur zwei Fundstellen aus einem Interview gehören, stellvertretend für ähnliche Kategorien (1.b., 5.a.) auf, dass in den Interviews insgesamt nur wenig inhaltliche Auseinandersetzung mit den Dimensionen des Nachhaltigkeitsprinzip stattfindet. Dieses wird stattdessen als allgemeines Leitbild diskutiert. Seine konkreten Implikationen spielen weniger eine Rolle. Des Weiteren ist es kein Zufall, dass die Kat. 4.c. über die meisten Fundstellen der HK verfügt. Denn sie sammelt zwar Gemeinsamkeiten von Einstellungen und Handeln in Bereichen einfacher Umsetzung, sagt aber zugleich aus, dass diese Gemeinsamkeit eben nicht vorrangig ideologisch begründet ist, sondern nur auf der Vereinbarkeit von Idealen und anderen Motiven und Gewohnheiten fußt. Kat. 4.a. findet mit nur einer Nennung keine weitere Beachtung. Das in Kat. 4.d. festgestellte Potenzial, für einen selbst einfach, aber dennoch insgesamt wirkungsvoll nachhaltig zu handeln, wurde schließlich nur in Interview 5 erkannt. Dies ist damit das einzige Interview, in dem die zukünftige Rolle als Geographielehrer hier bedacht wird.

Die fünfte HK dient als wichtige Beschreibung des Ausgangspunktes, an dem die Grundlagen nachhaltigen Handelns ansetzen müssen. Die Fragen, ob der Veränderungsbedarf verdeutlicht, die eigene Verantwortlichkeit unterstrichen, oder deren Umsetzung in die Handlung gefördert werden müssen, werden hier beantwortet. Die Kat. 5.f. mit Fundstellen in vier Interviews zeigt auf, dass grundsätzlich die Verantwortlichkeit jedes Individuums erkannt wurde. Die Argumentation „wenn keiner etwas ändert, ändert sich nichts“ wird häufig unterstützt. Diese Feststellung wird aber durch andere Aussagen bzw. Kategorien konterkariert, sodass ein beinahe schizophrenes Bild der Befragten entsteht. „Ich glaube mich betrifft Vieles nicht“ (Int. 4, Z. 178), ein „schlechtes Gewissen“ (Int. 5, Z. 67f.) liegt nicht vor, es wird sogar gefragt: „Was ist jetzt überhaupt RICHTIG?“ (Int. 4, Z. 134) Solche Gefühle und Fragen sind offenbar mit dem Erkennen und Nichteinlösen der individuellen Verantwortlichkeit vereinbar. Es muss also eine Selbstrechtfertigung stattfinden, die einen Keil zwischen den wahrgenommenen Veränderungsbedarf und die tatsächliche Übernahme von Verantwortlichkeit treibt. Erste Patronen der Selbstrechtfertigung ohne Verzicht liefert diese fünfte HK direkt mit. Sie bestehen erstens in der Relativierung der Missstände (Wir gehen „schon recht nachhaltig irgendwo zur Sache“, Int. 4, Z. 582f.), zweitens in der Feststellung vermeintlicher individueller Machtlosigkeit (Kat. 5.c., Tab. 3) und drittens in der scheinbaren Vereinbarung von Nachhaltigkeit mit dem individuell erwünschten Lebensstil. Die Bezeichnung des eigenen als „gesunden Weg“ (Int. 4, Z. 18) verrät freilich nichts darüber, ob der Weg nur für das eigene Gewissen gesund ist oder tatsächlich nachhaltige Entwicklung bringt. Insgesamt wird der Veränderungsbedarf also gesehen, die Verantwortlichkeit jedes Individuums verbleibt aber im Konjunktiv: „Es ist halt schlimm und alle Menschen müssten mitmachen“ (Int. 3, Z. 364f.). Gründe für diesen Konjunktiv liefern in erster Linie die nun auszuwertenden Barrieren, auf die sich die Individuen zur Selbstrechtfertigung berufen.

Barrieren nachhaltigen Handelns als Selbstrechtfertigung

Die sechste HK zu den Barrieren nachhaltigen Handelns ist also eine Argumentation des Schizophrenen, die Ausformulierung der attitude-behavior gap, eine Rechtfertigung des zwischen Verantwortlichkeitsgefühl und Egoismus gefangenem Individuums. Die Wichtigkeit des Themas Barrieren zeigt bereits die Tatsache, dass der HK mit 94 die meisten Fundstellen zugeordnet wurden. Es ist offenkundig festzustellen, dass die sechste mit der achten HK verschwimmt, was darauf aufmerksam macht, dass Handlungsmotive zugleich Barrieren sein können und dass umgekehrt die Relevanz negativer Argumente bei der Entscheidungsfindung groß ist, wie zuvor nach Claudy et al. (2013) ausgeführt wurde. Herauszuheben sind sicherlich die Kategorien 6.a., k. und n., weil sie über Fundstellen in allen fünf Interviews verfügen (Tab. 4). Bequemlichkeit und finanzieller Mehraufwand (6.a., k.) sind Beispiele, wie *unbewusst* die eigentliche individuelle Inkonsequenz rechtfertigt wird. Denn letztlich

halten nicht Bequemlichkeit oder die Kosten selbst von nachhaltigem Verhalten ab, sondern der Wille, mit Zeit und Geld etwas anderes zu tun. Zudem wird Sparen zum Teil auch als Selbstzweck betrachtet, sodass Teile der Kategorien 6.k. mit 6.n. verschwimmen, weil sie von gesellschaftlichen Normen beeinflusst sind (z.B. Int. 4, Z. 317-320). Ausnahmebeispiele sind Fälle, in denen die Existenz durch Kosten bedroht ist, wie in Interview 3 dargestellt: „Die haben einfach nicht den Luxus, sich über Sachen wie Nachhaltigkeit Gedanken zu machen“ (Z. 412f.). Dass hier finanzielle Gründe bei Menschen am Existenzminimum herausgehoben werden und Nachhaltigkeit als Luxus bezeichnet wird, zugleich aber der finanzielle Mehraufwand als Barriere für einen selbst reklamiert wird, deckt den Charakter des Arguments als Ausrede auf. Folgende Fundstelle kann stellvertretend für die Bequemlichkeit als Barriere (6.a.) interpretiert werden: Es ist lästig, „sich EXTRA die Zeit dafür zu nehmen, BEWUSST zu leben und bewusst nachhaltig zu leben“ (Int. 4, Z. 76-78). Besonders die beiden betonten Wörter geben viel über die Argumentation des Interviewten preis: Es ist extra, also außerhalb des Normalen, nachhaltig zu Handeln. Nachhaltigkeit ist damit kein Paradigma, das im Zentrum, sondern ein besonderes Handlungskriterium, das zumeist außen vor steht. Wenn ich außerdem aus einer Intuition heraus entscheide, es mir also zu unbequem ist, eine Handlungsentscheidung zu reflektieren, wird diese gegen Nachhaltigkeit ausfallen, weil Bewusstheit eine Voraussetzung für nachhaltiges Handeln darstellt. Insgesamt sind daher die ganz alltäglichen Abläufe, Entscheidungskriterien und Prioritäten, ja der Alltagstrott, zentrale Barrieren in Bezug auf die Umsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips.

Diese These wird in den in immerhin drei, drei bzw. vier Interviews vertretenen Kategorien 6.b., c. und d. unterstützt. Einige Zitate aus der Kat. 6.d. untermauern dies und sind dabei kaum erklärungsbedürftig: „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier“ (Int. 5, Z. 162), dem „der Mut zum Neuen“ fehlt (Int. 1, Z. 130f.), weil dieses Neue „zu viel Aufwand“ beim Ausbruch aus der „Alltagschiene“ (Int. 4, Z. 453f.) bedeuten würde. Die Gewohnheit besteht also vor allem in durchaus bewussten Schemata. Es müsste Aufwand im Kopf betrieben werden, um aus diesen Handlungsschemata ausbrechen zu können. Vielleicht noch konfliktträchtiger wäre das Aufgeben des Lebensstandards (6.b.). Dabei wird von „einschränken“ (u.A. Int. 5, Z. 282) und „opfern“ (Int. 3, Z. 603) gesprochen. Der Begriff Lebens-*Standard* verrät zunächst einmal, dass es sich hier um eine Norm des erstrebenswerten Lebens handelt. Einschränkung und Opfer als Bezeichnungen für die Normabweichung messen dieser Norm einen positiven Wert zu. Erstrebenswert ist ein „Saus und Braus Leben“ (Int. 4, Z. 273), welches nur durch großen finanziellen Aufwand ermöglicht werden kann und dem Gedanken an und Beachtung von Nachhaltigkeit im Wege steht. Letztlich setzt die Kat. 6.c. der Angst vor Veränderung die Krone auf, weil hier nicht nur mögliche Konsequenzen einer nachhaltigen Handlung abgelehnt werden. Zusätzlich wird allein schon die Forderung, über das Nachhaltigkeitsprinzip nachzudenken, als unerträgliche Freiheitsbeschneidung und „Gefühl, irgendwo kontrolliert zu sein durch diesen WERT“ (Int. 5, Z. 326) eingeschätzt. „Es ist […] die einfache selbstbestimmte Handlung ohne groß nachzudenken“ (Int. 4, Z. 239f.), die es zu verteidigen gilt. Nachhaltigkeit wird damit als nicht vereinbar mit einem der Grundwerte unserer Gesellschaft, der Freiheit, dargestellt und beschuldigt, die Selbstbestimmtheit zu beschneiden.

Dies bringt uns zu der dritten der in allen Interviews vertretenen Kategorien, 6.n. Dies ist eine Kategorie, die gerade im Vergleich zu den klar umrissenen „Bequemlichkeit“ und „finanzieller Mehraufwand“ eher schwammig daherkommt – wieso sollte überhaupt das Fehlen eines akzeptierten Paradigmas das *individuelle* Handeln behindern? Die Interviewten sagen: „Das finde ich, ist ein ganz wichtiger Punkt“ (Int. 1, Z. 172) und halten nachhaltiges Handeln dort für erschwert, „wo wir in der Gesellschaft keine festen Regeln haben“ (Int. 4, Z. 86). Tatsächlich betrachten Individuen also die Abwesenheit fester Regeln als Barriere nachhaltigen Handelns. Dieselben Individuen reklamieren das Gefühl der Freiheitsbeschneidung ebenfalls als Barriere. Erneut wird in der Debatte um Nachhaltigkeit eine schizophrene Argumentation deutlich. Genauso deutlich wird aber auch die Bestätigung der großen Relevanz sozialer Normen durch die Interviews. Dies wird in den Kategorien 6.o., p. und q. unterstützt. Soziale Normen treten nicht nur gesamtgesellschaftlich, sondern auch gruppenspezifisch auf und befördern Angst vor Verlust sozialer Anerkennung bei nachhaltigem Handeln und Gruppenzwang (6.o.). Umgekehrt ist soziale Sanktionierung für nicht nachhaltiges Verhalten nur sehr begrenzt

vorhanden (Int. 1, Z. 50-54, 6.p.). Schließlich macht der Wunsch nach Übereinstimmung mit allen Anderen es schwer, Mehrheitsnormen zu durchbrechen, weil diese eben nicht hinterfragt werden: „Es machen ALLE ANDEREN auch." (Int. 4, Z. 129) Die Macht und Normen der Mehrheit sind hier einfach zu stark etabliert. Darüber hinaus macht die Kat. 6.n. deutlich, dass die gesellschaftliche Normierung eine Vielzahl konkreter Barrieren mit sich bringt: Nachhaltige Produkte sind in der Regel Nischenprodukte (Int. 3, Z. 18-21), nachhaltige Handlungsoptionen sind oft mit Erschwernissen verbunden oder fehlen völlig. Außerdem wird ganz bewusst Misstrauen gegenüber Nachhaltigkeit als Paradigma gesät (Int. 3, Z 432f. u. Int. 4, Z. 426-430). Schließlich besteht ein individueller und gesellschaftlicher Konsens: „Wir wollen, dass es uns wohl geht" (Int. 4, Z. 464). Mehr noch: Wir wollen uns uneingeschränkt und unreflektiert verwöhnen (Kat. 6.m.). Als Folge dessen schieben sich Individuen und Gesellschaft die Verantwortung zu nachhaltiger Entwicklung gegenseitig zu, obwohl der Drang zur Veränderung letztlich beiden fehlt. Und weil eben dieser Drang fehlt, rufen Individuen nach einem Paradigma, dem man sich eben unhinterfragt beugen *muss* und dessen Fehlen als Argument für die weitere egoistische Selbstverwöhnung vorgeschoben wird.

Überforderung und Angst als Handlungsbarrieren

Der Mangel an Wissen und Beurteilungskompetenz (6.e, in 4 Interviews vertreten) unterstreicht, dass große individuelle Anstrengungen nötig sind, um überhaupt nachhaltig handeln zu können. Die folgende Aussage belegt, dass tatsächlich nicht nur motivationale und volitionale Barrieren zum nachhaltigen Handeln vorliegen: „Aber was eigentlich nachhaltig leben bedeutet, ist glaube ich vielen nicht bewusst" (Int. 5, Z. 509f.). In dieselbe Kerbe schlägt Kat. 6.h., die eine absolute Unsicherheit im Umgang mit dem Nachhaltigkeitsprinzip aufzeigt. Einerseits wird über „fehlende Information" (Int. 1, Z. 168), andererseits über „viel zu viele Informationen" (Int. 3, Z. 154) geklagt. Diese konträren Anforderungen werden durch das Beklagen bewusster Fehlinformierung durch Akteure, die dieses Mittel zur Verunsicherung von Individuen bei deren Handlungsentscheidungen einsetzen, ergänzt und zeigen insgesamt auf, dass Einigkeit nur darin besteht, dass die vorhandenen Informationen nicht ausreichend dazu beitragen, sich auf dem Feld des nachhaltigen Handelns sicher bewegen zu können. Beide Kategorien unterstreichen noch einmal, dass, wenn überhaupt, *extra* und wohlüberlegt, nicht aber intuitiv nachhaltige Entscheidungen getroffen werden. So ist es nicht einmal überraschend, dass Sachargumente, die grundlegend gegen nachhaltiges Handeln sprechen, in der HK stark unterrepräsentiert sind. Gefühle individueller Machtlosigkeit, Inkongruenz mit eigenen Werten und Normen sowie der Konflikt von nachhaltigem Handeln mit der eigenen Wettbewerbsfähigkeit (Kategorien 6.g., j., l.) werden dem entsprechend nur vereinzelt benannt.

Eine Sonderstellung nehmen die zuletzt auszuwertenden Kategorien 6.f. und i. ein. Bei Kat. 6.f. kann in keiner Weise von einer Ausrede gesprochen werden, weil hier ganz deutlich ausgesprochen wird, dass das Eingeständnis, etwas ändern zu müssen, selbst eine Barriere zu nachhaltigem Handeln ist: „Man möchte sich bewusst sein, dass irgendwie alles so ist, wie es GUT ist" (Int. 2, Z. 170f.). Es wird also letztlich wider besseren Wissens nicht nachhaltig gehandelt, weil eine nachhaltige Handlung bedeuten würde, dass man wirklich die Argumente, die gegen den eigenen Lebensstil sprechen und die man auch kennt, an sich heranließe. Die psychologische Dimension dessen ist die Angst, dass man „aus dem Gleichgewicht gerät" (Int. 2, Z. 171f.). Diese Kategorie ist also ein Eingeständnis der Überforderung mit der aktuellen gesellschaftlichen und individuellen Situation. Ausdruck der Überforderung ist die Ablehnung gegenüber dem „vor Augen halten" dieser Situation: „Ich finde das ganz furchtbar unangenehm" (Int. 3, Z. 103f.) ist die Reaktion darauf und bringt ein Gefühl des Kontrolliertseins (Int. 5, Z. 321-324) und damit der Einengung zum Ausdruck. Konsequenterweise wird auch eine Forderung gestellt: „Man muss das Wissen bereitstellen, aber den Leuten nicht AUFDRÜCKEN" (Int. 3, Z. 580f.). Das Individuum hat so immer noch die Gelegenheit, über das bereitgestellte Wissen hinwegzusehen, es auszublenden und fühlt sich nicht in die Enge getrieben.

Interessenkonflikte durch individuelle und gesellschaftliche Bewertungen des Erstrebenswerten

Zur Vereinfachung der Erfassung war es sinnvoll, HK 7 vor 8 zu stellen, weil Letztere direkt auf die Handlungsmotive und Interessen anspielt, woran in der folgenden HK unmittelbar angeschlossen

wird. In der Auswertung ist es aber logisch, erst den Konflikt mit dem Nachhaltigkeitsprinzip (HK 8) zu Ende zu führen und dann en bloc Grundlagen zur Veränderung (Hauptkategorien 7 u. 9) zusammenzufassen. Kat. 8.a. ist mit sieben Nennungen in vier Interviews (Tab. 4) die am häufigsten vertretene Kategorie der HK und zeigt den Zusammenhang zwischen Barrieren und Handlungsmotiven auf. Besonders in Bereichen, die den Befragten wichtig sind, werden Barrieren besonders stark betont, so auch in Interview 1: „Ich will noch ein bisschen Geld für andere Sachen haben. […] Ich reise gerne. Das sind so Sachen, auf die ich nicht VERZICHTEN möchte." (Z. 142-146). Finanzielle Gründe sind hier also keine direkte Barriere, sondern wirken sich indirekt aus. Geld wird zu Lasten der Nachhaltigkeit gespart, um es anderweitig für seine Motive und Interessen zur Verfügung zu haben. Es ist also eine Frage der Gewichtung der Argumente in der Handlungsentscheidung, welche zumeist nicht mit dem nachhaltigeren Weg beantwortet wird. Denn „dafür ist mir dann wieder der andere Wert zu wichtig" (Int. 2, Z. 323f.). Nicht nur Geld, sondern auch Zeit wird als Argument ins Feld geführt (Int. 3, Z. 369f.). Der unmissverständliche Satz „Ja, das sind alles solche Ausreden" (Int. 1, Z. 182) belegt, dass letztlich bewusst Barrieren vorgeschoben werden, um das eigene Gewissen zu entlasten und sich für nicht nachhaltiges Verhalten, welches die Erfüllung von Interessen ermöglicht, zu entschuldigen.

Eine ähnliche Frage der Prioritätensetzung wird in Kat. 8.d. diskutiert. Sie beschäftigt sich mit Ausschlusskriterien, die dem nachhaltigen Handeln im Wege stehen. Es wird deutlich, dass manchmal jegliche Alternativen kategorisch und vehement abgeblockt werden: „Da bin ich dann so: NEE!" (Int. 3, Z. 10). Einzelne Handlungsmotive stehen also über allen anderen Argumenten und lassen eine Argumentation nicht aufkommen („Ich will [diese Dinge] einfach machen", Int. 4, Z. 243). Zu bedenken ist, dass nachhaltiges Handeln deshalb nicht denselben Status wie die eigenen Interessen erreicht, also ein Ausschlusskriterium darstellt. Es kann folglich nur dann nachhaltig gehandelt werden, wenn es mit diesen Kriterien vereinbar ist. „Dann über diese Grundbedürfnisse hinaus […] halt auch so: Man gönnt sich was." (Int. 1, Z. 245-247). Nach den Ausschlusskriterien hat nachhaltiges Handeln demnach häufig immer noch keine Priorität, weil gemäß Kat. 8.f. die Lust auf mehr besteht, nämlich auf Vergnügen und Luxus. Der Lösungsvorschlag, einfach mehr Ressourcen zu haben, um Luxus und Nachhaltigkeit individuell vereinbaren zu können (Int. 2, Z. 353-356), zeigt auf, wie schwierig ein Verzicht vorstellbar ist. Des Weiteren stellt sich die Frage, wo die individuelle Grenze zwischen zusätzlichem Luxus, den man sich *mal* gönnt, und den alternativlosen Bedürfnissen gezogen wird. Kurz: Ein gewisser Grad an Luxus kann auch ein individuell wahrgenommenes Grundbedürfnis sein.

Auch in HK 8 wird die soziale Dimension als wichtig erachtet und in vier Interviews in Kat. 8.g. benannt. Gesellschaftliche Teilhabe und Akzeptanz werden dabei als individuelle Grundbedürfnisse dargestellt (Int. 2, Z. 128-135). Als wichtigen Akt der Selbstreflexion ist hervorzuheben, „dass man manchmal Sachen macht, die man vielleicht so individuell gar nicht gemacht hätte" (Int. 3, Z. 236f.). Die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gesellschaft generiert damit nicht nur Barrieren nachhaltigen Handelns, sondern beeinflusst auch Interessen und Handlungsmotive. Eine durchaus interessante Einzelfundstelle beschreibt die Ausnutzung der Situation im Jetzt aus Unsicherheit gegenüber der Zukunft (Int. 4, Z. 307f., 8.e.). Daraus folgt, dass das Generieren von Horrorszenarien zwar das nachhaltige Handeln anregen kann, als negativen Effekt neben dem Abblocken aber auch bewusst nicht nachhaltiges Verhalten zur Folge haben kann, wenn Individuen die Zeit vor dem Horrorszenario noch im eigenen, egoistischen Sinne ausnutzen. Insgesamt wird in den bisher besprochenen Teilen der achten HK überdeutlich, dass es einen Wandel der Bewertung des Erstrebenswerten braucht, um nachhaltige Entwicklung im Einklang mit den Individuen realisieren zu können.

Die beiden Kategorien 8.b. und c. gehen wiederum näher auf ein Abblocken gegenüber Beeinflussung der individuellen Handlungsentscheidungen ein. Grund dafür ist der Wille, sein „eigenes Handeln [zu] introjizieren und [sein] Handeln auch auszusuchen, ohne dass andere Leute das jetzt kontrollieren" (Int. 5, Z. 304f.). Der Wunsch nach Selbstbestimmtheit steht also über dem Ideal der Nachhaltigkeit. In der Kat. 8.c. kommt besonders die Angst vor Entinvidualisierung durch Nachhaltigkeit zur Sprache. Es wird die Sorge vor Gleichschaltung und Verboten dessen, was das Individuum ausmacht, deutlich. Zusammenfassend wird durch 29 Fundstellen (Tab. 4) in dieser wichtigen HK sowie in den Ausfüh-

rungen zu Barrieren nachhaltigen Handelns grundsätzlich eine Angst vor Einschränkungen durch ein nachhaltiges Handlungsparadigma offenbar, denen die Individuen unbedingt ausweichen möchten.

Grundlagenvielfalt als Spiegel individueller Haltungen – Potenziale und Aufgaben der Bildung

Vor der Auswertung und Interpretation der zentralen siebten HK, den Grundlagen nachhaltigen Handelns, ist das in den bereits besprochenen Hauptkategorien gezeigte Reflexions- und Abstraktionsniveau der Interviewten zu erwähnen. Dies ist nötig, um gerade in den Hauptkategorien 7 und 9 Aussagen zu erhalten, mit deren Hilfe die Fragestellung beantwortet werden kann. Es ist jedoch zugleich zu berücksichtigen, dass die Verunsicherung bei vielen Menschen, die nicht (Geographie) studieren, nicht so bewusst besteht und dass der Prozess der Handlungsentscheidung in der Regel nicht so stark reflektiert wird. Die Ausganssituation, bei der die Grundlagen ansetzen, darf also nicht von den Interviewten auf alle Individuen übertragen werden.

Die siebte HK fasst nun also die Grundlagen im Konkreten, die Vorschläge zu Veränderungen, die zur nachhaltigen Entwicklung beitragen können, zusammen. Eben durch den konkreten Charakter der HK fällt die Zusammenfassung in Kategorien schwer. So ist es nicht überraschend, dass die 75 Fundstellen auf ganze 22 Kategorien verteilt wurden (Tab. 4). In der Diversität der Grundlagen besteht aber auch ihr Potenzial. Die fundamental widersprüchliche und komplizierte Situation und Haltung der Individuen ist sicherlich nicht durch Einzelmaßnahmen zu lösen. Die Sammlung von Grundlagen in alle Richtungen ist daher erwünscht und notwendig. So ist es umgekehrt nicht überraschend, dass nur eine Kategorie der HK in allen fünf Interviews vertreten ist: Kat. 7.b.i. (Tab. 4). Es herrscht also Einigkeit darüber, dass Bildung als Grundlage zu nachhaltigem Handeln geeignet und erforderlich ist. Zudem wird der Auftrag formuliert, Nachhaltigkeit als systemischem Problem besser gerecht zu werden. Als Vorschläge dafür werden fächerübergreifende Arbeit (Int. 1, Z. 415-417), das Darstellen der Prozesshaftigkeit und Vernetztheit von Strukturen und Abläufen (Int. 2, Z. 189f.) und das Herstellen von Bezügen der Nachhaltigkeit zu verschiedensten Themen (Int. 3, Z. 555-557) gemacht. Dabei darf nicht vergessen werden: „Unser Handeln wird schon viel durch unsere Bildung […] beeinflusst“ (Int. 5, Z. 504f.). Bildung soll also angepasst werden, wozu es weiterer konkreter Ideen bedarf, die in den Folgekategorien gesammelt werden. Zuvor jedoch ist die nicht direkt auf Bildungsmaßnahmen eingehende, aber sie betreffende Kat. 7.a. auszuwerten, die mit sieben Fundstellen in vier Interviews ebenfalls viel Beachtung fand. Sie stellt ein Zusammenspiel von Ermutigung und zugleich Aufforderung zum Handeln heraus, welches als Basis zur ständigen Unterstützung der verunsicherten Individuen dienen soll. Dazu sind erst einmal alternative Handlungsmöglichkeiten und Lebensweisen „ins BEWUSSTSEIN zu rufen“ (Int. 2, Z. 489). Zentral ist die Verknüpfung des persönlichen Potenzials mit der Verantwortung, dieses auch abzurufen (Int. 1, Z. 396-404). Damit soll das gegenseitige Zuschieben der Verantwortung zur Veränderung beendet werden, weil schließlich „jeder EINZELNE was ändern muss, damit wir ALLE GEMEINSAM als Gesellschaft etwas ändern können“ (Int. 5, Z. 479f.). Zentral ist hier die Betonung von „ALLE GEMEINSAM“ und damit einhergehend ein Verständnis von Gesellschaft als Konglomerat gestaltungsmächtiger Individuen und nicht als per se gegebenes System mit unveränderlichen Regeln und Normen.

Auf diesen Erkenntnissen sollen nun die konkreten Vorschläge zur Veränderungen in Bildungsabläufen aufbauen, angefangen mit der Einzelidee der Kat. 7.b.ii. Die Betonung der gemeinsamen Handlungsmotivation ist ein gut reflektierter Vorschlag. Denn das Individuum wird nicht emotional überlastet und die Gefahr, dass es die Belehrung wie oben beschrieben abblockt, minimiert sich. Durch Austausch kann stattdessen ein Gefühl der Gemeinsamkeit vermittelt werden (Int. 2, 190-192). Weitergedacht wird so im besten Fall die Schaffung einer neuen gesellschaftlichen Realität durch interindividuellen Austausch ermöglicht, welcher zum Aufbrechen eben nur scheinbar breit akzeptierter Normen beiträgt. Dazu müssen Foren geboten werden, alternative Motivationen zu äußern und möglicherweise festzustellen, dass die Normen nur scheinbar Mehrheitsmeinung sind. In der Auswertung der beiden Kategorien 7.b.iii. und vii. fiel auf, dass die Steigerung der Identifikation statt Ignoranz und das vor Ort Lernen inhaltlich zu verknüpfen sind. Natürlich kann nicht nur vor Ort Identifikation geschaffen, sondern diese beispielsweise auch gefördert werden, indem „persönliche Schicksale einge-

bracht“ (Int. 2, Z. 483) werden. Ein typisches Beispiel zeigt aber das große Verknüpfungspotenzial auf:

„Wenn man sich in einem Thema besonders gut auskennt und sich der Gefahren auch viel bewusster ist oder vielleicht auch mal wirklich eine Reportage darüber gesehen hat oder mal etwas darüber gelesen hat oder vielleicht sogar mal VOR ORT war, dass man sich dann ja viel doller mit diesen Gefahren identifiziert.“ (Int. 3, Z. 128-132)

Auf diese Weise wird das Bedürfnis, etwas zu verändern gegenüber der Trägheit des Alltags und der Angst vor der Veränderung gestärkt. Denn die Angst vor der Nicht-Veränderung muss größer sein als die Angst vor Veränderung. Jedoch ist zu beachten, dass die Stärkung von Angst wie weiter vorne festgestellt mit der Stärkung von Hoffnung durch gemeinschaftliche Handlungs*möglichkeiten* einhergehen muss. Die Kat. 7.b.v. sieht eine ähnliche Zweiseitigkeit vor und ist immerhin in vier der fünf Interviews vertreten. Einerseits sind Motivation und Handlungsdrang zu fördern, indem „BILDER […] im Kopf“ (Int. 3, Z 144) die konkreten Probleme vor Augen führen und ein Wegschauen unmöglich machen sollen. Andererseits muss die konkrete Ebene auch im Bereich der individuellen Handlung bearbeitet und „HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN aufgezeigt“ (Int. 5, Z. 507) werden, um die Individuen zu unterstützen. Als Einstieg in nachhaltiges Handeln, der Verlustängste nimmt, können Wege gewiesen werden, „die einen nicht so sehr einschränken vielleicht vom Alltag“ (Int. 5, Z. 475f.). Zentral ist in jedem Fall, dass die Motivation zum Handeln und die Unterstützung dabei plastisch erarbeitet werden und die Individuen z.B. in Projekten (Int. 3, Z. 393-400) aktiv involviert sind.

Ein wichtiger Schritt, den Bildung zu gehen hat, ist die Förderung der Integration nachhaltigen Handelns und des darüber Nachdenkens in den Alltag (Kat. 7.b.iv.). Damit verbunden ist das Ziel „Nachhaltigkeit so im Hinterkopf“ (Int. 5, Z. 79) alltäglich zu haben, um das „KRITISCHE Handeln“ (Int. 2, Z. 517) zu fördern. Überdeutlich wird also, dass ein Bildungsauftrag nicht nur als Wissensvermittlung besteht, sondern ein Fokus vielmehr auf die Förderung des Reflexionsvermögens sowie motivationale und volitionale Faktoren gelegt werden muss. Bildung kann an dieser Stelle auch Hemmungen gegenüber Neuem und Unbekanntem nehmen, weil kritisches Hinterfragen bestenfalls eigene Wertmaßstäbe zu verändern vermag (z.B.: „Ja, das ist nicht ekelig, wenn man das jetzt tauscht“, Int. 2, Z. 384). Bereits Erwähnung fand die Ablehnung gegenüber belehrenden Maßnahmen als Barriere in der sechsten HK. Folgerichtig muss die Art und Weise der Bildungsmaßnahmen angepasst werden. Druck und Aufdringlichkeit in diesem sehr persönlichen Thema sind zumeist abzulehnen. Stattdessen kann eine adressatenorientierte Aufbereitung der Bildungsinhalte die Forderung nach Freiwilligkeit der Aufnahme erfüllen (Kat. 7.b.vi.): „Man muss die Leute irgendwie dazu bringen, dass die mehr wissen WOLLEN von sich aus“ (Int. 3, Z 583f.). Ein Vorschlag, der die zuvor genannte Handlungsorientierung mit Adressatenorientierung vereint, ist beispielsweise eine projektartige BNE (Int. 1, Z. 393-400). Mit besserer Orientierung an den Adressaten kann auch wie in 7.b.viii. gefordert eine Erweiterung des Adressatenkreises (Int. 2, Z. 151-157) erreicht werden. Weniger gebildete Bevölkerungsgruppen „haben kein Bewusstsein“ (Int. 4, Z. 267) für Nachhaltigkeit. An diesem Beispiel wird klar, dass die Individuen dort abzuholen sind, wo sie stehen. Hier muss also vor der Motivation eben erst noch das Bewusstsein gefördert werden. Zusammenfassend ist zu betonen, dass auf Nachhaltigkeit als für die Individuen sensibles Thema in der BNE einfühlsam eingegangen werden muss. Eindeutig *muss* auch Druck zur Änderung der alltäglichen Handlungsentscheidungen aufgebaut werden bzw. besser noch Maßnahmen ergriffen werden, damit die Individuen sich selbst diesen Druck aufbauen. Zugleich muss dieser Druck mit Unterstützung in Form von beispielsweise Handlungsalternativen und die Betonung der gemeinsamen Motivation aufgefangen werden.

Ein Einfluss auf die jüngere Generation kann nicht nur über direkte Bildungsmaßnahmen stattfinden. Darüber hinaus sind als Zielgruppe besonders kleine Kinder ins Visier zu nehmen (Kat. 7.d.). Grund dafür ist das Ziel der Integration von Nachhaltigkeit ins innere Bewusstsein (Int. 5, Z. 352-356). Diese Forderung ist eine Reaktion auf die Feststellung, dass intuitiv bzw. intrinsisch motiviert nicht nachhaltig gehandelt wird und daher für nachhaltiges Handeln sehr viel Reflexion nötig ist. Als Mittel wird vorgeschlagen, „positive Erfahrung“ (Int. 2, Z. 496) mit nachhaltigem Handeln für Kinder zu ermöglichen, sie dabei selbst im Sinne der Nachhaltigkeit in Aktion treten zu lassen. Des Weiteren ist die Kat.

7.e. gerade im Hinblick auf die in Schule und Universität geographiedidaktisch zu legenden Grundlagen zentral, auch wenn sie ausschließlich in Interview 4 vorkommt. Es hilft „nicht viel, wenn man nur reines Wissen vermittelt, sondern man muss auch Lebensweisen vorleben“ (Int. 4, Z. 594f.). BNE kann demnach nur Teil eines ganzheitlichen Prozesses sein, der nicht mit dem Unterrichtsende abgeschlossen ist. Dieser Prozess ist deshalb auch keine reine Bildungsmaßnahme, sondern muss vor allem von Lehrern als Vorbildern in den Alltag integriert werden. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass diese sich ihrer Rolle auch bewusst sind. Die alltägliche Erlebbarkeit auch der Begrenztheit von Ressourcen ist zentral, um ein Wegschauen unmöglich zu machen (7.c.). „Mir müsste einfach bewusst werden, dass das Wasser aus dem Wasserhahn nicht immer kommt.“ (Int. 5, Z. 40-42) Das Individuum ist hier wirklich betroffen und kann sich anders als bei mancher Bildungsmaßnahme nicht entziehen. Auf diese Weise wird BNE unterstützt und – ganz wichtig – in den Alltag übertragen. Einem ähnlichen Ansatz des Nehmens der Entzugsmöglichkeit folgt eine durchaus radikale Einzelidee in der Kat. 7.m. „Wenn jemand grad (lacht) ein Fleisch isst, zum Beispiel, und man dem so Schweinemastbilder vor Augen hält“ (Int. 3, Z. 168f.) – der Interviewte erkennt die Radikalität der Idee durch sein Lachen selbst. Der Ansatz des direkten Hinweises im Moment der Handlungsentscheidung oder hier Konsumentscheidung ist aber dennoch wertvoll. Auch dadurch ist das Wegschieben von in BNE Gelerntem so nicht mehr möglich und ein aufgebautes Bewusstsein wird im Alltag aktiviert.

Notwendigkeit öffentlicher Debatten über Wertzuweisung

In Kat. 7.j. findet die Idee, Nachhaltigkeit öffentlich und nicht nur in Bildungsinstitutionen zu diskutieren grundsätzliche Unterstützung. „Irgendwie muss das halt öffentlicher DISKURS werden, öffentliche DEBATTE.“ (Int. 1, Z. 450f.) Das Thema darf also schlicht nicht länger totgeschwiegen werden und ein Thema für Randgruppen oder „Nachhaltigkeitsfreaks“ sein, sondern muss zum normalen Diskurs des gesellschaftlichen Mainstreams gehören. Interessant ist innerhalb der Kategorie die Debatte über die Maßnahmen, die den Diskurs antreiben sollen. Ergebnis ist ein ganzer Strauß von Lösungen wie die Installierung von Erinnerungsschildern in der Öffentlichkeit (Int. 1, Z. 57-59), der Transport über Beliebtheitsflagschiffe wie die Fußball Nationalmannschaft als Zugpferde (Int. 1, Z. 446-451) oder die Verbreitung über Zeitung, Fernsehen und Politik (Int. 2, Z. 449-456). Umgekehrt erfolgt aber auch eine Warnung, dass die ohnehin schon große Unübersichtlichkeit an Forderungen im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips nicht noch weiter zunehmen darf (7.k.). Denn die Vertrauenswürdigkeit von Informationen wird durch ihre Durchschaubarkeit bestärkt. Im Bereich der gesellschaftlichen Ideale ist die in drei Interviews vertretene Kat. 7.i. durchaus ein Spiegelbild der entsprechenden Barrieren in 6.n, wie folgende Aussage verdeutlicht: „Ich glaube, dass die Werte und Normen, die es in einer Gesellschaft gibt, einen überhaupt erst zum handlungsfähigen Subjekt machen.“ (Int. 5, Z. 98-100) Bei allen Maßnahmen, die in dieser HK genannt werden, muss folglich eine Unterstützung von nachhaltigem Handeln in Werten und Normen manifestiert sein. Der „WERT von Nachhaltigkeit“ (Int. 5, Z. 260) muss steigen bzw. ihr überhaupt ein Wert zugeordnet werden. Denn genau solche gesamtgesellschaftlichen Werte wirken sich auch auf kleinere soziale Gruppen und damit letztlich handelnde Individuen aus. „Es müsste einfach uncool sein, nicht nachhaltig zu handeln (Int. 1, Z. 424). Nachhaltigkeit als Mainstream zu etablieren ist daher eine wichtige Zielvorstellung, für die wiederum die in anderen Kategorien umrissenen Grundlagen nötig sind. Wieder einmal wird deutlich, dass ein kompliziertes Wirkungsgeflecht notwendig ist, um gesellschaftlichen und individuellen Wandel fruchtbar zu verknüpfen. In Bezug auf die Veränderung des Wertes von Nachhaltigkeit kann damit eine grundsätzliche Veränderung der Ideale, aber auch eine neue Wertzuweisung innerhalb des bestehenden gesellschaftlichen Systems der Wertzuweisung gemeint sein (7.h.). Letzteres lässt sich vor allem durch eine finanzielle Begünstigung nachhaltigen Verhaltens (Int. 1, Z. 45-47) realisieren. Nachhaltige Handlungsoptionen werden vergünstigt und zudem der Zugang zu ihnen erleichtert, indem sie zum Mainstream werden und dadurch breiter verfügbar sind (u.A. Int. 3, Z. 564-566). Bezeichnend ist letztlich, dass die Kat. 7.h. mit Fundstellen in vier Interviews zu den am häufigsten vertretenen der HK zählt. Die Interviewten orientieren sich offensichtlich an den bestehenden Strukturen der Handlungsbewertung und suchen darin nach Lösungen. Diese Strukturen sind also selbst bei den (mutmaßlich sehr reflektierten) Studierenden der Geographie, die in diesem Moment des Interviews gerade über mögliche gesellschaftliche Veränderungen nachdenken, tief verankert. Kreativität und vor

allem die Öffnung des Blicks jenseits vorgegebener Normen und Bewertungssysteme muss deshalb unbedingt massiv gefördert werden.

Zwang oder Eigeninitiative: Spiegel des Dissenses über den Weg zum Ziel

Ein weiteres Beispiel, dass radikalere – und damit vielleicht auch wirkungsvollere, aber mit mehr Einschränkungen und Widerstand verbundene – Lösungen nur Einzelideen sind, liefert Kat. 7.l. „Eigentlich wäre es VIEL SINNVOLLER, wenn wir nachhaltiger und bewusster unser Leben gestalten. Aber wir MÜSSEN es nicht." (Int. 4, Z. 65-67) Die hier angedeutete Aufgabe der Hoffnung auf menschliche Selbsterkenntnis und stattdessen die Nutzung eines Gesetzes kann auch ein Weg sein, die Unterstützung für nachhaltiges Handeln zu fördern. Das klingt paradox, weil hier ja letztlich ein Zwang der Ausgangspunkt ist. Es klingt aber in dem Zitat auch durch, dass dieser Zwang Basis der Erkenntnis ist, dass es letztlich gar nicht schlimm, sondern gut ist, nachhaltig zu handeln. Bis zu dieser Erkenntnis wird aber als Problem die Frage nach der Umsetzbarkeit in der Fundstelle selbst aufgeworfen: „Ich weiß nicht, ob das von der Regierung her gesetzmäßig umgeändert werden kann" (Int. 4, Z. 61f.). In einer Demokratie kommt hier also zu dem Wechselspiel zwischen Individuen und Gesellschaft eine dritte Dimension hinzu: Die Politik. Diese müsste in einer weiteren Kategorie des top-down Eingriffs auch eine Schlüsselrolle einnehmen: Der finanziellen Umverteilung weg von den Individuen, hin zur öffentlichen Hand für den Mitteleinsatz im Sinne der Nachhaltigkeit (7.n.). Dadurch wird ein Zwang zu weniger Verschwendung hergestellt (Int. 3, Z. 336-340), weil Individuen beispielsweise „eben keine großen Reisen mehr machen können, weil sie kein Auto besitzen können" (Int. 4, Z. 265f.). Der in der vorigen Kat. 7.l. eingeschlagene Weg, die Entscheidungsgewalt über nachhaltiges Handeln nicht mehr bei den Individuen zu belassen, wird hier bestärkt. Es wird damit deutlich in Frage gestellt, inwieweit Individuen überhaupt dazu in der Lage sind, nachhaltig zu Handeln. Fehlt es den Interviewten an Vorstellungsvermögen über die Wandlungsfähigkeit und den Altruismus von Individuen oder sind diese wirklich zu begrenzt? Die Interviews knüpfen hier nahtlos an die beschriebene Meinungsverschiedenheit zwischen Siebenhüner (2008) und Verbeek (2004) an.

Einen Gegenpol zur Auferlegung von Zwängen stellt Kat. 7.f. mit der Forderung nach mehr Eigeninitiative und -verantwortung dar, weil nur so auch die Kontrolle über die tatsächliche Nachhaltigkeit des eigenen Handelns möglich ist. Das geht einher mit dem Ausbruch aus der Unübersichtlichkeit der Gesellschaft, weil die *direkte* Übernahme von Verantwortung (Int. 4, Z. 403-411) zu individueller Durchschaubarkeit führt. Eine andere Idee ist die der Selbstsanktionierung (Kat. 7.g.), deren Funktionsweise Interview 1 erläutert: „Also ich glaube, wenn man davon fest überzeugt ist, dass das schlecht ist, dass man selbst dann sich sanktioniert" (Z. 299-301). Die benannte Voraussetzung für Selbstsanktionierung ist die Überzeugung von Nachhaltigkeit als anzustrebendes Paradigma. Diese Überzeugung kann durch Selbstreflexion (Int. 2, Z. 388f.) in Wert gesetzt werden. In der abschließenden Kat. 7.o. wird deutlich, dass ein Prozess erst einmal in Gang kommen muss, dann aber seine Verbreitung durch Schneeballeffekte vereinfacht werden kann. In Bezug auf Nachhaltigkeit ist festzustellen: „[Es ist] immer wichtig, dass halt so ein Schneeballeffekt auch entsteht. Und der entsteht […] gerade noch nicht so." (Int. 2, Z. 158-160) Hier liegt der Zusammenhang mit dem komplexen Netzwerk zwischen Individuen, Gesellschaft und Politik auf der Hand. Wenn in einem Bereich eine Veränderung stattfindet, kann diese schnell auch in anderen Dimensionen um sich greifen. Jedoch ist es zugleich schwer, einen sehr stabilen Status Quo zu durchbrechen und damit Schneeballeffekte erst einmal in Gang zu setzen. Das ist auch gemäß dem Zitat bisher nicht gelungen. Zum Schluss der HK ist darauf hinzuweisen, dass die besprochenen Grundlagen keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben. Es ist aber deutlich geworden, dass sie sehr variantenreich sein müssen, um jedes Individuum mit seinen aktuellen Fähigkeiten, Werten und Normen sowie seinem Lebensstil und seinen Wünschen anzusprechen.

Unvereinbarkeit der Ideale mit individuellem Egoismus – Ausweg Nachfolgegeneration

Grundlagen der Veränderung und Vereinbarung individuellen Handlungsmotive und Interessen mit nachhaltigem Handeln werden in HK 9 gesammelt. Es ist auffällig, dass nur zwölf Fundstellen der HK zugeordnet wurden (Tab. 4). Bei den einzelnen Kategorien ist also die Frage zu stellen, wie die (zu-

meist) geringe Zahl der Fundstellen zu Stande kommt. Grundsätzlich scheint es schwierig für die Interviewten gewesen zu sein, Konzepte der Interessenveränderung oder Vereinbarung der Interessen mit Nachhaltigkeit zu entwickeln. Davon weitgehend auszunehmen ist die Kat. 9.c. mit immerhin fünf Fundstellen in drei Interviews. Auffällig ist jedoch die Nutzung von Konjunktiv und/oder Konditionalsätzen in vier der fünf Fundstellen, darunter Folgende: „Wenn man WILL und sagt so: […] Ich will irgendwie bewusst nachhaltig leben, dann finde ich, gibt es Möglichkeiten dazu." (Int. 1, Z. 280-282) Die Voraussetzung für einen nachhaltigen Lebensstil ist demnach der Wille, bewusst etwas zu ändern, also von ursprünglichen Motiven abzuweichen. Die Vereinbarung Letzterer mit Nachhaltigkeit wird explizit ausgeschlossen: „Da müsste man natürlich dann von Sachen, die ich immer gerne machen möchte, […] müsste man WEGGEHEN" (Int. 4, Z. 372-374). Als Konsequenz ergibt sich eine Konkurrenzsituation zwischen Idealen („Eigentlich will man ja nicht, dass es einem selbst gut geht, sondern […] dass es allen irgendwie gut geht", Int. 1, Z. 382-385) und durch Wegschauen gerechtfertigtem Egoismus („Man kann es natürlich auch ignorieren", Int. 2, Z. 370). Der Ausdruck der Veränderungen in der sprachlichen Möglichkeitsform sowie abgeschwächt durch Bedingungen und Einschränkungen wie „eigentlich" deutet an, dass wir es mit einer zumeist schon ex-ante entschiedenen Konkurrenzsituation zu tun haben. Ein ähnlicher Stil findet sich in der einzigen Fundstelle der Kat. 9.d.: „Man muss irgendwie die Leute noch mehr dazu bringen, […] auch dafür AUFZUGEBEN in Anführungszeichen" (Int. 3, Z. 624-626). Es ist also ein Problembewusstsein vorhanden, die Notwendigkeit der Aufgabe wird klar betont. Sie wird jedoch gleich wieder relativiert, was auf die schlechte Realisierbarkeit des Vorhabens hinweist. Zudem fällt auf, dass von „die Leute" statt von „uns" gesprochen wird. Identifikation mit den eigenen auch nur „in Anführungszeichen" formulierten Forderungen spricht nicht aus diesen Sätzen.

Die Kategorien 9.a. und b. aus dem Bereich der Vereinbarung von Handlungsmotiven und Nachhaltigkeit sind optimistischer formuliert: „Dann würde ich mich natürlich dafür entscheiden" (Int. 3, Z. 280). Der Bezug auf das Ich und die Klarheit des Bekenntnisses zeigen an, dass ein nachhaltiger Lebensstil realistisch ist, wenn er mit geringem Aufwand bestritten werden kann und durch konkrete Handlungsempfehlungen (Int. 5, Z. 514f.) vereinfacht wird. Dennoch besteht auch hier ein Konjunktiv bzw. in der Erklärung eine wenn-dann Verknüpfung. Ein konkreter Vereinbarungsvorschlag (Kat. 9.b.) bringt keine neuen Erkenntnisse. Denn es stellt sich insgesamt die Frage, ob eben dieser Wunsch nach Vereinbarung nicht letztlich zu Lasten konsequenter Nachhaltigkeit geht. Wer „nur" vereinbaren will, läuft Gefahr, eine reine Schein-Nachhaltigkeit zur Selbstrechtfertigung zu etablieren. Die Veränderung der Motive und Interessen wird zwar als schwer umsetzbar empfunden, aber eben als wirkungsvollere Lösung als die Vereinbarung der aktuellen Interessen mit dem Nachhaltigkeitsprinzip. Die geringe Zahl entsprechender Fundstellen misst dem letzteren Weg wenig Potenzial zu. Insgesamt ist klar zu schließen, dass es ein „Weiter so" der individuellen Bedürfnisse nicht geben kann.

Der Abschluss der HK hebt sich in der Kat. 9.e. inhaltlich ab. Zunächst fällt auf, dass die Kategorie ausschließlich in Interview 5, dort aber mit drei Fundstellen vertreten ist (Tab. 4). Es ist daher eine gut ausgearbeitete Idee der generationenübergreifenden Veränderung von Interessen, ohne dass Konflikte entstehen, weil eben nicht Individuen die Veränderung der Interessen bestreiten (und damit Gewohnheiten aufgeben) müssen, sondern diese zwischen den Generationen geschieht. Es wird als zentral angesehen, „dass man gar nicht erst in diesen Trott hereinkommt, so verschwenderisch und so verwöhnt zu leben, um sich dann wieder einschränken zu müssen" (Int. 5, Z. 245-247). Das impliziert einerseits das Eingeständnis, dass dieser Trott nur schwer und unter großen Opfern und Widerständen zu überwinden ist. Andererseits ist aber auch die Chance offenbar, durch Vermeidung der Verschwendung und Verwöhnung von Anfang an das Gefühl, etwas zu opfern zu umgehen. „Dann wäre es für mich auch eine Selbstverständlichkeit, dadurch mein Handeln auch auszurichten." (Int. 5, Z. 363f.) Nachhaltiges Handeln als Selbstverständlichkeit – allein durch diese Zieldimension ist es ein bemerkenswerter Vorschlag. Insgesamt ist diese zweite HK zu Grundlagen nachhaltigem Handelns eine Forderung nach vorausschauendem und realistischen, aber zugleich effektivem Vorgehen zu nachhaltiger Entwicklung. Es wird erkannt, dass individuelle Motive und Interessen sich wandeln müssen, aber auch der Tatsache Rechnung getragen, dass Individuen das nur sehr schwer mittragen werden, wenn sie im Leben einmal Überfluss gewohnt sind. Es ist ein wichtiger Auftrag, die Idee der

generationenübergreifenden Umgewöhnung jetzt mit Leben zu füllen, weil ihre Wirkung natürlich zeitversetzt eintritt. Konkrete Ideen dazu sind in HK 7 gesammelt vorhanden.

Bewusstseinsbildung in der Realität der Interviewten

Die zehnte und letzte HK fasst noch einmal nachhaltige Einstellungen und Handlungsentscheidungen beeinflussende Faktoren in der Realität der Interviewten zusammen. In Kat. 10.a. wird der bereits besprochene große Einfluss des direkten sozialen Umfelds betont. Zusätzlich interessant ist hier die Relevanz sowohl der Familie, als auch des Umfelds in der Freizeit (Freunde und Bekannte), sowie des professionellen Bereichs (Kommilitonen). Eine genau ausgearbeitete Einzelmeinung in Interview 4 misst dem kindlichen Wohnumfeld eine besondere Bedeutung zu (10.b.). Der Interviewpartner beschreibt sich als dadurch „ein bisschen geprägt" (Int. 4, Z. 389) und bestätigt somit auch eine frühe Prägung im Kindesalter. Zusätzlich unterstreicht er aber, dass nicht nur das soziale Umfeld, sondern auch die Lebensbedingungen eine Rolle spielen. In Interview 4 wird die „Beziehung zur Natur" (Z. 506) als zentrales Element dargestellt. Unbedingt zu beachten ist, dass eben nicht nur über den institutionalisierten, sondern auch den ganz automatischen (kindlichen) Aufbau der Beziehung zur Natur erst einmal nachgedacht werden muss. Als allgemeine Kategorie tritt der Wandel des ausführlich diskutierten gesellschaftlichen Wertesystems auf (10.c.), welcher die Individuen „auch auf jeden Fall beeinflusst" (Int. 5, Z. 120). Dies geschieht konkret vor allem durch Übernahme der Normen und Werte durch das soziale Umfeld sowie die Zunahme des Diskurses in der Community und den Medien (Kat. 10.e.). Hier spiegelt sich der Wertewandel erst wider und wird in Wert gesetzt. Die Präsenz im Diskurs „hat bei mir persönlich irgendwo ein Bewusstsein ausgelöst" (Int. 4, Z. 286f.). Durch diese Aussage und die mehrfache Erwähnung und Umschreibung des Bewusstseins ist offenkundig, dass dieses durch den Diskurs gefördert wird, sein Einfluss aber auch nicht über das Bewusstsein hinaus reicht.

Die mit sieben Fundstellen in vier Interviews am stärksten vertretene Kategorie der HK 10 beschäftigt sich mit der individuellen Beschäftigung mit Nachhaltigkeit (10.d.), misst ihr aber auch in erster Linie Steigerung des Bewusstseins zu. Interessant ist im Hinblick auf die Spezifik der Interviewten als Lehramtsanwärter folgende Aussage: „Natürlich […] muss man, um das weitervermitteln zu können überhaupt, das Ganze richtig durchdrungen haben." (Int. 4, Z. 639f.) Eine produktive Aufgabe wie die Weitervermittlung steigert also die Wirkung der Beschäftigung mit Nachhaltigkeit. Es besteht damit eine Doppelwirkung: Der Lehrer lernt etwas und legt dazu noch wichtige Grundlagen bei den Schülern. Die produktive Auseinandersetzung mit Anderen über Nachhaltigkeit hat demnach viel Potenzial. Nicht zu vergessen ist in der speziellen Situation die Vorbildfunktion des Lehrers, der er durch größeres Bewusstsein besser gerecht werden kann. Über den grundsätzlichen Zugewinn von Wissen (Kat. 10.g.) brauchen nun nicht mehr viele Worte verloren werden. Festzuhalten ist gleichwohl, dass beim „Durchschnittsbürger" (Int. 3, Z. 313) noch Nachholbedarf gesehen wird. Des Weiteren unterstützen die Erlebnisse der Interviewten in anderen Kulturen (Kat. 10.f.) die Grundlagen der Kategorien 7.b.iii. und vii. Reflexionsvermögen und das Lernen vor Ort sind zentrale und gut miteinander zu verschneidende Grundlagen nachhaltigen Handelns. Jedoch geht es auch hier weniger um Ansätze zur fortwährenden Verhaltensänderung, sondern den Beginn des Nachdenkens: „Dann fängt man zeitweise an, darüber nachzudenken" (Int. 1, Z. 360f.). Die Kat. 10.h. liefert keine wichtigen Erkenntnisse, wohl aber die in vier Interviews vertretene Kat. 10.i. Sie sagt aus, dass das Gefühl der Verantwortlichkeit für Nachhaltigkeit mit der wahrgenommenen eigenen Verantwortung für Handlungsentscheidungen generell korrespondiert. In Interview 5 ist es so formuliert: „Also irgendwo glaube ich erst einmal, dass ich JETZT für mein Handeln erstmal mehr noch verantwortlich bin." (Z. 422-424) Damit geht das Problem einher, dass die individuelle Verantwortlichkeit und das Bewusstsein für Veränderungspotenzial eigentlich früher geschult werden müssen. Damit steigende Verantwortung sich auch positiv auswirkt, muss darauf vorbereitet werden, wie folgende Fundstelle belegt: „Als ich […] mir dann selber Gedanken machen musste, […] habe ich mir am Anfang auch gar keine Gedanken gemacht und habe IMMER das Günstigste gekauft" (Int. 3, Z. 467-488). Zusammenfassend wird an diesen Stellen deutlich, dass einige Grundlagen sich mit den Erfahrungen der Interviewten decken. Es braucht aber ganz dringend auch diese Grundlagen nachhaltigen Handelns, die über die reine Be-

wusstseinsbildung hinausgehen, die also auch Handlungsentscheidungen im Alltag noch viel stärker betreffen und die sich daher aus der Entwicklung der Interviewten als Mitwirkende in einem nicht nachhaltigen Status-Quo (noch) nicht ableiten lassen.

6.4.5 Explikation und Interpretation jenseits des Kategoriensystems

Ist das zu Teilen induktiv erarbeitete Kategoriensystem bereits an sich ein Auswertungsergebnis, wird es in dieser Kategorie durch nicht einzuordnende, aufmerksamkeitserregende Fundstellen ergänzt und dadurch darauf hingewiesen, dass es trotz der induktiven Erarbeitung die Interviews nicht vollkommen repräsentiert. Eine erste solche Stelle besagt, dass die Entwicklung zur Nachhaltigkeit passieren wird, aber eben noch etwas Zeit braucht: „Aber ich glaube, das ist erst im Kommen. Und ich denke, dass es da vielleicht noch etwas dauert einfach." (Int. 1, Z. 108f.) Wie wichtig dieser Punkt dem Interviewten ist, zeigt er dadurch an, dass er ihn in seinem Fazit und zugleich der letzten Aussage des Interviews noch einmal aufgreift: „Der Mensch will nicht, dass alles beim Alten bleibt. Das stimmt nicht. Es dauert halt." (Int. 1, Z. 479f.) Hier wird die menschliche Trägheit zur Veränderung als Wesenszug deklariert und erscheint damit unveränderlich. Dies ist ein wichtiger Beitrag für die Einschätzung der Realisierbarkeit einzelner Grundlagen. In diesem Lichte erscheint es umso wichtiger, neue Gewohnheiten und Handlungsmotive frühzeitig im Leben zu etablieren.

Auf Forderungen nach Einschränkungen nachhaltiger Entwicklung und Unsicherheiten mit Maßnahmen, die das Nachhaltigkeitsparadigma betreffen, ist unbedingt zu reagieren, auch wenn diese nicht ins Kategoriensystem passen und eine Ausnahme darstellen. So muss die Frage erlaubt sein, wie weit Erziehung zur Nachhaltigkeit überhaupt gehen darf und an welchen Stellen Rechthaberei kontraproduktiv wirkt (Int. 3, Z. 103-109). In der Auswertung der Kategorien wurde bereits viel über die Art und Weise der BNE bzw. der Vermittlung von nachhaltigem Handeln gesprochen. Zusätzlich dürfen die Akteure jedoch das Nachhaltigkeitsprinzip nicht als unhinterfragbares Paradigma darstellen. Stattdessen muss Vertrauen geschaffen werden, um echte Akzeptanz zu erwerben. Dringend muss der Skepsis gegenüber den Predigern der Nachhaltigkeit ernsthaft begegnet werden. „Weil wer recht hat, ist zwar wahrscheinlich auch immer so eine schwierige Frage" (Int. 3, Z. 65f.). Es muss also erlaubt sein, das Nachhaltigkeitsprinzip und seine Befürworter zu hinterfragen. Diese müssen im Gegenzug Transparenz schaffen und auf alternative Ideen eingehen.

In eine ähnliche Kerbe schlägt in Bezug auf einzelne Grundlagen „die Frage, wie die Leute darüber denken" (Int. 3, Z. 402f.). Dies ist einerseits ein Aufruf zum echten Werben für Akzeptanz. Andererseits muss aber auch darüber nachgedacht werden, wie viel Zwang zum Wohle aller nötig ist. Die Debatte, ob und wenn ja wie viel individuelle Freiheit für Nachhaltigkeit aufgegeben werden muss, ergibt sich zwar aus der Gesamtheit der Auswertung, lässt sich aber letztlich nicht direkt ins Kategoriensystem einordnen. Bestimmte Vorschläge stoßen zudem nicht nur auf Konflikte mit individueller Freiheit, sondern auch der Gerechtigkeit („Wo ist denn nachhaltiges Handeln gerecht für Leute die es vielleicht gar nicht KÖNNEN?", Int. 4, Z. 106f.) und der Akzeptanz („Es gibt immer Gegenstimmen", Int. 4, Z. 111f.). Es ist also grundsätzlich notwendig, erst einmal das Konfliktpotenzial von Nachhaltigkeit als Paradigma festzustellen und anzuerkennen. Als Folge dessen muss eine öffentliche Diskussion darüber in Gang kommen und Nachhaltigkeit ein Wert zugewiesen werden. „Nachhaltigkeit" und zugleich „größtmögliches Wachstum" als Ausschlusskriterien von Entscheidungen sind beispielsweise schlicht nicht vereinbar. Dieser realistische Umgang ist also mit dem Anerkennen verbunden, das an gewissen Stellen Abstriche gemacht werden müssen, um Kompromisse zu finden. Dieses Anerkennen muss politisch, gesellschaftlich und individuell stattfinden. Dabei darf nicht vergessen werden, dass gerade in Bezug auf soziale Gerechtigkeit Nachhaltigkeit eher Lösung als Problem ist. Auch in dieser Studie wird das Prinzip oft auf seine ökologische Dimension reduziert betrachtet.

Des Weiteren gehen alle Kategorien von eindeutigen Aussagen aus, ziehen aber Widersprüchlichkeiten nicht in Betracht. In Bezug auf den Einfluss des direkten sozialen Umfeldes liegen in Interview 3 aber beispielsweise stark widersprüchliche Aussagen vor: „Ich würde sagen, […] dass ich nicht glaube, dass mich so Gruppenzwang jetzt daran hindern würde, nachhaltig zu handeln" (Z. 249f.) widerspricht sich mit der Aussage „grundsätzlich […] handle ICH oft so, dass ich anderen gefallen will in

Anführungszeichen. Also dass man irgendwie zu der Gruppe dazugehört. Dass man manchmal Sachen macht, die man vielleicht so individuell gar nicht gemacht hätte“ (Z. 233-237). Diese offensichtlich kritisch zu betrachtende Selbsteinschätzung, lässt nur den Schluss zu, dass Selbstreflexion nötig ist, um einen realistischen Blick auf die Entwicklung von Handlungsentscheidungen zu gewinnen. Dieser ist wiederum eine entscheidende Grundlage für nachhaltiges Handeln. Im Rahmen dieser Studie ist es also unbedingt nötig, auf solche Widersprüchlichkeiten in der Argumentation hinzuweisen und sie als Ausgangspunkt zu betrachten, an dem die Individuen gegebenenfalls auf dem Weg zu nachhaltiger Entwicklung abgeholt werden müssen.

Ebenso wenig reflektiert wird an einigen Stellen mit Normen umgegangen, welche sich auch in diskutierten Grundlagen widerspiegeln. Eine ganz zentrale dieser Art ist die Veränderlichkeit der Preisgestaltung bei Produkten: „Das Problem ist ja: Es hat ja einen Grund, warum das alles so teuer ist“ (Int. 2, Z. 331). Die in mehreren Interviews gezogene Konsequent lautet: Ein Produkt muss teuer sein, weil bei einer nachhaltigen Produktion Mehrkosten entstehen. „Billiger werden muss es nicht, das wäre kontraproduktiv“ (Int. 2, Z. 358) für seine Nachhaltigkeit. Diese Analogie geht nur dann auf, wenn man die Generierung des Preises für in Stein gemeißelt hält. Eine Grundlage nachhaltiger Entwicklung wäre also, diese zu überdenken und über die konsequente Einpreisung ökologischer Kosten nachzudenken. In ähnlichen gedanklichen Schranken bewegt sich das Individuum im Bezug auf sich selbst. Seine Grundlage für die Inkaufnahme höherer Kosten ist: „Ich verdiene mehr Geld.“ (Int. 2, Z. 336). Der Wachstumsgedanke ist hier inhärent. *Mehr* zu haben ist eine Voraussetzung für nachhaltiges Handeln. Eine Anpassung der Maßstäbe dessen, was erstrebenswert wäre oder gar Verzicht werden nicht in Betracht gezogen. Diesen Ausführungen wären noch viele weitere Interpretationen von Fundstellen hinzuzufügen. Ein Anspruch auf komplett ausschöpfende Auswertung kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht erfüllt werden. Bevor aber einige zusammenfassende Gedanken formuliert werden können, muss der folgende Abschnitt der Forderung nach Selbstreflexion nachkommen.

6.5 Reflexion

Die Eigenreflexion über die präsentierte Studie findet zweigeteilt statt. Zunächst wird vor allem anhand der in Abschnitt 6.3. gestellten Fragen diskutiert, inwieweit den Gütekriterien entsprochen werden konnte. Anschließend wird noch einmal ein direkter Bezug zum Inhalt hergestellt. Dabei werden während der Durchführung der Studie gemachte Beobachtungen, die das Vorgehen kritisierbar machen, dargelegt. Auf diese Weise sollen Transparenz und eine reflektierte Vorgehensweise unterstützt werden.

Zuerst ist von der Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit der Befragten auszugehen, weil kein Grund für diese bestand, unehrlich zu sein. Für sie stand schließlich nichts auf dem Spiel, was ihnen auch bekannt war. Zusätzlich wurde die Offenheit und Ehrlichkeit durch Transparenz und Wahlfreiheit der Befragten in Bezug auf Interviewort und -zeit (Abb. 8) unterstützt. Die vielfach im Sinne der Nachhaltigkeit sich selbst belastenden Aussagen der Interviewpartner zeugen davon, dass tatsächlich ehrlich geantwortet wurde. Etwas schwieriger stellt sich die Bewertung der Selbstständigkeit der Äußerungen im erhobenen Material dar. Hier kann insgesamt kein klares „Ja“ oder „Nein“ vertreten werden. Der Interviewleitfaden wurde mit Blick auf die Offenheit der Fragen erstellt und dies auch weitgehend umgesetzt. Dennoch wurden gerade bei Nachfragen z.T. versehentlich geschlossene Frageformen genutzt, welche die Offenheit einschränken. Allerdings ist zu beachten, dass die Befragten durch ihre große Selbstständigkeit im Denken und Versiertheit im Thema sich meist nicht lenken ließen und ihre eigenen Ideen einbrachten. Die Selbstständigkeit der Äußerungen wurde durch in den Interviews genutztes Material (z.B. Abb. 6) auch bewusst eingeschränkt, um in diesem komplizierten Thema unterstützende Rahmen zu geben. Häufig konnte größtmögliche Selbstständigkeit der Äußerungen aber unterstützt werden, indem zuerst offen gefragt und dann erst zusätzlicher Input an die Befragten herangetragen wurde. Die große Vielfalt der Äußerungen zeugt insgesamt davon, dass bei allen Einschränkungen viel Gelegenheit vorhanden war, seinen eigenen Standpunkt und seine Ideen einzubringen. Auch soziale Störfaktoren zwischen Forscher und Subjekt waren weitgehend auszuschließen. Im Einzelfall des zweiten Interviews trat aber ein Störfaktor auf. Hier verhielt sich der Interviewte unsicher, weil er sich offenbar in einer Art Prüfungssituation wähnte, was ihm anscheinend unpas-

send vorkam, zumal ich als Interviewer ebenfalls Student bin. Beleg der Störung ist die erste Aussage des Interviewten, der erst einmal versucht, sein Wissen zu reproduzieren und sich dann auch noch beim vermeintlichen Prüfer rückversichert: „Das ist ja einmal ökonomisch, ökologisch, politisch und sozial, ne?“ (Int. 2, Z. 11f.) Dass die Störfaktoren sich zunehmend beseitigen, wird durch im Verlauf des Interviews längere Erzählphasen, die auch einen weniger formalen Charakter aufweisen, ausgedrückt. Insgesamt überwiegt aber ein Klima des gemeinsamen Erforschens eines Themas, das für Forscher und Subjekt als Geographiestudenten gleichermaßen von Interesse ist.

Abgesehen vom Umgang mit den Befragten sind mögliche Verzerrungen in der Festlegung typischer, zentraler und häufiger Phänomene zu reflektieren. Solche Verzerrungen sind daher möglich, dass in dieser Studie viel von der subjektiven Sichtweise des Forschers abhängt. Denn er legte die Kategorien fest, er suchte die Fundstellen aus, er ordnete diese den Kategorien zu. Allerdings war er auch durch die theoretische Grundlegung fachlich geleitet, ließ sich in seiner Bildung des Kategoriensystems sowohl von diesem Vorwissen als auch von den Interviews selbst leiten und versuchte durch mehrfaches Lesen, diesen Interviews gerecht zu werden. Dennoch sind Verzerrungen in der Auswertung durch zu stark einbezogene Vorannahmen nicht auszuschließen. Hier wäre die Mitarbeit weiterer am Material Forschender als Kontrolle erstrebenswert, war aber im Rahmen dieser Masterarbeit nicht möglich. Auch bei der Festlegung zentraler Phänomene, zu denen auch Einzelfundstellen zählten, sollte idealerweise eine Debatte zwischen Forschenden stattfinden, um möglichst keine zentralen Punkte zu übersehen. Im Hinblick auf die Fragestellung ist dennoch das, *was* gesehen wurde, in jedem Fall wertvoll, weil es hierbei um die Sammlung von Grundlagen geht. Durch noch mehr vor allem personellen Aufwand hätten ggf. noch mehr Ergebnisse erzielt werden können. Schließlich muss darauf eingegangen werden, inwieweit die Repräsentativität durch die Erforschung des Typischen gesichert wurde. Dabei gilt zu beachten, dass es in der Studie gar nicht um Typen der Interviewten ging, die Typenbildung also nur begrenzt relevant war. Das Typische, das Allgemeine im Besonderen ist aber durchaus auf die Auswertung des Status Quo des Handelns und die Grundlagen nachhaltigen Handelns zu beziehen. Hier wurden mit den weiter oben genannten Einschränkungen der Subjektivität typische Verhaltensmuster und typische Ideen erforscht, dabei aber auch wie bei der qualitativen Forschung erwünscht auf abweichende Einzelfälle eingegangen. So wurde die Repräsentativität weitgehend gesichert. Fragwürdig ist jedoch, ob ausreichend auf Einzelfälle eingegangen wurde. Ausführliche, den Kontext beachtende und mehr Material an einzelne Fundstellen herantragende Explikationen fehlen, hätten aber in Anbetracht der zahlreichen auszuwertenden Kategorien den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

Zur Frage, ob argumentative, in sich schlüssige und mit dem Vorverständnis kohärente Interpretationen vorliegen, kann an dieser Stelle nicht auf Einzelfälle eingegangen werden. Insgesamt ist die Kohärenz der Ergebnisse der Interpretation mit dem Vorverständnis aber absolut gegeben. Die Argumentation erfolgte in Verknüpfung der Fundstellen mit induktiv erarbeiteten Kategorien und deduktiv erarbeiteten Hauptkategorien sowie dem Vorverständnis. Dadurch fand ein argumentativer Austausch zwischen erhobenem Material und Vorverständnis in angemessenem Maße statt. Teilweise wurde jedoch ein Bezug zum Vorverständnis teilweise zu sehr erzwungen, weil es nicht leistbar war, auf die Fundstellen in ihrem Kontext konkreter einzugehen. In Bezug auf die Schlüssigkeit ist sicherlich ein fachlicher Mehrwert durch die Interpretationen festzustellen, aber es werden zum Teil eher weitere Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben, Probleme und Vernetzungen aufgedeckt statt gelöst. Schlüssigkeit im Sinne dessen, dass ein zufriedenstellender Schluss, ein Ergebnis, erreicht wird, war zu diesem vielschichtigen und komplizierten Thema nicht erreichbar und auch nicht Ziel der Fragestellung. Es muss weiter mit den Ergebnissen gearbeitet werden. Diese Arbeit kann aber als Zwischenschritt hilfreich sein und ihre Ergebnisse wurden schlüssig im Sinne einer argumentativen Konsequenz erzielt. Zusätzlich muss die hinreichende Dokumentation des Verfahrens von Theorie bis Interpretation überprüft werden. Dazu ist zunächst festzustellen, dass eine theoretische Fundierung in die verschiedensten die Studie betreffenden Forschungsrichtungen vorhanden ist. Der Forschungsablauf ist in der Folge ausführlich erläutert. Schwächen liegen sicherlich im Vorgehen der Auswertung und Interpretation, welche sich wie bereits beschrieben sehr auf die Entscheidungen des Forschers verlassen mussten. Immerhin sind die Kategorienbildung und Fundstellenbezeichnung klar

dokumentiert. Die Auswertung der in Tab. 3 gesammelten Fundstellen sollte bestenfalls noch klarer und transparenter strukturiert werden. Ausnahme bildet die Analyse der zahlenmäßigen Verteilung der Fundstellen (Tab. 4). Jedoch ist zu bedenken, dass die Offenheit des Verfahrens genauso wie die Vernetztheit der Thematik und der zu betreibende Aufwand einer kleinschrittig geplanten und dokumentierten Interpretation im Wege steht.

Grundsätzlich ist zum Spagat zwischen Offenheit für Methoden sowie neue Erkenntnisse und durchgehender Systematik festzustellen, dass eine methodische Offenheit durchaus vorhanden war und sich nicht mit durchgehender Systematik im Wege stand. Denn vor der Festlegung des genauen Studienablaufes wurde erst die theoretische Fundierung gelegt. Zudem konnte der Ablauf der Studie auch danach noch in Teilen offen gehalten werden. Durch Veränderungen, die während des Forschungsablaufs nötig waren, wurde die grundsätzliche Systematik nicht gestört, weil diese Änderungen im Sinne qualitativer Forschung in die Systematik einbezogen waren wie zum Beispiel die Anpassung des Interviewleitfadens in Probeinterviews (Abb. 5, 9, 10) oder die Überarbeitung der Hauptkategorien (Abb. 12, Tab. 1). Die Offenheit für neue Erkenntnisse kann teilweise in Frage gestellt werden, weil das Kategoriensystem in der Auswertung nicht mehr verändert wurde. Es hätte zur Verbesserung noch auf Beobachtungen reagiert und Anpassungen vorgenommen werden können. Mögliche Anpassungen wären aber nebensächlich gewesen und die Konsequenz des Neubeginns der Fundstellensuche und –einordnung hätte im Rahmen dieser Masterarbeit ohnehin nicht realisiert werden können, sodass auf den Schritt zu verzichten war. Alternativ wird eine differenziertere Kritik des Kategoriensystems noch beispielhaft erfolgen und sicherlich auch noch zur Förderung von Erkenntnissen und vor allem größtmöglicher Offenheit beitragen. Zuvor ist insgesamt auf die Objektivität der Studie zu verweisen. Die innere Stimmigkeit ist partiell gegeben. Die Stichprobe könnte noch erweitert werden, die Befragten erwiesen sich aber als absolut geeignet und das Material daher als zufriedenstellend. Die Forschungsschritte wären wie beschrieben vor allem durch größeren Aufwand in einigen Punkten zu optimieren. Im Großen und Ganzen ist der Ablauf der Studie aber zu rechtfertigen und vor allem transparent durch Sachargumente oder andere die Studie betreffende Erklärungen begründet. Die äußere Stimmigkeit ist absolut vorhanden. Dies ist nicht zuletzt der tiefen Einbettung in theoretische Grundlagen zu verdanken. Das vorliegende Wissen stimmt mit den Forschungsergebnissen weitgehend überein und wird durch den qualitativen Charakter dieser Studie noch ergänzt. Abweichende Ergebnisse wurden klar vor allem durch die komplexe und vernetzte Natur des Diskurses um das Nachhaltigkeitsprinzip und das Prinzip mit seinen Problematiken selbst rechtfertigt, was in den anderen Studien mit quantitativem Instrumentarium nicht gleichermaßen in den Fokus rückte. Hervorzuheben ist hierbei vor allem das Netzwerk aus Normen, Werten und Interessen zwischen Gesellschaft, Politik und Individuen. Insgesamt kann das Vorgehen als dem Objekt angemessen bezeichnet werden.

Einige Ausnahmen, in denen das Vorgehen sich als nicht objektangemessen erwies, sind nun noch konkret zu reflektieren. Zuerst ist es interessant, dass Nachhaltigkeit sich in individuellen Einstellungen, Denken und Handeln sowie in der Gesellschaft vor allem ökologisch manifestiert: „Ich glaube, es weiß manchmal niemand, […] dass es so vier Aspekte gibt. Und ich glaube, Viele denken da nur an ökologische Aspekte.“ (Int. 2, Z. 115-117) Kategorien, die diese Verzerrung behandeln, sind zwar vorhanden. Dennoch wird auch in dieser Arbeit Nachhaltigkeit als Begriff für *ein* Konzept verwendet und die Ökologie steht im Zentrum. Auch wenn ökologische Probleme aktuell die größte Aufmerksamkeit erregen, wäre es zusätzlich sinnvoll, in den Interviews noch mehr auf den verschiedenen Umgang mit allen vier Dimensionen von Nachhaltigkeit einzugehen. In ähnlicher Weise zieht sich ein schwarzweiß Denken zwischen nachhaltig und nicht nachhaltig durch weite Teile dieser Arbeit. Dies entspricht jedoch nicht der Realität (z.B. Int. 4, Z. 141-149). Abstufungen und Grauzonen wären also noch deutlicher zu machen gewesen, auch um darauf aufmerksam zu machen, dass mitunter auch verschiedene Ansprüche der Nachhaltigkeit an eine Handlungsentscheidung miteinander konkurrieren.

Des Weiteren hat die reine Sammlung von Barrieren und Grundlagen die Schwäche, dass Textstellen, an denen gewisse Barrieren und Grundlagen nachhaltigen Handelns explizit abgelehnt werden, nicht

wirklich eingeordnet werden können. Diese werden daher meist übergangen und mit ihnen auch Widersprüche innerhalb eines Interviews und zwischen den Interviews. Diese Widersprüche wären ein Potenzial für eine argumentative Diskussion über einzelne Barrieren und Grundlagen, die so erst in weiteren Studien geführt werden muss. Allerdings wäre eine solche Diskussion tatsächlich auch unter anderer Fragestellung zu führen als in dieser Studie. Genauso unhinterfragt wie die gesammelten Barrieren und Grundlagen bleiben die Einschätzungen der Interviewten über die Wirkung eigener Handlungsentscheidungen. Es wird sich darauf verlassen, dass die angehenden Geographielehrer den Effekt einer Handlung im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips kennen. In Anbetracht der Tatsache, dass an vielen Stellen dieser Arbeit die Schwierigkeit einer solchen Bewertung unterstrichen wird, ist es nötig, dass auch und gerade die Vorbilder im nachhaltigen Handeln ständig sich selbst hinterfragen und hinterfragt werden.

Vielfach erwähnt wurde die Vernetztheit der Probleme und daher auch der nötigen Grundlagen nachhaltiger Entwicklung. Dennoch lassen sich zusammenhängende Ideen im klar gegliederten Kategoriensystem oft nicht zufriedenstellend darstellen. Eine noch offenere Herangehensweise würden solchen Grundlagen noch mehr gerecht. Beispielsweise wäre das Schaffen von Akzeptanz für Sanktionen gegen nicht nachhaltiges Handeln (z.B. durch BNE) eine Voraussetzung für die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit solcher Verbote. Diese Bedingungen in einem hochkomplizierten System werden im Kategoriensystem manchmal gesprengt und berauben einzelne Grundlagen ihres Zusammenhangs. Auch die Individualität bleibt an vielen Stellen auf der Strecke, weil Barrieren und Grundlagen fälschlicherweise als allgemeingültig erscheinen. Das Beispiel der finanziellen Möglichkeiten verdeutlicht, dass auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und Individuen völlig verschiedene Barrieren, Grundlagen, Handlungsmotive und –möglichkeiten und daher auch Veränderungspotenziale zutreffen (Int. 4, Z. 260-273). Die Grundlagen nachhaltigen Handelns sind also ein Pool von Grundlagen, die nicht auf jedes Individuum in gleicher Weise zutreffen.

Zusammenfassend ist auffällig, dass in diesem Kapitel neben einigen methodischen Mängeln vor allem auch viel Potenzial aufgedeckt wurde, welches in dieser Studie nicht genutzt werden konnte. Es gibt jede Menge Raum für weitere Studien, auf den Ergebnissen dieser aufzubauen. Selbst das erhobene Material wäre noch aus anderen Blickwinkeln und mit anderen Fragestellungen erkenntnisreich zu nutzen. Eine tiefergehende Auswertung in einem Thema, das die theoretische Fundierung in viele Richtungen erforderlich machte, war aber im Rahmen einer Masterarbeit schlicht nicht möglich. Immerhin sind das weitgehend induktiv erarbeitete Kategoriensystem und die eingeordneten Fundstellen (Tab. 3) selbst Ergebnisse der Auswertung, welche zur Beantwortung der Fragestellung beitragen.

7 Fazit

Die an dieser Stelle übliche Beantwortung der Fragestellung „Was sind die Grundlagen für Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung heutiger Lehramtsstudenten der Geographie in Gegenwart und Zukunft?“ ist nicht als Kurzzusammenfassung möglich. Denn in der präsentierten Studie geht es um die Vielzahl der gesammelten Grundlagen nachhaltigen Handelns. Eine Kurzversion der Auswertung im Hinblick auf die Fragestellung wäre also eine Reduktion, von der ich absehen möchte. Denn jede einzelne Grundlage nachhaltigen Handelns ist deshalb wichtig, weil es um die Veränderung der Handlungen von *Individuen* geht und diese eben auch individuell unterschiedliche Voraussetzungen aufweisen. Um der Fragestellung gerecht zu werden, kann an dieser Stelle also nur auf die Ausführung in der Auswertung und für einen übersichtlicheren Überblick auf die Fundstellen (Tab. 3) sowie das Kategoriensystem (Tab. 1) verwiesen werden. Dennoch gibt es einige Erkenntnisse, die sich an vielen Stellen der Studie und ihrer theoretischen Grundlegung spiegelten und die ich in diesem Abschnitt besprechen möchte, um anstelle einer Reduktion einen weiteren Zugewinn von Erkenntnis zu erzielen und zentrale, übergeordnete Anforderungen zur Veränderung im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips zu unterstreichen.

So wurde an vielen Stellen dieser Studie festgestellt, dass ein System von Widersprüchen vorliegt. Die grundsätzliche Motivation zum nachhaltigen Handeln und sogar ein individuelles Verantwortlichkeitsgefühl sind vielfach vorhanden. Allerdings werden nachhaltige Einstellungen in der konkreten Entscheidungsfindung oft ausgeblendet und nachhaltiges Handeln wird an diverse Voraussetzungen geknüpft. So wurde in dieser Studie ein kompliziertes Netzwerk an Barrieren festgestellt, in dem Individuen zugleich Zwang einfordern und ablehnen; in dem Ausreden wie Bequemlichkeit und Mehrkosten differierende Prioritäten offenbaren, obwohl die Notwendigkeit von nachhaltiger Entwicklung erkannt wird und genau diese Notwendigkeit den Menschen Angst macht; in dem Menschen getrieben sind von einer Sorge um ihren Lebensstandard und sich an ihren Gewohnheiten festhalten. Der Ausgangspunkt sind also verunsicherte Individuen, die mit der Gesamtsituation überfordert sind, sich in Widersprüchlichkeiten – auch vor sich selbst – verstricken und im Wahren des Status Quo als vermeintlich sicheren Hafen Halt suchen. In diesem Kontext ist die Dreifachwirkung sozialer Normen zu betonen. Sie beeinflussen erstens direkt die individuellen Einstellungen. Zweitens sind sie ein kontextueller Einfluss, der die Handlung von der Einstellung abweichen lassen kann. Drittens steuern soziale Normen die Wahrnehmung des Problems, der Handlungsmöglichkeiten und der jeweiligen Pro- und Contra-Argumente. Sie steuern sogar die Wahrnehmung der sozialen Normen selbst und liegen deshalb wie ein Filter zwischen Individuum und der Welt. Eine effektive nachhaltige Entwicklung muss deshalb den großen Einfluss der sozialen Normen für sich nutzen, statt gegen sie als Barriere nachhaltigen Handelns zu arbeiten. Abstrakt betrachtet ist ein Durchbrechen des Status Quo zentral, damit die derzeitige gegenseitige Blockade von Gesellschaft (Normen), Politik (Maßnahmen) und Individuen (öffentlich formulierte Einstellungen, Handlungsentscheidungen) sich in ein gegenseitiges Befruchten zu Veränderungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung wandelt. Die Diskussion über realisierbare und individuell wie gesellschaftlich verkraftbare Maßnahmen ist dazu offen zu führen.

Die Auflistung einzelner Grundlagen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Großen und Ganzen Ratlosigkeit herrscht, wie Nachhaltigkeit als Paradigma mit den herrschenden Paradigmen wie Wachstum, größtmögliche Freiheit, Streben nach Wohlstand übereingebracht werden soll:

„Deswegen bin ich ja auch der Meinung, dass Nachhaltigkeit für jeden Menschen eine Rolle spielen sollte und auch umsetzbar ist. Aber ich weiß auch nicht. Wenn ich das KÖNNTE und WÜSSTE, wie ich das kann, glaube ich würde ich auch nachhaltiger leben. Wenn ich das vereinbaren könnte und wüsste, wie das geht." (Int. 5, Z. 342-345)

Nachhaltigkeit wird hier als umsetzbar (unterstützt von den zuvor aufgezählten Grundlagen) beschrieben, aber letztlich als nicht vereinbar mit unserer freiheitlichen Gesellschaft. Es muss deshalb erlaubt sein, Tabus zu durchbrechen und nicht nur in Kategorien unserer aktuellen Gesellschaft zu denken. Schließlich haben letztlich genau diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit all ihren Implikationen in die jetzige Situation geführt. Eine Studie, deren Fragestellung auf einer Suche nach Handlungsgrundlagen beruht, kann eine solche Debatte nicht führen. Es ist aber ein wichtiges Ergebnis, dass sie geführt werden muss. Denn diese Debatte ist letztlich selbst eine ganz zentrale Grundlage nachhaltiger Entwicklung. Sie macht es absolut notwendig, die Menschen aus der ideologischen Komfortzone der stabilen Paradigmen in der Gesellschaft herauszuholen. Sowohl wichtige Barrieren (Bequemlichkeit, Gewohnheit, Lebensstandard), als auch Grundlagen (vor Ort Lernen, selbst Erfahrungen machen, Bilder im Kopf fördern) nachhaltigen Handelns unterstreichen, dass ebenjene Komfortzone tatsächlich dringend zu verlassen ist. Um effektiv einen Schritt in Richtung Nachhaltigkeit zu tun, muss demnach ein neuer Bewertungsmaßstab des Erstrebenswerten ein Ergebnis der zu führenden Debatte sein. Nachhaltiges Handeln darf nicht mehr nur nach kritischer Abwägung bewusst in Betracht gezogen werden, sondern muss aus dem individuellen Selbstverständnis der neu normierten Bewertung erfolgen. In einem solchen Fall fühlt sich nachhaltiges Handeln auch nicht mehr als Einschränkung an. Anhand der in den Interviews geäußerten Idee, bereits frühkindlich veränderte Werte zu introjizieren, wird das ganze Potenzial eines solchen Wandels deutlich. Denn an dessen Ende stünde, „dass diese Barrieren, über die wir gesprochen haben, in gewissem Maße auch aufgehoben werden" (Int. 5, Z. 477f.). Die Aufhebung der Barrieren würde bedeuten, dass die Ergebnisse der Studien, die Auslöser für die Suche nach Grundlagen nachhaltigen Handelns waren, keinen Be-

stand mehr haben, dass die attitude-behavior gap überkommen ist. In einem solchen Szenario wären die Grundlagen für Handlungsentscheidungen im Sinne nachhaltiger Entwicklung also erfolgreich gelegt. Bis dahin ist es jedoch ein weiter Weg. Um die beschriebene Debatte in Selbstinspektion, auf interindividueller, gesellschaftlicher und politischer Ebene zu eröffnen, zu führen und erfolgreich zu beenden liefern die in dieser Studie gesammelten Grundlagen einige Anhaltspunkte zur Unterstützung.

Ein konkreter geographiedidaktischer Bezug kann hier durch die Forderung der Verstärkung der BNE in der universitären Lehre hergestellt werden. Dabei muss der Fokus auf Reflexion des Status Quo sowie Motivation und Volition in Bezug auf Handlungsänderungen liegen. Schließlich sind die angehenden Geographielehrer als Vorbilder eine wichtige Instanz für nachhaltige Entwicklung, weil sie an der Schnittstelle zwischen Politik, die sie formal beauftragt, Gesellschaft, deren Normen sie durch ihren Erziehungsauftrag vorleben und weitergeben sollen, und Individuen (den Schülern) arbeiten. Unterstützung können die Lehrer durch einen entsprechenden formalisierten Bildungsauftrag erhalten. In Lehrplänen, Bildungsstandards und schulinternen Curricula ist demnach eine realistisch zu führende Debatte über nachhaltige Handlungsoptionen und Lebensstile zu verankern. Eine solche Debatte kann Schüler mitnehmen, indem sie sich als Individuen mit ihren eigenen Bedürfnissen einbezogen und ernst genommen fühlen, diese aber dennoch reflektieren und sich in Eigeninitiative für Alternativen öffnen. Ziel ist – nicht nur bei Schülern, sondern letztlich bei allen Individuen - ein ganzheitliches Verständnis des Planeten Erde, für das wiederum eine neue Weltsicht, ein Paradigmenwechsel des Wohlergehens und ein Wechsel hin zu systematischem statt kleinräumlichem Denken nötig sind (Salonen u. Ahlberg, S. 22). Zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema BNE und zur Erarbeitung entsprechender Konzepte besteht also weiter und dringend Anlass. So unterstrich schon der Bericht an den Club of Rome abschließend eine niemals endende Aufgabe des Menschen und ihre alles überragende Relevanz:

„Letztlich möchten wir nicht verzichten, darauf hinzuweisen, daß der Mensch sich selbst, seine Ziele und seine Wertvorstellungen ebenso erforschen muß, wie die Welt, die er zu verändern sucht. Schließlich steht der Mensch nicht nur vor der Frage, ob er als biologische Spezies überleben wird, sondern ob er wird überleben können, ohne den Rückfall in eine Existenzform, die nicht lebenswert erscheint.“ (Meadows et al. 1972, S. 176)

8 Literaturverzeichnis

Bahr, Matthias (2007): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: Praxis Geographie 37 (9), S. 17-24

Belz, Frank-Martin u. Michael Bilharz (2007): Nachhaltiger Konsum, geteilte Verantwortung und Verbraucherpolitik: Grundlagen. In: Frank-Martin Belz et al. (Hrsg.) (2007):Nachhaltiger Konsum und Verbraucherpolitik im 21. Jahrhundert. Marburg, S. 21-52

Bibliographisches Institut (2013a): Duden online. Ideal, das. Online unter: http://www.duden.de/rechtschreibung/Ideal#Bedeutung2 (abgerufen am 09.12.2014)

Bibliographisches Institut (2013b): Duden online. Zugang, der. Online unter: http://www.duden.de/rechtschreibung/Zugang (abgerufen am 30.12.2014)

Bloemen, André (2009): Fachliche Vorstellungen und Schülervorstellungen zum Thema Nachhaltigkeit. Oldenburg (=Oldenburger Beiträge zur historisch-politischen Bildung, Bd. 12)

Böhm, Gisela (2002): Wahrnehmung und Bewertung von Umweltrisiken. In: Umweltpsychologie 6 (2), S. 2-7

Böhn, Dieter (2007): Geographie. In: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) u. Kultusministerkonferenz (KMK) (Hrsg.) (2007): Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Bonn, S. 117-133

Braun, Axel (2004): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Aufgabenfeld und Forschungsstand der Geographiedidaktik. In: Geographie und Schule 152, S. 2-9

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2013): Nachhaltigkeit – der Vision ein Gesicht geben, den Raum der Möglichkeiten erkunden, Perspektiven verändern. BMU Nachhaltigkeitsbericht 2013. Online unter: http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Strategien_Bilanzen_Gesetze/nachhaltigkeitsbericht_2013_bf.pdf (abgerufen am 16.05.2014)

Claudy, Marius C. et al. (2013): Understanding the Attitude-Behavior Gap for Renewable Energy Systems Using Behavioral Reasoning Theory. In: Journal of Macromarketing 33 (4), S. 273-287

Conner, Marc u. Christopher J. Armitage (2008): Attitudinal Ambivalence. In: Crano, William D. u. Radmilla Prislin (Hrsg.) (2008): Attitudes and Attitude Change. New York, London, S. 261-288

Crano, William D. u. Radmilla Prislin (2006): Attitudes and persuasion. In: Annual Review of Psychology 57, S. 345-374

Deutsche Gesellschaft für Geographie (DGfG) (Hrsg.) (2010[6]): Bildungsstandards im Fach Geographie für den mittleren Schulabschluss. Bonn

Dresing, Thorsten u. Thorsten Pehl (2013[5]): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. Marburg Online unter: www.audiotranskription.de/praxisbuch (abgerufen am 13.07.2014)

Eagly, Alice H. u. Shally Chaiken (1993): The psychology of attitudes. Forth Worth, Texas

Feess, Eberhard et al. (o. J.): Paradigma. In: Springer Gabler Verlag (Hrsg.)(o. J.), Gabler Wirtschaftslexikon. Online unter: http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/8033/paradigma-v11.html (abgerufen am 08.05.2014)

Hauff, Michael von u. Alexandro Kleine (2009): Nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und Umsetzung. München

Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven

Hübscher, Marc u. Martin Müller (2001): Wo bleibt das Individuum in der Nachhaltigkeitsdebatte? Eine Integrative Ethik für eine Nachhaltige Entwicklung. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 2 (3), S. 365-384

Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (1992): Agenda 21. Rio de Janeiro

Kösters, Walther (1993): Ökologische Zivilisierung. Verhalten in der Umweltkrise. Darmstadt

Lamnek, Siegfried (2010[5]): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel

Leser, Hartmut et al. (2005): Paradigma. In: Leser, Hartmut (Hrsg.) (2005[13]): Diercke-Wörterbuch der Allgemeinen Geographie. München, Braunschweig, S. 653

Mattissek, Annika et al. (2013²): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig

Mayring, Philipp (2002[5]): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim, Basel

Mayring, Philipp (2010[11]): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel

Meadows, Dennis et al.(Hrsg.)(1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart

Meinefeld, Werner (1977): Einstellung und soziales Handeln. Reinbek

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2007): Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I (G8) in Nordrhein-Westfalen. Erdkunde. Frechen

Pufé, Iris (2012): Nachhaltigkeit. Konstanz, München

Reuschenbach, Monika u. Johanna Schockemöhle (2011): Bildung für nachhaltige Entwicklung .Leitbilder für den Geographieunterricht. In: Geographie heute (295), S. 2-10

Rolfes, Manfred (2002): (Vor-)Wissen, Hypothesen und Kategorien in qualitativen Forschungsprozessen. In: Haubrich, Hartwig et al. (Hrsg.) (2002): Geographiedidaktische Forschungen Bd. 35. Nürnberg, S. 53-73

Salonen, Arto O. u. Mauri K. Ahlberg (2012): The Path towards Planetary Responsibility – Expanding the Domain of Human Responsibility Is a Fundamental Goal for Lifelong Learning in a High-Consumption Society. In: Journal of Sustainable Development 5 (8), S. 13-26

Schmidt, Christiane (2009): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.)(2009): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 447-456

Schrüfer, Gabriele u. Johanna Schockemöhle (2012): Nachhaltige Entwicklung und Geographieunterricht. In: Haversath, Johann-Bernhard. (Hrsg.)(2012): Das Geographische Seminar. Geographiedidaktik. Theorien. Themen und Forschung. Braunschweig, S. 107-132

Siebenhüner, Bernd (2008): Homo Sustinens – Ein Menschenbild für die Nachhaltigkeit? In: Amelung, Nina et al. (Hrsg.)(2008): Einstieg in Nachhaltige Entwicklung. Frankfurt am Main, S. 39-49

Stengel, Oliver et al. (2008): Theorie und Praxis eines Bildungskonzepts für eine nachhaltige Entwicklung. In: Umweltpsychologie 12 (2), S. 29-42

Umweltbundesamt (1997): Sustainable Germany. Towards an environmentally sound development. Berlin

Venkataraman, Bhawani (2009): Education for Sustainable Development. In: Environment 51 (2), S. 8-11

Verbeek, Bernhard (2004): Das Problem einer zielführenden Umweltethik. In: Geographie und Schule 152, S. 19-23

Zecha, Stefanie (2011): Welche Rolle spielt die Umwelt für Jugendliche heute? Eine empirische Studie zum Umweltbewusstsein in unterschiedlichen Jahrgangsstufen. In: Geographie und ihre Didaktik 39 (2), S. 57-78

10.Anhang

Betreff: Vereinbarung Interviewtermin für meine Masterarbeit

Von-Adresse notieren | An-Adressen notieren

Den Inhalt dieser E-Mail: Öffnen | Herunterladen

Liebe [redacted]

Zunächst einmal vielen Dank für Eure Bereitschaft, mir ein Interview für meine Masterarbeit zu geben. Bevor ich zu Terminvorschlägen komme, hier erst einmal ein paar allgemeine Informationen.

Thema der Studie sind Barrieren und Grundlagen verantwortlichen Handelns im Sinne des Nachhaltigkeitsprinzips bei Lehramtsstudenten der Geographie. Inhaltlich müsst ihr auch gar nicht mehr wissen, weil ihr als Geostudenten ohnehin genug im Thema seid und darüber hinaus einfach unvoreingenommen was erzählen dürft. Das Interview wird ca. 30-60 Minuten dauern (wie lange genau hängt letztlich von euch ab). Wir können gerne in ein Café gehen, einen Raum im Institut nehmen oder das Interview auch zu Hause machen, wie es euch am besten passt.

Zu den Terminen: Nächsten Donnerstag führe ich ein Probeinterview, danach kann es losgehen. An folgenden Tagen bin ich dann absolut flexibel: 27.06., 28.06., 30.06., 01.07., 03.07., 07.07. und durchgängig 09.07-17.07.

Ich würde mich sehr freuen, wenn das klappt! Sagt mir einfach kurz Bescheid, wann und wo es euch am besten passt. Falls ihr doch keine Zeit oder Lust habt, wäre eine Rückmeldung auch super, damit ich mich um Ersatz bemühen kann.

Für Rückfragen bin ich neben der Mailadresse natürlich auch per Handy zu erreichen: [redacted]

Vielen Dank vorab und viele Grüße
Jonas Nötzel

Abbildung 8: Anschreiben an die Interviewpartner der durchgeführten Studie

Abbildung 9: Interviewleitfaden vor den Probeinterviews

Wie sehr ist das Nachhaltigkeitsprinzip überhaupt ein Kriterium für deine Handlungsentscheidungen? (Wenn nicht der Fall: Woran liegt das eigentlich?)	•Siehst du vielleicht Unterschiede zwischen deinen individuellen Einstellungen und deinen Handlungsentscheidungen?
Was müsste sich so ändern, damit du dein Handeln (heute/in Zukunft) dem Nachhaltigkeitsprinzip anpasst?	•Inwieweit fühlst du dich bei Entscheidungen so im Zwiespalt zwischen deinen Einstellungen und anderen Einflüssen? •Welche Rolle spielt es eigentlich für deine Entscheidungen, in die Gesellschaft eingebunden zu sein? •Unter welchen Voraussetzungen würdest du die Risiken nicht nachhaltiger Entwicklung in deinen individuellen Entscheidungen nicht mehr in Kauf nehmen wollen? •Fallen dir noch Vorbedingungen nachhaltigen Handelns ein? •"Der Mensch will immer, dass alles anders wird und gleichzeitig will er, dass alles beim Alten bleibt." (Paulo Coelho) (Handreichung) Inwiefern findest du dich in diesem Zitat wieder mit Blick auf nachhaltiges Handeln?
Aus welchen Gründen entscheidest du dich in manchen Situationen gegen "nachhaltiges Handeln"?	•Hier sind ein paar so genannte individuelle und kontextuelle Barrieren, die nachhaltige Handlungsentscheidungen verhindern. Welche sind für dich besonders relevant (dazu Handreichung s. Abb. 2)? •Fallen dir vielleicht noch andere wichtige Barrieren ein? •Welche Risiken sind für dich mit nachhaltigem Handeln verbunden? •Was sind denn so deine wichtigsten Handlungsmotive und grundlegenden Interessen, die deine Handlung bestimmen? •Glaubst du eigentlich, dass diese Motive und Interessen dich am nachhaltigen Handeln hindern? •Siehst du denn Möglichkeiten, deine Motive und Interessen mit nachhaltigem Handeln zu vereinbaren? •In welchen Bereichen handelst du so nachhaltig? Warum ist das in diesen Bereichen so, in anderen aber nicht?
Beschreibe doch bitte mal die Entwicklung deiner eigenen Einstellungen und Handlungsentscheidungen in den letzten ca. 10 Jahren.	•Inwieweit veränderte sich individuelles Bewusstsein und verantwortliches Handeln in dieser Zeit denn überhaupt? •Siehst du Unterschiede in der Entwicklung des Bewusstseins bzw. der Einstellungen und der Handlungsentscheidungen? •Inwiefern spielt dein Studium der Geographie bei dieser Entwicklung eine Rolle für dich? •Was müsste sich (in der Schule + außerhalb) ändern, um eine solche Entwicklung zu unterstützen?
Fällt dir sonst noch etwas ein, was du mir noch gerne sagen würdest?	

Abbildung 10: Interviewleitfaden nach dem ersten Probeinterview

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend.

- Möglichst wortgenaue Übersetzung vorhandener Dialekte ins Hochdeutsche
- Beibehaltung der Dialekte, wenn keine andere Übersetzung möglich ist
- Beispiel: Ich gehe heuer auf das Oktoberfest.

2. Wortverschleifungen werden nicht transkribiert, sondern an das Schriftdeutsch angenähert.

- Beispielsweise „Er hatte noch so'n Buch genannt" wird zu „Er hatte noch so ein Buch genannt" und „hamma" wird zu „haben wir".
- Die Satzform wird beibehalten, auch wenn sie syntaktische Fehler beinhaltet, beispielsweise: „bin ich nach Kaufhaus gegangen".

3. Wort- und Satzabbrüche sowie Stottern werden geglättet bzw. ausgelassen, Wortdoppelungen nur erfasst, wenn sie als Stilmittel zur Betonung genutzt werden.

- Beispiel: : „Das ist mir sehr, sehr wichtig."
- „Ganze" Halbsätze, denen nur die Vollendung fehlt, werden jedoch erfasst und mit dem Abbruchzeichen / gekennzeichnet.

4. Interpunktion wird zu Gunsten der Lesbarkeit geglättet.

- D.h.: bei kurzem Senken der Stimme oder uneindeutiger Betonung wird eher ein Punkt als ein Komma gesetzt. Dabei sollen Sinneinheiten beibehalten werden.

5. Pausen ab drei Sekunden werden durch die Zahl der Sekunden in Klammern markiert, z.B. (5).

6. Verständnissignale des gerade nicht Sprechenden wie „mhm, aha, ja, genau, ähm" etc. werden nicht transkribiert.

- AUSNAHME: Eine Antwort besteht NUR aus „mhm" ohne jegliche weitere Ausführung.
- Dies wird als „mhm (bejahend)", oder „mhm (verneinend)" erfasst, je nach Interpretation.

7. Besonders betonte Wörter oder Äußerungen werden durch GROSSSCHREIBUNG gekennzeichnet.

8. Jeder Sprecherbeitrag erhält eigene Absätze.

- Zwischen den Sprechern gibt es eine freie, leere Zeile.
- Auch kurze Einwürfe werden in einem separaten Absatz transkribiert.
- Mindestens am Ende eines Absatzes werden Zeitmarken eingefügt, z.B. #12:45#.

9. Unterbricht ein Sprecher der Anderen, wird dies durch das Anhängen von 3 Punkten, …, an die Aussage des unterbrochenen Sprechers gekennzeichnet.

10. Emotionale nonverbale Äußerungen, die eine Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa wie lachen oder seufzen), werden beim Einsatz in Klammern notiert.

11. Unverständliche Wörter werden mit (unv.) gekennzeichnet.

- Längere unverständliche Passagen sollen möglichst mit der Ursache versehen werden (unv., Handystörgeräusch).
- Vermutet man einen Wortlaut, ist sich aber nicht sicher, wird das Wort bzw. der Satzteil mit einem Fragezeichen in Klammern gesetzt. Zum Beispiel: (Xylomethanolin?).
- Generell werden alle unverständlichen Stellen mit einer Zeitmarke versehen, wenn innerhalb von einer Minute keine Zeitmarke gesetzt ist.

12. Die interviewende Person wird durch ein „I:", die befragte Person durch ein „B:" gekennzeichnet.

Abbildung 11: Transkriptionsregeln nach Dresing und Pehl (2013)

Abbildung 12: Hauptkategorien nach Schritt 2 des Auswertungsverfahrens

Tabelle 2: Kategoriensystem mit Ankerbeispielen

Num-mer der Kate-gorie (Tab. 1)	Ankerbeispiel	Fundstelle des Anker-beispiels
1.a.	Mir ist es auch BEWUSSTER, nachhaltig zu leben. […] Aber es ist nicht so, dass es mich jetzt TÄGLICH beschäftigt und dass ich da auch immer bewusst drauf achte.	Int. 5 Z. 11-17
1.b.	Ich glaube, es ist halt immer eher dieses Ökologische, zumin-dest bei mir, das im Vordergrund ist.	Int. 2 Z. 16-17
1.c.	Also ich würde sagen, dass ich da (4) mir manchmal Gedanken drüber mache. Aber nicht im Sinne von "ich mache mir jetzt Gedanken über die Nachhaltigkeit", sondern einfach weil ich dann vielleicht ein besseres Gefühl hab.	Int. 1 Z. 14-17
2.a.	Aber solange ich da nicht irgendwie das Emotionale fühle, "das ist nicht so gut", dass ich das dann trotzdem mache.	Int. 1 Z. 55-56
2.b.	Also Handlung ist etwas total Unbewusstes. Man denkt nicht so darüber nach. Ich würde sagen, das sind einmal so Triebe befriedigen (lacht), sage ich jetzt mal.	Int. 1 Z. 240-242
2.c.	Also BEWUSST wahrscheinlich weniger, dass ich jetzt denke, ich wende jetzt bewusst irgendwie dieses Nachhaltigkeitsprin-zip an. Ich denke aber, dass es unbewusst schon meine Hand-lungen beeinflusst.	Int. 1 Z. 11-13
2.d.	Ich könnte natürlich auch hier bleiben zu Hause. Aber das will ich nicht (lacht). So das ist immer so: Man ist hin- und herge-rissen.	Int. 4 Z. 140-141
3.a.	Meiner Meinung nach dieses RATIONALE, dieses nachhaltig Handeln steht immer hinter dem, ja wie sagt man, Emotiona-len.	Int. 1 Z. 288-289
3.b.	Aber es ist schon so, dass ich sagen würde, dass wenn ich die-ses inkongruente Verhalten aufweise, dass ich dann mir des-sen schon bewusst bin und sage: Ja ok, jetzt ist es mal so. Jetzt nimmt man das mal in Kauf.	Int. 1 Z. 28-30
3.c.	Ja, Thema Fahrradhelm. Man WEIß es eigentlich, dass es viel besser wäre. Ich besitze einen eigenen Fahrradhelm und ich nutze ihn nicht immer.	Int. 4 Z. 436-438
3.d.	Man redet viel: "Lasst und das besser machen!" Aber es ist halt die Frage von dem was man sagt und dem was man denkt. Was setzt man dann wirklich in die Tat um und das ist ja dann oft echt wenig.	Int. 1 Z. 116-118
3.e.	"Achja, die Leute, die jetzt auf der Schattenseite stehen, das tut einem LEID." Und man möchte auch mal was machen. […] Aber jetzt zu sagen: "Ja, dann tausch doch den Platz mit de-nen!" Dass die hier in deine Bude einziehen (lacht) und du ziehst dahin und nähst die Sneaker. Dann: Nö!	Int. 3 Z. 603-607
4.a.	Also für mich ist das schon ein Kriterium.	Int. 2, Z. 26
4.b.	Das ist aber immer schon so ökologisch. Also sozial und so eigentlich nicht. Ökonomisch nachhaltig (lacht), da mache ich mir eigentlich überhaupt keine Gedanken drüber.	Int. 2 Z. 28-30
4.c.	Aber zum Beispiel jetzt so EINFACHE Sachen halt: Wie ich mit	Int. 3

	meinem Müll umgehe und so.	Z. 11-12
4.d.	Aber ich glaube auch, dass ich dadurch, dass ich Aufklärungsarbeit leiste, nachhaltig handle.	Int. 5 Z. 374-375
5.a.	Es ist vielleicht auch das einzige Problem, was wir hier in Deutschland wirklich haben, weil ökonomisch geht es Deutschland ganz gut. Und dass jetzt jemand total an der Armutsgrenze lebt, GIBT es, aber es ist nicht so schlimm wie in anderen Ländern.	Int. 1 Z. 464-467
5.b.	Ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind und ich glaube, dass das einfach ZEIT braucht.	Int. 1 Z. 475-476
5.c.	Das wird man nie verhindern können. Genauso wie man schlecht verhindern kann, dass man irgendwie jetzt Plastik benutzt. Das ist halt einfach MEGA schwer.	Int. 4 Z. 16-18
5.d.	Wenn man UNBEDINGT aus ein Auto angewiesen ist, warum nimmt man nicht eins, was ökologisch GRÜN ist sozusagen?	Int. 4 Z. 83-84
5.e.	Es ist natürlich auch bezogen auf Bildung die Frage, ob man Schüler dazu erziehen will, nachhaltig zu sein. Das ist ein politisches Instrument, was letztlich das Verhalten der Menschen manipuliert.	Int. 1 Z. 431-433
5.f.	Das Problem ist nur, wenn niemand irgendetwas macht, dann wird sich auch nie etwas ändern.	Int. 3 Z. 327-329
5.g.	Und ich dusche (lacht) zum Beispiel gerne lange und warm und will trotzdem eigentlich, dass sich auch etwas ändert und dass ICH auch etwas ändere.	Int. 5 Z. 163-164
5.h.	Und irgendwo denkt man: "Was ist jetzt überhaupt RICHTIG?	Int. 4 Z. 134
5.i.	Ich wüsste jetzt kein Beispiel, was mich direkt betrifft. Also das sind dann schon so Sachen, wie CO2-Ausstoß, den die Bundesrepublik Deutschland sozusagen hat pro Kopf oder so. Da gibt es ja irgendwelche Werte. Aber, muss ich ehrlich gestehen, ich interessiere mich dafür nicht.	Int. 4 Z. 189-192
6.a.	Ja, es ist BEQUEMLICHKEIT. Es ist etwas STÖRENDES, einen Fahrradhelm aufzuhaben, genauso wie es irgendwie zu einer Bequemlichkeit gehört oder es als lästig empfunden wird, sich EXTRA die Zeit dafür zu nehmen, BEWUSST zu leben und bewusst nachhaltig zu leben.	Int. 4 Z. 75-78
6.b.	Natürlich will man seinen eigenen Lebensstandard dafür nicht opfern müssen.	Int. 3 Z. 602-603
6.c.	Es ist eine Frage, ob wir das wollen, weil das eine Einschränkung der persönlichen Freiheit ist.	Int. 1 Z. 429-431
6.d.	Das Leben wandelt sich ja immer, aber gleichzeitig möchte man, dass alles beständig ist. Man möchte Sicherheit und man möchte seine Gewohnheiten auch ausleben können.	Int. 2 Z. 168-170
6.e.	Also um das halt irgendwie zu bewältigen, müsste ich auf jeden Fall mehr WISSEN. Über so Sachen: Wo wird das jetzt überhaupt alles produziert? […] Man muss halt irgendwie so die Folgen kennen. Und wenn man die nicht kennt, dann kann man das ja gar nicht reflektieren.	Int. 2 Z. 59-62
6.f.	Man möchte sich bewusst sein, dass irgendwie alles so ist, wie es GUT ist und dass man nicht irgendwie so aus dem Gleichgewicht gerät.	Int. 2 Z. 170-172

6.g.	[Es ist] so ein Resignationspunkt, wo die so sagen: Ja, wenn ich das jetzt mache, wen juckt das? Da ändert sich ja nichts durch.	Int. 2 Z. 239-240
6.h.	Also erst einmal finde ich einfach, man wird so voll bombardiert mit Informationen darüber, was so nachhaltiges Handeln ist und was nicht, dass man so ein bisschen manchmal den Überblick verliert. Also weil es gibt einfach so viele verschiedene Positionen von Leuten	Int. 3 Z. 49-52
6.i.	Und ich finde das auch immer ganz furchtbar unangenehm, wenn Leute einem das immer wieder so vor Augen halten.	Int. 3 Z. 103-105
6.j.	Aber wenn man schon von Grund auf diese Erziehung gar nicht beigebracht bekommt, dann wächst das zu einer natürlichen Barriere an.	Int. 4 Z. 475-477
6.k.	Das Problem ist einfach: Das ist alles mega teuer.	Int. 2, Z. 319
6.l.	Wenn man konventionell Landwirtschaft macht, dann macht man das halt, um irgendwie wettbewerbsfähig zu sein.	Int. 1 Z. 258-260
6.m.	Wir leben in einer Konsumgesellschaft. Jeder kann alles machen so oft und so viel und wann er will.	Int. 2 Z. 247-248
6.n.	Das habe ich ja auch angedeutet, dass es in der Gesellschaft noch nicht so angekommen ist.	Int. 1 Z. 170-171
6.o.	Ich kann mir vorstellen, […] vielleicht in einer Gruppe, also dass es zum Beispiel in Anführungszeichen Gruppenzwang (lacht) zum nicht nachhaltigen handeln gibt.	Int. 3 Z. 210-213
6.p.	Es kommt natürlich darauf an, in welchen Gruppen man sich so bewegt. Es gibt halt dann eher so Differenzen.	Int. 2 Z. 267-268
6.q.	Alle anderen handeln auch nicht nachhaltig und ich habe dann irgendwas verpasst. Oder ich kann mein Leben nicht so genießen wie andere das so tun.	Int. 1 Z. 313-315
7.a.	Also das man denen klar macht: Ok, IHR könnt was ändern so persönlich. Dann muss man irgendwie den Schülern klar machen, dass das so eine Art VERANTWORTUNG ist, die sie selber haben.	Int. 1 Z. 396-397 Int. 1 Z. 402-404
7.b.i.	Nachhaltigkeit ist kein Thema, das sich nur auf den Geographieunterricht beschränken SOLLTE.	Int. 2 Z. 419-420
7.b.ii.	Dann vielleicht auch das Wissen darüber, dass man nicht so alleine ist mit seinen Motivationen.	Int. 2 Z. 190-192
7.b.iii.	Wenn man sich in einem Thema besonders gut auskennt und sich der Gefahren auch viel bewusster ist […] dass man sich dann ja viel doller mit diesen Gefahren identifiziert.	Int. 3 Z. 128-132
7.b.iv.	Sondern dass man vielleicht noch einmal selbst so nachdenkt: Ok, wie verhalte ich mich überhaupt als Konsument? Und möchte ich das wirklich und bin ich mir der Folgen überhaupt bewusst?	Int. 2 Z. 491-493
7.b.v.	Ich glaube, es müssten von Anfang an Wege auch aufgezeigt werden, wie man nachhaltig handeln kann. Vielleicht dass es auch einfach Wege gibt, die einen nicht so sehr einschränken vielleicht vom Alltag.	Int. 5 Z. 474-476
7.b.vi.	Dass man solche Sachen dann irgendwann weiß, einfach weil man es oft gehört hat. (3) Ja, ich meine am besten wäre es natürlich, wenn man dieses Wissen in Zeit, die man sowieso investiert, aufnehmen könnte.	Int. 3 Z. 355-358

7.b.vii.	Wenn man sich in einem Thema besonders gut auskennt […] oder vielleicht sogar mal VOR ORT war, dass man sich dann ja viel doller mit diesen Gefahren identifiziert.	Int. 3 Z. 128-132
7.b.viii.	Also ganz wichtig ist glaube ich erst einmal so Aufklärung. Im Sinne von: Wir hängen jetzt nicht nur irgendwo ein paar Plakate auf und verteilen die Flyer für irgendwelche Aktionen immer nur in den gleichen Läden, wo eh nur so Leute reinlaufen, die das schon kennen.	Int. 2 Z. 151-154
7.c.	Zufällig war da zeitgleich die Earth Hour, wo man dann eine Stunde lang auf Strom verzichtet, also Licht ausmacht und alles. Und dann halt einfach mal nur wahrnimmt […] Auf der anderen Seite ist es einfach nur eine AKTION, die den Menschen wirklich aufzeigen soll: Wir müssen so ein bisschen auf unseren Energiehaushalt achten.	Int. 4 Z. 206-217
7.d.	Man versucht halt die Kinder dafür zu gewinnen und zu sensibilisieren. Klar, die sind teilweise sechs Jahre alt. Aber einfach diese Erfahrung, die die machen, als positive Erfahrung mitzunehmen, da wirklich SELBST zu buddeln und selbst Sachen zu pflanzen, das ist ganz großartig.	Int. 2 Z. 494-497
7.e.	Auf der anderen Seite hilft es nicht viel, wenn man nur reines Wissen vermittelt, sondern man muss auch Lebensweisen vorleben. […]Wenn man da nicht nur dann nachhaltig etwas verkauft, sondern auch die GRÜNDE dahinter aufzeigt, warum wir in der Schulcafeteria auf Lebensmittel achten, die nachhaltig vertrieben werden zum Beispiel.	Int. 4 Z. 594-600
7.f.	[Er hat] zum Beispiel ein Heizungssystem entwickelt - also das Haus hat er selber gebaut - das jetzt zum Beispiel mit dem Kamin zusammenarbeitet. […]Aber wir kümmern uns dann, wenn wir das Holz beschaffen, eben darum, dass das aus Waldbeständen kommt von Förstern, die wir bei uns im Umland kennen, wo das Holz einfach gefällt werden muss.	Int. 4 Z. 403-411
7.g.	Also ich glaub, wenn man davon fest überzeugt ist, dass das schlecht ist, dass man selbst dann sich sanktioniert.	Int. 1 Z. 299-301
7.h.	Also natürlich, wir können Gesetze machen, die dann zum Beispiel Plastiktüten teurer machen oder so. Dass ich dann einfach ich sage jetzt mal SANKTIONIERT werde für schlechtes Verhalten.	Int. 1 Z. 45-47
7.i.	Ich sehe einfach, dass der WERT von Nachhaltigkeit einen größeren Stellenwert noch bekommt […] und dem entsprechend auch einfach das Handeln von Anfang an darauf auszurichten.	Int. 5 Z. 260-265
7.j.	Aber die Politik könnte halt auch so versuchen, so eine Debatte mal anzuregen, weil dann kommt es vielleicht bei mehr Leuten an.	Int. 2 Z. 466-467
7.k.	Und einfach erst einmal so etwas einfach ÜBERSICHTLICHER zu gestalten und dass man sich nicht erst in irgendwelche mega Aufsätze darüber sage ich mal einlesen müsste, um zu wissen: Wer hat denn jetzt recht?	Int. 3 Z. 62-64
7.l.	Ich weiß nicht, ob das von der Regierung her gesetzmäßig umgeändert werden kann. Als Beispiel so: Niemand fährt mit dem Fahrradhelm. Aber wenn das als Gesetz kommen würde,	Int. 4 Z. 61-63

	würden dann alle halt einen Fahrradhelm aufsetzen.	
7.m.	Wenn man Leuten mal wirklich bildhaft vor Augen führt: Wenn jemand grad (lacht) ein Fleisch ist, zum Beispiel, und man dem so Schweinemastbilder vor die Augen hält[…]ich glaube dann vergeht Vielen ja auch der Appetit.	Int. 3 Z. 167-170
7.n.	Aber man müsste einerseits dieses "man hat nicht Unmengen Geld, die man für Essen ausgeben kann“ […] Deswegen verwenden die ihre Sachen nachhaltiger[…]Und das müsste man aber wiederum KOMBINIEREN mit einem Staat, der genug Geld hat, die entsprechende Infrastruktur für nachhaltiges Handeln zu bieten.	Int. 3 Z. 391-398
7.o.	[Es ist] immer wichtig, dass halt so ein Schneeballeffekt auch entsteht.	Int. 2 Z. 158-159
8.a.	Zeitmangel ist für mich auch ein Punkt (lacht), das ist eine Ausrede. Genauso Unbequemlichkeit ist auch letztlich/ Warte mal. (3) Ja, das sind alles solche Ausreden.	Int. 1 Z. 180-182
8.b.	Das heißt, ich muss erstmal selbstbestimmt handeln. Das heißt, mein eigenes Handeln introjizieren und mir mein Handeln auch auszusuchen, ohne das andere Leute das jetzt kontrollieren.	Int. 5 Z. 303-305
8.c.	Für meine Lebensphilosophie vielleicht irgendwo, für meinen Alltag. […] Und ich glaube schon, wenn ich das jetzt immer so UMSETZEN würde, weiß ich nicht, ob ich MIR dann selber so treu bleiben würde.	Int. 5 Z. 288-294
8.d.	Ja, meine Entscheidung beeinflusst auf jeden Fall, wenn ich zum Beispiel irgendwo jetzt in Urlaub hinfahren will, auch ob ich das halt MÖCHTE. Es ist ja nicht nur: Oh, ich muss jetzt irgendetwas finden, was möglichst nachhaltig ist. Also das ist natürlich da die eigene Motivation.	Int. 2 Z. 80-83
8.e.	Auf der anderen Seite sind das so Gründe, man möchte es einfach gerne machen, weil man die Möglichkeit jetzt dazu hat. Wer weiß, wie es später ist.	Int. 4 Z. 306-308
8.f.	Luxus, Vergnügen. Das sind so Handlungsmotive.	Int. 1, Z. 251
8.g.	Grundsätzlich […]handle ICH oft so, dass ich anderen gefallen will in Anführungszeichen. Also dass man irgendwie so zur Gruppe dazugehört. Dass man manchmal Sachen macht, die man vielleicht so individuell gar nicht gemacht hätte.	Int. 3 Z. 233-237
9.a.	So wenn ich sage: Ich will das so machen und dann gibt mir jemand eine Alternative, die vielleicht nicht wesentlich unbequemer, nicht wesentlich teurer und so weiter ist, aber halt nachhaltiger, dann würde ich mich natürlich dafür entscheiden.	Int. 3 Z. 278-280
9.b.	UND meine Reisen möchte ich gerne zusammenlegen mit Anderen. […] Das ist halt irgendwo auch ein nachhaltiges Denken, wo man trotzdem sagt, ich möchte irgendwo einen Urlaub machen.	Int. 4 Z. 343-347
9.c.	Und eigentlich will man ja nicht, dass es einem selbst gut geht, sondern man will, dass die Gesellschaft so irgendwie vorangetrieben wird. Letztlich würde jeder Mensch unterschreiben: Man will, dass es allen irgendwie gut geht.	Int. 1 Z. 382-385
9.d.	Aber man muss irgendwie die Leute noch mehr dazu bringen,	Int. 3

	sich einzusetzen oder auch dafür AUFZUGEBEN in Anführungszeichen. Nämlich Bequemlichkeit in erster Linie.	Z. 624-626
9.e.	Aber ein Mensch, der in einer nachhaltig denkenden Familie aufgewachsen ist, der hat das schon von vorneherein drin.	Int. 4 Z. 482-483
10.a.	Also ich glaube erst einmal generell […], dass ich das Gefühl hab, dass man so im Studium einfach mehr mit Leuten zusammen ist, die über so etwas nachdenken, sage ich mal.	Int. 3 Z. 524-526
10.b.	Ja im Bezug auf Wohnen bin ich auch durch meine Familie ein bisschen geprägt. […]Und insofern möchte ich so, also da bin ich so ein bisschen geprägt, später auch Leben. Das ist mir wichtig.	Int. 4 Z. 389, Z. 413-414
10.c.	Da war das noch nicht so dieser Wertehype.	Int. 3, Z. 457
10.d.	Ja und dadurch hat sich auch meine Einstellung zu solchen Sachen verändert, weil man dann durch Vorträge oder eben durch die Arbeit auf den Bauernhöfen ganz anders dadurch sensibilisiert wird.	Int. 2 Z. 387-389
10.e.	Diese Community, die man hier im Studium hat, weil das schon hier auch so öffentlicher Diskurs ist, man redet darüber, dass DAS schon dazu beiträgt, dass man seine eigenen Entscheidungen auch mal überdenkt.	Int. 1 Z. 349-352
10.f.	Also bevor ich ausgezogen bin, war ich ja noch ein Jahr in Amerika. Und da war es zum Beispiel auch so, dass ich da völlig entsetzt war, wie nicht recycelt wird oder dass Recycling freiwillig ist.	Int. 3 Z. 469-471
10.g.	Also ich kann sagen, dass ich dadurch, dass ich jetzt so ein bisschen mehr vielleicht weiß als so der Durchschnittsstudent, auf jeden Fall auch anders später irgendwie versuchen werde, das in die Schule zu integrieren.	Int. 2 Z. 507-509
10.h.	Weil ich finde, so eine Werthaltung, die entwickelt sich ja erst im Leben.	Int. 1 Z. 184-185
10.i.	Aber irgendwo glaube ich erst einmal, dass ich JETZT für mein Handeln erstmal mehr noch verantwortlich bin, wo ich alleine lebe, selbstständig bin.	Int. 5 Z. 422-424

Tabelle 3: Einordnung der Fundstellen und Paraphrasen ins Kategoriensystem

Nummer der Kategorie (Tab. 1)	Zitat/Paraphrase	Fundstelle
1.a.	Mir ist es auch BEWUSSTER, nachhaltig zu leben. […] Aber es ist nicht so, dass es mich jetzt TÄGLICH beschäftigt und dass ich da auch immer bewusst drauf achte. Also Nachhaltigkeit ist für mich wichtig (3), auch wenn ich es nicht immer umsetze. Es ist für mich ein Wert, eine Norm	Int. 5 Z. 11-17 Int. 5 Z. 394-395
1.b.	Ich glaube, es ist halt immer eher dieses Ökologische, zumindest bei mir, das im Vordergrund ist. Ich glaube, der ökologische Bereich ist da wesentlich.	Int. 2 Z. 16-17 Int. 5 Z. 12-13
1.c.	*Ich mache mir manchmal Gedanken über das Nachhaltigkeitsprinzip, um ein besseres Gefühl zu haben. Das ist emotional, nicht rational gesteuert.* Auf der anderen Seite ernähre ich mich seit drei Jahren BEWUSST so, dass ich irgendwo ein bisschen meine Nachhaltigkeit oder mein gutes Gewissen so ein bisschen beruhige.	Int. 1 Z. 14-18 (par.) Int. 4 Z. 9-10
2.a.	Aber solange ich da nicht irgendwie das Emotionale fühle, "das ist nicht so gut", dass ich das dann trotzdem mache.	Int. 1 Z. 55-56
2.b.	*Handeln nach Ausreden statt Einstellungen findet statt. Die Frage, ob man sich dessen auch bewusst ist, ist aber nicht zu beantworten.* Also Handlung ist etwas total Unbewusstes. Man denkt nicht so darüber nach. Ich würde sagen, das sind einmal so Triebe befriedigen (lacht), sage ich jetzt mal. Weil der Mensch ist eben kein rationales Wesen, sondern handelt eben auch ja jetzt triebgesteuert nicht (lacht), aber du weißt was ich meine. Dass der Mensch eben manchmal so ohne darüber nachzudenken handelt.	Int. 1 Z. 215-220 (Par.) Int. 1 Z. 240-242 Int. 1 Z. 290-292
2.c.	Also BEWUSST wahrscheinlich weniger, dass ich jetzt denke, ich wende jetzt bewusst irgendwie dieses Nachhaltigkeitsprinzip an. Ich denke aber, dass es unbewusst schon meine Handlungen beeinflusst.	Int. 1 Z. 11-13
2.d.	Ich könnte natürlich auch hier bleiben zu Hause. Aber das will ich nicht (lacht). So das ist immer so: Man ist hin- und hergerissen.	Int. 4 Z. 140-141
3.a.	Rational würde ich dann wahrscheinlich manche Sachen noch anders machen. Meiner Meinung nach dieses RATIONALE, dieses nachhaltig Handeln steht immer hinter dem, ja wie sagt man, Emotionalen. Also das kann ja bestimmt passieren so, dass ich manchmal einfach nicht darüber nachdenke.	Int. 1 Z. 23-24 Int. 1 Z. 288-289 Int. 3 Z. 33-34

	Aber ich würde schon im Groben sagen, dass ich oft THEORETISCH zumindest (lacht) weiß, was der nachhaltigste Weg wäre. Da denkt man halt eben über das Nachhaltigkeitsprinzip gar nicht nach. Das ist also insofern eigentlich nicht vorhanden. Jetzt im Nachhinein würde ich sagen: "Ey, eigentlich total bescheuert, so billiger Sprit." Und da mache ich mir dann auch einfach keine Sorgen, was passieren könnte. Dann denke ich nicht darüber nach, dass ich jetzt vielleicht nicht das Flugzeug nehmen sollte oder so. Insofern schränkt es mich nicht wesentlich ein. Ja ich WEIß, dass man so und so handeln sollte. Aber wenn ich im Alltag nicht unbedingt darauf hingewiesen werde, wie es jetzt besser wäre für mein Handeln, dann denke ich da nicht immer bewusst drüber nach.	Int. 3 Z. 315-317 Int. 4 Z. 7-8 Int. 4 Z. 305-306 Int. 4 Z. 445-446 Int. 5 Z. 32-34 Int. 5 Z. 148-150
3.b.	Zum Teil ist es nicht konsequent sein, also so ein bisschen INKONGREUNTES Verhalten. Aber es ist schon so, dass ich sagen würde, dass wenn ich dieses inkongruente Verhalten aufweise, dass ich dann mir dessen schon bewusst bin und sage: Ja ok, jetzt ist es mal so. Jetzt nimmt man das mal in Kauf. Also ich mache mir schon oft Gedanken darum, muss aber auch sagen, dass ich oft auch dann bewusst mich nicht für den nachhaltigeren Weg entscheide Oder in dem Moment mich bewusst dagegen entscheide, einfach weil es in dem Moment der einfachere (lacht) Weg ist und ich aber vielleicht anderen sagen würde: "Ja geht's noch?" (lacht)[…] Aber wenn ich da jetzt mal grad Bock hab (lacht), dann mache ich das halt. Dann ist es mir in dem Moment EGAL. Traurigerweise, wenn man so darüber nachdenkt. Ja so eine SCHEIß-DRAUF Mentalität. […]Und das war irgendwo eine Art Verschwendung, aber das war uns irgendwo auch scheißegal. Weil das war dieses EINE Wochenende und dann haben wir gesagt: "Auf geht's, ich hau drauf." Ich habe das ja selber auch bewusst wahrgenommen. […] Trotzdem habe ich es gemacht. Ich WEIß, dass es total (ökologisch?) nicht nachhaltig ist. Und trotzdem mache ich diese langen Flugreisen. *Bewusstsein, dass eine Handlungsänderung nötig ist, die aber nicht in einer Selbstbeschränkung umgesetzt wird.* Ich schränke mein Handeln nicht so doll ein. Deswegen kann ich nicht	Int. 1 Z. 27-30 Int. 3 Z. 6-7 Int. 3 Z. 34-38 Int. 3 Z. 446-447 Int. 4 Z. 249-257 Int. 4 Z. 311+317 Int. 4 Z. 560-561 Int. 5 Z. 23-28

	sagen, dass mein Handeln sich jetzt so extrem verändert hat, obwohl sich mein Bewusstsein oder meine Einstellungen sich gegenüber Nachhaltigkeit schon verändert haben.	Int. 5 Z. 459-462
3.c.	Man hat ja so ein Ideal, dass man irgendwie versucht, nachhaltig oder in manchen Aspekten möglichst nachhaltig zu handeln. Aber man weiß halt selbst, dass man das halt manchmal nicht macht. Also ich glaube, dass halt die individuelle Einstellung dazu, so dieses IDEAL, was ich davon habe, von mir und Nachhaltigkeit und dem Handeln, auf jeden Fall nicht das ist, was ich wirklich in der Realität umsetze. Also ich würde schon sagen, es hat schon Auswirkungen auch auf meine Handlung gehabt. Aber natürlich nicht so allumfassend, wie es wahrscheinlich rein ideell sein müsste. Ja, wenn ich es thematisiere und richtig bewusst darüber nachdenke, ja. Aber wenn ich im Alltag handle, denke ich nicht immer darüber nach.	Int. 2 Z. 39-41 Int. 2 Z. 49-51 Int. 2 Z. 402-404 Int. 5 Z. 90-91
3.d.	Man redet viel: "Lasst und das besser machen!" Aber es ist halt die Frage von dem was man sagt und dem was man denkt. Was setzt man dann wirklich in die Tat um und das ist ja dann oft echt wenig.(4)	Int. 1 Z. 116-118
3.e.	"Achja, die Leute, die jetzt auf der Schattenseite stehen, das tut einem LEID." Und man möchte auch mal was machen. […] Aber jetzt zu sagen: "Ja, dann tausch doch den Platz mit denen!" Dass die hier in deine Bude einziehen (lacht) und du ziehst dahin und nähst die Sneaker. Dann: Nö! […] Also ich MÖCHTE, dass sich etwas ändert und möchte auch etwas dafür tun. Aber wiederum nicht so viel (lacht), dass es für mich zu anstrengend wird und ich selber meinen Lebensstandard dafür aufgeben muss Also meine Einstellung ist schon so: Wir sollten nachhaltiger leben. Aber die eigene Handlung ist dann immer so auf Gemütlichkeit, auf den Weg des geringsten Widerstandes für einen persönlich.	Int. 3 Z. 603-616 Int. 4 Z. 25-27
4.a.	Also für mich ist das schon ein Kriterium.	Int. 2, Z. 26
4.b.	*Politische Nachhaltigkeit kann ich ganzheitlich kaum beeinflussen, ökologische und soziale als Konsument aber sehr wohl.* Das ist aber immer schon so ökologisch. Also sozial und so eigentlich nicht. Ökonomisch nachhaltig (lacht), da mache ich mir eigentlich überhaupt keine Gedanken drüber.	Int. 2 Z. 17-20 (Par.) Int. 2 Z. 28-30
4.c.	Aber zum Beispiel jetzt so EINFACHE Sachen halt: Wie ich mit meinem Müll umgehe und so. …in solchen EINFACHEN Sachen[…] dass man darauf achten soll. Also ich würde sagen, das ging so Hand in Hand. Mit dem WISSEN über gewisse Dinge, hat man dann diese Einstellung eingenommen, dass man das nicht so unterstützen möchte, wie das im Moment läuft. Und dadurch hat man dann entsprechend gehandelt.	Int. 3 Z. 11-12 Int. 3 Z. 465-466 Int. 3 Z. 513-516

	Vor Ort ist die Vereinbarung der Wünsche nach nachhaltigem Tourismus, der Teilnahme an der dortigen Kultur und dem Sparen möglich. Eine billige und zugleich nachhaltige Anreise ist aber ausgeschlossen, weshalb hier nicht nachhaltig entschieden wird. Also meine Einstellung zum Beispiel über meine eigene Ernährung ist genau parallel verlaufen zu meinen eigenen Handlungen auch. Die Einstellungen, die ich da auch verändert habe über ein Bewusstsein, das ich erlangt habe, hat sich SOFORT auch in einer Handlung widergespiegelt. Ich glaube, weil das für mich einfacher ist erst einmal andere Leute darüber aufzuklären, statt selber handelnd in dem Sinne tätig zu werden.	Int. 4 Z. 141-149 (Par.) Int. 4 Z. 551-554 Int. 5 Z. 405-406
4.d.	Aber ich glaube auch, dass ich dadurch, dass ich Aufklärungsarbeit leiste, nachhaltig handle. Und für mich ist das wichtig, den nachfolgenden Generationen diese [Norm] auch irgendwo mitzugeben. Und dadurch, dass […] ich die Kinder in der Schule auch zum gesellschaftsfähigen Menschen machen möchte, ist es wichtig, diese Werte zu übermitteln.	Int. 5 Z. 374-375 Int. 5 Z. 395-399
5.a.	Das liegt daran, weil dieses Ökologische am Greifbarsten ist. Es wird viel darüber debattiert und es ist vielleicht auch das einzige Problem, was wir hier in Deutschland wirklich haben.	Int. 1 Z. 463-465
5.b.	Ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind und ich glaube, dass das einfach ZEIT braucht. Das Problem ist, wir denken immer in dem jetzt, wo wir gerade sind. Aber wenn man mal 20, 30 Jahre zurückdreht, dann war das Verhalten der deutschen Gesellschaft glaube ich um einiges schädlicher für die Umwelt. Dass wir da in Deutschland doch schon recht nachhaltig irgendwo zur Sache gehen.	Int. 1 Z. 475-478 Int. 4 Z. 582-583
5.c.	Einfach glaube ich, weil das so ein Thema ist, wo man weiß und dann vielleicht doch wieder dieses Gefühl hat: Ja, so viel kann man jetzt/ Es ist halt schlimm und alle Menschen müssten mitmachen. Aber es ist unmöglich, alle Menschen davon zu überzeugen. Das wird man nie verhindern können. Genauso wie man schlecht verhindern kann, dass man irgendwie jetzt Plastik benutzt. Ja man fragt sich halt SCHON: Inwieweit kann ich als Individuum so einen Ratenschwanz hinter mir her ziehen, der jetzt die ganze Welt rettet oder so?	Int. 3 Z. 363-366 Int. 4 Z. 16-17 Int. 5 Z. 206-208
5.d.	Und da versucht man eben so einen gesunden Weg zu gehen. Dann natürlich auch: Wenn man UNBEDINGT aus ein Auto angewiesen ist, warum nimmt man nicht eins, was ökologisch GRÜN ist sozusagen? Nein, warum nimmt man dann die 140 oder 160 PS Kutsche, die eigentlich gar nicht nötig ist? Wenn ich später Geld habe und ich möchte auf den Urlaub nicht ver-	Int. 4 Z. 18 Int. 4 Z. 82-85 Int. 4

	zichten, […] dass ich stärker darauf achte, zum Beispiel einfache Bully-reisen an die Atlantikküste Frankreich zu machen, die weit weniger umweltbelastend sind, als wenn ich nach Marokko fliege.	Z. 336-341
5.e.	Es ist natürlich auch bezogen auf Bildung die Frage, ob man Schüler dazu erziehen will, nachhaltig zu sein. Das ist ein politisches Instrument, was letztlich das Verhalten der Menschen manipuliert. Das kann man alles sehr KRITISCH betrachten.	Int. 1 Z. 431-433
5.f.	Aber jeder ist ja trotzdem noch eigenverantwortlich für das, was er tut. Das Problem ist nur, wenn niemand irgendetwas macht, dann wird sich auch nie etwas ändern. Da trifft es für mich persönlich auf Unverständnis, wenn da jemand Misstrauen entwickelt. Wobei, wenn nicht jeder Einzelne ansetzen würde, etwas zu ändern, dann, ne?	Int. 2 Z. 248-249 Int. 3 Z. 327-329 Int. 4 Z. 435-436 Int. 5 Z. 209-210
5.g.	*Nachhaltigkeit muss nicht lebensbestimmendes Paradigma sein, sollte aber im Einzelnen in Entscheidungen einbezogen werden.* Und ich dusche (lacht) zum Beispiel gerne lange und warm und will trotzdem eigentlich, dass sich auch etwas ändert und dass ICH auch etwas ändere.	Int. 1 Z. 118-122 (Par.) Int. 5 Z. 163-164
5.h.	"Was ist jetzt überhaupt RICHTIG? Also ist das überhaupt richtig, dass ich verreise? Oder soll ich lieber Urlaub in der Region machen? Oder soll ich lieber den teureren Flug nehmen, weil ich nicht so viel CO2-Ausstoß habe? Dafür zahle ich 300 Euro mehr."	Int. 4 Z. 134-137
5.i.	Also ich glaube, mich betrifft Vieles nicht. Und deswegen macht man sich gar nicht mehr so große Gedanken. […] Also das sind dann schon so Sachen, wie CO2-Ausstoß, den die Bundesrepublik Deutschland sozusagen hat pro Kopf oder so. […] Aber, muss ich ehrlich gestehen, ich interessiere mich dafür nicht. Ja ich kann nicht sagen, dass ich, wenn ich abends im Bett liege, jetzt ein schlechtes Gewissen darüber habe, wie ich lebe. […] Wenn ich das THEMATISIERE, […] kann ich nicht sagen, dass ich ein schlechtes Gewissen bekomme, aber man denkt bewusster darüber nach und vielleicht gelobt man sich selbst Besserung.	Int. 4 Z. 178-192 Int. 5 Z. 67-71
6.a.	Das ist Bequemlichkeit zum Teil. Also KANN natürlich für manche umständlich sein, wenn sie jetzt sagen: "Oh, dann wollte ich jetzt die Schokolade da und da kaufen. Dann muss ich jetzt nochmal den Laden wechseln." Dass ich nicht so weit dafür fahren muss, wenn ich irgendetwas machen oder kaufen möchte. … einfach weil der [nachhaltigere Weg] oft viel zu kompliziert ist.	Int. 1, Z. 26 Int. 2 Z. 231-233 Int. 2 Z. 303-304 Int. 3 Z. 7-8

	Dafür würde ich dann auch nicht in den nächsten Supermarkt fahren, sage ich mal, also wenn ich dann da bin. Einfach weil es oft unbequem ist nachhaltig zu handeln und man sich dann oder ich mich dann auch oft für den bequemeren Weg entscheide. Also ich würde sagen, DEFINITIV ganz oben ist die Unbequemlichkeit. Ja, es ist BEQUEMLICHKEIT. Es ist etwas STÖRENDES, einen Fahrradhelm aufzuhaben, genauso wie es irgendwie zu einer Bequemlichkeit gehört oder es als lästig empfunden wird, sich EXTRA die Zeit dafür zu nehmen, BEWUSST zu leben und bewusst nachhaltig zu leben. Also es ist ja letztendlich so Gemütlichkeit. Ich WEIß es auch. Es ist eigentlich auch ein Faktor der Bequemlichkeit. Unbequemlichkeit trifft zu (lacht).	Int. 3 Z. 189-190 Int. 3 Z. 273-275 Int. 3 Z. 298 Int. 4 Z. 75-78 Int. 4 Z. 239 Int. 4 Z. 520-521 Int. 5 Z. 205
6.b.	Natürlich will man seinen eigenen Lebensstandard dafür nicht opfern müssen. Die sind dann so in ihrem Saus und Braus Leben. Trotzdem wollen wir unser Handeln nicht einschränken irgendwo. (lacht) Mich einzuschränken vielleicht.	Int. 3 Z. 602-603 Int. 4 Z. 273 Int. 5 Z. 168-169 Int. 5 Z. 282
6.c.	Es ist eine Frage, ob wir das wollen, weil das eine Einschränkung der persönlichen Freiheit ist. *Gesetzliche Limitierung von Ressourcenverbrauch würden Gegenstimmen und Rufe nach Ausnahmeregelungen wegen besonderer Bedürfnisse hervorrufen.* Es ist […] die einfache selbstbestimmte Handlung ohne groß nachzudenken. Dass man auch irgendwie das Gefühl hat, man könnte sich nicht FREI ausleben, autonom sein. […]Also dass man von außen so ein bisschen dadurch vielleicht eingeschränkt wird in seinem Autonomieerleben, weil man das Gefühl hat, irgendwo kontrolliert zu sein durch diesen WERT. Für mich ist es halt immer, ich habe das Gefühl, ich bin eingeschränkt in meinem Handeln, wenn ich nachhaltig handle.	Int. 1 Z. 429-431 Int. 4 Z. 101-103 (Par.) Int. 4 Z. 239-240 Int. 5 Z. 320-326 Int. 5 Z. 359-360

6.d.	Dieses "dass alles beim alten bleibt" würde ich verneinen, aber irgendwie fehlt der Mut zum Neuen. Vielleicht ist der Mensch ein bisschen träge, bis er sich verändert. Es ist halt irgendwie dieser ständige Wandel. Das Leben wandelt sich ja immer, aber gleichzeitig möchte man, dass alles beständig ist. Man möchte Sicherheit und man möchte seine Gewohnheiten auch ausleben können. Misstrauen: Ja, kann sein, weil es halt nicht die Marke ist oder so irgendetwas, das man immer kauft. Da ist man einfach in so einer Alltagsschiene drin und möchte da kaum raus. Weil das zu ändern, ist zu viel Aufwand. Also welche, die da nicht drauf achten, da ist es natürlich sehr schwer, im weiteren Lebensverlauf einem Menschen irgendwo ein Nachhaltigkeitsprinzip zu vermitteln. Und der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Weil ich es ja auch als Barriere sehe, wenn man erst später darauf aufmerksam gemacht wird.	Int. 1 Z. 129-131 Int. 1 Z. 480-481 Int. 2 Z. 167-170 Int. 2 Z. 234-235 Int. 4 Z. 453-454 Int. 4 Z. 480-482 Int. 5 Z. 162 Int. 5 Z. 407-408
6.e.	Dann natürlich dieser Zwiespalt, dass man manchmal gar nicht mal so weiß: Ist das T-Shirt, was ich jetzt kaufe überhaupt besser als das andere T-Shirt? Das T-Shirt was 40 Euro teurer ist, ist das deswegen unter besseren Bedingungen gefertigt? Oder/ Das ist schwer für mich zu beurteilen manchmal. (4) Man muss halt irgendwie so die Folgen kennen. Und wenn man die nicht kennt, dann kann man das ja gar nicht reflektieren. […] Also um das halt irgendwie zu bewältigen, müsste ich auf jeden Fall mehr WISSEN. Über so Sachen: Wo wird das jetzt überhaupt alles produziert? Und wenn man nicht weiß, was das ist, kann man natürlich auch nicht nachhaltig handeln. Man muss einfach generell das Wissen haben: Was ist überhaupt nachhaltig? Also klar, man hat nicht zu allem Wissen und ich handle vielleicht auch oft falsch, einfach weil ich es nicht besser weiß. Aber was eigentlich nachhaltig leben bedeutet, ist glaube ich vielen nicht bewusst.	Int. 1 Z. 72-77 Int. 2 Z. 59-62 Int. 2 Z. 112-113 Int. 3 Z. 196 Int. 3 Z. 314-315 Int. 5 Z. 509-510
6.f.	Man möchte sich bewusst sein, dass irgendwie alles so ist, wie es GUT ist und dass man nicht irgendwie so aus dem Gleichgewicht gerät. Und ich weiß auch, dass es bei vielen anderen Geographen schon einen	Int. 2 Z. 170-172

	Würgreiz auslöst das Thema. Einfach weil sie es schon ZU OFT gemacht haben. […] Dass man deswegen dann so ein bisschen dann diese Hoffnungslosigkeit (lacht) hat, wenn man sich mit so einem Thema beschäftigt. Ja, wir wollen trotzdem, dass die Ressourcen irgendwie unbegrenzt da sind. Sondern einfach schon dadurch, dass ich weiß, dass es eigentlich diesen Wert gibt in unserer Gesellschaft. Und dass Nachhaltigkeit einfach auch sein muss.	Int. 3 Z. 361-367 Int. 5 Z. 167-168 Int. 5 Z. 328-330
6.g.	Ja ich glaube hier dieses "Fehlende Macht zur Änderung der allgemeinen Lebensbedingungen" ist für viele halt so ein Resignationspunkt, wo die so sagen: Ja, wenn ich das jetzt mache, wen juckt das? Da ändert sich ja nichts durch.	Int. 2 Z. 237-240
6.h.	Da vielleicht höchstens die fehlende Information über manche Produkte, dass man die Wertschöpfungskette nicht hundertprozentig nachverfolgen kann, etc. *Informationen über Nachhaltigkeit reichen nicht, um der Komplexität des Prinzips gerecht zu werden* Also erst einmal finde ich einfach, man wird so voll bombardiert mit Informationen darüber, was so nachhaltiges Handeln ist und was nicht, dass man so ein bisschen manchmal den Überblick verliert. Also weil es gibt einfach so viele verschiedene Positionen von Leuten. Weil wer recht hat, ist zwar wahrscheinlich auch immer so eine schwierige Frage (lacht) Ja also generell bei diesen ganzen nachhaltigen Handlungswegen, die man gehen KANN und worauf man das beziehen kann, gibt es einfach viel zu viele Informationen. Das ist ja immer so ein großen Siegeljungle, wo man nicht weiß: Welche davon haben jetzt WIRKLICH eine Bedeutung? Ich meine[…], dass es einfach zu VIELE Informationen gibt und man einfach vor so einem Berg steht und nicht einmal weiß, wo man ANFANGEN soll, sich zu informieren. Und es gibt dann so bestimmte Themen, die immer wieder aufkehren. Vielleicht könnte man noch sagen im Bezug mit fehlendem Wissen, vielleicht FALSCHES Wissen. Oder es gibt ja vielleicht auch Institutionen, die nicht wollen, dass Leute gewisses Wissen ERLANGEN (lacht).	Int. 1 Z. 168-170 Int. 2 Z. 67-70 (Par.) Int. 3 Z. 49-52 Int. 3 Z. 65-66 Int. 3 Z. 153-154 Int. 3 Z. 305-307 Int. 3 Z. 350-353 Int. 3 Z. 423-425
6.i.	Und ich finde das auch immer ganz furchtbar unangenehm, wenn Leute einem das immer wieder so vor Augen halten. Also das Problem ist glaube ich immer, dass man so etwas machen muss, ohne Leute damit zu NERVEN, weil dann blocken die schnell ab. Und das ist ja gerade in diesem Zusammenhang oft so, dass Leute da	Int. 3 Z. 103-105 Int. 3 Z. 577-581

	ganz schnell genervt sind, wenn einem da jemand etwas erklären will irgendwie. […]Man muss das Wissen bereitstellen, aber den Leuten nicht AUFDRÜCKEN. *Trotz geleisteter Aufklärungsarbeit weitestgehend keine individuelle Beschäftigung mit dem Thema Nachhaltigkeit.* Weil man durch diese Begrenztheit, durch diese Nachhaltigkeit, die ja immer gepredigt wird, auch irgendwo KONTROLLIERT wird. Sei es alleine dadurch, dass es ein Wert in unserem Kollektiv ist, und eine Regel, finde ich.	 Int. 5 Z. 143-146 (Par.) Int. 5 Z. 321-324
6.j.	Aber wenn man schon von Grund auf diese Erziehung gar nicht beigebracht bekommt, dann wächst das zu einer natürlichen Barriere an.	Int. 4 Z. 475-477
6.k.	Zum Teil ist es ein finanzieller Grund (lacht). Es ist (lacht) meistens entweder finanzieller Natur. Ich kann mir die Öko-, Bio-, Sonstwas-produkte nicht so gut leisten als Student. Dann natürlich auch so finanzielle Sachen, die da eine Rolle spielen. Ich bin da jetzt in diesem Verein und möchte irgendwie da etwas für den fairen Handel machen, weiß aber gleichzeitig selbst, dass ich nicht alles in diesem Laden kaufen könnte, weil ich das Geld nicht habe. Dass es nicht so teuer ist. Ist halt so (lacht). Das Problem ist einfach: Das ist alles mega teuer. Also abgesehen jetzt von Schokolade oder Kaffee: Das ist halt schon so MAINSTREAM-nachhaltig. Oder auch, wenn ich Sachen kaufe und es jetzt nicht super viel teurer ist, was ja leider IMMER oder oft das Problem ist. Und dann meine ich, dass nachhaltige Sachen meistens teurer sind. Dann muss man es sich leisten können. Also wie schon gesagt finanzielle Sachen. Aber die können sich dann wiederum auch Sachen nicht leisten, die nachhaltig wären. Und denen ist das dann teilweise auch völlig egal, einfach weil die andere Sorgen haben. Und die haben einfach nicht den Luxus, sich über so Sachen wie Nachhaltigkeit Gedanken zu machen. Allerdings auch immer nur im Rahmen dessen ,was mir persönlich auch finanziell möglich ist. Geld ist eine Sache auf jeden Fall. […] Nicht nur individuell, sondern auch bei Familien oder so, allgemein ärmeren Sozialschichten. Das ist übrigens auf der Erde der Spot, wo man am günstigsten einen offiziellen Padi Tauchschein machen kann, das ist der GÜNSTIGSTE	Int. 1, Z. 27 Int. 1 Z. 140-141 Int. 2 Z. 83-84 Int. 2 Z. 173-175 Int. 2,Z. 297 Int. 2 Z. 319-321 Int. 3 Z. 12-14 Int. 3 Z. 72-73 Int. 3 Z. 190-191 Int. 3 Z. 410-413 Int. 4 Z. 11-12 Int. 4

	Spot. […] Warum bin ich nach Kotao gegangen? Um dort ganz, ganz günstig den Tauchschein zu machen. (3) Ja hinsichtlich Lebensmitteln ist es auch eine Geldfrage. In Bezug auf die Nachhaltigkeit […] finde ich die Kosten immer einen wichtigen Faktor.	Z. 259-261 Int. 4 Z. 317-320 Int. 4 Z. 353 Int. 5 Z. 182-183
6.l.	Vielleicht noch so als Handlungsmuster wenn man arbeitet: Ich muss das machen. […]Dann ist man einfach so ein bisschen gezwungen, das zu machen. GERADE solche Menschen, die einen Job haben, der die sehr belastet, […]sehr viel Geld verdienen und eigentlich KEINE finanziellen Schwierigkeiten hätten, einfach gar nicht die ZEIT dafür haben, sich um irgendsolche Sachen zu kümmern.	Int. 1 Z. 253-256 Int. 4 Z. 269-272
6.m.	Ich glaube ja, dass viele das ja gar nicht reflektieren. Aber das wäre dann zumindest glaube ich die Antwort: Ja das geht ja gar nicht. Wir leben in einer Konsumgesellschaft. Jeder kann alles machen so oft und so viel und wann er will. Das stimmt natürlich auch. "Das ist vorhanden. Es ist nicht eingeschränkt. Ich nutze es so, wie ich es will." Also dass meine Lebenskultur und die Kultur unserer Gesellschaft, die sehr VERWÖHNT ist Weil (3) es irgendwo sein Handeln SCHON einschränkt, wenn man jetzt nachhaltig leben will. Und unsere Kultur ist so eine Verschwendungskultur, Verschwendungsgesellschaft.	Int. 2 Z. 245-248 Int. 4 Z. 87-88 Int. 5 Z. 227-232
6.n.	Eigene Kultur ist nicht mit nachhaltiger Lebensweise übereinzubringen: Das habe ich ja auch angedeutet, dass es in der Gesellschaft noch nicht so angekommen ist. Das finde ich, ist ein ganz wichtiger Punkt. Aber ich finde halt Nachhaltigkeit spiegelt sich ja in der Gesellschaft nicht so wider außer vielleicht hier im Geogebäude (lacht). Ich glaube, da ist die gesellschaftliche Integration irgendwie noch nicht so ganz (3) abgeschlossen. *Nachhaltige Produkte sind Nischenprodukte und somit als Ausnahme deklariert.* Also man muss erst einmal die Option haben, wenn man etwas konsumiert, dass man überhaupt nachhaltig konsumieren KANN. Jede Kultur hat so gewisse nachhaltige Sachen. Oder in bestimmten Kulturen lassen sich bestimmte nachhaltige Wege leichter gehen als in	Int. 1 Z. 170-172 Int. 2 Z. 109-111 Int. 2 Z. 144-145 Int. 3 Z. 18-21 (Par.) Int. 3 Z. 184-185

	anderen, so würde ich das sagen. Dass ein Land oder ein Staat das Wissen VERHINDERN möchte sozusagen. … wo wir in der Gesellschaft eigentlich keine festen Regeln haben. 20 Cent pro Liter für den Rollersprit zu zahlen. Und das habe ich auch hier zu Hause gefeiert. (5) Das MISSTRAUEN bei den einstellungsbezogenen Barrieren. Da gibt es ja auch Untersuchungen, wo die sagen: "Der Klimawandel, der von den Menschen gemacht ist, ist eigentlich nur PR und ist eigentlich nur ein Hebel der Politik." Ja, wir leben nun einmal in einem Wohlfahrtsstaat. Wie der Begriff WOHLFAHRT auch heißt: Wir wollen, dass es uns wohl geht. Eigene Kultur ist nicht mit nachhaltiger Lebensweise übereinzubringen würde ich schon irgendwo sagen in so einer Industriekultur.	Int. 3 Z. 341-343 Int. 3 Z. 432-433 Int. 4 Z. 86 Int. 4 Z. 304-305 Int. 4 Z. 426-430 Int. 4 Z. 462-464 Int. 5 Z. 221-223
6.o.	Also ich merke zum Beispiel jetzt auf la tienda bezogen - das kennen halt auch viele nicht - und das ist dann auch glaube ich irgendwie nicht so richtig integriert. Das ist dann nur so eine Gruppe am Rand. […] Da sind dann irgendwie so Vorurteile und dann will man sich damit nicht auseinandersetzen. Dass man halt Angst hat, […] dass alle dann so sagen: "Ey, was hast du denn? Kaufst du jetzt hier nur noch so im Bioladen oder so? Ist ja voll strange." Könnte ich mir vorstellen, dass das für Manche auch vielleicht ein Aspekt ist, so soziale Anerkennung dadurch zu verlieren. Ich kann mir vorstellen, […] vielleicht in einer Gruppe, also dass es zum Beispiel in Anführungszeichen Gruppenzwang (lacht) zum nicht nachhaltigen handeln gibt. Ja, hier ist jetzt das mit der Gruppenzwangsache nicht drin. Ich möchte mich möglichst vegetarisch ernähren und verzichte aus SOLCHEN GRÜNDEN eben auf Fleisch, da habe ich natürlich in meiner Gesellschaft eher so im engeren Umfeld, also Freundeskreis, wenn wir gemeinsam grillen gehen oder so, dann so diesen Einfluss.	Int. 2 Z. 135-144 Int. 2 Z. 259-263 Int. 3 Z. 210-213 Int. 3 Z. 422 Int. 4 Z. 159-162
6.p.	*Fehlende soziale Sanktionierung in der peer-group* Es kommt natürlich darauf an, in welchen Gruppen man sich so bewegt. Es gibt halt dann eher so Differenzen.	Int. 1 Z. 50-54 (Par.) Int. 2 Z. 267-268
6.q.	Alle anderen handeln auch nicht nachhaltig und ich habe dann irgendwas verpasst.	Int. 1 Z. 313-314

	Es machen ALLE ANDEREN auch." weil man von anderen Leuten mitbekommt, wie schön es da ist und dass man da günstig reisen kann in Asien.	Int. 4 Z. 129 Int. 4 Z. 296-298
7.a.	Also das man denen klar macht: Ok, IHR könnt was ändern so persönlich. […]. Dann muss man irgendwie den Schülern klar machen, dass das so eine Art VERANTWORTUNG ist, die sie selber haben. … überhaupt erst einmal überhaupt ins BEWUSSTSEIN zu rufen, dass es da auch noch etwas anderes gibt. Dass noch mehr aufgezeigt wird, was nachhaltiges Handeln BEWIRKEN kann überhaupt. Weil das ist Vielen und mir selber auch gar nicht so sehr bewusst, was man persönlich eigentlich erreichen könnte. Insofern müsste man da vielleicht auch noch ein bisschen mehr das Bewusstsein in der Bevölkerung so ein bisschen wecken. Das Wissen ist eine ganz wichtige Sache. Man muss einfach erstmal darüber die AHNUNG haben und den Hintergrund auch, was man bewirken kann, wenn man seine Einstellungen eben ändert und auch seine HANDLUNG ändert. Und auf der anderen Seite, dass man individuell etwas verändern kann. Dass man da mehr aufzeigt, inwieweit jeder EINZELNE was ändern muss, damit wir ALLE GEMEINSAM als Gesellschaft etwas ändern können.	Int. 1 Z. 396-404 Int. 2 Z. 489-490 Int. 4 Z. 58-60 Int. 4 Z. 204-205 Int. 4 Z. 591-594 Int. 4 Z. 616-617 Int. 5 Z. 478-480
7.b.i.	Wenn das aufgegriffen wird in der Schule, das wäre schon ganz schön. Und wenn man das auch irgendwie fächerübergreifend oder in verschiedenen Fächern aufgreift, dann hat die Schule schon ihren Dienst irgendwie geleistet. Also erst einmal WISSEN über Nachhaltigkeit, über alle Aspekte. Dann Wissen über so Folgen, Prozesse, die vielleicht hinter Einzelnen Sachen stehen können. Nachhaltigkeit ist kein Thema, das sich nur auf den Geographieunterricht beschränken SOLLTE. Das kann man halt auch in anderen Fächern irgendwie umsetzen. Oder man macht da mal so ein Thema in höheren Klassen, dass man mal so eine Wertschöpfungskette erarbeitet, vom fairen Handel. Das geht ja auch alles irgendwie so miteinander einher. Man müsste einfach mehr Wissen mitkriegen, wahrscheinlich schon ab der Schule. Man kann das ja bei gewissen Themen wahrscheinlich auch sehr gut einfach mit einbauen.	Int. 1 Z. 415-417 Int. 2 Z. 189-190 Int. 2 Z. 419-420 Int. 2 Z. 423-425 Int. 3 Z. 555-557

	Tatsächlich vielleicht sogar ein eigenes Schulfach dafür einzurichten oder das verstärkt als Geographieaspekt. Wenn vielleicht auch sowas in der Schule immer wieder Thema wird, dass man dadurch was machen kann. Weil unser Handeln wird schon viel durch unsere Bildung, glaube ich, beeinflusst.	Int. 4 Z. 607-608 Int. 5 Z. 503-505
7.b.ii.	Dann vielleicht auch das Wissen darüber, dass man nicht so alleine ist mit seinen Motivationen.	Int. 2 Z. 190-192
7.b.iii.	Dann wurden halt auch immer so persönliche Schicksale eingebracht und mit der Arbeit, um die Leute halt dazu zu bewegen, das halt auch zu KAUFEN. Wenn man sich in einem Thema besonders gut auskennt und sich der Gefahren auch viel bewusster ist […] dass man sich dann ja viel doller mit diesen Gefahren identifiziert. Also ich würde da so empfehlen (lacht), die Leute einfach mal dahinzuschicken, wo Leute dadurch leiden, dass wir halt unnachhaltig handeln. Weil ich glaube, DANN macht man das nicht mehr so schnell.	Int. 2 Z. 483-484 Int. 3 Z. 128-132 Int. 3 Z. 627-629
7.b.iv.	*Wissen über und Aufbau von persönlichem Bezug zu Folgen nicht nachhaltiger Entwicklung* Zum Beispiel Kleidertauschparty haben wir gemacht. Dass man halt irgendwie versucht, die Leute so ein bisschen da so hinzukriegen: Ja, das ist nicht ekelig, wenn man das jetzt tauscht. Sondern dass man vielleicht noch einmal selbst so nachdenkt: Ok, wie verhalte ich mich überhaupt als Konsument? Und möchte ich das wirklich und bin ich mir der Folgen überhaupt bewusst? Und vor allem auch dieses KRITISCHE Handeln: Dass Kinder mal versuchen, so ein bisschen versuchen zu reflektieren, was sie machen und was sie damit auch so bewirken können. Und was sie dadurch eben auch nicht bewirken können. Ich glaube, wenn man halt Nachhaltigkeit so im Hinterkopf hat, was man glaube ich nicht immer im Alltag hat, dass man dann anders handelt. *Grundschulkinder beim Alltagshandeln auf nachhaltige Handlungsoptionen und Reflexion eigener Handlung hinweisen.* Mir war es immer ganz wichtig, wenn ich Mittagessen mit den Kindern gestaltet habe, dass sie sich dessen bewusst sind, dass es gut ist, so viel zu haben. Aber dass es nicht alle Menschen sind, die so viel haben und dass man deswegen auch nicht so viel wegschmeißen sollte. […]Das hat ja einen Grund, warum Wasserhähne einfach irgendwann nicht mehr laufen, nämlich dass das Wasser nicht so verbraucht wird. Und dass man sowas mit den Kindern halt bespricht.	Int. 2 Z. 194-199 (Par.) Int. 2 Z. 382-384 Int. 2 Z. 491-493 Int. 2 Z. 517-520 Int. 5 Z. 79-80 Int. 5 Z. 239-244 (Par.) Int. 5 Z. 376-385
7.b.v.	*Projektartige, handlungsorientierte BNE verstärken*	Int. 1

	Dass man vielleicht dann, weil man dieses BILD im Kopf viel präsenter hat, viel bewusster darauf verzichtet. […]Also weil es liegt halt daran, dass ich halt BILDER dazu im Kopf habe und das nicht einfach nur so ein Konstrukt ist irgendwie. *Mehr durch Auseinandersetzung mit bestimmten Themen zu diesen erlangtes Wissen fördert Problembewusstsein und nachhaltiges Handeln* Das kann man sich gar nicht vorstellen, dass da im Luftraum SO VIEL Verkehr herrscht. Und über diese Graphik ist mir das bewusst geworden. Das kam im Geographiestudium vor, das war jetzt explizit ein Beispiel. Ich glaube, es müssten von Anfang an Wege auch aufgezeigt werden, wie man nachhaltig handeln kann. Vielleicht dass es auch einfach Wege gibt, die einen nicht so sehr einschränken vielleicht vom Alltag. Es gibt ja Aufklärungsarbeit, aber ich finde da werden nicht so HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN aufgezeigt.	Z. 393-400 (Par.) Int. 3 Z. 133-144 Int. 3 Z. 155-159 Int. 4 Z. 572-574 Int. 5 Z. 474-476 Int. 5 Z. 506-507
7.b.vi.	Dann denke ich mir so: "Ja ich meine, ihr habt ja recht. Aber man muss es nicht immer einem so reindrücken. am besten wäre es natürlich, wenn man dieses Wissen in Zeit, die man sowieso investiert, aufnehmen könnte. Ja, ich denke mir dann immer so: Es gibt ja so, was Leute gerne machen, Fernsehen gucken (lacht) Wer nimmt es FREIWILLIG auf? Das ist dann wieder die nächste Frage (lacht). Also man muss die Leute irgendwie dazu kriegen, dass sie mehr wissen WOLLEN von sich aus.	Int. 3 Z. 108-109 Int. 3 Z. 356-358 Int. 3 Z. 573-574 Int. 3 Z. 582-584
7.b.vii.	Oder man macht da mal einen Ausflug einfach rein exemplarisch zu irgendwie so einem Biobauernhof. Wenn man sich in einem Thema besonders gut auskennt […] oder vielleicht sogar mal VOR ORT war, dass man sich dann ja viel doller mit diesen Gefahren identifiziert. "Ja, ich glaube, wenn man einfach mal wirklich dort war, dann ist man viel eher bereit. Wenn man Leute von dort wirklich auch KENNT, ist man viel eher bereit, dieses "dass Alles beim Alten bleibt", den Teil aufzugeben.	Int. 2 Z. 422-423 Int. 3 Z. 128-132 Int. 3 Z. 634-636
7.b.viii.	*Aufklärung als Kernelement. Dazu Nutzung innovativer Methoden wie neuer Medien zur Erweiterung des Adressatenkreises von BNE.* Viele Familien oder Menschen, die einfach aus einer niedrigen Schicht kommen, leben nicht nachhaltig. […]GERADE die haben kein Bewusst-	Int. 2 Z. 151-157 (Par.) Int. 4 Z. 263-267

	sein dafür meiner Meinung nach.	
7.c.	Zufällig war da zeitgleich die Earth Hour, wo man dann eine Stunde lang auf Strom verzichtet, also Licht ausmacht und alles. Und dann halt einfach mal nur wahrnimmt. […] Es [ist] einfach nur eine AKTION, die den Menschen wirklich aufzeigen soll: Wir müssen so ein bisschen auf unseren Energiehaushalt achten. Mir müsste mal einfach bewusst werden, dass das Wasser aus dem Wasserhahn nicht immer kommt. […] Also ich glaube, ich müsste einfach mal die begrenzten Ressourcen erleben, damit ich da jetzt mich anstrengen würde großartig.	Int. 4 Z. 206-217 Int. 5 Z. 40-44
7.d.	*Erfahrungen mit nachhaltigen Handlungsoptionen früh ermöglichen und Kindern verschiedene Perspektiven auf eine Entscheidung o.Ä. auf simple Weise vermitteln* Man versucht halt die Kinder dafür zu gewinnen und zu sensibilisieren. Klar, die sind teilweise sechs Jahre alt. Aber einfach diese Erfahrung, die die machen, als positive Erfahrung mitzunehmen, da wirklich SELBST zu buddeln und selbst Sachen zu pflanzen, das ist ganz großartig[…] Und wie einfach diese […] Handlungsaktionale motivierend für die Kinder ist. *Möglichkeit, von außen angelegte Werte ins innere Bewusstsein zu integrieren, sodass intrinsisch nachhaltig gehandelt werden kann, ist zwar verpasst worden, aber bei Nachfolgegenerationen zu nutzen.*	Int. 2 Z. 412-417 (Par.) Int. 2 Z. 494-500 Int. 5 Z. 352-356
7.e.	Auf der anderen Seite hilft es nicht viel, wenn man nur reines Wissen vermittelt, sondern man muss auch Lebensweisen vorleben. […]Wenn man da nicht nur dann nachhaltig etwas verkauft, sondern auch die GRÜNDE dahinter aufzeigt, warum wir in der Schulcafeteria auf Lebensmittel achten, die nachhaltig vertrieben werden zum Beispiel. Insofern kann man natürlich in der Uni auch viel da einen Anstoß geben. Dass WIR das weitertragen in die Schule also diese BILDUNG für nachhaltige Entwicklung.	Int. 4 Z. 594-600 Int. 4 Z. 611-613
7.f.	Er hat] zum Beispiel ein Heizungssystem entwickelt - also das Haus hat er selber gebaut - das jetzt zum Beispiel mit dem Kamin zusammenarbeitet. […]Aber wir kümmern uns dann, wenn wir das Holz beschaffen, eben darum, dass das aus Waldbeständen kommt von Förstern, die wir bei uns im Umland kennen, wo das Holz einfach gefällt werden muss.	Int. 4 Z. 403-411
7.g.	Also ich glaube, wenn man davon fest überzeugt ist, dass das schlecht ist, dass man selbst dann sich sanktioniert. Also dass man halt einfach versucht, sich noch einmal selbst irgendwie so anzuhalten: Ja ok, musst du das jetzt wirklich kaufen?	Int. 1 Z. 299-301 Int. 2 Z. 388-389
7.h.	*Gesetze machen, die nicht nachhaltiges Verhalten finanziell sanktionieren.* Ich weiß, dass man in manchen Ländern einfach ein Gesetz erlegt hat: Es gibt keine Plastiktüten mehr. Oder die so stark besteuert wie in der Schweiz, dass die auf einmal so teuer sind wie der Jutebeutel. …das daraus resultierende vielleicht größere Angebot[…], dass es dann	Int. 1 Z. 45-47 (Par.) Int. 1 Z. 427-429

	einfach auch EINFACHER wird. Und dann braucht man aber gerade dann Sachen und dann geht man wieder in den Supermarkt und kauft sich da irgendetwas. Hier in der Uni werden wir so ein bisschen dazu […] gebracht, […] indem immer mehr mit Medien gearbeitet wird. Also dass viele Sachen nur noch digital sind und nicht mehr ausgedruckt werden zum Beispiel. Ich meine, wenn Produkte begrenzt sind, sind sie meistens auch teurer zum Beispiel.	Int. 3 Z. 564-566 Int. 4 Z. 45-46 Int. 5 Z. 131-134 Int. 5 Z. 219-220
7.i.	Geächtet, genau (lacht), zu rauchen. Und es ist ja teilweise auch schon verboten. Aber wenn jemand mit einer Plastiktüte durch die Stadt läuft und sich irgendwie nicht nachhaltig verhält, dann ist es halt eigentlich egal. Es müsste halt einfach uncool sein, nicht nachhaltig zu handeln. Und Plastiktüten: Das ist so ein Paradebeispiel, weil jeder sieht, wenn man eine Plastiktüte hat. Das ist so etwas, was man beobachten kann. Das müsste dann halt (3) nicht mehr gewollt sein. Da müsste man Marketing machen wahrscheinlich. Dass man da auch aufzeigt, wie es in anderen Ländern läuft, dass da tatsächlich was verkehrt läuft und wie man dann einerseits global oder auch überregional was verändern kann. Ich glaube, dass die Werte und Normen, die es in einer Gesellschaft gibt, einen überhaupt erst zum handlungsfähigen Subjekt machen. Ich sehe einfach, dass der WERT von Nachhaltigkeit einen größeren Stellenwert noch bekommt. […] Bewusstsein einfach für die Umwelt, für Nachhaltigkeit und dem entsprechend auch einfach das Handeln von Anfang an darauf auszurichten.	Int. 1 Z. 105-107 Int. 1 Z. 424-427 Int. 4 Z. 613-615 Int. 5 Z. 98-100 Int. 5 Z. 260-265
7.j.	Es gibt ja so Marketingaktionen mittlerweile. Wenn ich mal ein Schild in der Stadt sehen würde: "Stoffbeutel dabei Fragezeichen" oder sowas. Vielleicht einfach so eine Erinnerung würde vielleicht auch schon helfen. Vielleicht dass die deutsche Fußballnationalmannschaft sich Nachhaltigkeit auf die Flagge schreibt oder so. Irgendwie muss das halt öffentlicher DISKURS werden, öffentliche DEBATTE. Klar, man kann über Zeitungen das versuchen. […] Über Fernsehberichte, da gibt es ja bestimmt schon irgendwas zu, so Sendungen. […] Man könnte sich halt so in die Fußgängerzone stellen und irgendwie so eine Aktion machen. Das machen wir halt von la tienda auch manchmal. Und versuchen die Leute so ein bisschen wachzurütteln oder aufzuklären. […]Oder dass das halt von der Politik stärker fokussiert wird.	Int. 1 Z. 57-59 Int. 1 Z. 446-451 Int. 2 Z. 449-456

	Aber die Politik könnte halt auch so versuchen, so eine Debatte mal anzuregen, weil dann kommt es vielleicht bei mehr Leuten an. Alleine schon, wenn man Nachhaltigkeit auf die Wahlplakate schreibt. Das ist wahrscheinlich präsenter, als wenn man irgendwie eine Fernsehsendung oder so ausstrahlt. (4)	Int. 2 Z. 466-469
7.k.	Und einfach erst einmal so etwas einfach ÜBERSICHTLICHER zu gestalten und dass man sich nicht erst in irgendwelche mega Aufsätze darüber sage ich mal einlesen müsste, um zu wissen: Wer hat denn jetzt recht? Es gibt ja schon so viele Siegel und so auf Produkten[…] aber sowas vielleicht auch noch ein bisschen übersichtlicher zu gestalten. Und das sollte in der Bevölkerung gerade auch wegen Siegeln besser verständlich gemacht werden. Das ist ja ein Urwald an irgendwelchen Siegeln. Da weiß man nicht: Ist das jetzt nur so ein blöder Aufdruck? Und steckt da auch wirklich etwas dahinter oder nicht?	Int. 3 Z. 62-64 Int. 3 Z. 69-72 Int. 4 Z. 227-230
7.l.	Denen muss man das AUFZWINGEN schon fast, dass man irgendwie auch ein bisschen nachhaltig leben sollte. […] Eigentlich wäre es VIEL SINNVOLLER, wenn wir viel nachhaltiger und bewusster unser Leben gestalten. Aber wir MÜSSEN es nicht. […] Ich weiß nicht, ob das von der Regierung her gesetzmäßig umgeändert werden kann.	Int. 4 Z. 61-69
7.m.	Es gibt ja auch immer so, wenn man Leuten mal wirklich bildhaft vor Augen führt: Wenn jemand grad (lacht) ein Fleisch ist, zum Beispiel, und man dem so Schweinemastbilder vor die Augen hält, das ist so ein typisches Beispiel, ich glaube dann vergeht Vielen ja auch der Appetit. Einfach weil man solche Bilder gerne wegschiebt. Und wenn man die aber präsent hat, ich glaube dann/	Int. 3 Z. 167-171
7.n.	*Zwang zu weniger Verschwendung durch geringere Ressourcen befördert Nachhaltigkeit, Armut und damit einhergehende Probleme bringen aber auch Verschmutzung* Aber man müsste einerseits dieses "man hat nicht Unmengen Geld, die man für Essen ausgeben kann“ […] Deswegen verwenden die ihre Sachen nachhaltiger[…]Und das müsste man aber wiederum KOMBINIEREN mit einem Staat, der genug Geld hat, die entsprechende Infrastruktur für nachhaltiges Handeln zu bieten. Auch wenn sie bestimmt einen sehr geringen ökologischen Fußabdruck haben, WEIL sie eben keine großen Reisen machen können, weil sie kein Auto besitzen können.	Int. 3 Z. 336-340 (Par.) Int. 3 Z. 391-398 (s. auch 404-410) Int. 4 Z. 264-266
7.o.	[Es ist] immer wichtig, dass halt so ein Schneeballeffekt auch entsteht. Und der entsteht glaube ich gerade noch nicht so. Je mehr Leute dann auch irgendwie Bescheid wissen über gewisse Dinge, desto mehr kriegt man dann auch selber mit. Dann handelt man wieder noch nachhaltiger usw.	Int. 2 Z. 158-160 Int. 3 Z. 562-563
8.a.	(3) Das geht einher mit so einer egoistischen Natur. Dass ich sage, ja ok ich habe jetzt nicht so viel Geld und ich will auch noch ein bisschen Geld für andere Sachen haben.	Int. 1 Z. 141-143

	Einstellungsbezogene Barrieren wäre dann Zeitmangel ist für mich auch ein Punkt (lacht), das ist eine Ausrede. Genauso Unbequemlichkeit ist auch letztlich/ Warte mal. (3) Ja, das sind alles solche Ausreden. Ja ich meine, klar, das kann man auch machen. Aber dafür ist mir dann wieder der andere Wert zu wichtig, ne. Und ich meine, ich bin jetzt ja selber nicht in der Lage, solche Sachen nachzuforschen (lacht). Also dafür hat man ja auch einfach nicht die Möglichkeiten und keine Zeit und steckt da einfach nicht drin. Also dieses fehlende Wissen und Zeitmangel das ist für mich teilweise EIN Punkt, weil ich einfach keine Zeit habe, mir das Wissen anzueignen (lacht), was ich bräuchte. Aber wenn ich die Zeit HÄTTE, würde ich die glaube ich lieber in etwas anderes investieren als mich mit Nachhaltigkeit zu beschäftigen. […]Weil ich dann wieder bequemer wäre (lacht), um diese Zeit für BEQUEMERE Dinge zu nutzen, ja. Einfach weil ich es dann ZEITLICH nicht hinkriege oder dann wieder vergesse.	Int. 1 Z. 180-182 Int. 2 Z. 322-324 Int. 3 Z. 59-62 Int. 3 Z. 298-300 Int. 3 Z. 369-375 Int. 4 Z. 44-45
8.b.	Ja, dass ich einfach für mich das so machen will. Und dann MACHE ich das halt so (lacht). Und es gibt ja so drei ganz typische Bedürfnisse, die ein Mensch hat, um motiviert zu sein allgemein zum Handeln. Das ist ja einmal autonom zu sein. Das heißt, ich muss erstmal selbstbestimmt handeln. Das heißt, mein eigenes Handeln introjizieren und mir mein Handeln auch auszusuchen, ohne das andere Leute das jetzt kontrollieren. Ich muss aber auch das Gefühl haben, dass ich irgendwo als Mensch wirksam bin.	Int. 3 Z. 238-239 Int. 5 Z. 100-102 Int. 5 Z. 303-306
8.c.	Ja ich will ein bestimmtes ZIEL erreichen einfach auf meine Art und Weise. Und es gibt ja so drei ganz typische Bedürfnisse, die ein Mensch hat, um motiviert zu sein allgemein zum Handeln. [Eines davon ist] selbstwirksam zu sein also ein Kompetenzerleben zu haben. meine Lebensphilosophie vielleicht irgendwo, für meinen Alltag, […] vielleicht auch für meine Prioritätensetzung: […] Wenn ich das jetzt immer so UMSETZEN würde, weiß ich nicht, ob ich MIR dann selber so treu bleiben würde.	Int. 3 Z. 244 Int. 5 Z. 100-102 Int. 5 Z. 288-294
8.d.	Ja, meine Entscheidung beeinflusst auf jeden Fall, wenn ich zum Beispiel irgendwo jetzt in Urlaub hinfahren will, auch ob ich das halt MÖCHTE. Es ist ja nicht nur: Oh, ich muss jetzt irgendetwas finden, was möglichst nachhaltig ist. Also das ist natürlich da die eigene Motivation.	Int. 2 Z. 80-83

	Das kaufe ich jetzt trotzdem, weil es irgendwie für mich einen symbolischen Wert hat oder ich möchte es halt HABEN, ich möchte das besitzen. Wenn man so möchte, das so halt toll aussehen, dann kauft man nicht das von Grüne Wiese. Stellt mich das zufrieden, wenn ich das mache? (7) Generell so, nicht nur zufriedenstellend, sondern so: Habe ich GEFALLEN daran? (9) Da bin ich dann so: NEE! Da ist mir dann mein persönliches Wohlbefinden mit dem Weg, den ich gehe, wichtiger. Ich glaube, für mich PERSÖNLICH wird sich ein bisschen was ändern, wenn ich Geld dann verdiene. Also jetzt so als Student mit einem Nebenjob, sind viele Sachen einfach nicht zu verwirklichen. Dann das persönliche Handeln, was mir wichtig ist, sprich Flugreisen. Ich will sie einfach machen. Aber man kann halt auch plötzlich dem Winter entfliehen und man ist im Sommer.	Int. 2 Z. 86-88 Int. 2 Z. 221-222 Int. 2 Z. 292-293 Int. 3 Z. 10-11 Int. 4 Z. 137-140 Int. 4 Z. 242-243 Int. 4 Z. 299-300
8.e.	Man möchte es einfach gerne machen, weil man die Möglichkeit jetzt dazu hat. Wer weiß, wie es später ist.	Int. 4 Z. 307-308
8.f.	Und dann über diese Grundbedürfnisse hinaus […] halt auch so: Man gönnt sich was. […]Luxus, Vergnügen. Das sind so Handlungsmotive (3). *Möglichkeit der Vereinbarung von Vergnügen/Luxus mit nachhaltigem Handeln durch mehr zur Verfügung stehende Ressourcen würde den Entscheidungskonflikt zwischen beidem lösen. Ohne dies bleibt er aber bestehen.*	Int. 1 Z. 245-251 Int. 2 Z. 353-356 (Par.)
8.g.	Also einfach so Grundbedürfnisse, […] dazu gehört natürlich auch so soziale Kontakte und Freunde. Also ich meine gesellschaftliche Teilhabe ist ja quasi ein Grundbedürfnis eines jeden Menschen. (4) […] Irgendwo auch akzeptiert zu sein. (3) Grundsätzlich […]handle ICH oft so, dass ich anderen gefallen will in Anführungszeichen. Also dass man irgendwie so zur Gruppe dazugehört. Dass man manchmal Sachen macht, die man vielleicht so individuell gar nicht gemacht hätte. Und es gibt ja so drei ganz typische Bedürfnisse, die ein Mensch hat, um motiviert zu sein allgemein zum Handeln. […] [Eines davon ist] in soziale Beziehungen eingebunden zu sein. Und das ist einer Gesellschaft ja gegeben. Und vorhin hatte ich ja auch schon angesprochen die sozialen Bezie-	Int. 1 Z. 244-246 Int. 2 Z. 128-135 Int. 3 Z. 233-237 Int. 5 Z. 100-103

	hungen. Also mir ist es wichtig, dass ich Freunde, Familie habe. Dass ich aber auch mit fremden Menschen in Kontakt trete, mich austausche. Ja, das motiviert mich, mein Handeln.	Int. 5 Z. 310-313
9.a.	So wenn ich sage: Ich will das so machen und dann gibt mir jemand eine Alternative, die vielleicht nicht wesentlich unbequemer, nicht wesentlich teurer und so weiter ist, aber halt nachhaltiger, dann würde ich mich natürlich dafür entscheiden. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN zum Beispiel ausgesprochen werden. Wir Menschen wollen ja gerne Rezepte haben, wenn wir was ändern wollen, konkrete Vorschläge.	Int. 3 Z. 278-280 Int. 5 Z. 514-515
9.b.	UND meine Reisen möchte ich gerne zusammenlegen mit Anderen. […] Das ist halt irgendwo auch ein nachhaltiges Denken, wo man trotzdem sagt, ich möchte irgendwo einen Urlaub machen.	Int. 4 Z. 343-347
9.c.	Also ich glaube, wenn man WILL und sagt so: Ja, ich will nachhaltig Urlaub machen und ich will irgendwie bewusst nachhaltig leben, dann finde ich, gibt es Möglichkeiten dazu. Im Leben geht es nicht nur um mich, sondern es gibt irgendwie noch so eine Gesellschaft. Und eigentlich will man ja nicht, dass es einem selbst gut geht, sondern man will, dass die Gesellschaft so irgendwie vorangetrieben wird. Letztlich würde jeder Mensch unterschreiben: Man will, dass es allen irgendwie gut geht. Deswegen, man muss dann einfach mehr Geld zur Verfügung haben, oder BEREIT SEIN, mehr Geld dafür auszugeben. Also wenn man aufnahmebereit dafür ist natürlich. Man kann es natürlich auch ignorieren. Da müsste man natürlich dann von den Sachen, die ich immer gerne machen möchte und wo ich nicht drauf verzichten möchte, wie zum Beispiel eben Urlaub machen irgendwo, müsste man WEGGEHEN.	Int. 1 Z. 280-282 Int. 1 Z. 381-385 Int. 2 Z. 343-344 Int. 2 Z. 369-370 Int. 4 Z. 372-374
9.d.	Aber man muss irgendwie die Leute noch mehr dazu bringen, sich einzusetzen oder auch dafür AUFZUGEBEN in Anführungszeichen. Nämlich Bequemlichkeit in erster Linie.	Int. 3 Z. 624-626
9.e.	(3) Ich glaube, man muss ganz früh ansetzen […], dass man gar nicht erst in diesen Trott hereinkommt, so verschwenderisch und so verwöhnt zu leben, um sich dann wieder einschränken zu müssen. […] Also wenn man von ANFANG AN dieses Bewusstsein hat und von Anfang an […]es jetzt immer so ein bisschen im Hinterkopf mitschwingt - ich glaube, dann kann man schon etwas ändern. Wenn das von Anfang an ein wichtiger Wert für mich gewesen wäre, dann wäre das für mich eine Selbstverständlichkeit, dadurch mein Handeln auch auszurichten. Und ich glaube, wenn man früh damit ansetzt, ich glaube schon, meine Eltern hätten mir früher einfach bewusster machen können, inwiefern Nachhaltigkeit wichtig ist.	Int. 5 Z. 239-250 Int. 5 Z. 362-364 Int. 5 Z. 434-436
10.a.	Und ich denke es kommt so ein bisschen darauf an, in welchem sozialen	Int. 1

	Umfeld man groß geworden ist. Aber viel passiert halt auch wirklich zu Hause. Welche Werte vermitteln meine Eltern, mein soziales Umfeld? Also meine Eltern […] haben einem das auch sehr eingeprügelt in Anführungszeichen (lacht), dass man darauf achten soll. *Gebildetes und thematisch interessiertes soziales Umfeld im Geographiestudium als Basis gemeinsamen Nachdenkens und Sprechen über Nachhaltigkeit* Oder weil ich sehr viel surfe […] habe ich auch andere Freunde, die zum Beispiel bei der Surfrider Foundation da Mitglied sind. Die kümmern sich sehr viel um den Ozean. […]Und das nehme ich so in MEINEM persönlichen Umfeld in der Gesellschaft sehr stark wahr.	Z. 187-188 Int. 1 Z. 410-411 Int. 3 Z. 464-466 Int. 3 Z. 524-530 (Par.) Int. 4 Z. 163-168
10.b.	Ja im Bezug auf Wohnen bin ich auch durch meine Familie ein bisschen geprägt. […] Und insofern möchte ich so […] später auch Leben. Ich wurde - das habe ich ja gerade am Beispiel von unserem Haus genannt - eben zu einem EHER nachhaltigem Wohnen erzogen INDIREKT. Ich bin allerdings auch ein bisschen mehr auf dem Land aufgewachsen und hatte dadurch eh schon so ein bisschen das Verhältnis oder die Beziehung zur Natur. Rausgehen und spielen sozusagen. Das hat sich nicht groß geändert.	Int. 4 Z. 389 +413-414 Int. 4 Z. 473-474 Int. 4 Z. 504-507
10.c.	Da war das noch nicht so dieser Wertehype. Und das fing dann so langsam an, als das so in der Gesellschaft GENERELL glaube ich anfing. […]Also mittlerweile mache ich mir schon mehr Gedanken. Einfach auch, weil durch die Gesellschaft das viel einfacher auch geworden ist, nachhaltiger zu handeln. […]Das ist jetzt nichts, wo ich alleine mit angefangen habe, sondern das kam schon eher von außen auch so. Das Wissen über gewisse Dinge und dann das entsprechende Handeln. Ich glaube, dass es in unserer Gesellschaft immer wichtiger wird, nachhaltig zu leben. […]. Und dadurch, dass es in der Gesellschaft auch einfach einen wichtigen Stellenwert irgendwo einnimmt, würde ich sagen, werde ich dadurch auch auf jeden Fall beeinflusst. Das ist auch noch nicht immer (lacht) so ein großes Thema gewesen in unserer Gesellschaft allgemein.	Int. 3 Z. 457 Int. 3 Z. 488-499 Int. 5 Z. 113-120 Int. 5 Z. 432-434
10.d.	Und da habe ich im Bachelor schon so ein Praktikum gemacht auf so einem Schulbauernhof. […]. Ja und dadurch hat sich auch meine Einstellung zu solchen Sachen verändert, weil man dann durch Vorträge oder eben durch die Arbeit auf den Bauernhöfen ganz anders dadurch sensibilisiert wird. Und ich war einfach SO entsetzt (lacht) darüber, dass ich dann angefan-	Int. 2 Z. 370-389 Int. 3

	gen habe, die zum Recycling/ Und das sagen die mir jetzt auch heute immer noch: "Seitdem du bei uns warst recyceln wir." Und über das Praktikum, was ich da gemacht habe, was auch teilweise ökologische Aspekte mit diesem Fußabdruck zu tun hatte, ist mir das erstmal bewusst geworden. Also ich musste es mir selber erarbeiten, um es weiter zu vermitteln. Und das ist natürlich, dann muss man, um das weitervermitteln zu können überhaupt, das Ganze richtig durchdrungen haben. Wir haben im Seminar über den ökologischen Fußabdruck ein Referat gehalten und ein Plakat gemacht. Und nachdem ich da mich erst einmal mit richtig BESCHÄFTIGT habe, ist mir selber bewusst geworden, wie viel Einfluss man darauf selber auch nimmt. In Bezug auf meinen späteren Beruf, Kindern das jetzt zu übermitteln, um selber in der Gesellschaft mitreden zu können und den Werten und Normen irgendwo zu folgen. Dadurch, dass es im Studium jetzt speziell vor vier Jahren erstmal so ein richtig großes THEMA für mich war, so richtig BEWUSST war.	Z. 477-479 Int. 4 Z. 212-214 Int. 4 Z. 638-640 Int. 5 Z. 81-84 Int. 5 Z. 116-118 Int. 5 Z. 426-428
10.e.	Ich glaube einfach, dass auch hier diese Community, die man hier im Studium hat, weil das schon hier auch so öffentlicher Diskurs ist, man redet darüber, dass DAS schon dazu beiträgt, dass man seine eigenen Entscheidungen auch mal überdenkt. Da wurde darüber auch gar nicht so wirklich gesprochen. Weil jetzt WAR es ja gerade in den Medien. Nie wieder. Das ist bei mir einfach: DAS hat mich plötzlich so, es hat so "klick" gemacht so. […] SELBST wenn es gefaked ist, scheißegal. Das Interesse und die Aufmerksamkeit ist da und hat bei mir persönlich irgendwo ein Bewusstsein ausgelöst. Dass Nachhaltigkeit auch im Bewusstsein der Menschen ist und dass es auch zum Beispiel in den Medien immer mehr thematisiert wird.	Int. 1 Z. 349-352 Int. 3 Z. 458-459 Int. 4 Z. 282-287 Int. 5 Z. 114-115
10.f.	*Auffallen nicht nachhaltigen Verhaltens in anderer Kultur und damit Bewusstmachung umweltschädlichen Verhaltens* Und wenn man so etwas sieht, wo gar nicht reflektiert wird, dann fängt man zwangsweise an, darüber nachzudenken. (4) Also bevor ich ausgezogen bin, war ich ja noch ein Jahr in Amerika. Und da war es zum Beispiel auch so, dass ich da völlig entsetzt war, wie nicht recycelt wird oder dass Recycling freiwillig ist. Deswegen bin ich auch so gerne unterwegs und LEBE auch wirklich ger-	Int. 1 Z. 326-332 (Par.) Int. 1 Z. 359-361 Int. 3 Z. 469-471

	ne vor Ort, weil man dann gewisse Sachen viel mehr mitkriegt, als wenn man jetzt immer hier in Deutschland sitzt und im Fernsehen mal eine Reportage über Kakaoplantagen sieht. Also wenn dann noch über mein Praktikum, was ich in Manila gemacht habe auf den Philippinen, wo mir dann nochmal wieder deutlich wurde, wie auch andere Völker mit so ökologischen Faktoren umgehen. […]Da ist mir persönlich auch so ein bisschen bewusst geworden, wie es auf der Welt eigentlich aussieht.	Int. 3 Z. 630-632 Int. 4 Z. 575-582
10.g.	Also ich kann sagen, dass ich dadurch, dass ich jetzt so ein bisschen mehr vielleicht weiß als so der Durchschnittsstudent, auf jeden Fall auch anders später irgendwie versuchen werde, das in die Schule zu integrieren. Also ich meine alleine schon durch mein Studium weiß ich ja, kenne ich mich da vielleicht ein bisschen besser aus als der Durchschnittsbürger und mache mir da ja auch Gedanken drum. Also in gewissen Bereichen [handle ich nachhaltig] einfach, weil ich viel darüber weiß und schon viel davon gehört habe. Nicht nur, weil ich krank geworden bin, habe ich mich da irgendwo gewandelt, sondern eben auch, weil ich so ein Buch gelesen habe.	Int. 2 Z. 507-509 Int. 3 Z. 311-313 Int. 3 Z. 440-441 Int. 4 Z. 530-532
10.h.	Weil ich finde, so eine Werthaltung, die entwickelt sich ja erst im Leben. Weil Nachhaltigkeit ist ja schon ein recht komplexes Konstrukt und man muss eben / Das sind Lebenserfahrungen die man sammelt. […]Wenn ich jetzt hier noch einmal draufgucke, dass dieses fehlende Wissen mit der Reife dann halt immer weniger wird. Man weiß immer mehr und wird sich dessen auch immer mehr bewusst. (3) Was sich positiv gewandelt hat, ist das Bewusstsein über die Ernährung. Liegt daran, dass ich einmal auch wegen Fleisch krank geworden bin.	Int. 1 Z. 184-185 Int. 1 Z. 366-374 Int. 4 Z. 525-527
10.i.	So richtig, dass das in mein Verhalten überging erst als Student. Da hat man seine eigene Wohnung, kann selber Verantwortung für sein Leben einnehmen. Und dann als ich dann angefangen habe, alleine zu wohnen und mir dann selber Gedanken machen musste, was ich kaufe/ […]- habe ich mir am Anfang auch gar keine Gedanken gemacht und habe IMMER das Günstigste einfach gekauft. Das ist bei mir irgendwo eine negative Wandlung von wo ich noch zu Hause gewohnt habe und jetzt in der WG. Weil ich ja irgendwann weniger mit meiner Familie verreist bin, musste ich natürlich auch irgendwo den Kostenfaktor ein bisschen unterbringen.	Int. 1 Z. 339-340 Int. 3 Z. 467-469 + 487-488 Int. 4 Z. 523-524 Int. 4 Z. 536-538

	Aber irgendwo glaube ich erst einmal, dass ich JETZT für mein Handeln erstmal mehr noch verantwortlich bin, wo ich alleine lebe, selbstständig bin.	Int. 5 Z. 422-424

Tabelle 4: Zahlenmäßige Verteilung der Fundstellen nach Kategorien

(Haupt)Kategorie nach Tab. 1	Anzahl der Fundstellen	Anzahl Interviews mit Fundstelle(n) in dieser Kategorie
1.	6	-
1.a.	2	1
1.b.	2	2
1.c.	2	2
2.	6	-
2.a.	1	1
2.b.	3	1
2.c.	1	1
2.d.	1	1
3.	25	-
3.a.	9	4
3.b.	9	4
3.c.	4	2
3.d.	1	1
3.e.	2	2
4.	11	-
4.a.	1	1
4.b.	2	1
4.c.	6	3
4.d.	2	1
5.	19	-
5.a.	1	1
5.b.	2	2
5.c.	3	3
5.d.	3	1
5.e.	1	1
5.f.	4	4
5.g.	2	2
5.h.	1	1
5.i.	2	2
6.	94	-
6.a.	11	5
6.b.	4	3
6.c.	5	3
6.d.	8	4
6.e.	6	4
6.f.	4	3
6.g.	1	1
6.h.	8	3
6.i.	4	2
6.j.	1	1
6.k.	15	5
6.l.	2	2
6.m.	3	3
6.n.	12	5

6.o.	5	3
6.p.	2	2
6.q.	3	2
7.	75	
7.a.	7	4
7.b.i.	7	5
7.b.ii.	1	1
7.b.iii.	3	2
7.b.iv.	7	2
7.b.v.	6	4
7.b.vi.	4	1
7.b.vii.	3	2
7.b.viii.	2	2
7.c.	2	2
7.d.	3	2
7.e.	2	1
7.f.	1	1
7.g.	2	2
7.h.	6	4
7.i.	5	3
7.j.	4	2
7.k.	3	2
7.l.	1	1
7.m.	1	1
7.n.	3	2
7.o.	2	2
8.	29	
8.a.	7	4
8.b.	3	2
8.c.	3	2
8.d.	8	3
8.e.	1	1
8.f.	2	2
8.g.	5	4
9.	12	-
9.a.	2	2
9.b.	1	1
9.c.	5	3
9.d.	1	1
9.e.	3	1
10.	40	-
10.a.	5	3
10.b.	3	1
10.c.	4	2
10.d.	7	4
10.e.	4	4
10.f.	5	3
10.g.	4	3
10.h.	3	2
10.i.	5	4

Gesamt	**317**	-

Gesamtzahl der Kategorien: 85

Interview 1

I: Alles klar. Gut, dann fangen wir einfach erstmal mit so einer Einstiegsfrage an. Es geht ja um das Nachhaltigkeitsprinzip. Und da wäre jetzt erstmal die Frage, inwiefern das überhaupt für Handlungsentscheidungen, die du triffst, ein Kriterium ist. #00:20#

B: Also dieses Nachhaltigkeitsprinzip für Handlungsentscheidungen, meine eigenen Handlungsentscheidungen? #00:27#

I: Genau. #00:27#

B: Also BEWUSST wahrscheinlich weniger, dass ich jetzt denke, ich wende jetzt bewusst irgendwie dieses Nachhaltigkeitsprinzip an. Ich denke aber, dass es unbewusst schon meine Handlungen beeinflusst. Vor allen Dingen weil, mir dieser Nachhaltigkeitsgedanke schon nicht unwichtig ist. Also ich würde sagen, dass ich da (4) mir manchmal Gedanken drüber mache. Aber nicht im Sinne von "ich mache mir jetzt Gedanken über die Nachhaltigkeit", sondern einfach weil ich dann vielleicht ein besseres Gefühl hab. Dass das dann eher von meinen Emotionen gesteuert wird als von so einem rationalen System, was dem zu Grunde liegt. #01:25#

I: Ok. Siehst du vielleicht Unterschiede zwischen einerseits deinen individuellen Einstellungen und deinen Handlungsentscheidungen? #01:33#

B: Ja, also das ist so ein bisschen der Punkt, genau. Rational würde ich dann wahrscheinlich manche Sachen noch anders machen. Aber (3) manchmal fährt man dann doch mit dem Auto irgendwo hin oder man kauft sich doch eine Plastiktüte, weil man den Stoffbeutel zu Hause vergessen hat. Das ist Bequemlichkeit zum Teil, zum Teil ist es ein finanzieller Grund (lacht) und zum Teil ist es nicht konsequent sein, also so ein bisschen INKONGREUNTES Verhalten. Aber es ist schon so, dass ich sagen würde, dass wenn ich dieses inkongruente Verhalten aufweise, dass ich dann mir dessen schon bewusst bin und sage: Ja ok, jetzt ist es mal so. Jetzt nimmt man das mal in Kauf. #02:30#

I: Kannst du vielleicht noch ein bisschen GENAUER erklären, was du mit inkongruentem Verhalten meinst? #02:33#

B: Also inkongruentes Verhalten, da meine ich, dass ich (8) anders handle als ich sagen würde, ich würde handeln. Also wenn ich sage ich verschwende keine Materialien, aber dass ich dann doch manchmal was wegschmeiße, was noch gut ist, weil ich in Urlaub fahre etc. Das ist für mich inkongruent. #03:11#

I: Ok, gut. Dann wäre jetzt eigentlich die Frage die sich daran anschließt: Was müsste sich denn eigentlich ÄNDERN, damit du dann dein Handeln vielleicht heute oder in Zukunft dem Nachhaltigkeitsprinzip noch mehr anpassen würdest? #03:32#

B: (8) Schwierig (lacht). Schwierige Frage. Also natürlich, wir können Gesetze machen, die dann zum Beispiel Plastiktüten teurer machen oder so. Dass ich dann einfach ich sage jetzt mal SANKTIONIERT werde für schlechtes Verhalten. Es kommt natürlich auch darauf an in was für einer Gruppe man sich aufhält. Also ich bin jetzt in einer Gruppe von Studenten. Die sind alle relativ offen. Jetzt nicht, dass ich sagen würde, die sind so sehr ökologisch angehaucht. Aber wenn ich jetzt in einer Gruppe wäre, die da alle sehr drauf achten, dann würde das ja von meinem Sozialen her sanktioniert werden. Ich glaube, dass das schon so irgendwie, wenn ich mich total schlecht verhalte und ich krieg das nicht irgendwie zu hören: "Das ist nicht gut." Dann wird man wahrscheinlich auch wenig dran ändern. Und ich glaube, Informationsquellen hin oder her, also ich weiß, dass es schlecht ist. Aber solange ich da nicht irgendwie das Emotionale fühle, "das ist nicht so gut", dass ich das dann trotzdem mache. Also vielleicht würde auch helfen irgendwie, es gibt ja so Marketingaktionen mittlerweile. Wenn ich mal ein Schild in der Stadt sehen würde: "Stoffbeutel dabei Fragezeichen" oder sowas. Vielleicht einfach so eine Erinnerung würde vielleicht auch schon helfen. #05:04#

I: (3) Gut, du hast ja gesagt, du bist also auch nachhaltiger eingestellt als du vielleicht handelst. Inwieweit fühlst du dich denn vielleicht bei Handlungsentscheidungen, die du triffst schon einmal im ZWIESPALT zwischen einerseits deinen Einstellungen und dann vielleicht anderen Einflüssen? #05:27#

B: (9) Also ein Zwiespalt ist zum Beispiel, wenn ich in den Urlaub fliege. Ich will in den Urlaub fliegen, aber das Fliegen ist an und für sich schlecht. Aber es gibt manchmal / Da muss man abwägen: Fahre ich jetzt 14 Stunden mit dem Zug oder fliege ich zwei Stunden mit dem Flugzeug? Das ist für mich so ein Zwiespalt, in dem ich bin. Und meistens überwiegt dann da nicht das Nachhaltige. (5) Im Alltag/ Zwiespalt/ (3) Ja gut,

und dann natürlich dieser Zwiespalt, dass man manchmal gar nicht mal so weiß: Ist das T-Shirt, was ich jetzt kaufe überhaupt besser als das andere T-Shirt? Das ist so eine Schwierigkeit, die sich für mich manchmal ergibt, weil man manche Sachen nicht so nachvollziehen kann. Das T-Shirt was 40 Euro teurer ist, ist das deswegen unter besseren Bedingungen gefertigt? Oder/ Das ist schwer für mich zu beurteilen manchmal. (4) Ich glaube halt, um das nochmal abzuschließen: Nachhaltigkeit ist eben auch nur einer von VIELEN Punkten, die eine Rolle in meinem Handeln spielen. Und sie ist wahrscheinlich dann doch eher im Hintergrund. #07:11#

I: Ok. Fallen dir denn jetzt spontan noch weitere Vorbedingungen, außer denen, die du jetzt schon genannt hast, ein zu nachhaltigerem Handeln oder zu nachhaltigeren Handlungsentscheidungen? #07:21#

B: Also um nachhaltig zu handeln, was man dafür braucht, oder? #07:28#

I: Genau, was du persönlich dafür brauchst, was deine Vorbedingung wäre. #07:34#

B: Genau, einmal würde ich sagen, dass ich mir darüber bewusst bin: Wie nachhaltig ist mein Handeln. Grüner Fingerabdruck oder nein wie heißt das? Grüner/ Ökologischer... #07:46#

I: Meinst du den Fußabdruck? #07:46#

B: Ökologischer Fußabdruck. Oder dass man einfach diese Information erstmal/ Das ist auch ein wichtiger Punkt. Und dann (3) fände ich es irgendwie schön, wenn (6) das vielleicht von der Gesellschaft mehr geachtet werden würde. Also das ist zwar in Deutschland glaube ich schon ganz in Ordnung, weil hier so viel gemacht wird. Aber ich glaube so lange das an der Gesellschaft nicht wirklich angekommen ist, wird das Bewusstsein bei mir nicht so deutlich. Beim Rauchen ist das finde ich etwas Anderes. Beim Rauchen ist das so, es ist halt fast schon geachtet in der Öffentlichkeit... #08:36#

I: Geächtet meinst du? #08:37#

B: Geächtet, genau (lacht), zu rauchen. Und es ist ja teilweise auch schon verboten. Aber wenn jemand mit einer Plastiktüte durch die Stadt läuft und sich irgendwie nicht nachhaltig verhält, dann ist es halt eigentlich egal. Es gibt so eine Bewegung, dass so

"keine SUVs in den Städten" und so etwas. Aber ich glaube, dass ist erst im Kommen. Und ich denke, dass es da vielleicht noch etwas dauert einfach. #09:05#

I: Ok, gut. Ich habe hier mal ein Zitat vorbereiten. Das kannst du dir einmal durchlesen und dazu einfach mal offen die Frage: Inwiefern findest du dich da mit Blick auf das Thema nachhaltiges Handeln wieder? #09:24#

B: (5) Ja das ist ein gutes Zitat. Ich glaube es drückt ein bisschen das aus, was wir jetzt schon besprochen haben. Man redet viel: "Lasst und das besser machen!" Aber es ist halt die Frage von dem was man sagt und dem was man denkt. Was setzt man dann wirklich in die Tat um und das ist ja dann oft echt wenig.(4) Also ich denke natürlich man muss kein hundertprozentiger Hardliner sein und Nachhaltigkeit sich auf die Wangen schreiben oder ein Schild hoch halten. Ich denke schon, dass man sich das so vor Augen halten muss. (4) Ich würde sagen auf mich bezogen, versuche ich das schon umzusetzen. (3) Es fängt ja so an: Kaufe ich immer neue Sachen oder kaufe ich gebrauchte Sachen mal bei e-Bay oder so? Oder schmeiße ich direkt etwas weg, wenn es kaputt ist oder gehe ich zum Schuster, etc.? Also bei mir ist das so, dass ich zum Beispiel mir nicht fünf verschiedene Schuhe kaufe, sondern lieber dann ein gutes Paar und sage so: Ja, das hält ein bisschen.(3) Das kann man auch reparieren, etc. (5) Aber (7) dieses "will er, dass alles beim Alten bleibt", das, glaube ich, würde ich so eher verneinen. Ich würde sagen, der Mensch will immer alles irgendwie Mögliche erreichen. Aber es gibt so einen inneren Schweinehund, der das alles verhindert. Dieses "dass alles beim alten bleibt" würde ich verneinen, aber irgendwie fehlt der Mut zum Neuen. Das wäre mein einziger Kritikpunkt an dem Zitat. #11:37#

I: Ok gut. (3) Du hast ja schon gesagt, es gibt Situationen, wo du dich auch wirklich gegen nachhaltiges Handeln entscheidest und du hast auch schon ein bisschen angerissen, woran das liegen kann. Jetzt möchte ich noch einmal ein bisschen über die wirklichen BARRIEREN zum nachhaltigen Handeln sprechen. Also wo sind für dich Gründe, warum du dich in diesen Situationen, wenn du dich dagegen entscheidest, dagegen entscheidest (lacht)? #12:09#

B: Es ist (lacht) meistens entweder finanzieller Natur. Ich kann mir die Öko-, Bio-, Sonstwas-produkte nicht so gut leisten als Student. (3) Das geht einher mit so einer egoistischen Natur. Dass ich sage, ja ok ich habe jetzt nicht so viel Geld und ich will auch noch ein bisschen Geld für andere Sachen haben. Und das andere ist dann

wahrscheinlich auch egoistischer Natur (lacht). Ich finde es irgendwie geil in Urlaub zu fliegen und ich fahre gerne, ich reise gerne. Das sind so Sachen, auf die ich nicht VERZICHTEN möchte. Dann kann Nachhaltigkeit hin oder her /(5) Was hindert mich noch? (6) Barrieren, (7) was kann man dazu noch sagen? (lacht) (4) #13:17#

I: Ich kann sonst auch erst noch einmal weiter fragen, wenn du... #13:22#

B: Ja, sonst mach noch einmal weiter erst. #13:22#

I: Ich habe nämlich hier auch noch einmal so eine kleine Hilfestellung (lacht) dazu. Hier ist nämlich so ein Überblick von einstellungsbezogenen, also INDIVIDUELLEN Barrieren und kontextuelle also eher aus dem Kontext also der Gesellschaft gezogene Barrieren. Die hohen Kosten hast du schon genannt, die habe ich schon einmal angestrichen. Ja, dann wäre jetzt erst einmal die Frage, inwieweit sind denn die Punkte, die hier draufstehen, für dich relevant? Und welche sind vielleicht besonders relevant? #13:55#

B: Ja gut, ich gehe sie einfach einmal durch. Hohe Kosten hatten wir ja angesprochen. Fehlende Macht zur Änderung der allgemeinen Lebensbedingungen: Gut, ein Mensch kann nicht selber die Welt verändern, aber durch die Entscheidungen im Konsum, die ich treffe, habe ich eigentlich alle Macht der Welt zumindest auf mich alleine bezogen. Deswegen finde ich das ein bisschen schwach das Argument. Fehlende Verfügbarkeit nachhaltiger Produkte oder Dienstleistungen: Ja, das ist ein Punkt. Das finde ich jetzt hier in Münster nicht, weil Münster eine kleine Großstadt ist, wo ich finde, dass alles angeboten wird. Da vielleicht höchstens die fehlende Information über manche Produkte, dass man die Wertschöpfungskette nicht hundertprozentig nachverfolgen kann, etc. Eigene Kultur ist nicht mit nachhaltiger Lebensweise übereinzubringen: Das habe ich ja auch angedeutet, dass es in der Gesellschaft noch nicht so angekommen ist. Das finde ich, ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich finde es auch gut, dass es in Deutschland so ist, dass die sich auf die Fahne schreiben: Wir wollen energieunabhängig werden, wir wollen erneuerbare Energien fördern. Es könnte auch noch ein bisschen in Richtung jenseits von dieser ökologischen Nachhaltigkeit gehen. Vielleicht ist Mindestlohn so ein kleiner Punkt da. #15:19#

I: Ja klar, Nachhaltigkeit natürlich auch sozial betrachtet, sicher. #15:19#

B: Genau. Einstellungsbezogene Barrieren wäre dann Zeitmangel ist für mich auch ein Punkt (lacht), das ist eine Ausrede. Genauso Unbequemlichkeit ist auch letztlich/ Warte mal. (3) Ja, das sind alles solche Ausreden. Es ist halt die Frage: Unbequemlichkeit habe ich eben ja selber gesagt, dass das bei mir manchmal zutrifft. Persönliche Werthaltungen ist so ein Punkt, den ich interessant finde auf jeden Fall. Weil ich finde, so eine Werthaltung, die entwickelt sich ja erst im Leben. Da finde ich, das geht so ein bisschen einher mit der eigenen Kultur. Das sind so Punkte, die sich gegenseitig bedingen und ich denke es kommt so ein bisschen darauf an, in welchem sozialen Umfeld man groß geworden ist. Also ich bin jetzt in einem Haushalt groß geworden, in dem meine Eltern auch so ein bisschen diesen Nachhaltigkeitsgedanken verfolgen und ich denke, wenn man aus einer anderen Familie kommt, die alle Porsche fahren oder sonst etwas ist das vielleicht noch was Anderes. (3) Misstrauen sage ich nichts zu (lacht). #16:39#

I: (lacht) #16:39#

B: Sorglosigkeit, Indifferenz: Ja, vielleicht auch wenn man so eine fehlende Reflektion dazu hat. Wir sind jetzt Geographiestudenten, wir wurden damit alle konfrontiert. #16:55#

I: Also für dich persönlich nicht so relevant? #16:55#

B: Nein, genau. Das ist für mich nicht relevant. Also das ist für mich so ein Punkt, wenn man da so sagt: Ja, das ist mir egal oder das interessiert mich nicht. Das finde ich halt/ Das kann ich nicht nachvollziehen und das ist für mich auch (3) nicht ASOZIAL, aber es ist eben für mich (4)/ Also ich habe in den USA gelebt ein Jahr und wie viel Sorglosigkeit und Unbequemlichkeit und "ist mir doch egal" ich da gehört habe, das hat mir gereicht (lacht). #17:40#

I: Du hast gerade so diese linke Seite, diese einstellungsbezogenen Barrieren so ein bisschen als Ausreden bezeichnet. Jetzt würde mich noch so ein bisschen interessieren: Wenn du sagst es ist eine Ausrede, hat es denn trotzdem Einfluss auf deine persönlichen Handlungsentscheidungen oder nicht? #18:03#

B: (5) Also die beeinflussen meine Handlungsentscheidungen auf jeden Fall, weil ich glaube, dass diese einstellungsbezogenen Barrieren, das sind zwar Ausreden, aber die

werden aber natürlich auch teilweise von mir BENUTZT in manchen Situation. Also ich kann nicht sagen, dass ich davon frei bin und es ist halt die Frage, wie oft die benutzt werden und zu welchem Grad. Ob man sich selber bewusst ist, dass man jetzt quasi (3) FALSCH handelt sage ich jetzt ein bisschen überspitzt gesagt. Und das finde ich ist halt auch ein wichtiger Punkt: Ob man sich bewusst ist. Weil ich finde, wenn man weiß: Ok, das ist jetzt vielleicht nicht so nachhaltig dieses Verhalten, dann ist das insofern ok, dass ich (4) weiß, dass ich, wenn ich dann irgendwann mal mehr Geld habe etc., dass ich dann anders handeln werde. #19:09#

I: Ok (3), gut. Du redest jetzt von Bewusstsein. Da ist es dann ja auch so, dass man gewisse HandlungsMOTIVE hat und Interessen, die das Handeln bestimmen. Und da wäre jetzt erst einmal die Frage, was sind denn dann für dich die wichtigsten Handlungsmotive in Entscheidungen ganz persönlich jetzt? #19:40#

B: Genau, das ist eine persönliche Frage und ich glaube das kommt sehr auf die Handlung an. Meistens glaube ich, dass man so handelt, dass man denkt, das ist das Beste, was ich machen kann. Jetzt nicht in Bezug auf Nachhaltigkeit. #19:54#

I: Nee, sondern? #19:55#

B: Im Bezug auf einen selbst. Welche Handlungsmotive habe ich? #20:00#

I: Was meinst du mit "das Beste"? #20:03#

B: Also was man selber glaubt, das ist so das Richtige. DAS meine ich. Also Handlung ist etwas total Unbewusstes. Man denkt nicht so darüber nach. Ich würde sagen, das sind einmal so Triebe befriedigen (lacht), sage ich jetzt mal. Also irgendwie / Was kann das sein? Ich will das haben, deswegen kaufe ich das. (3) Ich finde Sport toll, deswegen Spiele ich Tennis, Beachvolleyball, etc. Also einfach so Grundbedürfnisse (denke ich. So eigener?) Antrieb auf jeden Fall. Und dann über diese Grundbedürfnisse hinaus, dazu gehört natürlich auch so soziale Kontakte und Freunde, dann halt auch so: Man gönnt sich was. Also/ (3) #20:55#

I: Also Vergnügen... #20:57#

B: Luxus, Vergnügen. Das sind so Handlungsmotive (3). Anderen eine Freude machen; Ich weiß nicht, das ist halt auch ein Grundbedürfnis schätze ich. Sich selbst eine Freude machen, oder / Und dann halt (unv.), vielleicht noch so als Handlungsmuster wenn man arbeitet: Ich muss das machen. Also noch dieses(3) wenn man einen Job hat, der jetzt vielleicht nicht so der nachhaltigste Job ist, dann hat man einfach / Dann ist man einfach so ein bisschen gezwungen, das zu machen. Also mein Vater hat einen landwirtschaftlichen Betrieb. Wenn er irgendwie Zuckerrüben oder Weizen anbaut, dann muss man über das Feld spritzen. So kannst du das vergessen. Wenn man konventionell Landwirtschaft macht, dann macht man das halt, um irgendwie wettbewerbsfähig zu sein. Das geht jetzt auch vielleicht ein bisschen zu weit (lacht). #22:03#

I: Das ist schon ok. Die Frage die sich daran anschließt wäre dann: Inwieweit glaubst du, dass sich diese Motive und Interessen denn mit nachhaltigem Handeln vereinbaren lassen oder inwieweit die dich persönlich auch daran hindern? #22:20#

B: (3) Ich denke, man kann schon viel vereinbaren. Also das man sagt, es gibt sanften Tourismus, die Idee des sanften Tourismus. Man kann auf Kleinigkeiten achten. Ok, ich fliege in Urlaub, das ist eine Sache. Es gibt keine Alternativen, wenn ich auf eine Insel fliegen will, etc. Aber wie ich dann da mich verhalte auf dieser Insel also dass ich da keinen Müll hinterlasse, dass ich nicht irgendwie in einem 5-Sterne Hotel bin, wo ein Swimmingpool mitten in der Wüste ist, etc. Das sind eben andere Sachen. (3) Und ich denke, dass man (7)/ Ja, ich denke schon, dass man das berücksichtigt, aber ich weiß/ Ach, das ist schwer abzuschätzen, ob man das macht aus Gründen der Nachhaltigkeit. #23:24#

I: Die Frage wäre ja auch, ob es vielleicht überhaupt MÖGLICHKEITEN gibt, das zu vereinbaren. #23:31#

B: Achso, ja doch, das auf jeden Fall. Also ich glaube, wenn man WILL und sagt so: Ja, ich will nachhaltig Urlaub machen und ich will irgendwie bewusst nachhaltig leben, dann finde ich, gibt es Möglichkeiten dazu. Also das (3) geht auf jeden Fall. #23:53#

I: Und inwieweit siehst du, dass jetzt im Moment noch vielleicht deine Handlungsmotive und deine Interessen dich HINDERN daran, nachhaltig zu handeln? #24:03#

B: (8) Gut, also ich sage mal, dass / Meiner Meinung nach dieses RATIONALE, dieses nachhaltig Handeln steht immer hinter dem, ja wie sagt man, Emotionalen. Und deswegen würde ich schon sagen. Weil der Mensch ist eben kein rationales Wesen, sondern handelt eben auch ja jetzt triebgesteuert nicht (lacht), aber du weißt was ich meine. Dass der Mensch eben manchmal so ohne darüber nachzudenken handelt. Deswegen würde ich sagen, aber / So das konkret ausmachen/ Man/ Ach genau, jetzt habe ich einen Punkt (lacht). Ich finde, wenn ich nicht nachhaltig handle, dann gibt es keine Konsequenzen für mich. Es ist nicht so, dass mir dann jemand über die Schulter guckt. Das war das, was ich am Anfang mit diesen Sanktionen gesagt habe. Es gibt keine gesellschaftlichen Sanktionen, etc. Und solange es das nicht gibt (5) überwiegt halt dieses Emotionale also dieses Handeln. Und dieses Rationale ist dann halt: Mein Gott, ich weiß, dass das schlecht ist. Aber mein (3) / Man kann sich ja auch so selbst/ Also ich glaub, wenn man davon fest überzeugt ist, dass das schlecht ist, dass man selbst dann sich sanktioniert. Dass man sagt: So, das war jetzt schlecht. Das wäre so der einzige Weg, um das (5) derzeit irgendwie umzusetzen, solange die Gesellschaft etc. und die Politik da noch nicht irgendwie eingreifen. #26:15#

I: Noch einmal umgekehrt gefragt: Inwiefern sind für dich denn Risiken damit verbunden, wenn du nachhaltig handelst? #26:24#

B: Risiken? #26:25#

I: Risiken, Nachteile #26:28#

B: (3) Dass ich, (10)/ Risiken wären höchstens, wenn ich jetzt konsequent nachhaltig handle, dass man dann irgendwann denkt: Ja gut, alle anderen handeln auch nicht nachhaltig und ich habe dann irgendwas verpasst. Oder ich kann mein Leben nicht so genießen wie andere das so tun und das wäre für mich ein Risiko. #27:04#

I: Ja, absolut. (3) Du hast vorhin schon so ein bisschen deine eigene persönliche Entwicklung angesprochen. Kannst du bitte vielleicht mal beschreiben, wie du jetzt - du hast bereits ein bisschen damit angefangen - die Entwicklung einerseits deiner Einstellungen, aber vielleicht auch deiner Art und Weise, über Handlungen Entscheidungen zu treffen, vielleicht in den letzten ca. zehn Jahren, wie du diese Entwicklung siehst? #27:34#

B: Also ich würde sagen, dieser Nachhaltigkeitsbegriff ist mir - also ich bin noch recht jung, ich bin 22 - der ist mir bis zum 14., 15. Lebensjahr wahrscheinlich gar nicht bewusst gewesen. Dann bin ich ein Jahr in die USA gereist, bzw. habe dort als Austauschschüler gelebt. Da ist mir aufgefallen, dass das eine andere Kultur ist, eine andere Mentalität, die eben / Also in Texas auch noch (lacht). Und dort wurde eben überhaupt nicht nachhaltig gehandelt, überhaupt nicht reflektiert, mit Trucks die 20 Liter pro 100 Kilometer verbrauchten zur Schule gefahren etc. Da ist mir erstmal bewusst geworden, dass das ja schon umweltschädlich ist und dass man das nicht mit Nachhaltigkeit so richtig in Einklang bringen kann. Ich habe da halt an meinem Verhalten selber noch nicht großartig etwas geändert, aber ich dachte mir: In Deutschland ist das ja alles schon ganz fortschrittlich. (4) Weil ich da auch noch zu Hause gelebt habe, ist man, finde ich, eh noch nicht in der Rolle, dass man jetzt aktiv als nachhaltiger Akteur auftritt. Das, was man macht, das ist / Man hat halt kein eigenes Auto, man kauft nicht das Essen ein. Das machen die Eltern. Urlaub: Gut, da gibt es vielleicht ein paar Punkte. Aber man kann sich auch nicht so einen teuren Urlaub leisten. So richtig, dass das in mein Verhalten überging erst als Student. Da hat man seine eigene Wohnung, kann selber Verantwortung für sein Leben einnehmen. Und da dann auch (5) BEWUSST nachhaltig Leben,(5) Vielleicht so seit zwei Jahren oder so. In den ersten Jahren kommt man erstmal an, da hat man andere Sorgen. Das war zwar auch nachhaltig (lacht) in einem Studentenwohnheim irgendwo in einem Zehn Quadratmeter Zimmer, aber das war jetzt nicht so die bewusste Entscheidung (lacht) dazu. #29:56#

I: Nee, das muss ja nicht bewusst sein. #29:57#

B: Aber dann, ich glaube einfach, dass auch hier diese Community, die man hier im Studium hat, weil das schon hier auch so öffentlicher Diskurs ist, man redet darüber, dass DAS schon dazu beiträgt, dass man seine eigenen Entscheidungen auch mal überdenkt. Dann gibt es hier den Wochenmarkt, wo man da mal einkaufen geht. Und also (3) ich glaube da gehört auch so eine REIFE dazu, die man einfach braucht und die vielleicht erst mit dem Alter ein bisschen kommt. Und ich denke das ist jetzt so, wenn ich so einen Ausblick mache: Sobald man einmal auf diesen Zug aufgesprungen ist und davon überzeugt ist, dass das ein gutes Prinzip ist, dass man dann auch nicht wieder herunterspringt. Und (3) dass ich jetzt so sagen würde, das sind so zentrale Punkte, die mich auf diesen Nachhaltigkeitszug haben aufspringen lassen, das wäre höchstens

dieser USA-Aufenthalt, wo ich das krasse Gegenteil gesehen habe. Und wenn man so etwas sieht, wo gar nicht reflektiert wird, dann fängt man zwangsweise an, darüber nachzudenken. (4) #31:19#

I: Ok. Was meinst du für dich persönlich jetzt mit dieser REIFE, von der du gesprochen hast? Was gehört da für dich dazu außer jetzt vielleicht das Alter einfach? #31:29#

B: Ja, also ich glaube, dass das viel so mit Erfahrungen sammeln ist. Weil Nachhaltigkeit ist ja schon ein recht komplexes Konstrukt und man muss eben / Das sind Lebenserfahrungen die man sammelt. Es gibt (3) ein Beispiel so allgemein von den Nachrichten: Man liest Zeitung, man liest von einem Brand in Bangladesch. Das sind Sachen, die man wahrnehmen muss und die dann einen dazu bewegen, darüber nachzudenken: Kauft man dieses T-Shirt oder nicht? Und ich glaube, dass eben durch / Wenn ich jetzt hier noch einmal draufgucke, dass dieses fehlende Wissen mit der Reife dann halt immer weniger wird. Man weiß immer mehr und wird sich dessen auch immer mehr bewusst. (3) Gut, Zeitmangel wird im Alter nicht besser (lacht)(6) Was war jetzt die Frage noch einmal genau? #32:34#

I: Du hattest ja die Reife genannt. Was da für dich dazugehört. #32:39#

B: Dass man auch irgendwie verantwortungsbewusster wird für seine Umwelt, für seine Mitmenschen, für letztlich auch andere Nationen, etc. Weil man so langsam merkt/ Vielleicht ist das diese Reifeentwicklung: Im Leben geht es nicht nur um mich, sondern es gibt irgendwie noch so eine Gesellschaft. Und eigentlich will man ja nicht, dass es einem selbst gut geht, sondern man will, dass die Gesellschaft so irgendwie vorangetrieben wird. Letztlich würde jeder Mensch unterschreiben: Man will, dass es allen irgendwie gut geht. Und ich denke, dass (3) das so nach der Pubertät kommt, dass dann irgendwann/ #33:34#

I: Daran anschließend wäre jetzt die Frage, was müsste sich denn in der Schule, in der Uni, in der Gesellschaft oder vielleicht auch in deinem persönlichen Umfeld denn ändern, um so eine Entwicklung zur Reife, wie du das genannt hast, zu unterstützen? #33:49#

B: Also in der Schule, denke ich einfach, BNE sollte dann halt auf jeden Fall thematisiert werden. Und das Problem ist das Thematisieren alleine, das reicht ja wahrscheinlich

nicht, weil das sind ja nur Informationen. Man müsste dann schon irgendwie erreichen, dass die Schüler das in konkreter Handlung umsetzen können. Also das man denen klar macht: Ok, IHR könnt was ändern so persönlich. Und da könnte man dann vielleicht so Projekte machen etc. Wir versuchen jetzt mal zwei Monate ohne Plastiktüten auszukommen. Also das man das so ganz konkretisiert und nicht so abstrakt hält, weil man braucht irgendwie so etwas Handfestes. Ja dann in der Schule diese Wissensvermittlung ist natürlich wichtig. (3) Das ist natürlich schwierig. Eine schwierige Frage, was man konkret machen muss (lacht). Dann muss man irgendwie den Schülern klar machen, dass das so eine Art VERANTWORTUNG ist, die sie selber haben. Ich denke, das muss von der Politik auch gesteuert werden, dass die sagen: Ja, BNE ist Teil des Schulunterrichts und auch der universitären Lehre. Ich denke - dieses Thema BNE ist ja noch relativ jung, vielleicht 10, 20 Jahre jetzt, 25 Jahre - ich denke, es braucht auch einfach ein bisschen Zeit, um das zu etablieren. Das geht nicht von heute auf morgen und da muss man sich vielleicht auch einfach ein bisschen gedulden. Und ich denke, wie das bei allen Sachen ist: Schule und Universität das ist schön und gut. Aber viel passiert halt auch wirklich zu Hause. Welche Werte vermitteln meine Eltern, mein soziales Umfeld? Und da kann man ja nicht so aktiv etwas steuern. #36:00#

I: Was müssten... #36:02#

B: Ich denke, dass (3) wenn das aufgegriffen wird in der Schule, das wäre schon ganz schön. Und wenn man das auch irgendwie fächerübergreifend oder in verschiedenen Fächern aufgreift, dann hat die Schule schon ihren Dienst irgendwie geleistet. #36:22#

I: Auch wenn du sagst: Das kann man nicht so steuern, dieses private Umfeld und die Familie: Was MÜSSTE sich denn da ändern, um jetzt - das kannst du auch gerne für dich persönlich sagen - so eine Entwicklung zu nachhaltigerem Handeln zu unterstützen? #36:42#

B: Es müsste halt einfach uncool sein, nicht nachhaltig zu handeln. Und Plastiktüten: Das ist so ein Paradebeispiel, weil jeder sieht, wenn man eine Plastiktüte hat. Das ist so etwas, was man beobachten kann. Das müsste dann halt (3) nicht mehr gewollt sein. Da müsste man Marketing machen wahrscheinlich. Ich weiß, dass man in manchen Ländern einfach ein Gesetz erlegt hat: Es gibt keine Plastiktüten mehr. Oder die so stark besteuert wie in der Schweiz, dass die auf einmal so teuer sind wie der Jutebeutel. Es ist eine Frage, ob wir das wollen, weil das eine Einschränkung der persönlichen Freiheit

ist. Es ist natürlich auch bezogen auf Bildung die Frage, ob man Schüler dazu erziehen will, nachhaltig zu sein. Das ist ein politisches Instrument, was letztlich das Verhalten der Menschen manipuliert. Das kann man alles sehr KRITISCH betrachten. Ich finde es aber in Ordnung, weil ich es ja selber auch (lacht) gut heiße, wenn man zumindest sensibilisiert wird für Nachhaltigkeit. Und letztlich versucht die Schule ja auch einen Menschen zum kritischen Hinterfragen zu erziehen. Und deswegen finde ich das in Ordnung, weil ich das dann eher als Sensibilisation sehe als als dazu Erziehen sehe. (3) Du hast irgendwie gesagt, was sich ändern müsste, um / Da musst du nochmal die Frage sagen. #38:29#

I: Du hattest ja erst Schule und Uni angesprochen. Ich hatte jetzt noch gefragt: Was müsste sich im persönlichen Umfeld, in der Gesellschaft, im familiären Umfeld ändern, um eben eine Entwicklung zu nachhaltigeren Handlungsentscheidungen zu unterstützen? #38:46#

B: Ja, also da kann ich jetzt auch nicht mehr viel zu sagen. Vielleicht dass die deutsche Fußballnationalmannschaft sich Nachhaltigkeit auf die Flagge schreibt oder so. Weil man muss ja irgendwie die Öffentlichkeit erreichen. Also dieses mit dem Fairness oder so: Die haben sich auf die Flagge geschrieben: Kein Rassismus. Da würde das ja auch ganz gut passen. Irgendwie muss das halt öffentlicher DISKURS werden, öffentliche DEBATTE. Es muss darüber gesprochen werden. Und ich glaube, dass das halt ein wichtiger Punkt ist. #39:27#

I: (4) Gut, wichtige Frage: Welche Punkte, die dir persönlich wichtig sind, habe ich denn jetzt überhaupt noch vergessen? #39:39#

B: In Bezug auf Nachhaltigkeit? #39:41#

I: In Bezug auf, genau, nachhaltige Einstellungen, nachhaltiges Handeln. #39:47#

B: (10) Also ich habe das oft bei Nachhaltigkeit, dass ich das nur mit ökologischen Stellen verbinde und dass das Soziale und Ökonomische und Politische irgendwie aus meinem Spektrum schnell verschwindet. Ich glaube, das liegt daran, weil dieses Ökologische am Greifbarsten ist. Es wird viel darüber debattiert und es ist vielleicht auch das einzige Problem, was wir hier in Deutschland wirklich haben, weil ökonomisch geht es Deutschland ganz gut. Und dass jetzt jemand total an der

Armutsgrenze lebt, GIBT es, aber es ist nicht so schlimm wie in anderen Ländern. Das ist jetzt nichts, was jetzt auch so direkt eine Rolle spielt, wenn es um mein eigenes Handeln geht. Sonst (9) wüsste ich jetzt nichts / Wenn mir noch etwas einfällt, sage ich Bescheid. #41:08#

I: Was ist dir vielleicht noch am wichtigsten zu sagen, was du stehen lassen möchtest? #41:15#

B: Ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind und ich glaube, dass das einfach ZEIT braucht. Das Problem ist, wir denken immer in dem jetzt, wo wir gerade sind. Aber wenn man mal 20, 30 Jahre zurückdreht, dann war das Verhalten der deutschen Gesellschaft glaube ich um einiges schädlicher für die Umwelt. (4) Also dieses Zitat würde ich dann auch verneinen. Das ist halt: Der Mensch will nicht, dass alles beim Alten bleibt. Das stimmt nicht. Es dauert halt. Vielleicht ist der Mensch ein bisschen träge, bis er sich verändert. Da können wir auch aufhören. #42:05#

I: Ok, gut. Dann sage ich vielen Dank.

Interview 2

I: Gut, dann wäre jetzt erst einmal die erste Frage, um so ein bisschen dem Thema näher zu kommen, inwieweit das Nachhaltigkeitsprinzip überhaupt für dich ein Kriterium ist für Handlungsentscheidungen, die du im Alltag allgemein zu treffen hast. #00:19#

B: Also das Nachhaltigkeitsprinzip ist ja irgendwie etwas, das jeder kennt und es sollte einem ja eigentlich immer präsent sein. Die vier Ecken der Nachhaltigkeit - es ist ja mittlerweile ein Viereck, wie Herr Braun immer so schön sagt (lacht) und kein Dreieck mehr - inwiefern die bewusst sind/ Das ist ja einmal ökonomisch, ökologisch politisch und sozial, ne? #00:39#

I: Ja. #00:40#

B: Ich glaube, dass, wenn ich zum Beispiel jetzt im Supermarkt stehe, überlege ich ja. Ich glaube, es ist halt immer eher dieses Ökologische, zumindest bei mir, das im Vordergrund ist. Weil so politisch nachhaltig, weiß ich nicht, ob ich in meinem Handlungsspielraum irgendwie die politische Nachhaltigkeit beeinflussen kann. Momentweise wahrscheinlich schon, aber so ganzheitlich glaube ich eher nicht. Dann eher so sozial oder ökologisch, wenn ich jetzt zum Beispiel Konsument bin oder so. #01:09#

I: Aber da kannst du auch wirklich sagen, das ist wirklich ein Kriterium für meine Handlungsentscheidungen? #01:15#

B: Also für mich ist das schon ein Kriterium. Wenn ich zum Beispiel irgendwas einkaufe, wie gesagt. Oder wenn ich jetzt gucke, dass ich irgendwie in Urlaub fahre, dass ich halt nicht immer fliege, sondern vielleicht auch eher mit dem Zug fahre oder so. Das ist aber immer schon so ökologisch. Also sozial und so eigentlich nicht. Ökonomisch nachhaltig (lacht), da mache ich mir eigentlich überhaupt keine Gedanken drüber. #01:35#

I: (lacht) Gut, ja. Das ist ja bei den Meisten sowieso der Fall. Dann wäre da vielleicht noch einmal so ein bisschen die Frage: Siehst du denn bei der persönlich zwischen einerseits so deinen individuellen Einstellungen in Bezug auf Nachhaltigkeit und deinen Handlungsentscheidungen? (3) Also siehst du da vielleicht so eine Differenz? Dass du

sagen kannst: Ok, meine individuellen Einstellungen entsprechen oder entsprechen nicht meinen Handlungsentscheidungen in der Regel. #02:06#

B: Also eigentlich habe ich die individuelle Einstellung: Man hat ja so ein Ideal, dass man irgendwie versucht, nachhaltig oder in manchen Aspekten möglichst nachhaltig zu handeln. Aber man weiß halt selbst, dass man das halt manchmal nicht macht. Also ich gehe auch manchmal zu H&M. Das ist bestimmt nicht sozial nachhaltig. Gleichzeitig kann man sich dann aber vielleicht, weiß ich nicht/ Man muss halt irgendwie gucken, dass man das umsetzen kann. Ich finde, die Frage ist auch schwierig zu beantworten. #02:33#

I: Ja, auf jeden Fall. #02:34#

B: Also ich glaube, dass halt die individuelle Einstellung dazu, so dieses IDEAL, was ich davon habe, von mir und Nachhaltigkeit und dem Handeln, auf jeden Fall nicht das ist, was ich wirklich in der Realität umsetze. #02:47#

I: Ok gut. Das ist eigentlich auch jetzt ein wichtiger Ausgangspunkt für die nächste Frage oder für die nächsten FRAGEN, kann man eigentlich sagen. Da wäre nämlich mal perspektivisch gedacht die Frage: Was müsste sich denn konkret ändern, damit du heute oder auch in Zukunft deine Handlungsentscheidungen mehr noch dem Nachhaltigkeitsprinzip anpassen würdest oder könntest? #03:14#

B: Also um das halt irgendwie zu bewältigen, müsste ich auf jeden Fall mehr WISSEN. Über so Sachen: Wo wird das jetzt überhaupt alles produziert? Ich denke da irgendwie die ganze Zeit an Konsum. Man muss halt irgendwie so die Folgen kennen. Und wenn man die nicht kennt, dann kann man das ja gar nicht reflektieren. Also wenn ich jetzt nicht weiß, wo was produziert wird, dann weiße ich ja gar nicht, ob das jetzt nachhaltig ist oder nicht. Deshalb ist es ja irgendwie schon so logisch, deswegen kommt wahrscheinlich bei jedem das Beispiel Supermarkt oder so. Weil man halt immer sieht: Ok, das wurde jetzt da und da produziert. Daraus kann man das und das wieder ableiten. Aber man weiß ja zum Beispiel nicht: Nur wenn da jetzt steht: Tomaten aus Almeria, kann das trotzdem ökonomisch nachhaltig sein, weil das den Leuten da Arbeit gibt? Das sind einfach die Infos, die man nicht filtern kann. Die hat man ja gar nicht, also die habe ich jetzt nicht. Da müsste ich halt mehr drüber wissen. Oder man wird halt aufgeklärt durch irgendwelche Organisationen. Also ich arbeite zum Beispiel auch bei

la tienda. Und da machen wir natürlich auch sehr viel. So fairer Handel, Nachhaltigkeit. Aber trotzdem kriegt man halt Vieles nicht mit. #04:24#

I: Ja klar. Vielleicht noch einmal zusätzlich zu dem Punkt mit dem Wissen: Inwieweit fühlst du dich denn auch im Zwiespalt zwischen einerseits deinen eigenen Einstellungen nachhaltig zu handeln und irgendwelchen anderen Einflüssen, die deine Entscheidungen beeinflussen? #04:46#

B: Ja, meine Entscheidung beeinflusst auf jeden Fall, wenn ich zum Beispiel irgendwo jetzt in Urlaub hinfahren will, auch ob ich das halt MÖCHTE. Es ist ja nicht nur: Oh, ich muss jetzt irgendetwas finden, was möglichst nachhaltig ist. Also das ist natürlich da die eigene Motivation. Dann natürlich auch so finanzielle Sachen, die da eine Rolle spielen. Wenn ich jetzt zum / Ich muss ja für mich sprechen eigentlich. (3) Also vielleicht auch manchmal wenn ich jetzt irgendwo hingehe und ich finde irgendetwas schön und ich weiß aber irgendwie: Das wird irgendwo in Bangladesch produziert. Das kaufe ich jetzt trotzdem, weil es irgendwie für mich einen symbolischen Wert hat oder ich möchte es halt HABEN, ich möchte das besitzen. (4) Kannst du die Frage noch einmal wiederholen? #05:35#

I: Ja, inwieweit du so zwischen deinen Einstellungen in Bezug auf Nachhaltigkeit und anderen Einflüssen dich zum Teil vielleicht auch gefangen fühlst oder da einen Konflikt siehst. #05:47#

B: Ja, andere Einflüsse sehe ich eigentlich nicht. Also von Werbung lasse ich mich eigentlich gar nicht beeinflussen. (3) Vielleicht davon / Obwohl ich muss ja für mich sprechen, das ist Quatsch. Eigentlich ist es mir egal, was andere (lacht) Leute machen. Deswegen: Nee, das wäre es eigentlich so. #06:04#

I: Ok. Und welche Rolle spielt es da für dich auch Teil der Gesellschaft zu sein, also in die Gesellschaft eingebunden zu sein jetzt hier in unserer Gesellschaft? #06:15#

B: Im Bezug auf mein Handeln jetzt? #06:17#

I: Ja genau. #06:17#

B: Ja, das ist natürlich super wichtig. Aber ich würde jetzt nicht sagen, dass es für mich eine Rolle spielt, was meine Freunde jetzt irgendwie sagen, wenn ich zum Beispiel irgendwas kaufen möchte oder so. Das ist mir eigentlich ziemlich egal. Aber ich finde halt Nachhaltigkeit spiegelt sich ja in der Gesellschaft nicht so wider außer vielleicht hier im Geogebäude (lacht). Aber sonst können auch glaube ich ganz viele Leute damit gar nichts anfangen. Und wenn man nicht weiß, was das ist, kann man natürlich auch nicht nachhaltig handeln. Man kann überall draufschreiben "das ist jetzt nachhaltig". Dann denken alle: „Ok, nachhaltig ist irgendwas Positives, das muss ja gut sein.“ Aber ich glaube, es weiß niemand, der das nicht in der Schule oder sich damit auseinandersetzt, dass es so vier Aspekte gibt. Und ich glaube Viele denken da nur an ökologische Aspekte. #07:03#

I: Kannst du vielleicht noch ein bisschen konkreter sagen, wo du sagtest: Du findest es super WICHTIG, Teil der Gesellschaft zu sein. Was ist da konkret für dich jetzt entscheidend auf deine Handlungsentscheidungen bezogen? #07:15#

B: Ja, das man halt (3) / Ich finde das schwierig, das auf meine Handlungsentscheidungen zu beziehen. #07:25#

I: Worauf hast du das dann gemeint? #07:28#

B: Also ich meine gesellschaftliche Teilhabe ist ja quasi ein Grundbedürfnis eines jeden Menschen. (4) #07:43#

I: So dieser Begriff gesellschaftliche Teilhabe finde ich ist noch ein bisschen sperrig. Wenn du das für dich so ein bisschen erklären kannst, was du damit meinst. #07:53#

B: Ja, zum Beispiel im Verein aktiv zu sein. Ja, einen Freundeskreis haben. Das brauche ich ja jetzt nicht aufzählen. (3) Irgendwo auch akzeptiert zu sein. (3) Also ich merke zum Beispiel jetzt auf la tienda bezogen - das kennen halt auch viele nicht - und das ist dann auch glaube ich irgendwie nicht so richtig integriert. Das ist dann nur so eine Gruppe am Rand. So la tienda, das sind irgendwelche / Die studieren bestimmt auch alle Landschaftsökologie oder soziale Arbeit #08:28#

I: (lacht) #08:28#

B: Da sind dann irgendwie so Vorurteile und dann will man sich damit nicht auseinandersetzen. Ich glaube, da ist die gesellschaftliche Integration irgendwie noch nicht so ganz (3) abgeschlossen. #08:42#

I: Und kannst du dir irgendwie Bedingungen oder Grundlagen vorstellen, auf denen diese Integration vielleicht besser ablaufen würde? Was müsste sich da ändern #08:53#

B: Also ganz wichtig ist glaube ich erst einmal so Aufklärung. Im Sinne von: Wir hängen jetzt nicht nur irgendwo ein paar Plakate auf und verteilen die Flyer für irgendwelche Aktionen immer nur in den gleichen Läden, wo eh nur so Leute reinlaufen, die das schon kennen. Sondern das man halt irgendwie versucht das - egal ob über neue Medien, also es wird auch versucht, das darüber zu verbreiten. Aber es ist halt echt schwierig, einen anderen Kreis zu erreichen. Man muss halt versuchen, das irgendwie zu publizieren und publik zu machen, was man möchte. Und ich glaube, das ist halt egal, ob das darauf bezogen ist oder irgendeine andere Organisation immer wichtig, dass halt so ein Schneeballeffekt auch entsteht. Und der entsteht glaube ich gerade noch nicht so. #09:38#

I: Gut. Dazu passend vielleicht oder auch nicht, das darfst du entscheiden, ist hier dieses Zitat. Das kannst du dir vielleicht erst einmal durchlesen und dann vielleicht mal darüber nachdenken, inwiefern du dich in erster Linie erst einmal PERSÖNLICH darin wiederfindest. #09:58#

B: (3) Ja es ist halt so das, worin sich glaube ich jeder wiederfindet: Es ist halt irgendwie dieser ständige Wandel. Das Leben wandelt sich ja immer, aber gleichzeitig möchte man, dass alles beständig ist. Man möchte Sicherheit und man möchte seine Gewohnheiten auch ausleben können. Man möchte sich bewusst sein, dass irgendwie alles so ist, wie es GUT ist und dass man nicht irgendwie so aus dem Gleichgewicht gerät. Und gleichzeitig möchte man natürlich, dass sich etwas ändert. Bezogen auf mich, könnte ich zum Beispiel sagen: Ich bin da jetzt in diesem Verein und möchte irgendwie da etwas für den fairen Handel machen, weiß aber gleichzeitig selbst, dass ich nicht alles in diesem Laden kaufen könnte, weil ich das Geld nicht habe. Und weil das halt nicht geht und weil ich das vielleicht nicht möchte, weil ich die Sachen manchmal nicht mag. Also man möchte irgendwie immer so viel. Die Frage ist halt nur, ob man das umsetzen kann. #10:56#

I: (5) Ok. Ja wir haben jetzt ja so ein bisschen in den letzten Fragen über die Vorbedingungen nachhaltigen Handelns gesprochen. Fallen dir da spontan noch welche ein, bevor wir ein bisschen weiter gehen? #11:12#

B: Vorbedingungen? #11:13#

I: Ja, Vorbedingungen oder Grundlagen, die quasi nötig wären, damit DU noch nachhaltiger handeln wollen würdest. #11:22#

B: Also erst einmal WISSEN über Nachhaltigkeit, über alle Aspekte. Dann Wissen über so Folgen, Prozesse, die vielleicht hinter Einzelnen Sachen stehen können. Dann vielleicht auch das Wissen darüber, dass man nicht so alleine ist mit seinen Motivationen. Also wenn ich jetzt hier anfange, mich alleine gegen irgendwas/ Oder "gegen irgendwas zu wehren" ist vielleicht nicht richtig. Aber wenn man halt weiß, dass man nicht der einzige Mensch ist der so denkt und nachhaltig handeln möchte. (3) Ja aber ich glaube, dass halt dieses Wissen darum und diese Folgen am wichtigsten sind, weil das, was die Menschen berührt, sind halt FOLGEN. Wenn man zum Beispiel direkt dann - das ist ja auch immer so eine Masche bei einer Werbung - wenn man irgendwie so einen persönlichen Bezug hat dazu, und dann vielleicht die Brücke zur Nachhaltigkeit schlagen kann, dann ist das einfacher. Dann erreicht man auch viel mehr Menschen damit. #12:15#

I: Ok, das sind schon einmal einige wichtige Punkte. Um noch einmal darauf zurückzukommen: Du hattest ja gesagt, es gibt Situationen, wo du auch sagst: "Da entscheide ich mich vielleicht nicht unbedingt für die nachhaltigste Variante". Über einige Gründe haben wir da auch schon Gesprochen. Ich nenne das jetzt mal Barrieren nachhaltigen Handelns. So könnte man das vielleicht bezeichnen. Und da gibt es hier eine Tabelle. Jetzt habe ich hier schon versucht/ Das Wissen, was dir fehlt, hast du genannt, die Kosten hast du genannt und den einen oder anderen Punkt sicherlich auch schon. Vielleicht kannst du einfach mal so ein bisschen durchschauen und noch vielleicht sagen, inwiefern diese Punkte für dich persönlich relevant sind. Welche vielleicht besonders relevant sind und das dann auch erklären. #13:11#

B: (12) Also Barrieren quasi, dass ich nicht nachhaltig handle, ne? #13:28#

I: Genau, richtig. Das, was dich quasi davon abhalten würde, nachhaltig zu handeln. Das ist einerseits eben - das ist halt zweigeteilt - die einstellungsbezogene Seite, eben wirklich auf DICH selber bezogen. Und die kontextuelle Seite: So ein bisschen mehr die gesellschaftliche Rahmung. #13:46#

B: Also andere persönliche Werthaltungen hatte ich glaube ich auch schon gesagt. Wenn man so möchte, das so halt toll aussehen, dann kauft man nicht das von Grüne Wiese. Zeitmangel finde ich, ist so überhaupt kein Kriterium für mich. Da würde mir jetzt zumindest nichts zu einfallen. Unbequemlichkeit ist eigentlich (4)/ Mir fehlen irgendwie gerade so Beispiel aus dem Alltag. Ich denke die ganze Zeit immer nur an Konsum und an Verkehr. #14:21#

I: Ja gut, das ist ja auch das, wenn wir über Entscheidungen sprechen, was so alltagsmäßig auch geläufig ist, das ist schon ok (lacht). Da darfst du ruhig bei bleiben, wenn du möchtest. #14:32#

B: Unbequemlichkeit: (3) Es ist ja nicht unbequem irgendwie. Also KANN natürlich für manche umständlich sein, wenn sie jetzt sagen: "Oh, dann wollte ich jetzt die Schokolade da und da kaufen. Dann muss ich jetzt nochmal den Laden wechseln." Aber für mich ist das nicht unbequem. Misstrauen: Ja, kann sein, weil es halt nicht die Marke ist oder so irgendetwas, das man immer kauft. Das findet man dann irgendwie komisch. Das kennt man nicht, vielleicht schmeckt das nicht. Vielleicht kriege ich davon Ausschlag, keine Ahnung (lacht). Kontextuell bezogene (3): Ja ich glaube hier dieses "Fehlende Macht zur Änderung der allgemeinen Lebensbedingungen" ist für viele halt so ein Resignationspunkt, wo die so sagen: Ja, wenn ich das jetzt mache, wen juckt das? Da ändert sich ja nichts durch. Was natürlich die falsche Einstellung ist #15:22#

I: (lacht) #15:22#

B: Eigene Kultur ist nicht mit nachhaltiger Lebensweise übereinzubringen. Kann ich mir vorstellen, dass das für viele auch so der Gedankengang ist. Ich glaube ja, dass viele das ja gar nicht reflektieren. Aber das wäre dann zumindest glaube ich die Antwort: Ja das geht ja gar nicht. Wir leben in einer Konsumgesellschaft. Jeder kann alles machen so oft und so viel und wann er will. Das stimmt natürlich auch. Aber jeder ist ja trotzdem noch eigenverantwortlich für das, was er tut. Aber ich finde die Tabelle sehr gut. Ich glaube, da steckt sehr viel drin. #15:56#

I: Ja, das ist auch nicht von mir, muss ich zugeben. Zumindest nicht (unv.). Aber gut, ja auch wenn du die gut findest, wäre natürlich noch die Frage zum Punkt "Andere": Fallen dir noch weitere Barrieren ein, wo du sagst: Das steht da nicht drin, aber das muss auf jeden Fall noch gesagt werden an der Stelle auch für dich vielleicht persönlich oder allgemein? #16:19#

B: (6) Man könnte vielleicht noch bei einstellungsbezogen Barrieren sowas wie Angst vor / Oder was heißt ANGST? Dieses mit dem sozialen Aspekt. Dass man halt Angst hat, wenn man jetzt irgendwie auf einmal anfängt, jetzt nur noch die und die Produkte zu kaufen, dass alle dann so sagen: "Ey, was hast du denn? Kaufst du jetzt hier nur noch so im Bioladen oder so? Ist ja voll strange." Könnte ich mir vorstellen, dass das für Manche auch vielleicht ein Aspekt ist, so soziale Anerkennung dadurch zu verlieren oder halt irgendwie komisch beäugt zu werden. Für manche ist es natürlich wieder geil, weil die denken: So, ich geh in den Super Bio Markt einkaufen und das bin ich jetzt. Und ich gehe nur im Super Bio Markt einkaufen und darüber definiere ich mich. Und für Andere ist das vielleicht so / Es kommt natürlich darauf an, in welchen Gruppen man sich so bewegt. Es gibt halt dann eher so Differenzen. Kontextuelle Barrieren (5): Ne, das steht hier alles schon: Fehlende Verfügbarkeit nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen. Ne, da fällt mir nichts mehr ein. #17:28#

I: Ok, wenn doch noch im Laufe des Gesprächs, kannst du das ja dann noch - ich lasse das mal so da liegen. Genau, ja dann kommen wir noch einmal ein bisschen zu dir persönlich zurück weniger als zu den allgemeinen Barrieren. Inwiefern sind für dich denn auch Risiken damit verbunden, wenn du dich sagen wir jetzt einmal allgemein für das Nachhaltigkeitsprinzip entscheidest in Handlungsentscheidungen. #18:00#

B: Da sind überhaupt keine Risiken nicht verbunden, würde ich behaupten. Ich wüsste nicht, was für ein Risiko dahinterstecken sollte. #18:08#

I: Ok. Dann wenn du sagst, da sind jetzt keine Risiken mit verbunden wäre dann eigentlich die nächste Frage, die sich daran anschließt: Was sind denn letzten Endes so deine Motive und deine Interessen, die deine Handlungen determinieren oder die die beeinflussen? #18:29#

B: Warum ich nachhaltig handeln würde oder was? Oder generell? #18:32#

I: Nee, grundsätzlich, genau. Was wären so die Motive und Interessen, wo du sagst: Wenn ich mich entscheiden muss zu irgendeiner Handlung, dann entscheide ich aus den Gründen. #18:41#

B: Also eigene Zufriedenheit: Stellt mich das zufrieden, wenn ich das mache? (7) Generell so, nicht nur zufriedenstellend, sondern so: Habe ich GEFALLEN daran? (9) Dann aber auch irgendwie so den symbolischen Wert. Den hat man ja auch irgendwie immer. Egal, was man tut. Also egal ob man jetzt einkauft oder so. Den reflektiere ich vielleicht nicht so, während ich das mache. Aber dann hat man ja irgendwie so im Hinterkopf. (5) Dass es nicht so teuer ist. Ist halt so (lacht). Wer kennt das nicht? #19:38#

I: Ja klar. Nein, also man muss sich da auch an keiner Stelle schämen, glaube ich (lacht). #19:42#

B: Dass ich nicht so weit dafür fahren muss, wenn ich irgendetwas machen oder kaufen möchte. Also hier in Münster kriegt man ja eigentlich ziemlich viel. Aber wenn ich jetzt zum Beispiel irgendwo auf dem Land wohnen würde, da gäbe es dann vielleicht irgendwie keinen Super Bio Markt. Oder das wäre dann wieder nicht nachhaltig, wenn man extra zum Super Bio Markt in die nächste Stadt fahren würde. (3) #20:13#

I: Das ist dann auch so ein bisschen so ein Konflikt zwischen verschiedenen Ansprüchen der Nachhaltigkeit, ne? #20:16#

B: Joa. (4) Mir fällt eigentlich gar nicht mehr so viel ein. Zufriedenheit, Gefallen daran, dass es nicht so teuer ist, dann dieses Symbolische. (4) Sonst eigentlich nichts. #20:41#

I: Gut. Dazu dann die Frage natürlich: Einerseits inwieweit ist das dann mit nachhaltigen Handlungsentscheidungen vereinbar... #20:54#

B: Also abgesehen von diesen hohen Kosten ist das glaube ich alles mit nachhaltigen Handlungsentscheidungen vereinbar. Das Problem ist einfach: Das ist alles mega teuer. Also abgesehen jetzt von Schokolade oder Kaffee: Das ist halt schon so MAINSTREAM-nachhaltig. Aber wenn man jetzt zum Beispiel irgendwelche nachhaltigen - was weiß ich - Holzspielzeuge oder Klamotten kaufen will, das kannst du halt nicht machen. Ja ich

meine, klar, das kann man auch machen. Aber dafür ist mir dann wieder der andere Wert zu wichtig, ne. #21:28#

I: Mhm (bejahend) Und dann jetzt natürlich konkret auf die Kosten bezogen: Kannst du dir vorstellen, was sich ändern müsste, dass du dann dieses Motiv auch irgendwo kostendeckend zu leben mit deinen Einstellungen in Bezug auf Nachhaltigkeit auch vereinbaren könntest? #21:45#

B: Das Problem ist ja: Es hat ja einen Grund, warum das alles so teuer ist. (lacht) #21:49#

I: Ja, klar. (lacht) #21:50#

B: Und das was passieren müsste ist: Ich verdiene mehr Geld. (unv.) später, wenn ich halt einen Beruf habe, werde ich da auch eine andere Einstellung zu haben, weil ich dann denke: Ok, dann kaufe ich mir das halt mal. Das T-Shirt da für 40 Euro aus was weiß ich was für einem Stoff. Also in so einem Laden zum Beispiel wie Grüne Wiese. Da gibt es ja genug davon in Münster. Aber jetzt mache ich das halt nicht. Was müsste sonst noch passieren? Ja, BILLIGER werden ist eigentlich quatsch. Weil dann ist es vielleicht wieder nicht genug, was da am Ende beim Produzenten oder bei den Baumwollpflückern ankommt. Deswegen, man muss dann einfach mehr Geld zur Verfügung haben, oder BEREIT SEIN, mehr Geld dafür auszugeben. #22:39#

I: Wie könnte es dazu kommen? Kannst du dir das vorstellen, dass du sagst: Jetzt bin ich aus den und den... #22:47#

B: Wenn ich mehr Geld habe (lacht). #22:49#

I: Ja. Also einfach mehr Geld haben? #22:53#

B: Ja genau. Und dadurch halt dann nicht mehr denken müssen: Oh, nee, das kann ich jetzt nicht kaufen. Dann, weiß ich auch nicht, kann ich nächste Woche nicht feiern gehen oder so, oder kann ich nicht ins Kino gehen oder kann ich dies und jenes nicht machen. Dann ist man halt natürlich auch nicht so belastet durch sowas. Und dann kann man auch mal sagen: Gut, dann kaufe ich jetzt halt mal dies und jenes für mehr Geld. Aber billiger werden muss es nicht, das wäre kontraproduktiv. #23:21#

I: Ja ok. Gut, dann was ich ja schon ganz spannend finde eigentlich: Du hast ja gesagt, dass du durch die unterschiedlichen Vereine so jetzt zumindest von deinen Einstellungen her sehr nachhaltig eingestellt bist. Jetzt würde mich natürlich noch interessieren: Wie ist es denn zu deinem STATUS QUO sage ich jetzt mal gekommen? Kannst du vielleicht mal ein bisschen beschreiben, wie sich deine Einstellungen und vielleicht auch deine Handlungsentscheidungen in den letzten Jahren verändert haben? #23:52#

B: Ja, hier durch mein Geographiestudium kommt man ja eigentlich relativ früh mit Nachhaltigkeit und so in Verbindung. Also wenn man aufnahmebereit dafür ist natürlich. Man kann es natürlich auch ignorieren. Und da habe ich im Bachelor schon so ein Praktikum gemacht auf so einem Schulbauernhof. Da geht es halt auch um Umweltbildung und nachhaltiges Lernen. Und da habe ich mich halt da damit auseinandergesetzt, weil das dann auch so da die Prinzipien von denen so sind. Nachhaltiges Handeln, das ist halt auch so ein Biobauernhof. Und da macht man halt mit Kindern so Sachen. Da bin ich diesen Sommer auch wieder. Dadurch bin ich halt so damit in Kontakt gekommen, dass man irgendwie alles, was man so kocht dann auch, selbst irgendwie da hat. Und dass man irgendwie versucht, dass alles so in Einklang zu bringen. Ja und seit letztem Jahr bin ich auch noch bei la tienda. Da bin ich eigentlich nur hingekommen, weil meine Freundin, die mit mir auch auf dem Emshof war, mich dahingeschleppt hat und ich mich da aber auch so für interessiert habe. Und da bin ich jetzt halt auch in einer AG, die kümmert sich so ein bisschen um Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit. Und da geht es halt auch um so Sachen. Zum Beispiel Kleidertauschparty haben wir gemacht. Dass man halt irgendwie versucht, die Leute so ein bisschen da so hinzukriegen: Ja, das ist nicht ekelig, wenn man das jetzt tauscht. Das hat zwar schon jemand angehabt, aber das ist trotzdem nicht schlimm. Aber dann versuchen wir halt auch verschiedene Leute zu erreichen. Und das hat ganz gut geklappt eigentlich. Ja und dadurch hat sich auch meine Einstellung zu solchen Sachen verändert, weil man dann durch Vorträge oder eben durch die Arbeit auf den Bauernhöfen ganz anders dadurch sensibilisiert wird. #25:34#

I: Ja. Und du hast jetzt gesagt: Dadurch hat sich meine Einstellung verändert. Kannst du vielleicht auch so ein bisschen nachzeichnen, ob es jetzt einen Unterschied gibt in der Entwicklung deiner Einstellung und deiner Handlungsentscheidungen? #25:52#

B: Also ich glaube, meine Einstellung hat sich auf jeden Fall irgendwie verändert und meine Handlungen haben sich dadurch auch verändert, weil ich teilweise jetzt - das fängt ja bei so blöden Sachen an, wie das man keine Plastiktüten mehr mitnimmt und so. Also dass man halt einfach versucht, sich noch einmal selbst irgendwie so anzuhalten: Ja ok, musst du das jetzt wirklich kaufen? Oder ich gucke mal irgendwie, wenn ich jetzt irgendwie im Supermarkt bin: Gibt es das nicht irgendwie auch in Bio-Variante oder sowas? Oder kaufe ich zum Beispiel die Milch - ich meine, bei REWE gibt es auch Milch von lokalen Bauern - kaufe ich das jetzt, oder so? Also ich würde schon sagen, es hat schon Auswirkungen auch auf meine Handlung gehabt. Aber natürlich nicht so allumfassend, wie es wahrscheinlich rein ideell sein müsste. #26:49#

I: Ok, gut, das Studium der Geographie hast du schon erwähnt. Aber nochmal allgemein gesprochen, wäre jetzt die Frage: Was müsste sich denn vielleicht nicht nur an der Uni, sondern auch in der Schule, in der Gesellschaft, im persönlichen Umfeld ändern, um so eine Entwicklung hin zu nachhaltigeren Einstellungen, aber eben vor allen Dingen auch nachhaltigerem Handeln zu unterstützen? #27:19#

B: Also ich finde einerseits so eine Organisation oder so einen Verein wie den Schulbauernhof in Telgte SUPER, weil die Kinder dahinkommen und damit in Kontakt kommen. Und wir versuchen denen das auch ein bisschen zu vermitteln. Ja in der Schule muss Nachhaltigkeit nicht erst in der neunten Klasse eingeführt werden meiner Meinung nach im Geographieunterricht. Das ist ein bisschen SPÄT. Klar ist das komplex für die Kinder, aber diese vier Perspektiven kann man auch ganz simpel vermitteln. Und ich finde, das muss auch nicht nur im Geographieunterricht passieren, weil Nachhaltigkeit ist kein Thema, das sich nur auf den Geographieunterricht beschränken SOLLTE. Das kann man halt auch in anderen Fächern irgendwie umsetzen. Man könnte zum Beispiel, wenn man jetzt Klassenlehrer ist, könnte man das mal so irgendwie mal machen mit den Kindern. Oder man macht da mal einen Ausflug einfach rein exemplarisch zu irgendwie so einem Biobauernhof. Oder man macht da mal so ein Thema in höheren Klassen, dass man mal so eine Wertschöpfungskette erarbeitet, vom fairen Handel. Das geht ja auch alles irgendwie so miteinander einher. Ja im Studium, wir haben ja jetzt in der Vorlesung sehr viel darüber erfahren. Aber vorher war das jetzt irgendwie auch nicht so präsent. Zumindest nicht in den Veranstaltungen. Und ich kannte das halt schon aus der Schule so. Aber da kannte ich halt nur dieses Dreieck der Nachhaltigkeit. #28:43#

I: Ja gut, das entwickelt sich. #28:47#

B: Also je nachdem, wann man jetzt zum Beispiel diese Geodidaktik Vorlesung hat, das ist ja schonmal ganz gut. Da wird das ja sehr ausführlich erklärt. Aber die ist halt so spät im Studium. Ich finde, man könnte da auch Nachhaltigkeit - egal, ob man jetzt Lehramt studiert oder nur Geographie - kann man auch schon vorher irgendwie, also SOLLTE man eigentlich vorher mal irgendwie einbringen. Weil Nachhaltigkeit oder Bildung für nachhaltige Entwicklung oder Umweltbildung, weiß ich nicht, das ist ja irgendwie/ Also zumindest Nachhaltigkeit sollte man vorher schon irgendwie mal in einer Vorlesung einbringen. Weil ich finde, das gehört auch einfach dazu zur Geographie und zum Wissen, das man haben sollte. Und ich bin mir sicher, dass manche es wahrscheinlich NICHT kannten schon aus der Schule oder so. Weil die kein Geo hatten oder weiß ich nicht. #29:35#

I: Und auf Gesellschaft oder vielleicht persönliches Umfeld bezogen? #29:41#

B: Ja, das ist immer so schwierig. Ja, wie erreicht man solche Leute? (lacht) Also ich kann natürlich versuchen, Leute zu überzeugen oder Leute erstmal so aufzuklären so nach dem Motto. Klar, man kann über Zeitungen das versuchen. Also wenn man jetzt nicht an Lokalzeitungen denkt, sondern halt größere Zeitungen. Über Fernsehberichte, da gibt es ja bestimmt schon irgendwas zu, so Sendungen. Die Frage halt ist nur: Wen erreicht man damit und wer schaltet da weg? Das ist halt immer nicht so einfach, glaube ich. Man könnte sich halt so in die Fußgängerzone stellen und irgendwie so eine Aktion machen. Das machen wir halt von la tienda auch manchmal. Und versuchen die Leute so ein bisschen wachzurütteln oder aufzuklären. Oder dass das halt von der Politik stärker fokussiert wird und nicht nur von den Grünen, weil ja/ #30:44#

I: Wie meinst du das? #30:48#

B: Ja zum Beispiel, dass man halt, wenn man zum Beispiel in der Politik Entscheidungen fällt/ Oder wenn man halt schon irgendwie das Parteiprogramm propagiert/ Also je nachdem natürlich, das ist natürlich sehr parteiabhängig, aber die GRÜNEN werden das auch 100 Pro irgendwo drinhaben. Ich weiß es nur jetzt leider nicht. Mit Nachhaltigkeit und keine Ahnung, weil das sollte eigentlich/ Nachhaltigkeit ist ja eigentlich FÜR MICH zumindest was, wo ich jetzt sagen würde: Das sollte doch eigentlich jeden interessieren. Aber das ist ja nicht so. Aber die Politik könnte halt auch so versuchen, so

eine Debatte mal anzuregen, weil dann kommt es vielleicht bei mehr Leuten an. Alleine schon, wenn man Nachhaltigkeit auf die Wahlplakate schreibt. Das ist wahrscheinlich präsenter, als wenn man irgendwie eine Fernsehsendung oder so ausstrahlt. (4) Mehr fällt mir nicht ein, glaube ich. #31:41#

I: Ok. Ja, was mich jetzt einfach noch interessieren würde, weil du ja an so vielen Projekten auch schon teilnimmst in Richtung nachhaltige Entwicklung: Was versucht ihr konkret zu ERREICHEN? Was wollt ihr verändern, dass eben der Weg noch ein bisschen freier gemacht wird zu nachhaltigerem Handeln? #32:07#

B: Also bei la tienda steht auf jedem Fall im Vordergrund, die Leute erst einmal darüber aufzuklären darüber, was fairer Handel ist. Im Zuge dessen spielt dann auch eben Nachhaltigkeit immer eine Rolle. Man versucht halt irgendwie, die Leute dazu zu bewegen. Erstmal die Leute aufzuklären, also es gibt auch immer Veranstaltungen. Es gab jetzt zum Beispiel so eine Bildungsreihe, die fand jeden Monat zu einem anderen Thema statt. Da war halt auch, wenn da zum Beispiel ein Bericht war über Kaffee oder keine Ahnung, dann wurden halt auch immer so persönliche Schicksale eingebracht und mit der Arbeit, um die Leute halt dazu zu bewegen, das halt auch zu KAUFEN und das zu konsumieren. Und das muss nicht gleich das ganze Ladensortiment sein, weil das ja sowieso utopisch ist. Aber zumindest vielleicht, dass man sagt: Ja, ich kaufe immer da meinen Kaffee. Der schmeckt da gut. Wir haben da auch gefühlte 20 verschiedene Sorten. Ja, dass man die Leute halt versucht, darüber zu erreichen und eben das überhaupt erst einmal überhaupt ins BEWUSSTSEIN zu rufen, dass es da auch noch etwas anderes gibt. Und dass man vielleicht nicht nur das, was man direkt präsentiert bekommt im Supermarkt alles kauft. Sondern dass man vielleicht noch einmal selbst so nachdenkt: Ok, wie verhalte ich mich überhaupt als Konsument? Und möchte ich das wirklich und bin ich mir der Folgen überhaupt bewusst? Und beim Schulbauernhof ist es einfach so: Man versucht halt die Kinder dafür zu gewinnen und zu sensibilisieren. Klar, die sind teilweise sechs Jahre alt. Aber einfach diese Erfahrung, die die machen, als positive Erfahrung mitzunehmen, da wirklich SELBST zu buddeln und selbst Sachen zu pflanzen, das ist ganz großartig, wenn die Kindern im Herbst sehen, dass das, was sie im Frühjahr gesät haben, dann groß geworden ist. Und wie einfach diese - was man immer so schön sagt - Handlungsaktionale motivierend für die Kinder ist. Und die damit schon so ein bisschen mit in Verbindung zu bringen. Genau. (4) #34:07#

I: Ja dann wäre jetzt zum Schluss noch die Frage: Welche Punkte, die dir vielleicht noch einfach wichtig sind zu sagen, habe ich jetzt noch vergessen? Was fällt dir sonst noch ein? Was ist für dich das Allerwichtigste, was du sagen möchtest? #34:24#

B: Also ich kann sagen, dass ich dadurch, dass ich jetzt so ein bisschen mehr vielleicht weiß als so der Durchschnittsstudent, auf jeden Fall auch anders später irgendwie versuchen werde, das in die Schule zu integrieren. Weil ich dann auch wieder Leute kennen würde. Weil es gibt ja zum Beispiel auch von la tienda so ein Programm, da kommen halt (zwei Leute?) in die Schule. Dass man das mal macht und so. Und ich glaube, wenn Leute das nicht wissen oder wenn Leute dann da keine Connections haben oder keine Ahnung davon haben, dann machen sie es natürlich auch nicht. Und dass ich das auf jeden Fall den Kindern auch sehr früh versuchen würde zu VERDEUTLICHEN. Jetzt nicht im Sinne davon, dass ich jetzt eine ganze Unterrichtsreihe zur Nachhaltigkeit mache, sondern dass man versucht, das einfach so ein bisschen mit auf den Weg zu geben. Und vor allem auch dieses KRITISCHE Handeln: Dass Kinder mal versuchen, so ein bisschen versuchen zu reflektieren, was sie machen und was sie damit auch so bewirken können. Und was sie dadurch eben auch nicht bewirken können. Gerade so die Rolle des Konsumenten, in der jeder steckt (lacht). Spätestens in der fünften Klasse oder auch schon früher. Dass man versucht, die Kinder da zu sensibilisieren und da könnte man sowas halt auch ansprechen. Und ich glaube im Geographieunterricht geht das eigentlich relativ gut. #35:42#

I: Sonst noch irgendetwas, was ich vergessen habe, was du jetzt noch ansprechen wolltest oder noch im Kopf hast? #35:49#

B: Ne, ich habe nichts mehr. #35:52#

I: Ok gut, dann sage ich vielen Dank.

Interview 3

I: Fangen wir also an. Erste Frage wäre jetzt erst einmal so ein bisschen vorab: Wie sehr ist das Nachhaltigkeitsprinzip überhaupt ein Kriterium für deine Handlungsentscheidungen? #00:13#

B: Also ich mache mir schon oft Gedanken darum, muss aber auch sagen, dass ich oft auch dann bewusst mich nicht für den nachhaltigeren Weg entscheide, einfach weil der oft viel zu kompliziert ist. Alleine schon so Sachen wie: Man sollte nicht mit dem Flugzeug in Urlaub fliegen, weil das ja viel unnachhaltiger ist, als wenn man jetzt auf anderen Wegen irgendwie nach Spanien kommt. Da bin ich dann so: NEE! Da ist mir dann mein persönliches Wohlbefinden mit dem Weg, den ich gehe, wichtiger. Aber zum Beispiel jetzt so EINFACHE Sachen halt: Wie ich mit meinem Müll umgehe und so. Oder auch, wenn ich Sachen kaufe und es jetzt nicht super viel teurer ist, was ja leider IMMER oder oft das Problem ist. Wenn man so den nachhaltigeren Weg gehen will und sich damit nicht so wirklich auskennt, finde ich es halt auch kompliziert oder halt teurer, wenn man jetzt so fair trade Sachen und so kauft. Aber gerade zum Beispiel bei Kaffee: Ich würde niemals Kaffee kaufen selber, der NICHT fair trade ist. Also bei solchen Sachen achte ich da schon drauf. Aber wiederum bei Schokolade oder so: Einfach weil es im Supermarkt auch viel mehr Schokolade gibt, wo nicht fair trade draufsteht, dann greift man eben manchmal automatisch dazu als jetzt darauf zu achten, irgendwas Nachhaltiges zu kaufen. Also ich bin jetzt nicht so krass eingestellt. Ich achte bei gewissen Sachen schon darauf, wo es NICHT zu kompliziert ist. Das ist (mir ?) wichtig sozusagen (lacht). #01:41#

I: Ok. Siehst du denn vielleicht Unterschiede zwischen deinen individuellen Einstellungen und deinen Handlungsentscheidungen? #01:48#

B: Also dass ich manchmal unnachhaltig handle, obwohl ich darüber anders denke sozusagen? #01:53#

I: Genau. #01:53#

B: Also das kann ja bestimmt passieren so, dass ich manchmal einfach nicht darüber nachdenke. Oder in dem Moment mich bewusst dagegen entscheide, einfach weil es in dem Moment der einfachere (lacht) Weg ist und ich aber vielleicht anderen sagen

würde: "Ja geht's noch?" (lacht), so nach dem Motto. "Du musst jetzt hier nicht Heizung anmachen und das Fenster aufmachen." Aber wenn ich da jetzt mal grad Bock hab (lacht), dann mache ich das halt. Also doch, das gibt es schon auf jeden Fall manchmal. #02:26#

I: Ok. Ja dann wäre jetzt so erst einmal grundsätzlich die Frage: Was müsste sich ändern, damit du deine HANDLUNG entweder heute oder in Zukunft vielleicht mehr dem Nachhaltigkeitsprinzip anpassen WÜRDEST? #02:43#

B: Was müsste sich ändern... #02:45#

I: Genau. #02:47#

B: Also erst einmal finde ich einfach, man wird so voll bombardiert mit Informationen darüber, was so nachhaltiges Handeln ist und was nicht, dass man so ein bisschen manchmal den Überblick verliert. Also weil es gibt einfach so viele verschiedene Positionen von Leuten, also manchmal hört man mal hier: "DAS ist ja voll unnachhaltig, wenn man das und das macht!" Dann kommt wieder der Nächste, der sagt: "Ach, der hat doch gar keine Ahnung und hat das und das nicht bedacht." Und dann ist es irgendwann so, dass man einfach gar keinen Überblick mehr hat. Alleine zum Beispiel fällt mir da immer diese Hypothese von Fleischfressern (lacht) sozusagen ein: Der ganze Sojaanbau für die Vegetarier und so wäre ja VIEL schädlicher als wenn man einfach in normalem Maße Fleisch essen würde. Woraufhin die Vegetarier dann immer wieder kommen mit: "Ach, das wäre doch totaler Blödsinn" und so. Und ich meine, ich bin jetzt ja selber nicht in der Lage, solche Sachen nachzuforschen (lacht). Also dafür hat man ja auch einfach nicht die Möglichkeiten und keine Zeit und steckt da einfach nicht drin. Und einfach erst einmal so etwas einfach ÜBERSICHTLICHER zu gestalten und dass man sich nicht erst in irgendwelche mega Aufsätze darüber sage ich mal einlesen müsste, um zu wissen: Wer hat denn jetzt recht? Oder für sich selber zu ENTSCHEIDEN: Wer hat denn jetzt recht? Weil wer recht hat, ist zwar wahrscheinlich auch immer so eine schwierige Frage (lacht). Also das wäre so der erste Punkt, dass man das übersichtlicher macht und durchschaubarer. Dass man einfach wirklich weiß, was IST denn jetzt der richtige Weg? Dann das Handeln einfacher zu gestalten, indem vielleicht: Es gibt ja schon so viele Siegel und so auf Produkten, die einen darauf hinweisen, dass das jetzt irgendwie nachhaltiger ist vielleicht durch fair trade und so und durch den Anbau. Das gibt es ja schon, aber sowas vielleicht auch noch ein bisschen

übersichtlicher zu gestalten. Und dann meine ich, dass nachhaltige Sachen meistens teurer sind. Ich meine, dass liegt ja auch daran, dass dann die Leute, die das produzieren, nicht mehr ausgebeutet werden. Von daher ist das ja wieder so ein Punkt, denn man wahrscheinlich nicht ändern kann (lacht), dass die Sachen halt teurer sind. Das ist dann halt das Problem als Student. Wenn man nicht so viel hat, muss man dann halt klarkommen (lacht). Aber von daher würde ich das jetzt nicht unbedingt als Punkt sehen, also das Finanzielle. Einfach weil man weiß ja, wofür man das Geld, was man dann mehr ausgibt, auch ausgibt. Aber ja einfach, dass es Alternativen gibt, die nicht so kompliziert sind und überschaubar sozusagen. Dann würde ich denke ich mehr nachhaltig handeln. Also wenn ich/ Ja, Punkt. #05:20#

I: Ok. Inwieweit spielt es denn zusätzlich zu dem, was du jetzt gerade noch gesagt hast, auch für dich eine Rolle, in die Gesellschaft eingebunden zu sein, wenn du deine Entscheidungen triffst? #05:33#

B: In die Gesellschaft eingebunden sein, wenn ich meine Entscheidungen darüber treffe, ob ich nachhaltig handle oder nicht? #05:41#

I: Ja genau, oder grundsätzlich in deinen Entscheidungen. #05:44#

B: Was heißt denn in dem Zusammenhang in die Gesellschaft eingebunden zu sein? #05:48#

I: Dass du ein Teil der Gesellschaft, ein Teil der Kultur, ein Teil auch der sozialen Umwelt bist. #05:55#

B: Mhm, gute Frage. Also ich würde sagen, jetzt so vom Gefühl her, dass das in dem Moment nicht wirklich eine wichtige/ Also ich bin jetzt nicht so jemand, der jetzt sagt: "Oh, ich handle jetzt nachhaltig, weil alle meine Freunde oder alle in meiner Umgebung da ein Auge drauf haben und ich mich vor denen gut darstellen will." Also ich glaube, es ist sogar eher so, dass viele in meinem Umkreis viel unnachhaltiger handeln als ich, aber ich denen das wiederum auch nicht reindrücke (lacht) sozusagen. Und ich finde das auch immer ganz furchtbar unangenehm, wenn Leute einem das immer wieder so vor Augen halten. Auch wenn ich verstehen kann, was deren Intention dahinter ist. So dieses Gefühl: Oh GOTT, die sehen das alle nicht, aber sie müssen es doch wissen. Aber wenn ich jetzt einen Kinder Riegel esse und mir dann jemand erzählt: "Oh GOTT, die

Kinder Mafia, alles ganz unnachhaltig, was die machen." Dann denke ich mir so: "Ja ich meine, ihr habt ja recht. Aber man muss es nicht immer einem so reindrücken." Von daher, mir ist das glaube ich nicht so wichtig mit der Gesellschaft. #07:00#

I: Ok. Du hast gerade gesagt: "Die haben ja RECHT." Also es gibt ja gewisse Gefahren, die nicht nachhaltiges Verhalten mit sich bringt. Kannst du dir vorstellen, dass es Voraussetzungen gibt, unter denen du jetzt diese Gefahren, deren dir du ja auch bewusst bist, nicht mehr in Kauf nehmen wolltest? #07:20#

B: Warte, über die Frage (lacht) muss ich kurz nachdenken. Voraussetzungen? #07:28#

I: Also, dass du diese Gefahren von nicht nachhaltigen Handeln nicht mehr in Kauf nehmen möchtest. #07:34#

B: Also dass ich die sozusagen einfach missachten würde sozusagen. Also dass ich mir denke: Es mir egal, ob da jetzt diese Gefahr besteht sozusagen? #07:42#

I: Nene, dass du eben AUFGRUND dieser Gefahr sagst: Ok, das möchte ich nicht mehr machen. #07:46#

B: Ok. Also ich glaube, das ist immer so: Wenn man sich in einem Thema besonders gut auskennt und sich der Gefahren auch viel bewusster ist oder vielleicht auch mal wirklich eine Reportage darüber gesehen hat oder mal etwas darüber gelesen hat oder vielleicht sogar mal VOR ORT war, dass man sich dann ja viel doller mit diesen Gefahren identifiziert. Also zum Beispiel mit den armen Arbeiterkindern, die irgendwelche Sneakers zusammennähen oder so. Dass man vielleicht dann, weil man dieses BILD im Kopf viel präsenter hat, viel bewusster darauf verzichtet. Und ich glaube, das wäre bei mir auch so. Also wenn ich schon einmal irgendwo gewesen wäre und das so live gesehen hätte, dann würde ich glaube/ Also ich weiß auch noch früher, fand ich zum Beispiel auch immer Pelz ganz schön. Dann habe ich mal so Videos gesehen - die gibt es ja zuhauf im Internet (lacht), gerade in dem Bereich - wie die Tiere da gehalten werden. Und seitdem, da bin ich dann aber manchmal auch so in dem Bereich, einfach weil ich das so gesehen habe, manchmal (lacht) selber so ein bisschen einer von den Leuten, die ich eigentlich nicht mag. Wo ich dann auch wirklich mal was zu Anderen sage. Meine Mutter findet Pelz auch immer noch ganz toll und ich bin halt immer so: "Boah Mama, muss das sein?", ne. Also weil es liegt halt daran, dass ich halt

BILDER dazu im Kopf habe und das nicht einfach nur so ein Konstrukt ist irgendwie. #09:10#

I: Ok. Du hast am Anfang gesagt, man wird vielleicht so ein bisschen ÜBERLADEN von Informationen, aber konkrete Bilder sagst du, fördern das Ganze schon. Also kannst du vielleicht noch einmal versuchen zusammenzufassen, was jetzt für dich wirklich die Grundlage dessen wäre, dass man sagen kann: Ja, DANN WÜRDE ich da an der Stelle verantwortlicher handeln also von dem Input her. #09:37#

B: Ja also generell bei diesen ganzen nachhaltigen Handlungswegen, die man gehen KANN und worauf man das beziehen kann, gibt es einfach viel zu viele Informationen. Aber wenn man zu BESTIMMTEN Themen wie jetzt zum Beispiel Pelz oder Milchprodukte oder was weiß ich, wenn man dazu bestimmt mehr Informationen hat, einfach weil man sich damit mehr auseinandergesetzt hat oder weil man schonmal DORT war oder Bilder darüber gesehen hat, dass das dann viel bewusster in einem drin ist und man deswegen nachhaltiger handelt, würde ich jetzt mal sagen. #10:13#

I: Also das ganze KONRETER auf gewisse... #10:15#

B: Genau, ja. #10:17#

I: Ok. #10:19#

B: Es gibt ja auch immer so, wenn man Leuten mal wirklich bildhaft vor Augen führt: Wenn jemand grad (lacht) ein Fleisch ist, zum Beispiel, und man dem so Schweinemastbilder vor die Augen hält, das ist so ein typisches Beispiel, ich glaube dann vergeht Vielen ja auch der Appetit. Einfach weil man solche Bilder gerne wegschiebt. Und wenn man die aber präsent hat, ich glaube dann/ Also wenn man jetzt wie bei Zigarettenpackungen so vergammelte Lungen auf die Zigaretten klebt (lacht), auf so eine Fleischverpackung so ein halb verwesendes Schwein in so einem Minikäfig kleben würde, dann würde man glaube ich weniger Fleisch kaufen. So meine ich das halt, ja. #10:57#

I: Ok. Fallen dir denn sonst noch weitere VORBEDINGUNGEN für nachhaltiges Handeln ein? #11:03#

B: Vorbedingung, damit ich nachhaltig handeln kann? #11:06#

I: Genau. #11:07#

B: Also man muss erst einmal die Option haben, wenn man etwas konsumiert, dass man überhaupt nachhaltig konsumieren KANN. Wenn ich jetzt in einem Restaurant bin oder im Supermarkt und es gibt sage ich mal keine nachhaltigen Lebensmittel, es gibt nur die schlimmsten aller schlimmsten Lebensmittel (lacht) - keine Ahnung, wie ich das jetzt nennen soll - aber es gibt keine fair trade Sachen, keine ökologisch angebauten Sachen, dann kann ich natürlich auch nicht nachhaltig handeln. Dafür würde ich dann auch nicht in den nächsten Supermarkt fahren, sage ich mal, also wenn ich dann da bin. Dann muss man es sich leisten können. Also wie schon gesagt finanzielle Sachen. Wobei das halt etwas ist, was meiner Meinung nach: Es IST halt so, nachhaltige Sachen sind teurer. Aber ich kann auch verstehen, wenn jetzt Leute, die von Hartz IV leben (lacht), sagen: "Ich kaufe jetzt nicht Eier, die doppelt so teuer sind, einfach weil sie ökologisch gehalten sind." Ja also man muss die Möglichkeit haben, man muss es sich leisten können, man muss einfach generell das Wissen haben: Was ist überhaupt nachhaltig? Also ich meine mittlerweile so fair trade ist ja so bekannt, das kennen glaube ich schon alle oder wissen, was dahintersteckt. Aber wenn man jetzt mal davon ausgehen würde, dass man so etwas nicht wissen würde. Ja genau, das würde ich sagen. #12:34#

I: Ok. Ja, du siehst schon, ich habe hier schon so eine Liste. Da geht es jetzt um so etwas, was ich als BARRIEREN nachhaltigen Handelns bezeichne, wovon du auch schon einige genannt hast. Nämlich Geld, das Wissen, was eventuell nicht da ist, die Bequemlichkeit und auch eventuell, dass gewisse Produkte überhaupt nicht vorhanden sind. Fallen dir denn noch weitere Gründe ein, aus denen du dich in manchen Situationen vielleicht gegen nachhaltiges Handeln entscheidest? #13:11#

B: (3) Also ich würde sagen nein. Ich würde jetzt sagen, dass das wenn dann so die Gründe wären, die auch auf mich zutreffen würden. Dass ich entweder keine Ahnung habe oder gerade knapp bei Kasse bin und deswegen das günstigere Produkt kaufe. Ich kann mir vielleicht vorstellen, dass manchmal - also das würde jetzt nicht auf mich zutreffen - vielleicht in einer Gruppe, also dass es zum Beispiel in Anführungszeichen Gruppenzwang (lacht) zum nicht nachhaltigen handeln gibt. So wenn du mit deinen Freunden da bist und die wollen alle zu Mc Donalds und du sagst dann: "Oh, aber Mc Donalds...", ne? Und dann sind die so: "Was bist DU denn für ne Lusche?" Dass man

dann sagt: "Ja ok, ich gehe jetzt mit halt, weil ich nicht als Außenseiter dastehen will." Sowas gibt es mit Sicherheit (lacht). Aber sonst wüsste ich jetzt nichts Weiteres. #14:05#

I: Ok. Gruppenzwang oder nennen wir es einmal irgendwie so eine Gruppenzugehörigkeit könnte man ja auch als HandlungsMOTIV bezeichnen. Was sind denn jetzt für dich persönlich jetzt deine wichtigsten Handlungsmotive und grundlegenden Interessen, die wirklich deine Handlung bestimmen? #14:26#

B: Wenn es um nachhaltiges Handeln geht, ne? #14:29#

I: Nee, grundsätzlich auch. #14:31#

B: Also meine Motive, die mein Handeln bestimmen, grundsätzlich? #14:34#

I: Genau. #14:35#

B: Also grundsätzlich ja, einen Moment. Also ich würde sagen grundsätzlich, wenn es nicht um das nachhaltige Handeln geht, handelt man schon oft oder würde ich auch sagen, handle ICH oft so, dass ich anderen gefallen will in Anführungszeichen. Also dass man irgendwie so zur Gruppe dazugehört. Dass man manchmal Sachen macht, die man vielleicht so individuell gar nicht gemacht hätte. Was kann man da denn noch sagen? Motive fürs Handeln. Ja, dass ich einfach für mich das so machen will. Und dann MACHE ich das halt so (lacht). Also, ja ich weiß nicht, was man da jetzt noch so sagen kann so allgemein. Das ist so... #15:19#

I: Was treibt dich denn an, dass du sagen kannst: "Das will ich so machen"? #15:23#

B: Ja ich will ein bestimmtes ZIEL erreichen einfach auf meine Art und Weise. #15:28#

I: Ok. Auf das nachhaltige Handeln dann jetzt bezogen: Inwieweit glaubst du, dass diese MOTIVE oder auch Interessen dich am nachhaltigen Handeln HINDERN? #15:45#

B: (4) Also (3) ich würde sagen, ich habe ja schon vorhin gesagt, dass ich nicht glaube, dass mich so Gruppenzwang jetzt daran hindern würde nachhaltig zu handeln, einfach weil in meinem Umkreis Leute auch nachhaltig handeln oder halt auch nicht. Aber es

interessiert keinen, was der Andere macht. (5) Finde ich gerade schwierig zu sagen. Also wie: Wenn diese Motive mich daran hindern, nachhaltig zu handeln?! #16:27#

I: Genau. Du hast vorhin gesagt, ich mache das eben so, weil ich da Lust zu habe oder weil ich damit ein Ziel erreichen will. #16:35#

B: Aber dann mache ich das auch im nachhaltigen Handeln. Dann kaufe ich etwas Nachhaltiges oder kaufe nachhaltig ein oder mache irgendetwas auf eine bestimmte Art und Weise, weil ich das so machen will. #16:48#

I: Mhm (bejahend), ja. Wenn du eine Handlungsentscheidung triffst, dann ist es ja so: Die Nachhaltigkeit ist ja dann EIN mögliches Motiv zu sagen: "Ok, ich entscheide mich jetzt so." ABER es gibt ja auch andere Motive wie zum Beispiel... #17:09#

B: Bequemlichkeit und so weiter. #17:11#

I: Vergnügen auch einfach zum Beispiel oder ein gewisses Ziel, das du im Kopf hast. Da wäre die Frage: Siehst du die Möglichkeiten, diese VERSCHIEDENEN Motive, wovon die Nachhaltigkeit ja eines ist, miteinander zu vereinbaren? #17:26#

B: Also ich glaube, das ist SCHWIERIG teilweise aus Gründen, die ich ja schon gesagt habe, das miteinander zu vereinbaren. Einfach weil es oft unbequem ist nachhaltig zu handeln und man sich dann oder ich mich dann auch oft für den bequemeren Weg entscheide. Gerade wenn es so um Reisen geht oder so. Also ich würde jetzt nicht sagen, lass doch lieber mit dem Fahrrad fahren als dahin zu fliegen. Deswegen glaube ich, dass das sehr schwierig ist, wenn einem die Sachen nicht schon so vorgekaut hingelegt werden. So wenn ich sage: Ich will das so machen und dann gibt mir jemand eine Alternative, die vielleicht nicht wesentlich unbequemer, nicht wesentlich teurer und so weiter ist, aber halt nachhaltiger, dann würde ich mich natürlich dafür entscheiden. Aber ich glaube, ich würde auch nicht unbedingt selber da jetzt SO viel Aufwand reinstecken, um zu gucken, was es für andere Wege gibt. Also man ist dann glaub ich einfach dann oft zu bequem. #18:27#

I: Mhm (bejahend), ok. Ja, wir können mal ein bisschen konkreter noch werden anhand von einer LISTE eben mit solchen Barrieren, die wir ja schon besprochen haben. Und zwar ist das hier eingeteilt in einstellungsbezogene Barrieren, also mehr auf dich

bezogene Barrieren und kontextuelle Barrieren, wo also auch die Gesellschaft eine Rolle spielt. Ich habe hier schon so ein bisschen markiert. Du hast schon das eine oder andere davon gesagt. Da wäre jetzt die Frage, inwieweit sind jetzt dieser Barrieren darüber hinaus, die du auch schon genannt hast, für dich überhaupt relevant und welche ganz besonders, welche vielleicht auch gar nicht? #19:08#

B: Also welche Barrieren mich oft davon abhalten, nachhaltig zu handeln? #19:12#

I: Ja, genau. #19:13#

B: Also ich würde sagen, DEFINITIV ganz oben ist die Unbequemlichkeit. Also dieses fehlende Wissen und Zeitmangel das ist für mich teilweise EIN Punkt, weil ich einfach keine Zeit habe, mir das Wissen anzueignen (lacht), was ich bräuchte. Und also ich denke mir immer so, wenn ich nicht viel anderes zu tun hätte/ Vielleicht mal in den Semesterferien (lacht) könnte man sich damit besser beschäftigen. Dann andere persönliche Werthaltungen, ja nee also das würde ich jetzt nicht so sehen, weil ich das schon unterstützen würde, nachhaltig zu handeln. Misstrauen finde ich auch nicht unbedingt. Wobei gerade wenn es so um Sachen wie Siegel und so weiter geht, das ist ja immer so ein großen Siegeljungle, wo man nicht weiß: Welche davon haben jetzt WIRKLICH eine Bedeutung? Welche sind nur Werbezweck usw.? Dann auch, dass oft dann so Tiere auf der grünen Wiese dargestellt werden. Wenn man irgendwie Eier kauft, die Hühnchen, und in Wirklichkeit sitzen die im Käfig. Das kennt man ja, dass das nicht unbedingt so ist, wie es auf der Verpackung abgebildet ist. Sorglosigkeit würde ich bei mir jetzt auch nicht so sagen. Also ich meine alleine schon durch mein Studium weiß ich ja, kenne ich mich da vielleicht ein bisschen besser aus als der Durchschnittsbürger und mache mir da ja auch Gedanken drum. Deswegen würde ich auch Handlungsinkompetenz / Also klar, man hat nicht zu allem Wissen und ich handle vielleicht auch oft falsch, einfach weil ich es nicht besser weiß. Aber ich würde schon im Groben sagen, dass ich oft THEORETISCH zumindest (lacht) weiß, was der nachhaltigste Weg wäre. Dann kontextuelle Barrieren: hohe Kosten. Also wie gesagt, wenn es jetzt nicht zu viel teurer ist und ich gerade nicht völlig pleite bin, ist das nicht unbedingt so ein Punkt, weil man ja weiß, wo das Geld hingeht. Fehlende Macht zur Änderung der allgemeinen Lebensbedingungen, also das man denkt, die Welt ist eh am untergehen, man kann gar nichts mehr ändern? #21:21#

I: Genau. #21:22#

B: Ja, ich meine, man muss einfach (lacht) glaube ich damit leben, dass/ Es gibt ja auch diesen Spruch, den dürfen sich glaube ich auch Veganer und Vegetarier oft anhören, so von wegen: "Nur weil du jetzt kein Fleisch ist, wirst du auch nicht die Welt retten." Das Problem ist nur, wenn niemand irgendetwas macht, dann wird sich auch nie etwas ändern. Von daher, das ist für mich nicht so ein Punkt. Weil ich glaube schon, einfach wenn jeder für sich etwas macht, dann ändert sich schon irgendwie etwas. Fehlende Verfügbarkeit: Wobei das ja irgendwie immer besser wird, habe ich das Gefühl. Eigene Kultur ist nicht mit nachhaltiger Lebensweise übereinzubringen: Also wir sind ja schon sehr konsumverwöhnt und so. Deswegen fände ich es unglaublich schwierig, auf gewisse Sachen zu verzichten, was nachhaltiger wäre. Das finde ich gerade schwierig darüber zu urteilen, inwiefern unsere Kultur im Vergleich zu anderen Kulturen nachhaltiger ist. Ich meine, ich habe ja zwei Monate auf Sri Lanka gelebt. Und da ist es, in gewisser Hinsicht sind die Leute nachhaltiger, weil sie nicht so viel wegwerfen oder konsumieren, aber weil sie dazu gezwungen sind. Auf der anderen Seite, dadurch dass die halt so viele andere Probleme haben, ist es da/ Trinkwasserverschmutzung und so weiter, das sind dann halt eher Probleme, die wir hier nicht haben, aber die dort. Von daher, ich glaube jede Kultur hat so gewisse nachhaltige Sachen. Oder in bestimmten Kulturen lassen sich bestimmte nachhaltige Wege leichter gehen als in anderen, so würde ich das sagen. #23:09#

I: Was ich ganz spannend fand, war eigentlich ganz am Anfang, dass du gesagt hast, dieses fehlende Wissen ist mit dem Zeitmangel so ein bisschen verknüpft im negativen Sinne. Siehst du da vielleicht Wege, da diese fatale Verknüpfung sage ich jetzt mal auch ein bisschen aufzulösen? #23:31#

B: Ja, ich meine, das hängt auch wieder mit dem zusammen, was ich auch ganz am Anfang gesagt habe, dass es einfach zu VIELE Informationen gibt und man einfach vor so einem Berg steht und nicht einmal weiß, wo man ANFANGEN soll, sich zu informieren. Und es gibt dann so bestimmte Themen, die immer wieder aufkehren. So die typischen Sachen wie Pelze, Kaffee, Schokolade oder so Kakaobohnen usw., wo man einfach IMMER wieder darauf hingewiesen wird. Dass man solche Sachen dann irgendwann weiß, einfach weil man es oft gehört hat. (3) Ja, ich meine am besten wäre es natürlich, wenn man dieses Wissen in Zeit, die man sowieso investiert, aufnehmen könnte. Ich meine, wir haben jetzt das in der Geographie, dass man dann in Seminaren irgendwie etwas mitkriegt so in die Richtung. Aber zum Beispiel ich persönlich hatte

jetzt noch kein Seminar, wo wir uns wirklich speziell mit Nachhaltigkeit beschäftigt haben. Und ich weiß auch, dass es bei vielen anderen Geographen schon einen Würgreiz auslöst das Thema. Einfach weil sie es schon ZU OFT gemacht haben und einfach glaube ich, weil das so ein Thema ist, wo man weiß und dann vielleicht doch wieder dieses Gefühl hat: Ja, so viel kann man jetzt/ Es ist halt schlimm und alle Menschen müssten mitmachen. Aber es ist unmöglich, alle Menschen davon zu überzeugen. Dass man deswegen dann so ein bisschen dann diese Hoffnungslosigkeit (lacht) hat, wenn man sich mit so einem Thema beschäftigt. Aber ich fände es glaube ich schwierig. Man müsste sich halt die Zeit nehmen, dieses Wissen irgendwie aufzunehmen. Aber wenn ich die Zeit HÄTTE, würde ich die glaube ich lieber in etwas anderes investieren als mich mit Nachhaltigkeit zu beschäftigen. #25:18#

I: Ja, weil? #25:21#

B: Weil ich dann wieder bequemer wäre (lacht), um diese Zeit für BEQUEMERE Dinge zu nutzen, ja. #25:27#

I: Unbequem wegen dieser Hoffnungslosigkeit auch? #25:31#

B: Auch, ja. Aber einfach auch, weil es viel mehr bequemere (lacht) Dinge gibt, mit denen man sich in seiner Freizeit beschäftigen kann. #25:41#

I: Gut. Ansonsten jetzt noch natürlich der zweite spannende Punkt mit den eigenen KulturEN kann man ja sagen hier in Deutschland und Sri Lanka. Jetzt aufgrund dieser Erfahrung auch: Siehst du vielleicht utopisch so eine Kultur, wo man sagen könnte: Ja, die ist vielleicht so am besten mit nachhaltiger Lebensweise zu vereinbaren? #26:10#

B: Also ich glaube, man müsste so gewisse/ Also ich kann das jetzt am besten mit Sri Lanka vergleichen. Ich meine, ich war ja auch in Israel, aber da sind die Leute auch unnachhaltiger als in Deutschland würde ich sagen. Einfach weil die so Sachen wie Mülltrennung nicht wirklich haben und erst seit Kurzem überhaupt recyceln usw. Aber deswegen würde ich das jetzt eher mit Sri Lanka vergleichen. Aber man müsste einerseits dieses "man hat nicht Unmengen Geld, die man für Essen ausgeben kann", was die dort halt haben/ Deswegen verwenden die ihre Sachen nachhaltiger, also schmeißen auf keinen Fall Sachen weg und können sich so Sachen wie Fleisch auch gar nicht leisten oder Eier und so und Käse. Und das sind ja halt alles Sachen, die man am

besten nicht so viel konsumiert. Und das müsste man aber wiederum KOMBINIEREN mit einem Staat, der genug Geld hat, die entsprechende Infrastruktur für nachhaltiges Handeln zu bieten. Dass das Wasser geklärt wird, dass es vernünftige Entsorgungssysteme gibt, was es da wiederum nicht gibt. Da landet der Müll dann auf der Straße und da landet das Abwasser im Fluss usw. Ich glaube, wenn man diese beiden Sachen zusammenpackt, dann könnte man so ein nachhaltiges Handeln vielleicht eher begünstigen. Wobei dann ja immer noch die Frage ist, wie die Leute darüber denken. Aber das ZWINGT quasi die Leute, vielleicht ein bisschen nachhaltiger zu werden. #27:43#

I: Ja, wie glaubst du WÜRDEN die Leute darüber denken? Weil du sagst, dann ist das die Frage? #27:47#

B: Ja also, solange man keine OPTION hat, sage ich mal wie die Leute auf Sri Lanka, die dann das sich einfach nicht LEISTEN können. Aber die können sich dann wiederum auch Sachen nicht leisten, die nachhaltig wären. Und denen ist das dann teilweise auch völlig egal, einfach weil die andere Sorgen haben. Und die haben einfach nicht den Luxus, sich über so Sachen wie Nachhaltigkeit Gedanken zu machen. Und deswegen meine ich, dass halt die Frage ist, wie die Leute dann überhaupt die Möglichkeit oder die Lust haben, sich überhaupt damit zu beschäftigen in dieser imaginären Kultur sage ich mal. #28:29#

I: Ok, gut. Worüber wir jetzt hier bei dieser Tabelle noch nicht gesprochen haben, wären die Punkte "Andere". Einfach die Frage: Fallen dir noch WEITERE wichtige Barrieren ein? #28:41#

B: Ja, hier ist jetzt das mit der Gruppenzwangsache nicht drin. Aber sonst wüsste ich jetzt glaube ich nicht. Vielleicht könnte man noch sagen im Bezug mit fehlendem Wissen, vielleicht FALSCHES Wissen. Oder es gibt ja vielleicht auch Institutionen, die nicht wollen, dass Leute gewisses Wissen ERLANGEN (lacht), um dann/ Also jetzt mal ganz hoch gesponnen. Also sagen wir jetzt zum Beispiel mal in China wird ja viel produziert usw. Und da wird viel in Luft geblasen und in die Umwelt und das ist alles furchtbar unnachhaltig in Anführungszeichen. Aber ich glaube, den Leuten dort, das Land verdient ja auch sehr viel Geld damit, dadurch dass da so viel produziert wird. Deshalb kann ich mir vorstellen, dass die das vielleicht gar nicht so gerne hätten, wenn die Leute nachhaltige Bildung erlangen. Weil die dann Sachen hinterfragen würden,

durch die der Staat Geld kriegt. Also das wäre vielleicht noch sowas. Das ein Land oder ein Staat das Wissen VERHINDERN möchte sozusagen. Aber ich glaube das wäre es dann auch (lacht) an Sachen, die mir einfallen. #30:09#

I: Ja ok. Du hast ja schon gesagt: Manchmal handelst du nachhaltig, manchmal nicht. Kannst du erklären, warum das so ist, dass du in gewissen Bereichen nachhaltig handelst und in anderen nicht? #30:22#

B: Also in gewissen Bereichen einfach, weil ich viel darüber weiß und schon viel davon gehört habe. Wie zum Beispiel mit dem Kaffee, weil ich da Reportagen darüber gesehen habe usw. und dann mir das viel bewusster ist, wenn ich im Supermarkt davorstehe. Dann aber wiederum manchmal nicht. Zum Beispiel Thema Schuhe: Ich kaufe gerne günstige Schuhe, die mit Sicherheit unter nicht schönen Produktionsbedingungen entstanden sind. Aber da bin ich dann einfach (lacht) so, da bin ich dann zu ja wie kann man das nennen? Dann ist es mir in dem Moment EGAL. Traurigerweise, wenn man so darüber nachdenkt. #31:07#

I: Ok, ja kommen wir vielleicht mal ein bisschen zu deiner persönlichen Entwicklung. Kannst du die vielleicht auch bezogen auf die letzten 10 Jahren so ein bisschen beschreiben in Bezug auf deine Einstellungen und aber auch deine Handlungsentscheidungen vor dem Nachhaltigkeitsprinzip? #31:29#

B: Ja, also ich würde sagen vor 10 Jahren da war ich so 15. Da hatte ich davon noch KEINE Ahnung und da war mir das auch völlig egal. Also ich hatte vielleicht ein, zwei Freunde, die Vegetarier waren. Aber das war eher bei denen oft wirklich so, die mochten nicht so gerne Fleisch essen. Da war das noch nicht so dieser Wertehype. Da war das eher so: "Ne, ich mag nicht so gerne Fleisch. Deswegen esse ich das nicht." Da wurde darüber auch gar nicht so wirklich gesprochen. Man hat das halt so wahrgenommen irgendwie. Das einzige, was in meiner Familie immer schon so viel war, war das halt, dass man auf so Mülltrennungssachen achtet und dass man jetzt guckt, dass man keinen Scheiß ins Abwasser lässt und dass man Batterien vernünftig entsorgt und solche Kleinigkeiten, die ja auch schon viele Leute nicht machen. So Batterien kommen einfach in den Hausmüll usw. Also meine Eltern waren jetzt schon so in solchen EINFACHEN Sachen schon sehr und haben einem das auch sehr eingeprügelt in Anführungszeichen (lacht), dass man darauf achten soll. Aber wir waren jetzt ansonsten nicht sonderlich nachhaltig, würde ich sagen. Und dann als ich

dann angefangen habe, alleine zu wohnen und mir dann selber Gedanken machen musste, was ich kaufe/ Also bevor ich ausgezogen bin, war ich ja noch ein Jahr in Amerika. Und da war es zum Beispiel auch so, dass ich da völlig entsetzt war, wie nicht recycelt wird oder dass Recycling freiwillig ist. Das war mir bis dahin gar nicht klar, dass das nicht überall so ist. Dann stand ich da immer so und nur so: "Hä wie? Das wird jetzt alles zusammengeschmissen und dann kommt das in den Müll?" Und bei meiner ersten Gastfamilie wurden zumindest so Plastikflaschen, aber auch wirklich nur die Flaschen recycelt und Papier. Und in meiner zweiten Gastfamilie haben die sogar oft, weil die zu faul zum Spülen waren, von Papptellern gegessen und das alles am Ende des Abendessens in den Müll geklatscht. Und ich war einfach SO entsetzt (lacht) darüber, dass ich dann angefangen habe, die zum Recycling/ Und das sagen die mir jetzt auch heute immer noch: "Seitdem du bei uns warst recyceln wir." Weil ich so meinte: "Das geht einfach GAR nicht, Leute!" Also SO faul zu sein, dass man nicht einmal ABSPÜLT und das einfach dann alles wegwirft. Und da habe ich dann auch immer gesagt, weil die meinten: "Ja, da muss ja immer jemand dran denken, wenn Recycling ist, dass man das Papier dann rausstellt und das man die Flaschen rausstellt." "Solange ich jetzt hier bei euch bin, mache ICH das Und danach werdet ihr das ja wohl HINKRIEGEN (lacht)." Und die machen es zum Glück immer noch. Genau und als ich alleine gewohnt habe und selber angefangen habe, Sachen zu kaufen dann auch, also Lebensmittel - weil vorher hat das ja noch meine Mama gemacht - habe ich mir am Anfang auch gar keine Gedanken gemacht und habe IMMER das Günstigste einfach gekauft. Und das fing dann so langsam an, als das so in der Gesellschaft GENERELL glaube ich anfing. Dass man dann so hörte, wie schlimm es eigentlich in den Legebatterien aussieht usw. ich glaube, bei mir hat das echt so angefangen mit Eiern, dass man da vielleicht ein bisschen drauf achtet. Und es ist dann halt immer mehr geworden. Es gibt mittlerweile so bestimmte Produkte, die würde ich nur noch im Notfall günstig kaufen, wie halt Eier. Und auch bei Milch kaufe ich immer hier so faire Milch und so und Kaffee. Also mittlerweile mache ich mir schon mehr Gedanken. Einfach auch, weil durch die Gesellschaft das viel einfacher auch geworden ist, nachhaltiger zu handeln. Und ich merke das auch bei meinen Eltern, dass die AUCH jetzt auf gewisse Sachen mehr achten. Das ist jetzt nichts, wo ich alleine mit angefangen habe, sondern das kam schon eher von außen auch so. Das Wissen über gewisse Dinge und dann das entsprechende Handeln. #35:13#

I: Siehst du denn Unterschiede in der Entwicklung einerseits deiner Einstellungen und deiner Handlungsentscheidungen? #35:19#

B: Sag die Frage nochmal bitte. #35:21#

I: Siehst du (lacht) Unterschiede in der Entwicklung von den Einstellungen oder von deinem Bewusstsein und deinen Handlungsentscheidungen? #35:31#

B: Unterschiede? #35:32#

I: Genau. Ob sich das gleich entwickelt hat, unterschiedlich? #35:35#

B: Also ich würde sagen, das ging so Hand in Hand. Mit dem WISSEN über gewisse Dinge, hat man dann diese Einstellung eingenommen, dass man das nicht so unterstützen möchte, wie das im Moment läuft. Und dadurch hat man dann entsprechend gehandelt. Ab dem Moment wo ich WUSSTE sozusagen, wie es in Legebatterien aussieht, habe ich mir gedacht: "Ich will nicht, dass Hühner so leben und kaufe jetzt nur noch Freilandeier" sozusagen. Also das ging so Hand in Hand würde ich schätzen. #36:06#

I: Ok und inwiefern spielte das Studium da eine Rolle für dich auch in der Entwicklung? #36:14#

B: Also ich glaube erst einmal generell jetzt nicht auf das Geo-Studium bezogen, sondern generell, dass ich das Gefühl hab, dass man so im Studium einfach mehr mit Leuten zusammen ist, die über so etwas nachdenken, sage ich mal. Ohne jetzt irgendetwas Abwertendes zu sagen, so nach dem Motto / Also ja, ich glaube einfach, dass Leute, die so ein bisschen - ich sage es jetzt einfach mal so - GEBILDETER sind, da vielleicht auch mehr drüber nachdenken. Und in Geographie ist es natürlich schon so, dass man da oft so Themen hat, wo es sich natürlich anbietet, darüber zu sprechen. Aber ich hatte das im Studium persönlich nicht. Also ich hatte nie ein Seminar, wo man jetzt darüber so gesprochen hat. Also ich glaube, ich habe da im Erdkundeunterricht in der Schule MEHR drüber mitbekommen schon - über so Produktionsbedingungen und globale Netze und so, wie Leute da ausgebeutet werden- als im Studium. Also ich würde eher sagen, dass Studium allgemein hat mich mit Leuten zusammengebracht die darüber nachdenken. Wahrscheinlich die Geostudenten auch noch mehr als andere Studenten. Aber jetzt so vom LEHRANGEBOT her habe ich nicht so viel mitgekriegt, eher die Leute. #37:31#

I: Ok. Ja und dann wäre jetzt perspektivisch noch die Frage: Was müsste sich ändern in der Schule, in der Uni, in der Gesellschaft, aber vielleicht auch im persönlichen Umfeld, um so eine Entwicklung, die du ja dargestellt ist, die ja VORHANDEN ist, aber die ja noch nicht sagen wir mal in Anführungszeichen hundertprozentig ist, zu unterstützen? #37:56#

B: Was müsste sich ändern in der Gesellschaft oder was war das? #38:00#

I: Das waren Beispiele. Also grundsätzlich Uni, Schule, Gesellschaft, persönliches Umfeld. #38:05#

B: Um quasi NOCH nachhaltiger zu handeln? #38:08#

I: Genau. Um diese Entwicklung noch weiter zu unterstützen. #38:12#

B: Man müsste einfach mehr Wissen mitkriegen, wahrscheinlich schon ab der Schule. Man kann das ja bei gewissen Themen wahrscheinlich auch sehr gut einfach mit einbauen. Wenn man so über globale Ungleichheiten redet oder so, da bietet es sich ja total an, das mit einzubauen. Und ich glaube einfach, mehr Wissen verbreiten unter den Menschen. Die Frage ist nur WIE? Und ich glaube, dann ist es auch automatisch so wie ich gesagt habe: Also die Entwicklung kam ja nicht von mir, sondern die ist ja quasi von AUßEN auch mitgetragen worden und ich glaube, dann geht das halt immer so weiter. Je mehr Leute dann auch irgendwie Bescheid wissen über gewisse Dinge, desto mehr kriegt man dann auch selber mit. Dann handelt man wieder noch nachhaltiger usw. Ich glaube, dass so das WISSEN über gewisse Dinge und das daraus resultierende vielleicht größere Angebot, weil Leute sich mehr Gedanken machen und auch nachhaltigere Produkte entwickeln wollen usw., dass es dann einfach auch EINFACHER wird. Also ich glaube, das Wissen ist schon so ein bisschen so ein zentraler Punkt, sage ich mal. #39:19#

I: Du hast selber dir gerade die Frage gestellt: "Die Frage ist nur wie?" Kannst du dir die auch beantworten oder hast du zumindest irgendwelche Ideen? #39:24#

B: Das Wissen zu verbreiten? Ja, ich denke mir dann immer so: Es gibt ja so, was Leute gerne machen, Fernsehen gucken (lacht) usw. Ich muss dann immer direkt an irgendwelche Leute denken, die einem so Zettelchen (lacht) auf der Straße in die Hand

drücken und sagen: "Hier, die Welt geht unter, wenn du nicht nachhaltiger handelst." Also das Problem ist glaube ich immer, dass man so etwas machen muss, ohne Leute damit zu NERVEN, weil dann blocken die schnell ab. Und das ist ja gerade in diesem Zusammenhang oft so, dass Leute da ganz schnell genervt sind, wenn einem da jemand etwas erklären will irgendwie. Deswegen, das glaube ich ist dann schwierig. Man muss das Wissen bereitstellen, aber den Leuten nicht AUFDRÜCKEN. Die Frage ist nur: Wenn man es den Leuten nur bereitstellt und ihnen nicht aufdrückt: Wer nimmt es FREIWILLIG auf? Das ist dann wieder die nächste Frage (lacht). Also man muss die Leute irgendwie dazu kriegen, dass sie mehr wissen WOLLEN von sich aus. #40:21#

I: Ok. Dann ist natürlich wieder die Frage wie. #40:24#

B: Ja genau (lacht). Aber ich glaube, wenn wir das alles jetzt beantworten könnten, hätten wir die Welt gerettet. Nein, also keine Ahnung (lacht), das ist schwierig. #40:32#

I: Ja, das ist schwierig, in der Tat. Dazu passt jetzt wirklich sehr schön, wenn du sagst, "dann hätten wir die Welt gerettet", noch dieses Zitat. #40:44#

B: (lacht) Ja, sehr schön. #40:45#

I: Dazu vielleicht die Frage, inwiefern findest du DICH da wirklich mit Blick auf nachhaltiges Handeln wieder? #40:53#

B: Ja. (3) "Der Mensch will immer das alles anders wird und gleichzeitig will er, dass alles beim Alten bleibt." Also ich will, dass alles anders wird, weil ich natürlich lieber eine gerecht Welt habe als eine ungerechte, wie sie jetzt gerade ist. "Und gleichzeitig will er, dass alles beim Alten bleibt": Natürlich will man seinen eigenen Lebensstandard dafür nicht opfern müssen. Also das ist ja auch ganz oft so, dass man sagst: "Achja, die Leute, die jetzt auf der Schattenseite stehen, das tut einem LEID." Und man möchte auch mal was machen. Und man ist auch bereit, dafür 50 Cent mehr für den Kaffee zu bezahlen. Aber jetzt zu sagen: "Ja, dann tausch doch den Platz mit denen!" Dass die hier in deine Bude einziehen (lacht) und du ziehst dahin und nähst die Sneaker. Dann: Nö! Also dann ist man ja schon so (lacht), dass man sagt: "Irgendwo ist auch Schluss." Wobei das natürlich eigentlich blöd ist, weil man kann ja nichts dafür in Anführungszeichen, dass man hier geboren ist und diese Möglichkeiten hat, wie man sie nun einmal hat. man hat ja nicht tolles GEMACHT, um diese Möglichkeiten zu haben.

Man wurde einfach hier geboren. Und will dann dieses Glückslos, was man ja quasi gezogen hat (lacht), auch nicht abgeben. Also insofern finde ich mich da schon wieder: Also ich MÖCHTE, dass sich etwas ändert und möchte auch etwas dafür tun. Aber wiederum nicht so viel (lacht), dass es für mich zu anstrengend wird und ich selber meinen Lebensstandard dafür aufgeben muss, was wahrscheinlich viele Leute so sehen und was auch eigentlich blöd ist. Aber ja. #42:40#

I: (3) Gut. Und siehst du das als Grundlage, dass nachhaltiges Handeln möglich ist oder würdest du sagen, es muss sich GRUNDLEGEND daran noch etwas ändern, damit wirklich eine nachhaltigere Welt entstehen kann? #43:00#

B: Also ich glaube schon, dass es möglich ist, nachhaltiger zu werden. Einfach weil ich glaube, es gibt viele Menschen, die wollen, dass etwas anders wird. Aber man muss irgendwie die Leute noch mehr dazu bringen, sich einzusetzen oder auch dafür AUFZUGEBEN in Anführungszeichen. Nämlich Bequemlichkeit in erster Linie. Und das ist halt aber glaube ich schwierig. Also ich würde da so empfehlen (lacht), die Leute einfach mal dahinzuschicken, wo Leute dadurch leiden, dass wir halt unnachhaltig handeln. Weil ich glaube, DANN macht man das nicht mehr so schnell. Also das ist für mich so, deswegen bin ich auch so gerne unterwegs und LEBE auch wirklich gerne vor Ort, weil man dann gewisse Sachen viel mehr mitkriegt, als wenn man jetzt immer hier in Deutschland sitzt und im Fernsehen mal eine Reportage über Kakaoplantagen sieht und sich dann denkt: "Oh ja, ich glaube, ich kaufe jetzt morgen mal eine fair trade Schokolade." Ja, ich glaube, wenn man einfach mal wirklich dort war, dann ist man viel eher bereit. Wenn man Leute von dort wirklich auch KENNT, ist man viel eher bereit, dieses "dass Alles beim Alten bleibt", den Teil aufzugeben. #44:24#

I: Ok, welche Punkte, die dir jetzt persönlich wichtig sind, habe ich noch vergessen? Was möchtest du noch gerne erzählen #44:33#

B: Ich habe das Gefühl, ich habe alles gesagt, was ich dazu sagen wollen würde. Also ich würde jetzt nur noch einmal Sachen wiederholen oder zusammenfassen. Aber ich glaube, alles ist gesagt. #44:47#

I: Du kannst ja gerne noch eine Quintessenz als Schlusswort, wenn du möchtest. #44:51#

B: (lacht) Ne Quintessenz, oh Gott. Jetzt muss ich mir irgendwas ganz Tolles einfallen lassen, ne? (4) Nö. (lacht) #45:07#

I: Ok. Gut (lacht), dann sage ich vielen Dank.

Interview 4

I: Ja also die erste Frage wäre dann so ein bisschen vorab: Wie sehr ist das Nachhaltigkeitsprinzip überhaupt ein Kriterium für deine Handlungsentscheidungen? #00:09#

B: (7) Wir haben es ja gerade schon angesprochen im lockeren Gespräch. Also Urlaub - man fliegt halt irgendwo nach Thailand und so - und da denkt man halt eben über das Nachhaltigkeitsprinzip gar nicht nach. Das ist also insofern eigentlich nicht vorhanden. Auf der anderen Seite ernähre ich mich seit drei Jahren BEWUSST so, dass ich irgendwo ein bisschen meine Nachhaltigkeit oder mein gutes Gewissen so ein bisschen beruhige. Also da ist es dann schon wieder vorhanden. Allerdings auch immer nur im Rahmen dessen ,was mir persönlich auch finanziell möglich ist. Wenn ich später Geld verdiene - und das ist so meine Vision für mich selber - möchte ich auf jeden Fall viel mehr Produkte aus dem Umland kaufen, die jetzt halt nicht irgendwie einmal halb um die Welt gereist sind und irgendwo angebaut wurden unter nicht so schönen Bedingungen. Und das ist so: Das wird man nie verhindern können. Genauso wie man schlecht verhindern kann, dass man irgendwie jetzt Plastik benutzt. Das ist halt einfach MEGA schwer. Und da versucht man eben so einen gesunden Weg zu gehen. Trotzdem werde ich immer noch viel fliegen, glaube ich (lacht). #01:35#

I: Ja gut klar. Siehst du denn vielleicht Unterschiede zwischen deinen Einstellungen und deinen Handlungsweisen andererseits? #01:42#

B: Ja, doch. Also meine Einstellungen, ich würde sie gerne Richtung Handlung dann schieben. Also meine Einstellung ist schon so: Wir sollten nachhaltiger leben. Aber die eigene Handlung ist dann immer so auf Gemütlichkeit, auf den Weg des geringsten Widerstandes für einen persönlich. #02:05#

I: Gut. Daran schließt sich dann natürlich erst einmal die Frage an: Was müsste sich denn eigentlich ändern, damit du entweder schon heute oder in Zukunft dein Handeln eher deinen Einstellungen oder eher dem Nachhaltigkeitsprinzip anpassen würdest, oder noch mehr? #02:22#

B: Was müsste sich HEUTE jetzt schon ändern, oder? #02:25#

I: Genau. Was müsste sich ändern, damit du sagen könntest: "Jetzt schaffe ich es, mein Handeln noch mehr dem Nachhaltigkeitsprinzip anzupassen." #02:33#

B: Ja, das wäre also / Ich besitze kein eigenes Auto und deswegen würde ich auch weiterhin sagen: Ich werde kein Auto besitzen auch später so in den nächsten zwei, drei Jahren, wenn man dann ins Referendariat übergeht oder so. Des Weiteren noch mehr darauf achten, mich vegetarisch zu ernähren und Produkte aus der Region zu kaufen. Ich würde unglaublich gerne häufiger auf den Markt gehen, wo ich sehr, sehr selten bin. Einfach weil ich es dann ZEITLICH nicht hinkriege oder dann wieder vergesse. Und dann braucht man aber gerade dann Sachen und dann geht man wieder in den Supermarkt und kauft sich da irgendetwas. Dann andere Sachen vielleicht. Also ich achte auch immer schon darauf, so Sachen wie Lüften und Heizung - das spielt natürlich eher im Winter eine Rolle - dass ich da, wenn ich heize, wirklich nur Stoßlüften mache zu Hause. Oder dass wenn ich aus der WG gehe, checke ich halt vorher, ob noch jemand da ist. Und sonst mache ich halt das Radio aus oder das Licht aus. Ansonsten würde ich jetzt direkt im Handeln so akut nichts ändern können oder wollen. #03:52#

I: Ja ok. Was wären denn so die Vorbedingungen dafür, dass du sagst, du KÖNNTEST jetzt noch mehr ändern oder du würdest noch mehr ändern? Was müsste sich ändern in deinem Leben, aber auch in der Gesellschaft? #04:11#

B: Ja vielleicht für mich persönlich, dass noch mehr aufgezeigt wird, was nachhaltiges Handeln BEWIRKEN kann überhaupt. Weil das ist Vielen und mir selber auch gar nicht so sehr bewusst, was man persönlich eigentlich erreichen könnte. Was müsste sonst passieren? Ich weiß nicht, ob das von der Regierung her gesetzmäßig umgeändert werden kann. Als Beispiel so: Niemand fährt mit dem Fahrradhelm. Aber wenn das als Gesetz kommen würde, würden dann alle halt einen Fahrradhelm aufsetzen. Und EIGENTLICH bin ich dafür auch, einen Fahrradhelm zu tragen, weil es viel sicherer ist. Das eigentlich als paralleles Beispiel. Deswegen: Eigentlich wäre es VIEL SINNVOLLER, wenn wir viel nachhaltiger und bewusster unser Leben gestalten. Aber wir MÜSSEN es nicht. Deswegen müsste sich da irgendwo etwas verändern, weil vielen Menschen ist es einfach nicht bewusst. Denen muss man das AUFZWINGEN schon fast, dass man irgendwie auch ein bisschen nachhaltig leben sollte. #05:21#

I: Und siehst du denn zu dem Aufzwingen irgendwie noch eine Alternative? Dass die Leute das von sich aus machen, weil du ja sagst: Das Beispiel mit dem Fahrradhelm finde ich gut. Warum macht das so jetzt Keiner? #05:35#

B: Ja, es ist BEQUEMLICHKEIT. Es ist etwas STÖRENDES, einen Fahrradhelm aufzuhaben, genauso wie es irgendwie zu einer Bequemlichkeit gehört oder es als lästig empfunden wird, sich EXTRA die Zeit dafür zu nehmen, BEWUSST zu leben und bewusst nachhaltig zu leben. Das ist klar, das ist ein Zeitfaktor. Und wenn ich an viele Familien denke, die jetzt sagen: "Ich habe dafür keine Zeit. Ich habe einen Full-Time-Job und bin so ausgelastet. Da habe ich einfach keine Nerven dafür, mich zu informieren und mich um eine nachhaltige Lebensweise zu kümmern, wo es jetzt beim Einkauf von Lebensmitteln anfängt und beim Verzicht auf Autos aufhört." Dann natürlich auch: Wenn man UNBEDINGT aus ein Auto angewiesen ist, warum nimmt man nicht eins, was ökologisch GRÜN ist sozusagen? Nein, warum nimmt man dann die 140 oder 160 PS Kutsche, die eigentlich gar nicht nötig ist? Und das ist eine Sache von Bequemlichkeit, wo wir in der Gesellschaft eigentlich keine festen Regeln haben und viele Menschen nicht darüber nachdenken, sondern einfach sagen: "Das ist vorhanden. Es ist nicht eingeschränkt. Ich nutze es so, wie ich es will." #06:48#

I: Und wie könntest du dir vorstellen, jetzt für diesen Vorschlag zu sagen, in irgendeiner Weise machen wir das verpflichtend, Akzeptanz zu schaffen? #07:00#

B: Also wie eine Art Gesetz, oder? #07:03#

I: Ja, du hattest ja gesagt - ich bleibe jetzt mal bei dem Beispiel mit dem Fahrradhelm - wenn das jetzt verpflichtend wäre, dann würden wir das schon machen. Genauso ist es ja beim nachhaltigen Handeln - natürlich auf unterschiedliche Situationen bezogen - vielleicht auch. Meinst du, da müsste man in irgendeiner Weise Akzeptanz für schaffen? Und wenn ja, wie? #07:23#

B: Ja, es gibt da natürlich viele Gegenstimmen bestimmt. Also wenn man jetzt sagen würde, man darf nur noch einen gewissen Spritverbrauch pro Kopf, dann gibt es bestimmt viele Gegenstimmen, die dann sagen: "Ich habe aber so und so." Und dann gibt es hier Extrawurst und da sagt einer: "Ich bin aber jeden Tag auf mein Auto angewiesen, weil ich so und so viele Kilometer fahre und so und will eine gewisse Bequemlichkeit haben. Da muss man dann irgendwo sagen: Wo ist denn nachhaltiges

Handeln gerecht für manche Menschen, die es vielleicht auch gar nicht KÖNNEN? Weil es in der Gesellschaft eben ärmere Leute gibt, die sich lieber halt mit billigen Ja-Produkten oder etwas anderes halt eindecken, als wirklich teure Öko-Produkte zu kaufen. Ja, in der Akzeptanz müsste sich insofern etwas ändern, dass/ Ja, da fällt mir nichts ein. Wenn dann so dieses BEWUSSTSEIN halt. Und (3) es gibt immer Gegenstimmen, wenn man irgendwie rein gesetzmäßig etwas machen würde. #08:37#

I: Kommen wir noch einmal zu dir PERSÖNLICH zurück. Inwieweit fühlst du dich denn auch so ein bisschen im Zwiespalt zwischen einerseits deinen Einstellungen und andererseits anderen Einflüssen, die Einfluss auf dein Handeln haben, wenn du dich jetzt für oder gegen gewisse Dinge entscheidest? #08:55#

B: Was könnten andere Einflüsse, also von anderen Personen oder von anderen - was weiß ich - Institutionen oder? #09:01#

I: Genau, zum Beispiel. Andere Personen, aber auch andere BEDÜRFNISSE, die du ja hast als deine Einstellungen in Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip. #09:10#

B: Also man befindet sich da schon irgendwie im Zwiespalt. Wenn man jetzt sagt: "Ich möchte gerne nach Thailand reisen." Und wenn man sich dann mal eben den CO2-Ausstoß anschaut, den man durch die Flugreise da hat. Und auf der anderen Seite sagt man sich: "Ja, ich will aber das Land sehen und ich will einfach da jetzt Urlaub machen. Es machen ALLE ANDEREN auch." Es sind so viele in meinem Studium nach Asien gereist, weil es halt auch günstig ist. Und wenn man dann noch so den Schnäppchenjäger mit dem billigsten Flieger/ Und dann sagt man, anstatt einem Direktflug, der jetzt 800 Euro kostet, fliege ich für 500 Euro und reise aber noch über Station A und B. Das hat dadurch natürlich noch einen viel höheren CO2 Ausstoß zusätzlich. Und irgendwo denkt man: "Was ist jetzt überhaupt RICHTIG? Also ist das überhaupt richtig, dass ich verreise? Oder soll ich lieber Urlaub in der Region machen? Oder soll ich lieber den teureren Flug nehmen, weil ich nicht so viel CO2-Ausstoß habe? Dafür zahle ich 300 Euro mehr." Da ist man so im Zwiespalt. Ich glaube, für mich PERSÖNLICH wird sich ein bisschen was ändern, wenn ich Geld dann verdiene. Also jetzt so als Student mit einem Nebenjob, sind viele Sachen einfach nicht zu verwirklichen. Ich könnte natürlich auch hier bleiben zu Hause. Aber das will ich nicht (lacht). So das ist immer so: Man ist hin- und hergerissen. Auf der anderen Seite versuche ich schon, auch wenn ich vor Ort bin, einen Urlaub zu machen, wo ich mich so

als kein richtiger Tourist fühle. Sondern eher als jemand, der wirklich vor Ort sein möchte und auch mit den Leuten vor Ort sein möchte und auch so leben möchte. Also ich möchte nicht in so eine Hotelanlage, die total viel Wasser verschwendet, nur weil die in so einer Wüstengegend so eine Grünanlage herzüchten müssen. Also da möchte ich lieber/ In Marokko habe ich halt bei Marokkanern geschlafen, die ziemlich spartanisch gehaust haben. Und das finde ich dann halt wieder, ist mein Lebens/ trotzdem bin ich mit Ryanair hingeflogen für 20 oder 30 Euro (lacht). Für mich ist das ein Zwiespalt. Ich weiß nicht, beantwortet das die Frage oder muss das noch? #11:24#

I: Ne, absolut. Eine weitere Frage zu dem Thema wäre dann auch: Welche Rolle spielt es für dich, da auch in die Gesellschaft eingebunden zu sein, Teil der Gesellschaft zu sein? #11:39#

B: (5) Ja, gute Frage. (5) Wüsste ich jetzt erst einmal nicht. Also insofern bin ich ja eigentlich nur in der Gesellschaft so ein kleines Glied der Kette, ein kleiner Bestandteil. Deswegen sehe ich jetzt keine große Rolle für mich persönlich. Aber in so einem Umfeld, jetzt auch gerade hinsichtlich der Ernährung, wo ich sage, ich möchte mich möglichst vegetarisch ernähren und verzichte aus SOLCHEN GRÜNDEN eben auf Fleisch, da habe ich natürlich in meiner Gesellschaft eher so im engeren Umfeld, also Freundeskreis, wenn wir gemeinsam grillen gehen oder so, dann so diesen Einfluss. Oder weil ich sehr viel surfe und dadurch natürlich viel an den Ozeanen unterwegs bin, habe ich auch andere Freunde, die zum Beispiel bei der Surfrider Foundation da Mitglied sind. Die kümmern sich sehr viel um den Ozean. Dass das sauber bleibt, dass die Strände sauber bleiben oder dass halt so verschiedene beachcleaning Aktionen gemacht werden. Und das nehme ich so in MEINEM persönlichen Umfeld in der Gesellschaft sehr stark wahr, oder versuche eben - Beispiel grillen - irgendwie Einfluss auf Andere zu nehmen. Aber in der größeren Gesellschaft sozusagen kriege ich das nur mit über verschiedene Medien. Also sei es halt Nachhaltigkeit bei Ökostrom und anderen Sachen, die eigentlich dann das ganze Volk sozusagen betreffen. Also entweder wirklich sehr kleinräumig oder ich kriege es mit, wenn es durch die Medien geht, durch die Nachrichten. #13:37#

I: Jetzt auf das Großräumigere bezogen: Du sagst, du kriegst es mit. Spielt das denn dann auch ein Rolle für deine eigenen Entscheidungen oder nicht so? #13:48#

B: Weniger. Also ich glaube, mich betrifft Vieles nicht. Also sei es irgendetwas bei Auto, Verkehr, sonstwas. Ich besitze kein Auto eben, dann betrifft es mich schonmal sofort irgendwie nicht. Dann Ökostrom: Ich beziehe halt einfach den Strom, den ich vom Studentenwerk bekomme und habe da jetzt nicht irgendwo/ Das ist auch übrigens ein Problem beim Studentenwerk: Man zahlt einen Einheitspreis und hat nicht das Bewusstsein darüber, was man eigentlich für Strom pro Monat ausgibt, also diese Nebenkosten. Auch genauso Wasser, das ist alles all-inclusive. Und deswegen macht man sich gar nicht mehr so große Gedanken. Das ist vielleicht auch noch einmal so, was wir gerade bei der Frage hatten über den BEZUG oder über, was sich eigentlich ändern muss in der Gesellschaft und wie man das halt so mitbekommt. Aber das ist halt bei mir nicht vorhanden im Moment zumindest, seitdem ich hier in Münster wohne seit vier Jahren. Und andere Sachen: Ich wüsste jetzt kein Beispiel, was mich direkt betrifft. Also das sind dann schon so Sachen, wie CO2-Ausstoß, den die Bundesrepublik Deutschland sozusagen hat pro Kopf oder so. Da gibt es ja irgendwelche Werte. Aber, muss ich ehrlich gestehen, ich interessiere mich dafür nicht. Ich kriege das auch zu selten mit. Das ist jetzt nicht so, dass ich AKTIV im Internet danach suche und mich mal informiere. #15:21#

I: (3) Du sagst, du kriegst es nicht selber mit, du interessiert dich jetzt nicht aktiv dafür. Siehst du da irgendwie eine Chance, dass sich das ändert? Also was sich ändern müsste, damit du dich da trotzdem mehr mit beschäftigen würdest? #15:38#

B: Ja insgesamt das Bewusstsein. Also ich habe jetzt tatsächlich sogar bei der letzten Wahl mich verstärkt dafür interessiert, was die Parteien hinsichtlich Ökologie und Ökostrom und alle Themen, die das betreffen, und habe dann Grüne gewählt so (lacht), weil es einfach am treffendsten war. Das war für mich auch das Hauptaugenmerk. Insofern müsste man da vielleicht auch noch ein bisschen mehr das Bewusstsein in der Bevölkerung so ein bisschen wecken. Man kriegt dann immer so einzelne Aktionen mit von Greenpeace oder so. Jetzt vor anderthalb Jahren ein Praktikum in Manila: Zufällig war da zeitgleich die Earth Hour, wo man dann eine Stunde lang auf Strom verzichtet, also Licht ausmacht und alles. Und dann halt einfach mal nur wahrnimmt, also das ist gar nicht mal so eine große Energieeinsparung, weil viele Leute das nicht machen. Aber die Philippinen sind da ziemlich weit vorne. In Deutschland KANNTE ich so etwas gar nicht, obwohl es diese Earth Hour halt jedes Jahr gibt. Und die Philippinen sind da tatsächlich führende Nation. Das ist interessant. Und über das Praktikum, was ich da gemacht habe, was auch teilweise ökologische Aspekte mit diesem Fußabdruck zu tun

hatte, ist mir das erstmal bewusst geworden. Es hat keine wirkliche Stromeinsparung in diesem Sinne. Auf der anderen Seite ist es einfach nur eine AKTION, die den Menschen wirklich aufzeigen soll: Wir müssen so ein bisschen auf unseren Energiehaushalt achten. #17:24#

I: Ok und das... #17:27#

B: Genau. Also sowas kenne ich aus Deutschland halt nicht. Das kriegt man dann nur mit durch irgendwelche Greenpeace-Aktionen, wobei sie ja eher mehr so auf Tierschutz oder so etwas abzielen. Aber das wäre ja zum Beispiel auch im Sinne der Nachhaltigkeit, wenn es dann um Fischerei geht, oder um Gütesiegel. Das sind auch so Sachen, da achte ich zum Beispiel beim Einkauf drauf, dass mein Thunfisch wenigstens irgendwo ein Siegel hat. Zum Beispiel, dass der nachhaltig in der Fischerei hergestellt wurde. Und das sollte in der Bevölkerung gerade auch wegen Siegeln besser verständlich gemacht werden. Das ist ja ein Urwald an irgendwelchen Siegeln. Da weiß man nicht: Ist das jetzt nur so ein blöder Aufdruck? Und steckt da auch wirklich etwas dahinter oder nicht? Diese Diskussion gab es ja schon einmal, ich weiß nicht vor eine Jahr oder so. Und das müsste irgendwo besser gemacht werden, auch BEWUSSTER für alle Menschen in der Bevölkerung. #18:26#

I: Gut. Gehen wir mal einen Schritt weiter. Du hast ja schon Gründe genannt, aus denen du dich gegen nachhaltiges Handeln manchmal entscheidest. Ich bezeichne die jetzt mal so als BARRIEREN. Fallen dir da noch weitere Barrieren ein spontan, in denen du dich manchmal gegen nachhaltiges Handeln entscheidest? #18:46#

B: Also es ist ja letztendlich so Gemütlichkeit und die einfache selbstbestimmte Handlung ohne groß nachzudenken. Statt das ich dann Samstag auf dem Markt einkaufe, habe ich vergessen und brauche unbedingt Nahrungsmittel und gehe am Montag dann beim Supermarkt einkaufen. Dann das persönliche Handeln, was mir wichtig ist, sprich Flugreisen. Ich will sie einfach machen. Ich WEIß, dass es nicht gut ist. Ansonsten, welche Barrieren könnte es noch geben? Persönlich oder allgemein? #19:22#

I: Beides. #19:23#

B: Ok. (4) Ja so eine SCHEIß-DRAUF Mentalität. Ich war jetzt halt von Donnerstag bis Sonntag in Holland einfach mit so ein paar Freunden ein Wochenende da genießen. Und uns war das SCHEIßEGAL wie wir da jetzt/ Wir haben da halt nicht (lacht) nachhaltig gelebt sage ich mal. Alleine auch schon mit Spritkosten und so weiter: Wenn mir mit drei Autos hinfahren, dann haben wir mehr Platz. Dann können wir mehr Scheiße mitnehmen an Bierpaletten noch einkaufen, dann können wir noch einen Kühlschrank mitnehmen, dann können wir noch dies und jenes. Und das war irgendwo eine Art Verschwendung, aber das war uns irgendwo auch scheißegal. Weil das war dieses EINE Wochenende und dann haben wir gesagt: "Auf geht's, ich hau drauf." Jeder ist mit seinen Klausuren fertig. Und das ist auch so eine Barriere, wo man jetzt sagt: "Ich WILL aber jetzt gerade so." (lacht) Geld ist eine Sache auf jeden Fall. Das hatte ich ja auch gerade schon teilweise (gesagt?). Nicht nur individuell, sondern auch bei ärmeren Familien oder so, allgemein ärmeren Sozialschichten. Und daher spielt glaube ich auch irgendwo eine Rolle dieses Bewusstsein überhaupt. Es ist vielleicht ein Klischee oder ein Vorurteil: Viele Familien oder Menschen, die einfach aus einer niedrigen Schicht kommen, leben nicht nachhaltig. Auch wenn sie bestimmt einen sehr geringen ökologischen Fußabdruck haben, WEIL sie eben keine großen Reisen machen können, weil sie kein Auto besitzen können. Aber die individuellen Lebensweisen sind nicht ökologisch irgendwo. GERADE die haben kein Bewusstsein dafür meiner Meinung nach. Klar gibt es da immer Ausnahmen, sicher, und auch viele Ausnahmen bestimmt. Auf der anderen Seite kann ich mir trotzdem vorstellen, dass GERADE solche Menschen, die einen Job haben, der die sehr belastet - ich sage mal 60-Stunden Woche - sehr viel Geld verdienen und eigentlich KEINE finanziellen Schwierigkeiten hätten, einfach gar nicht die ZEIT dafür haben, sich um irgendsolche Sachen zu kümmern. Und das ist denen dann auch scheißegal. Die sind dann so in ihrem Saus und Braus Leben. Ja, das wären so (ein paar?) Barrieren. Auf der anderen Seite: Ich habe zum Beispiel einmal eine Hose gekauft von Primark, weil sie VIER EURO gekostet hat. Eine kurze Hose, die sah richtig cool aus, da dachte ich: "Geil." Ich war aber auch im Primark drin und fand das da übrigens schrecklich. Es waren viele ausländische Kunden da, die dann sage ich mal wirklich für ihre ganze Familie eingekauft haben, weil es auch wirklich günstig ist, klar. Aber das ist ja Null komma gar nicht nachhaltig. Das fängt ja schon beim Baumwollanbau an. Der muss ja so günstig wie möglich irgendwie. Die Leute, die da arbeiten auf den Feldern, die werden hundertprozentig ausgebeutet. Insofern war das einzige Kleidungsstück und ich werde nie wieder bei Primark was kaufen, weil jetzt WAR es ja gerade in den Medien. Nie wieder. Das ist bei mir einfach: DAS hat mich plötzlich so, es hat so "klick" gemacht so. Auch wenn das gefaked ist mit diesen

eingenähten SOS-Botschaften in England da, SELBST wenn es gefaked ist, scheißegal. Das Interesse und die Aufmerksamkeit ist da und hat bei mir persönlich irgendwo ein Bewusstsein ausgelöst. #22:49#

I: Gut. Du hast gerade so gesagt auf die Flugreisen bezogen: "Ich WILL sie einfach machen." Oder jetzt auf dieses Wochenende bezogen: "Das wollten wir jetzt einfach mal, scheißegal." Da schließt sich für mich so ein bisschen die Frage danach an: Was sind denn jetzt eigentlich so konkret deine Motive und Interessen, die dein Handeln wirklich bestimmen? Wenn du sagst "ich will es einfach", vielleicht dass du das ein bisschen noch näher erklärst. Was sind die Motive? #23:19#

B: Ja. Also hinsichtlich dieser etwas weiteren Flugreise ist es einfach, weil man von anderen Leuten mitbekommt, wie schön es da ist und dass man da günstig reisen kann in Asien. Und dann hat man einmal die höheren Kosten des Fluges anstatt wenn ich jetzt nach Holland fahre oder zum Ballermann fliege. Aber man kann halt auch plötzlich dem Winter entfliehen und man ist im Sommer. Das war für mich auch so eine Motivation. Auf der anderen Seite, ich habe die Reise mit Bali verbunden und wollte unglaublich gerne auf Bali surfen gehen. Und bin da auch mit dem Roller überall rumgeballert und fand es total geil, 90 - noch nicht mal 90 Cent, viel weniger - das waren 20 Cent pro Liter für den Rollersprit zu zahlen. Und das habe ich auch hier zu Hause gefeiert. Jetzt im Nachhinein würde ich sagen: "Ey, eigentlich total bescheuert, so billiger Sprit." Aber gut, die Menschen sind da ja auch relativ arm. Auf der anderen Seite sind das so Gründe, man möchte es einfach gerne machen, weil man die Möglichkeit jetzt dazu hat. Wer weiß, wie es später ist. Ich denke auch manchmal darüber nach: JETZT möchte gerne noch nach Thailand, wer weiß - auch wenn es jetzt schon sehr touristisch ist - wie es in zehn Jahren dort aussieht. Wie vermüllt die Strände dort sind, das war ja auch jetzt schon. Ich habe das ja selber auch bewusst wahrgenommen. Diese kleine Insel Ko Tao mit über 45 Tauchschulen auf so einer winzigen Insel, sieben mal zwei Kilometer. Und das war halt MASSENtourismus. Auch gerade Tauchtourismus, wobei selbst die Tauchschulen ja schon streng darauf geachtet haben, dass irgendwo das mehr dort geschützt wird. Aber wenn da die Taucher alles aufwühlen, selbst wenn sie nichts anfassen, durch den Flossenschlag wird halt alles aufgewühlt und Fische werden vertrieben und so. Trotzdem habe ich es gemacht. Das ist übrigens auf der Erde der Spot, wo man am günstigsten einen offiziellen Padi Tauchschein machen kann, das ist der GÜNSTIGSTE Spot. In Deutschland ist es dreimal so teuer. Warum bin ich nach Kotao gegangen? Um dort ganz, ganz günstig den Tauchschein zu machen. So, und das

war mein Motiv. Genauso gut, das ist ein anderes Beispiel, ich bin jetzt zum dritten Mal in Marokko gewesen, nicht nur weil ich jetzt nach Marokko wollte unbedingt. Sondern weil man da erstens gut surfen kann, zweitens sehr günstig leben kann mit ich sage mal sieben Euro pro Übernachtung im Schnitt ungefähr und sehr günstig auch essen kann. Und weil ich mit Ryanair sehr günstig auch hinfliegen kann. Also alle meine Flüge waren immer unter 100 Euro, HIN UND ZURÜCK, inklusive Gepäck. Das waren natürlich Zeiten, so November, wo keiner irgendwie Urlaub hat. Und deswegen habe ich mir dann die günstigen Flüge rausgesucht bei Ryanair. Aber da kannst du ja noch nicht einmal den Sprit für bezahlen (lacht). Und da war so der Geldfaktor meine Motivation. #26:34#

I: Siehst du denn Möglichkeiten, diese Motive, die du genannt hast, mit nachhaltigerem Handeln irgendwie zu VEREINBAREN? #26:49#

B: Ja, aber im Moment nicht (lacht). Also ich habe immer schon darüber nachgedacht, wenn ich später Geld habe und ich möchte auf den Urlaub nicht verzichten - das ist für mich persönlich was ganz Wichtiges und ist (deshalb?) gerade auch ein ganz gutes Beispiel so, einfach weil die Belastung der Umwelt eben durch solche weiten Flugreisen sehr hoch ist - dass ich stärker darauf achte, zum Beispiel einfache Bullyreisen an die Atlantikküste Frankreich zu machen, die weit weniger umweltbelastend sind, als wenn ich nach Marokko fliege. Dass ich da also wirklich verstärkt drauf achte. Ich möchte dann später also auch GERNE einen Bully besitzen, wenn es irgendwie möglich ist, um darin dann auch zu schlafen. UND meine Reisen möchte ich gerne zusammenlegen mit Anderen. Also es gibt auch im Internet irgendwie jetzt die Mitsurfbörse, wo man dann einfach sagen kann: "Hey, ich fahre jetzt nach Frankreich am ersten August und habe noch zwei Plätze frei im Bully." Das ist halt irgendwo auch ein nachhaltiges Denken, wo man trotzdem sagt, ich möchte irgendwo einen Urlaub machen. Auf der anderen Seite sehe ich, wie war die Frage nochmal? (lacht) #28:00#

I: Inwiefern sich halt deine Motive und Einstellungen sich auch mit nachhaltigem Handeln vereinbaren lassen. #28:05#

B: (3) Ja hinsichtlich Lebensmitteln ist es auch eine Geldfrage. Wo ich dann sage, sehr gute Produkte kaufe ich dann nicht mehr nur im Supermarkt, sondern im Bio Supermarkt oder halt auf dem Markt. Und dann kann ich mich mit einem Lebensstil, wo ich sage: "Ich möchte das essen, weil es mir gerade schmeckt" irgendwo mit der

Nachhaltigkeit verbinden, wo man nicht nur dann auf regionale Produkte zurückgreifen muss. Wenn ich im Winter auch jetzt mal gerne Tomaten haben will, dass ich die irgendwo beziehe, die trotzdem so ein bisschen nachhaltig hergestellt werden. #28:47#

I: Ok. Wir reden, oder besser gesagt du redest (lacht) auch ganz viel über Geld als Faktor. Auf die Frage, wo ich gefragt habe "lässt sich das vereinbaren" hast du eigentlich die meiste Zeit auch dann so geantwortet: "Wenn ich mehr Geld habe, dann...". Siehst du denn auch eine Möglichkeit, dieses MOTIV Geld zu SPAREN auch mit nachhaltigem handeln in Einklang bringen zu können. #29:18#

B: (4) Geld zu sparen... #29:23#

I: Das ist ja auch ein Handlungsmotiv, ich möchte möglichst wenig Geld ausgeben. Das hast du ja selber genannt. #29:28#

B: Jaja klar. Richtig. Da müsste man natürlich dann von den Sachen, die ich immer gerne machen möchte und wo ich nicht drauf verzichten möchte, wie zum Beispiel eben Urlaub machen irgendwo, müsste man WEGGEHEN. Und dann irgendwo sagen: "Wo kann ich tatsächlich Geld sparen?" Wie zum Beispiel, dass ich viel mit den öffentlichen Verkehrssystemen fahre oder eben Fahrrad fahre - im Idealfall ist meine Arbeitsstelle später in Fahrradnähe, dass ich dreiviertel des Jahres da mit dem Fahrrad hinfahren kann. Das spart für mich persönlich Geld und kommt der Umwelt zu Gute. Ja (5), gibt es denn noch, ich verrenne mich ja vielleicht sogar schon zu sehr im Bereich Lebensmittel oder Ernährung und Urlaub oder Reisen. Mir fallen jetzt keine anderen Fallbeispiele ein, die könnten mir jetzt persönlich doch noch / Gibt es denn da jetzt noch etwas Anderes, wo man jetzt sagen könnte/ #30:35#

I: (3) Im Grunde ist ja jede Entscheidung, die du triffst, mit Nachhaltigkeit verbunden. Ob das jetzt der Verkehr ist, ob das mit Wohnen ist, du hast ja auch schon über politische Entscheidungen gesprochen, ob das Freizeitgestaltung ist. Also da sind Beispielen eigentlich keine Grenzen gesetzt. #31:00#

B: Ja im Bezug auf Wohnen bin ich auch durch meine Familie ein bisschen geprägt. Mein Vater ist da sehr darauf bedacht, wenig Strom zu verschwenden und wenig Wasser. Also wir haben eine Solaranlage oder so eine Photovoltaikanlage auf dem Garagendach. Dadurch beziehen wir glaube ich zu 90 Prozent warm Wasser. Der Rest muss noch

erhitzt werden zusätzlich. Dann hat er sich dann immer von der Firma von der Firma so eine GANZ teure Kamera ausgeliehen, so eine Wärmebildkamera. Und damit hat er das ganze Haus abfotografiert und konnte dadurch auswerten lassen, wo noch Stellen abgedichtet werden mussten für die Isolierung. Unser Haus ist auch super isoliert. Er denkt zum Beispiel daran, unseren KALTEN Keller im Sommer mit warmer Luft vollzuschaufeln über einen Lüfter, den er tagsüber laufen lässt. Damit, wenn es wieder kältere Tage gibt, gerade so im Spätsommer, dann der Keller eine höhere Temperatur hat, weil sich die Wärme darin dann richtig gut hält. Also das Haus ist so gut isoliert, dass wenn wir die Wärme reinschaufeln und es dann kälter wird, dass wir eine längere Zeit nicht heizen brauchen. Das wirkt sich auf jeden Fall auf ein paar Tage locker aus. Zusätzlich hat er zum Beispiel ein Heizungssystem entwickelt - also das Haus hat er selber gebaut - das jetzt zum Beispiel mit dem Kamin zusammenarbeitet. Das ist nicht einfach nur ein Kamin des schönen Kamins wegen, sondern wir haben da ein Pumpsystem mit drin, was dann das ganze Haus mit Fußbodenheizung und warm Wasser versorgt. Also im Winter können wir den ganzen Winter mit Brennholz heizen. Was natürlich irgendwo, muss man überlegen, es sind ja auch Schadstoffe, die wir in die Luft pusten. Aber wir kümmern uns dann, wenn wir das Holz beschaffen, eben darum, dass das aus Waldbeständen kommt von Förstern, die wir bei uns im Umland kennen, wo das Holz einfach gefällt werden muss. Weil es entweder befallen ist, krank ist, oder Sturmschaden, oder, oder, oder. Und da kümmert er sich dann auch immer regelmäßig drum. Und insofern möchte ich so, also da bin ich so ein bisschen geprägt, später auch Leben. Das ist mir wichtig. Also ich glaube mein Haus, meine Wohnung wird dann später auch viel aus Naturmaterialien bestehen. Jetzt definitiv kein Teakholz oder so, sondern irgendwo aus der Region, was nachhaltig gewachsen ist. #33:31#

I: Ok. Ja vielleicht so ein bisschen zum Schluss dieses Blocks mit den Barrieren. Jetzt ist hier aus so einer anderen Studie so eine Aufstellung mit unterschiedlichen Barrieren. Davon hast du ganz viele schon genannt. Das mit den Kosten haben wir ja schon ausführlich besprochen. Vielleicht guckst du nochmal so ein bisschen durch und die, worüber wir noch nicht gesprochen haben, da kannst du vielleicht mal sagen: Inwieweit sind die für dich überhaupt relevant? Welche sind vielleicht ganz besonders noch relevant, über die wir noch nicht gesprochen haben? #34:07#

B: (5) Das MISSTRAUEN bei den einstellungsbezogenen Barrieren. Ich kann mir gut vorstellen, dass es Menschen gibt, die dann sagen: "Was bringt das doch alles?" Der CO2-Ausstoß, der von den Menschen kommt, ist doch eh nur ein Bruchteil. Da gibt es ja

auch Untersuchungen, wo die sagen: "Der Klimawandel, der von den Menschen gemacht ist, ist eigentlich nur PR und ist eigentlich nur ein Hebel der Politik." Das kann ich irgendwo verstehen, dass es da Misstrauen gibt. Auf der anderen Seite: Wenn man sich zum Beispiel bei Produkten, die mit Palmöl hergestellt wurden einfach die Ausbeutung der Urwälder anschaut - und da gibt es ja ganz aktuelle und ERSCHRECKENDE Beweise, dass da die Lebenswelt von irgendwelchen Orang-Utans zerstört wird - da trifft es für mich persönlich auf Unverständnis, wenn da jemand Misstrauen entwickelt. Sorglosigkeit: Ja, Thema Fahrradhelm. Man WEIß es eigentlich, dass es viel besser wäre. Ich besitze einen eigenen Fahrradhelm und ich nutze ihn nicht immer. Ich nutze ihn dann, wenn ich zum Beispiel zum Volleyballtraining fahre und es mir dann auch einfach EGAL ist, dass ich dann da mit einem Fahrradhelm ankomme. Aber wenn ich zum Beispiel in eine bar abends fahre, dann habe ich diesen Fahrradhelm dabei und dann ist es mir... #35:44#

I: Dann sind wir hier. #35:49#

B: Ja genau richtig. Unbequemlichkeit ja stimmt. Und da mache ich mir dann auch einfach keine Sorgen, was passieren könnte. Handlungsinkompetenz: Wüsste ich jetzt nicht direkt was. Also bei den kontextuellen hier auch mal gucken, ne? #36:05#

I: Ja klar. #36:06#

B: (4) Änderung der allgemeinen Lebensbedingungen habe ich auch schon genannt. Dass es sowohl bei ärmeren Bevölkerungsschichten, als auch bei denen, wo hohe Kosten jetzt kein Thema wären, da ist man einfach in so einer Alltagsschiene drin und möchte da kaum raus. Weil das zu ändern, ist zu viel Aufwand. Fehlende Verfügbarkeit nachhaltiger Produkte oder Dienstleistungen: Ja, meiner Meinung nach hier jetzt, auch gerade wenn man nicht absolut auf dem Land wohnt - wobei da ja eigentlich der Lebensstil ja eher noch nachhaltiger ist als in der Stadt - trifft es für mich auf Unverständnis. Man hat immer die Möglichkeit, solche Produkte oder Dienstleistungen zu bekommen. Da wäre es dann eher wieder ein Punkt: Fehlende Macht zur Änderung dieser Lebensbedingungen. Dass ich mich wirklich darum BEMÜHE, irgendwie (4) nachhaltige Produkte zu kaufen und zu finden auch erst einmal. Eigene Kultur ist nicht mit nachhaltiger Lebensweise übereinzubringen: Ja, wir leben nun einmal in einem Wohlfahrtsstaat. Wie der Begriff WOHLFAHRT auch heißt: Wir wollen, dass es uns wohl geht. Das ist wiederum die Gemütlichkeit auch. (3) Habe ich sonst noch etwas

eigentlich nicht genannt? Also fehlendes Wissen (5) wird halt auch häufig über Medien, über Nachrichten irgendwo vermittelt. Das gehört eigentlich eher zur Allgemeinbildung und das ist dann individuenabhängig. #38:16#

I: Wo wir noch nicht drüber gesprochen haben, ist der Punkt Andere. Fallen dir sonst noch wichtige Barrieren ein, wo wir noch nicht drüber gesprochen haben? #38:26#

B: (5) Ja, ich weiß nicht, inwiefern man das einordnen kann. Aber das ist die ERZIEHUNG. Ich wurde - das habe ich ja gerade am Beispiel von unserem Haus genannt - eben zu einem EHER nachhaltigem Wohnen erzogen INDIREKT. Ich wurde aber auch dazu erzogen, schon darauf zu achten, wo ich meine Produkte her beziehe. Aber wenn man schon von Grund auf diese Erziehung gar nicht beigebracht bekommt, dann wächst das zu einer natürlichen Barriere an. Da kann man selber gar nichts für als Kind oder als Jugendlicher, wenn man von den Eltern da nicht irgendwo etwas vorgelebt bekommt. Und da gibt es natürlich GANZ große Unterschiede zwischen verschiedenen Familien. Also welche, die da nicht drauf achten, da ist es natürlich sehr schwer, im weiteren Lebensverlauf einem Menschen irgendwo ein Nachhaltigkeitsprinzip zu vermitteln. Aber ein Mensch, der in einer nachhaltig denkenden Familie aufgewachsen ist, der hat das schon von vorneherein drin. Das ist auf jeden Fall eine große Barriere, die so ganz natürlich entsteht. Das gehört ja hier zum Kontext auch so ein bisschen diese eigene Kultur, also auch eigene Lebensweise, Familienumfeld. Ansonsten (11) fällt mir jetzt so nichts mehr ein. Also mir wird bestimmt in drei, vier Stunden noch einmal etwas einfallen, wenn man drüber nachdenkt. #40:10#

I: (lacht) Ja, dann rufst du mich an. #40:11#

B: (lacht) Ja. #40:14#

I: Gut, gehen wir nochmal ein bisschen in einen anderen Bereich rein. Einstellung und auch Handlungsweisen sind ja nicht immer gleich, sondern es findet auch eine Entwicklung statt. Kannst du auch deine eigene Entwicklung, vielleicht mal so in den letzten 10 Jahren, deiner Einstellungen und deiner Handlungsentscheidungen kurz beschreiben. #40:38#

B: Die letzten 10 Jahre heißt, ab ungefähr, wo ich 15 war. #40:40#

I: Ja, ungefähr. #40:42#

B: Also, in der Schulzeit für mich persönlich kein sonderlich wichtiges Bewusstsein über Nachhaltigkeit. Das kam dann halt entweder durch die Familie. Ich bin allerdings auch ein bisschen mehr auf dem Land aufgewachsen und hatte dadurch eh schon so ein bisschen das Verhältnis oder die Beziehung zur Natur. Rausgehen und spielen sozusagen. Das hat sich nicht groß geändert, weil ich immer noch gerne in die Natur gehe. Auch weil wir persönlich den Urlaubsort mit der Familie zum Beispiel skifahrerisch irgendwo gewählt haben, dass man mehr in der Natur ist als dass man jetzt in Ischgl Skitourismus hoch 1000 macht sozusagen. Da haben wir verstärkt draufgeachtet. Auch dass wir nicht in so eine Riesenhotelanlage gehen, sondern wir hatten eher unser eigenes Appartement und haben uns selber versorgt. Es geht ja auch um den Wandel, ne? #41:46#

I: Ja, genau. #41:47#

B: Also NEGATIV ist eigentlich geworden, was alles mit Abfall und Müllsachen zu tun hat. Da achte ich jetzt in meiner WG kaum drauf. Auch Verpackungen und so. Ich nutze schon eher dann doch nochmal die Alufolie, um mein Butterbrot oder was weiß ich einzupacken, was eigentlich TOTAL hirnrissig ist. Ich WEIß es auch. Es ist eigentlich auch ein Faktor der Bequemlichkeit. Anstatt, dass ich mir jetzt da irgendwo aus diesem Sammelsurium an Tupperdosen, was wir in unserer WG haben, die ich aber nie benutze/ Das ist bei mir irgendwo eine negative Wandlung von wo ich noch zu Hause gewohnt habe und jetzt in der WG. Dann in den letzten drei Jahren, das hatte ich auch schonmal angesprochen, was sich positiv gewandelt hat, ist das Bewusstsein über die Ernährung. Also wie schädlich tatsächlich unser Fleischkonsum ist. Liegt daran, dass ich einmal auch wegen Fleisch krank geworden bin. Das hat genauso ökologische Aspekte, weil ja gerade auch in der Geflügelzucht Medikamente verwendet werden und da Krankheiten entstehen, die unter NORMALEN Landwirtschaftsbedingungen, unter natürlicheren Bedingungen nicht vorkommen würden. Und auf der anderen Seite, nicht nur, weil ich krank geworden bin, habe ich mich da irgendwo gewandelt, sondern eben auch, weil ich so ein Buch gelesen habe. Tiere essen heißt das von einem Jonathan Saphran Foer. Und der untersucht das hauptsächlich in den USA, zieht aber auch den Schluss zu Europa und Deutschland. Und da ist mir noch einmal bewusst geworden, was es eigentlich heißt, sich nachhaltig zu ernähren oder ökologisch oder so. Und das war auf jeden Fall deutlich positiver bei mir. (3) Ja hinsichtlich der Reisen, weil ich ja

irgendwann weniger mit meiner Familie verreist bin, musste ich natürlich auch irgendwo den Kostenfaktor ein bisschen unterbringen. Und da wurden natürlich eher so billige Reisen bevorzugt. #44:05#

I: Ryanair. #44:05#

B: Genau, Ryanair usw. Also auf wieder etwas Negatives (lacht). #44:12#

I: Siehst du Unterschiede in der Entwicklung des Bewusstseins bzw. der Einstellungen und dann eher der Handlungsentscheidungen auch? Oder hat sich das parallel entwickelt? (4) Also ob das unterschiedlich verlaufen ist einerseits die Einstellungsentwicklung und die Handlungsentwicklung. #44:34#

B: Das ist schon ein bisschen unterschiedlich verlaufen, aber eigentlich sonst parallel. Also meine Einstellung zum Beispiel über meine eigene Ernährung ist genau parallel verlaufen zu meinen eigenen Handlungen auch. Die Einstellungen, die ich da auch verändert habe über ein Bewusstsein, das ich erlangt habe, hat sich SOFORT auch in einer Handlung widergespiegelt. Das würde ich auch so sagen, das ist eher parallel verlaufen. Mir würde kein Gegenbeispiel einfallen. AUßER wenn man es parallel mit diesem Fahrradhelm bezieht. Das ist dann auch wieder die Sache der Bequemlichkeit, wo ich eine Einstellung habe über etwas, dass ohne Fahrradhelm fahren zum Beispiel gefährlich ist. Aber meine Handlung ist eben dem entsprechend nicht, dass ich jetzt eben immer einen Fahrradhelm nutze. Das könnte man vielleicht gleichsetzen mit den Reisen. Ich WEIß, dass es total (ökologisch?) nicht nachhaltig ist. Und trotzdem mache ich diese langen Flugreisen. #45:36#

I: Dein Geographiestudium hast du eigentlich noch gar nicht so angesprochen. Inwiefern spielte das eine Rolle für dich in dieser ganzen Entwicklung? #45:43#

B: Stimmt, genau, das habe ich noch gar nicht. (3) Ja, so ein bisschen bei den Grundlagen, so Klima, spielte das schon eine Rolle. Was mir sehr bewusst geworden ist: Ich habe so eine Graphik gesehen als dieser Vulkan, dieser Eyafjallajökull ausgebrochen ist, wo so zeitraffermäßig die Flüge in Europa auf der Karte zu erkennen waren. Die blitzten dann immer auf diese einzelnen Flüge. Und als dann diese Aschewolke kam, dann war erst einmal STILLE. Und dann fing es langsam wieder an und dann war es wieder plötzlich eine MASSE von Flügen. Das kann man sich gar nicht vorstellen, dass

da im Luftraum SO VIEL Verkehr herrscht. Und über diese Graphik ist mir das bewusst geworden. Das kam im Geographiestudium vor, das war jetzt explizit ein Beispiel. Ansonsten EHER WENIGER, muss ich sagen. Also wenn dann noch über mein Praktikum, was ich in Manila gemacht habe auf den Philippinen, wo mir dann nochmal wieder deutlich wurde, wie auch andere Völker mit so ökologischen Faktoren umgehen. Wo die Philippinen ja auch ein Land sind, die noch teilweise dieses Dynamitfischen machen, also die totalen Lebensräume da zerstören, weil die da einfach nur Sprengstoff reinjagen und dann die toten Fische aufsammeln. Und wo dann da so ein Umdenken stattfinden soll. Da ist mir persönlich auch so ein bisschen bewusst geworden, wie es auf der Welt eigentlich aussieht. Dass wir da in Deutschland doch schon recht nachhaltig irgendwo zur Sache gehen. #47:19#

I: Ok. Ja dann wäre jetzt noch einmal so zum Schluss die Frage: Was müsste sich denn ändern, einerseits natürlich auch in der Uni, aber natürlich auch in Schule und in der Gesellschaft ganz im Allgemeinen, um so eine Entwicklung zu unterstützen, um dazu beizutragen, vielleicht solche Barrieren abzubauen und um wirklich einfach nachhaltigeres Handeln zu unterstützen? #47:41#

B: Also erst einmal prinzipiell klar: Das Wissen ist eine ganz wichtige Sache. Man muss einfach erstmal darüber die AHNUNG haben und den Hintergrund auch, was man bewirken kann, wenn man seine Einstellungen eben ändert und auch seine HANDLUNG ändert. Auf der anderen Seite hilft es nicht viel, wenn man nur reines Wissen vermittelt, sondern man muss auch Lebensweisen vorleben. Und das hat viel mit Erziehung zu tun, also gerade auch in der Grundschule oder in weiterführenden Schulen. Wenn man sich da überlegt, wie viel Müll da alleine durch irgendwelche blöden Trinkpäckchen, die verkauft werden, anfällt, und wenn man da nicht nur dann nachhaltig etwas verkauft, sondern auch die GRÜNDE dahinter aufzeigt, warum wir in der Schulcafeteria auf Lebensmittel achten, die nachhaltig vertrieben werden zum Beispiel. Dann würden es die Schüler nicht nur essen, sondern die wissen auch warum oder was für Produkte die da gerade essen. Also das muss vorgelebt werden irgendwie. Das muss viel mehr auch generationenübergreifend auch irgendwo vorgelebt werden, ja. In der Uni selber wüsste ich es jetzt nicht. Da könnte man natürlich ein ganzes Seminar oder mehrere Seminare zu unterschiedlichen Aspekten machen. Aber das hat dann so viele Facetten. Das bräuchte ich gar nicht ausführen, weil das viel zu umfangreich wäre. Aber speziell halt Kinder dann irgendwie darauf münzen. Tatsächlich vielleicht sogar ein eigenes Schulfach dafür einzurichten oder das verstärkt als Geographieaspekt. Ich meine, BNE

ist ja immer mehr im Kommen und das haben wir ja auch als Prüfungsthema hier und die Frau Schrüfer ist da ja ganz engagiert. Dass das viel mehr in den Lehrplan integriert wird, dass das auch viel mehr vermittelt wird. Insofern kann man natürlich in der Uni auch viel da einen Anstoß geben. Dass WIR das weitertragen in die Schule also diese BILDUNG für nachhaltige Entwicklung. Dass man da auch aufzeigt, wie es in anderen Ländern läuft, dass da tatsächlich was verkehrt läuft und wie man dann einerseits global oder auch überregional was verändern kann durch Institutionen, durch Gesetze. Je nachdem, wo wir später alle einmal arbeiten werden. Und auf der anderen Seite, dass man individuell etwas verändern kann. Das sind auch zwei völlig verschiedene Sichtweisen, wo man auch auf total verschiedenen Ebenen etwas verändern kann. #50:27#

I: Gut. Dann wäre jetzt natürlich noch die Frage: Welche Punkte, die dir wichtig sind, in dem Thema zu sagen, habe ich jetzt noch vergessen? Was möchtest du noch erzählen? #50:42#

B: Eigentlich, (3) das Einzige ist halt nur so: Wir haben viel über spezielle Sachen geredet und es gibt bestimmt noch viele WEITERE Möglichkeiten, Handlungsfelder oder auch Einstellungen, die mir bestimmt auch irgendwann später eventuell nochmal einfallen oder wo man dann darüber nachdenkt. Ansonsten würde mir persönlich jetzt gar nichts mehr einfallen. Also es ist ein weit gefasstes Gebiet. Und ich persönlich WEIß, dass ich selber auch gar nicht SO sehr gebildet darüber bin. Also alleine das Praktikum, was ich vor einem Jahr gemacht habe auf den Philippinen halt, DA hab ich erst so richtig gelernt, was der ökologische Fußabdruck ist. Das hatte ich vorher gar nicht bewusst. #51:31#

I: Weil du es da erlebt hast? #51:32#

B: Ja und weil ich es vermittelt habe in dem Praktikum für die Kinder, die wir da unterrichtet haben. Also ich musste es mir selber erarbeiten, um es weiter zu vermitteln. Und das ist natürlich, dann muss man, um das weitervermitteln zu können überhaupt, das Ganze richtig durchdrungen haben. Und das sind auch so Sachen hinsichtlich Bildung nachhaltiger Entwicklung. Aber es ist ein weit gefasstes Thema, wo man wirklich spezielle Aspekte reinfassen könnte. Aber ich glaube so die, die mich auch persönlich betreffen, habe ich die meisten so abgedeckt, glaube ich. #52:08#

I: Ok gut. Ist noch irgendetwas wichtigstes, was du sagen möchtest? #52:12#

B: Ne, ich glaube nicht. #52:13#

I: Alles klar. Dann sage ich vielen Dank.

Interview 5

I: Ich starte dann einfach mal mit der ersten Frage. Und die ist: Wie sehr ist das Nachhaltigkeitsprinzip für deine Handlungsentscheidungen überhaupt ein Kriterium? #00:10#

B: Für meine Handlungsentscheidungen im Alltag? #00:12#

I: Genau. #00:13#

B: Sagen wir es so: Durch mein Studium bin ich schon vermehrt auf Nachhaltigkeit hingewiesen worden und mir ist es auch BEWUSSTER, nachhaltig zu leben. Sei es jetzt im ökonomischen, sozialen oder ökologischen Bereich. Ich glaube, der ökologische Bereich ist da wesentlich. Dass ich darauf achte, dass ich zum Beispiel, wenn ich nicht gerade muss, nichts ausdrucke oder doppelseitig drucke, um Papier zu sparen, Wasser zu sparen beispielsweise und auch teilweise darauf achte, welche Produkte ich jetzt beziehe, wenn ich einkaufe. Aber es ist nicht so, dass es mich jetzt TÄGLICH beschäftigt und dass ich da auch immer bewusst drauf achte. #01:11#

I: Ok, gut. Dann wäre jetzt ein bisschen die Frage: Siehst du denn von deinem Handeln Unterschiede zu deinen individuellen EINSTELLUNGEN in Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip? #01:29#

B: Ja, auf jeden Fall. Ich meine, mir ist es bewusst, wie groß mein ökologischer Fußabdruck ist. Mir ist es BEWUSST, wie die Ressourcen unserer Erde begrenzt sind. Und häufig möchte ich mich auch nicht so einschränken, wie ich es eigentlich gerne würde. Also jetzt in Bezug auf mein Handeln ist es nicht so, dass es mich jetzt im Wesentlichen einschränkt, obwohl es glaube ich manchmal notwendig wäre, wenn man ehrlich ist. #01:58#

I: Ok. #02:00#

B: Aber wenn ich jetzt mir überlege, dass ich in Urlaub fahren will zum Beispiel, dann denke ich nicht darüber nach, dass ich jetzt vielleicht nicht das Flugzeug nehmen sollte oder so. Insofern schränkt es mich nicht wesentlich ein. Sondern mir ist es BEWUSST, aber ja. #02:16#

I: Ok. Was müsste sich dann so ÄNDERN, damit du selber eher dein Handeln dem Nachhaltigkeitsprinzip anpassen WÜRDEST mal fiktiv? #02:24#

B: Ich glaube, ich müsste mal richtig auf die Nase fallen (lacht), ich weiß nicht. Mir müsste mal einfach bewusst werden, dass das Wasser aus dem Wasserhahn nicht immer kommt oder dass ich plötzlich keinen Strom mehr habe oder so etwas in der Art. Also ich glaube, ich müsste einfach mal die begrenzten Ressourcen erleben, damit ich da jetzt mich anstrengen würde großartig. #02:52#

I: Wie stellst du dir das Erleben vielleicht noch konkret vor? Kannst du das... #02:58#

B: Ja, plötzlich geht das Licht abends nicht an, weil Strom begrenzt ist zum Beispiel durch die begrenzten Ressourcen oder Ähnliches. Oder mein Wasser wird nicht warm, wenn ich dusche. So in der Art. Und ich glaube, wenn DAS wäre, wenn ich da mal so darauf aufmerksam würde, dann würde ich mich wahrscheinlich mehr einschränken #03:26#

I: Ok, interessant. Dann wäre die Frage: Du hast ja schon gesagt, deine Einstellungen und deine Handlungen weichen zum Teil voneinander ab. Inwieweit fühlst du dich denn SELBER im Zwiespalt zwischen deinen Einstellungen und auch anderen Einflüssen, die deine Handlung beeinflussen? #03:46#

B: Was meinst du damit? Das verstehe ich nicht. #03:49#

I: Ja wenn du dich für eine Handlung entscheidest, die vielleicht in Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip relevant ist, dann spielen ja deine Einstellungen sicherlich eine Rolle, aber eben auch andere Dinge. Und da wäre halt die Frage, inwiefern entfacht das für dich einen Zwiespalt, aufgrund dessen du - das hast du ja gesagt - vielleicht nicht immer entsprechend deinen Einstellungen entscheidest? #04:12#

B: Ja ich kann nicht sagen, dass ich, wenn ich abends im Bett liege, jetzt ein schlechtes Gewissen darüber habe, wie ich lebe. Sondern ich glaube, wenn ich das THEMATISIERE, sei es in der Uni oder wenn ich mit anderen Menschen darüber spreche, dann kann ich nicht sagen, dass ich ein schlechtes Gewissen bekomme, aber man denkt bewusster darüber nach und vielleicht gelobt man sich selbst Besserung. #04:46#

I: Das heißt, wenn du sagst, du denkst bewusster darüber nach, für deine Handlungsentscheidungen, dass die dann in Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip unbewusst sind? #04:54#

B: Ne, nicht immer. Also das würde ich jetzt nicht sagen. Aber wenn ich mir jetzt aufgrund dessen, dass ich Nachhaltigkeit thematisiere, einfach bewusster über mein Handeln nachdenke, dann / Ich glaube, wenn man halt Nachhaltigkeit so im Hinterkopf hat, was man glaube ich nicht immer im Alltag hat, dass man dann anders handelt. Also ich hatte zum Beispiel ein Seminar dazu, bzw. wir haben im Seminar über den ökologischen Fußabdruck ein Referat gehalten und ein Plakat gemacht. Und nachdem ich da mich erst einmal mit richtig BESCHÄFTIGT habe, ist mir selber bewusst geworden, wie viel Einfluss man darauf selber auch nimmt oder nehmen kann auf den ökologischen Fußabdruck und die begrenzten Ressourcen. #05:53#

I: Und würdest du sagen, dass das dann auch wirklich deine Handlung beeinflusst? #06:00#

B: Ja, wenn ich es thematisiere und richtig bewusst darüber nachdenke, ja. Aber wenn ich im Alltag handle, denke ich nicht immer darüber nach. #06:10#

I: Ok Mhm (bejahend), gut. Du sprichst so über Alltagsentscheidungen. Welche Rolle spielt es denn für dich dabei, in die Gesellschaft auch eingebunden zu sein, Teil der Gesellschaft zu sein, in der wir leben? #06:23#

B: Ja, ohne Gesellschaft wäre ich, ja weiß ich auch nicht (lacht), was ich dann machen würde. Also für mich sind soziale Kontakte unglaublich wichtig und ich glaube, dass die Werte und Normen, die es in einer Gesellschaft gibt, einen überhaupt erst zum handlungsfähigen Subjekt machen. Und es gibt ja so drei ganz typische Bedürfnisse, die ein Mensch hat, um motiviert zu sein allgemein zum Handeln. Das ist ja einmal autonom zu sein, selbstwirksam zu sein also ein Kompetenzerleben zu haben und in soziale Beziehungen eingebunden zu sein. Und das ist einer Gesellschaft ja gegeben. Und insbesondere die sozialen Beziehungen sind da glaube ich ganz wichtig. #07:15#

I: Kannst du mir in dem Bezug noch einmal erklären, inwieweit das denn in Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip dein Handeln beeinflusst? #07:23#

B: Die Gesellschaft? #07:25#

I: Genau, Mhm (bejahend). Diese sozialen Kontakte... #07:28#

B: Ich glaube, dass es in unserer Gesellschaft immer wichtiger wird, nachhaltig zu leben. Dass Nachhaltigkeit auch im Bewusstsein der Menschen ist und dass es auch zum Beispiel in den Medien immer mehr thematisiert wird und dass es auch im Unterricht immer wichtiger wird. Zum Beispiel jetzt in der Schule jetzt, in Bezug auf meinen späteren Beruf, Kindern das jetzt zu übermitteln, um selber in der Gesellschaft mitreden zu können und den Werten und Normen irgendwo zu folgen. Und dadurch, dass es in der Gesellschaft auch einfach einen wichtigen Stellenwert irgendwo einnimmt, würde ich sagen, werde ich dadurch auch auf jeden Fall beeinflusst. #08:13#

I: Ok und inwieweit meinst du, müsste sich denn die Gesellschaft noch WEITER verändern, damit sich die Lücke zwischen einerseits deiner Einstellung und andererseits deinen HANDLUNGEN noch mehr schießen würde? #08:28#

B: Also wenn ich mir überlege, ach weiß ich gar nicht, vielleicht wenn mein Umfeld mich mehr darauf aufmerksam machen würde: Was machst du gerade? Kannst du nicht doppelseitig drucken. Zum Beispiel meine Arbeitskollegin hier im Büro, die ist Landschaftsökologin und ich glaube, dass die noch ein bisschen ökologischer lebt als ich. Und ich glaube, dass die mir schon häufiger klar macht: Druck doch jetzt mal doppelseitig. So etwas in der Art. Und ich glaube auch hier in der Uni werden wir so ein bisschen dazu ja nicht dazu erzogen, aber dazu gebracht. Schon, dass mich die Leute dazu bringen, indem immer mehr mit Medien gearbeitet wird. Also dass viele Sachen nur noch digital sind und nicht mehr ausgedruckt werden zum Beispiel. #09:16#

I: Ja gut. Fallen dir sonst jetzt noch spontan für dich oder auch allgemein gesprochen Vorbedingungen ein für noch nachhaltigeres Handeln? #09:25#

B: Vorbedingungen? #09:29#

I: Genau. Das man sagen kann: Das müsste sich ändern, damit... #09:33#

B: Also ich finde, es wird schon noch relativ viel Aufklärungsarbeit geleistet in der Gesellschaft. Zum Beispiel durch die Medien, wenn der Klimawandel thematisiert wird. Und ich glaube schon, dass das gemacht wird, aber das viele Menschen sich einfach nicht damit BESCHÄFTIGEN. Und ich weiß aber auch nicht, wie man jetzt Menschen dazu bringen kann, dass sie sich intensiver mit solchen Sachen beschäftigen. Und was ich mich Frage ist halt auch: Ja ich WEIß, dass man so und so handeln sollte. Aber wenn ich im Alltag nicht unbedingt darauf hingewiesen werde, wie es jetzt besser wäre für mein Handeln, dann denke ich da nicht immer bewusst drüber nach. Aber ich glaube schon, dass das schon relativ viel thematisiert wird. Also ich habe jetzt sofort daran gedacht, vielleicht muss man mehr Aufklärungsarbeit leisten. Aber eigentlich finde ich schon, dass da viel gemacht wird. #10:28#

I: Ok gut, dann habe ich ein Zitat für dich. Das kannst du dir ja einmal angucken und mir dann vielleicht die Frage beantworten: Inwiefern findest du dich selbst in diesem Zitat im Hinblick auf nachhaltiges handeln auch wieder? #10:46#

B: Ich finde mich alleine erstmal darin wieder, also "dass alles beim Alten bleibt." Also dass mein Handeln, obwohl ich inzwischen darüber aufgeklärt werde, inwieweit mein Leben jetzt auch Bedeutung für die folgenden Generationen hat, dass ich trotzdem mein Handeln nicht unbedingt immer einschränke. Und der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Und ich dusche (lacht) zum Beispiel gerne lange und warm und will trotzdem eigentlich, dass sich auch etwas ändert und dass ICH auch etwas ändere. Aber letztendlich zwischen Einstellung und Handeln wie du schon sagtest ist schon irgendwie eine Lücke, also bei mir ist es jedenfalls so, muss ich sagen. "Der Mensch will immer, dass alles anders wird und gleichzeitig will er, dass alles beim Alten bleibt." Ja, wir wollen trotzdem, dass die Ressourcen irgendwie unbegrenzt da sind. Trotzdem wollen wir unser Handeln nicht einschränken irgendwo, weil man ja gewohnheitsliebend ist. (lacht) #11:57#

I: Ok. Ja du hast jetzt schon die Gewohnheit angesprochen. Die würde ich jetzt mal als eine BARRIERE nachhaltigen Handelns bezeichnen. #12:08#

B: Genau, ja. #12:08#

I: Und da wären wir dann bei einem für mich weiteren interessanten Thema, nämlich diesen Barrieren. Fallen dir außer dieser Gewohnheit noch weitere Gründe ein, aus denen du dich zum Beispiel mal gegen nachhaltiges Handeln entscheidest? #12:26#

B: (6) Kosten vielleicht, sei es was weiß ich, dass ich jetzt Bioprodukte kaufe oder so. Ich glaube schon, dass das in Bezug auf die Nachhaltigkeit auch eine Rolle spielt und da finde ich die Kosten immer einen wichtigen Faktor. Oft wird gesagt, es ist nicht so, aber ich selber bin seit kurzem Vegetarier und nehme das irgendwo wahr, finde ich. Und dann aber auch, so ein bisschen, ja ich will es nicht als Luxus bezeichnen, aber so wie sagt man denn statt Luxus? Ja weiß ich nicht, ja ich denke jetzt immer so ans Drucken zum Beispiel, an Papierverschwendung, Müllentsorgung und manchmal habe ich auch einfach / Ja ich habe zum Beispiel in meiner Wohnung nicht so viel Platz in meiner Küche und deswegen trenne ich den Müll zum Beispiel nicht immer, weiß aber, dass ich es eigentlich machen sollte. Ja aber das ist eigentlich auch wieder Gewohnheit. Also das ist sowohl Luxus in Anführungsstrichen, mir fällt jetzt kein besseres Wort ein, als auch Gewohnheit. Und also Kosten, Gewohnheit, Luxus, das wäre das, was mir jetzt einfällt. #14:02#

I: Ok. Ich habe hier auch noch einmal so eine Aufstellung, wo noch mehr dieser Barrieren drauf sind und zwar aus einer Studie. Da siehst du gleich oben rechts habe ich schon angestrichen, dass du mit den Kosten nicht alleine dastehst. Kannst du vielleicht, nachdem du dir das erst einmal so ein bisschen angeschaut hast, sagen inwieweit diese Barrieren für dich auch relevant sind, welche vielleicht besonders relevant oder auch überhaupt nicht relevant sind? #14:33#

B: Also ich würde sagen, fehlendes Wissen ist inzwischen nicht mehr der Fall. (3) Sorglosigkeit würde ich auch nicht sagen, denn ich mache mir schon Gedanken über das, was später vielleicht mit meinen Kindern oder den nachfolgenden Generationen allgemein passiert. Unbequemlichkeit trifft zu (lacht). (3) Fehlende Macht zur Änderung der allgemeinen Lebensbedingungen: Ja man fragt sich halt SCHON: Inwieweit kann ich als Individuum so einen Ratenschwanz hinter mir her ziehen, der jetzt die ganze Welt rettet oder so? Also das würde ich sagen, spielt auch schon irgendwo eine Rolle. Wobei, wenn nicht jeder Einzelne ansetzen würde, etwas zu ändern, dann, ne? #15:22#

I: Jaja klar, du hast Recht. #15:24#

B: Dann hat das auch keine Wirkung. Handlungsinkompetenz ist jetzt die Frage, wie man das definieren würde. Das würde ich jetzt aber eher nicht sagen. Normalerweise kann man immer sein Handeln irgendwo beeinflussen. (3) Andere persönliche Werthaltungen auch nicht, weil ich schon der Meinung bin, dass wir nachhaltig leben sollten. Fehlende Verfügbarkeit nachhaltiger Produkte oder Dienstleistungen: Das würde ich jetzt eher wieder mit dem Kostenfaktor verbinden. Ich meine, wenn Produkte begrenzt sind, sind sie meistens auch teurer zum Beispiel. Aber fair trade Produkte oder so kann man ja eigentlich schon an vielen Stellen kaufen. Eigene Kultur ist nicht mit nachhaltiger Lebensweise übereinzubringen würde ich schon irgendwo sagen in so einer Industriekultur. #16:24#

I: Würdest du sagen ist übereinzubringen oder ist nicht übereinzubringen? #16:26#

B: Ja, ist. Nein, ist NICHT übereinzubringen, genau. Also dass meine Lebenskultur und die Kultur unserer Gesellschaft, die sehr VERWÖHNT ist - verwöhnt ist das Wort, nicht Luxus, sondern verwöhnt, jetzt (unv.) - / ich glaube, dass da schon irgendwo eine Lücke ist. Weil (3) es irgendwo sein Handeln SCHON einschränkt, wenn man jetzt nachhaltig leben will. Und unsere Kultur ist so eine Verschwendungskultur, Verschwendungsgesellschaft. Und deswegen würde ich so sagen, dass da irgendwo so eine Lücke klafft. Haben wir alles (lacht)? #17:13#

I: Ich denke ja, wobei mich jetzt da zu dem letzten Punkt noch interessieren würde: Könntest du dir irgendwie vorstellen, dass es Mittel und Wege gibt, diese Lücke zu überbrücken? #17:24#

B: (3) Ich glaube, man muss ganz früh ansetzen. Also wenn ich mir überlege, wie ich zum Beispiel meine Kinder aufziehe oder wie ich in der Grundschule/ Ja stimmt, da fällt es mir gerade ein. Also in der Grundschule hatte ich gearbeitet im offenen Ganztag. Und da habe ich zum Beispiel die Kinder dazu gebracht oder denen bewusst gemacht, erstmal: Füll dir nicht so viel auf deinen Teller auf beim Mittagessen, bevor du alles wegschmeißt. Oder wie trennen wir den Müll? Das wird da schon thematisiert. Von daher glaube ich, dass man einfach ganz früh ansetzen muss, dass man gar nicht erst in diesen Trott hereinkommt, so verschwenderisch und so verwöhnt zu leben, um sich dann wieder einschränken zu müssen. Weißt du, was ich meine? Also wenn man von ANFANG AN dieses Bewusstsein hat und von Anfang an, sein Handeln darauf ausrichtet

- auch nicht, dass es jetzt nur darauf ausgerichtet ist, aber dass es jetzt immer so ein bisschen im Hinterkopf mitschwingt - ich glaube, dann kann man schon etwas ändern. Also ich glaube, dass man einfach früh ansetzen muss. Im Kindergarten, dass man da Aufklärungsarbeit schon leisten muss. Den Kindern da einfach beizubringen, dass Ressourcen begrenzt sind, dass wir schon ein bisschen mit unserem Handeln die Umwelt beeinflussen können zum Beispiel. #18:47#

I: Und dann siehst du das als Überkommen oder als Veränderung dieser Kultur, von der wir gerade gesprochen haben? Oder inwieweit siehst du auch Möglichkeiten auch einfach übereinzubringen mit dem Nachhaltigkeitsprinzip? #19:05#

B: Ich sehe einfach, dass der WERT von Nachhaltigkeit einen größeren Stellenwert noch bekommt. Ich glaube schon dass die Kultur/ Ich weiß nicht, inwieweit man jetzt von einzelnen Personen dann auf eine Kultur das übertragen kann. Aber wenn man da ansetzt, glaube ich schon, dass man da so ein bisschen die Lücke schließen könnte. Bewusstsein einfach für die Umwelt, für Nachhaltigkeit und dem entsprechend auch einfach das Handeln von Anfang an darauf auszurichten. #19:47#

I: Ok gut. Ja tatsächlich ist es ja so, dass wir hier über einen Punkt von der Liste noch gar nicht gesprochen haben, nämlich den Punkt "Andere". Damit also die Frage: Fallen dir noch andere wichtige Barrieren ein? Sowohl auf der einstellungsbezogenen Ebene, als auch auf der kontextuellen, gesellschaftlichen Ebene. #20:05#

B: mhm (verneinend) Kann ich jetzt nicht sagen, fällt mir jetzt nichts ein. #20:10#

I: Wenn doch, dann gerne später (lacht). Nächster Punkt wäre dann: Inwiefern sind für dich persönlich denn RISIKEN mit nachhaltigem handeln verbunden? Also wenn du nachhaltig handelst, inwieweit birgt das für dich Risiken? #20:28#

B: Risiken? #20:30#

I: Ja Gefahren, Risiken, negative Konsequenzen. #20:36#

B: (lacht) Mich einzuschränken vielleicht. Eigentlich weiß ich nicht, inwieweit es da Risiken gibt. Nö, fällt mir jetzt echt nichts ein. #20:53#

I: Ok. Wenn du sagst, dich einzuschränken. Inwieweit ist das dann tatsächlich auch ein Risiko, das sehe ich auch so, oder eine negative Konsequenz? #21:04#

B: Für meine Lebensphilosophie vielleicht irgendwo, für meinen Alltag. ich weiß jetzt nicht, wie ich das ausdrücken soll. Vielleicht auch für meine Prioritätensetzung irgendwo. Also ich sagte ja schon, auch wenn es eigentlich nicht so sein sollte, klaffen meine Einstellungen und mein Handeln schon manchmal auseinander. Und da muss ich leider zugeben, ist meine Prioritätensetzung nicht immer da, nachhaltig zu handeln. Und ich glaube schon, wenn ich das jetzt immer so UMSETZEN würde, weiß ich nicht, ob ich MIR dann selber so treu bleiben würde mit meinen vorrangigen Interessen. #21:55#

I: Jetzt hast du das Wort, wo ich gerade nach fragen wollte, selber schon genannt. Nämlich die Handlungsmotive und INTERESSEN. Was sind denn letzten Endes so die vorrangigen Motive und Interessen, die deine Handlung bestimmen? #22:11#

B: Meine Bedürfnisse. Ich glaube, ich hatte das vorhin auch schonmal angesprochen. Damit ich von mir SELBER aus also intrinsisch motiviert bin, müssen diese drei Bedürfnisse irgendwo befriedigt sein. Das heißt, ich muss erstmal selbstbestimmt handeln. Das heißt, mein eigenes Handeln introjizieren und mir mein Handeln auch auszusuchen, ohne das andere Leute das jetzt kontrollieren. Ich muss aber auch das Gefühl haben, dass ich irgendwo als Mensch wirksam bin. Das heißt, wenn ich mir überlege, dass ich jetzt zum Beispiel nicht erfolgreich bin oder immer nur Niederlagen erlebe, dann habe ich ja nicht das Gefühl, dass mein Handeln irgendwie wirksam ist oder dass ich irgendwelche Kompetenzen habe. Und ich glaube, dass das schon gegeben sein muss, also Selbstwirksamkeit, Kompetenzerleben. Und vorhin hatte ich ja auch schon angesprochen die sozialen Beziehungen. Also mir ist es wichtig, dass ich Freunde, Familie habe. Dass ich aber auch mit fremden Menschen in Kontakt trete, mich austausche. Ja, das motiviert mich, mein Handeln. #23:34#

I: Ok und inwieweit glaubst du, dass dich diese Motivationen, sage ich jetzt einfach mal, am nachhaltigen Handeln hindern im Moment? #23:43#

B: (6) Inwieweit hindern die mich? (4) Ich glaube einfach, dass die Motivation zum nachhaltigen Handeln/ Ja, ich weiß es gar nicht. Vielleicht durch die Barrieren, über die wir vorhin gesprochen haben, irgendwo eingeschränkt werden. Dass man auch

irgendwie das Gefühl hat, man könnte sich nicht FREI ausleben, autonom sein, weil man durch diese Begrenztheit, durch diese Nachhaltigkeit, die ja immer gepredigt wird, auch irgendwo KONTROLLIERT wird. Sei es alleine dadurch, dass es ein Wert in unserem Kollektiv ist, und eine Regel, finde ich. Also dass man von außen so ein bisschen dadurch vielleicht eingeschränkt wird in seinem Autonomieerleben, weil man das Gefühl hat, irgendwo kontrolliert zu sein durch diesen WERT. Auch wenn das jetzt vielleicht nicht AUSDRÜCKICH gemacht wird, wie meine Arbeitskollegin das macht (lacht). Oder wenn mir jetzt jemand sagt: "Nein nein, das darfst du nicht." Sondern einfach schon dadurch, dass ich weiß, dass es eigentlich diesen Wert gibt in unserer Gesellschaft. Und dass Nachhaltigkeit einfach auch sein muss. Und ich glaube, das ist schon irgendwo, dass es einschränkt. #25:17#

I: Ok. Und siehst du Möglichkeiten, das vielleicht zu vereinbaren? Dass man sagt: „Ja, Ich möchte jetzt diese Motive und Interessen, diese Selbstbestimmtheit, die du ja vorrangig genannt hast, WAHREN und trotzdem komme ich dazu, nachhaltig zu handeln?“ #25:33#

B: Das KANN man vereinbaren. Das steht für mich gar nicht außer Frage. Wie ich jetzt konkret dazu gebracht werde, nachhaltiger zu leben, habe ich mir ehrlich gesagt auch noch nicht so richtig überlegt. Wir haben da ja jetzt schon ein bisschen drüber gesprochen. Aber inwieweit das jetzt im ALLTAG / Also das ist irgendwo auf JEDEN Fall vereinbar. Deswegen bin ich ja auch der Meinung, dass Nachhaltigkeit für jeden Menschen eine Rolle spielen sollte und auch umsetzbar ist. Aber ich weiß auch nicht. Wenn ich das KÖNNTE und WÜSSTE, wie ich das kann, glaube ich würde ich auch nachhaltiger leben. Wenn ich das vereinbaren könnte und wüsste, wie das geht. #26:20#

I: Vielleicht nicht nur auf dich persönlich bezogen, aber allgemein: Siehst du da Möglichkeiten, eben wirklich dieses HandlungsMOTIV der Selbstbestimmtheit mit der Nachhaltigkeit zu vereinbaren? #26:31#

B: Ja, es gibt ja die Möglichkeit, dass man Werte, die eigentlich von außen so ein bisschen angelegt sind, ins innere Bewusstsein aufnimmt, integriert und dass man so auch intrinsisch handeln kann. Das gibt es und WENN ich von ANFANG an so erzogen worden wäre glaube ich - da denke ich jetzt wieder daran, inwieweit ich die nachfolgenden Generationen auch dafür sensibilisieren kann. Dass man einen Wert, der

eigentlich ja von einer Gesellschaft gemacht wird oder der durch unsere Umwelt überhaupt zum Thema geworden ist, dass man das schon in sein eigenes Selbst so integrieren kann. Das glaube ich. Für mich ist es halt immer, ich habe das Gefühl, ich bin eingeschränkt in meinem Handeln, wenn ich nachhaltig handle. Nicht IMMER, aber in manchen Situationen schon. Und wenn ich von Anfang an dafür sensibilisert worden wäre, glaube ich, von Kindheit auf an, und wenn das von Anfang an ein wichtiger Wert für mich gewesen wäre, dann wäre das für mich eine Selbstverständlichkeit, dadurch mein Handeln auch auszurichten. #27:51#

I: Ja dann kehren wir das ganze mal um und fragen mal positiv: In welchen Bereichen handelst du denn so nachhaltig? #28:00#

B: (7) In welchen Bereichen handle ich nachhaltig? #28:12#

I: Gerne auch beispielhaft. #28:13#

B: Manchmal ökologisch (lacht). Also ich lasse zum Beispiel den Wasserhahn nicht immer laufen, wenn ich Zähne putze. Das sind jetzt so diese Alltagsbeispiele. Aber ich glaube auch, dass ich dadurch, dass ich Aufklärungsarbeit leiste, nachhaltig handle. Dass ich Kinder dafür sensibilisiere. Mir war es immer ganz wichtig, wenn ich Mittagessen mit den Kindern gestaltet habe, dass sie sich dessen bewusst sind, dass es gut ist, so viel zu haben. Aber dass es nicht alle Menschen sind, die so viel haben und dass man deswegen auch nicht so viel wegschmeißen sollte. Dass man aber auch Müll trennen sollte. (unv.) beim Zähneputzen, das machen wir auch immer in der Schule nach dem Mittagessen, dass die Wasserhähne - da regen sich die Kinder (lacht) immer drüber auf - irgendwann aufhören. Dass man immer wieder draufdrücken muss, das muss man sich eigentlich vorstellen (lacht). Das hat ja einen Grund, warum Wasserhähne einfach irgendwann nicht mehr laufen, nämlich dass das Wasser nicht so verbraucht wird. Und dass man sowas mit den Kindern halt bespricht. Und ich glaube, dadurch, dass ich halt diese Aufklärungsarbeit immer so leiste, auch wenn es nicht immer BEWUSST geschieht - das ist mir eigentlich jetzt erst so richtig bewusst geworden, wo ich dir das erzählt habe - glaube ich, dass ich auch nachhaltig handle. #29:35#

I: Ok, wie kommt es, dass du gerade in diesen Bereichen jetzt so nachhaltig handelst? Kannst du dir das erklären? Mehr als in anderen? #29:46#

B: Weil es für mich SCHON wichtig ist. Also Nachhaltigkeit ist für mich wichtig (3), auch wenn ich es nicht immer umsetze. Es ist für mich ein Wert, eine Norm und für mich ist das wichtig, den nachfolgenden Generationen diese auch irgendwo mitzugeben. Und dadurch, dass es immer ein größeres Thema auch in unserer Gesellschaft wird und ich die Kinder in der Schule auch zum gesellschaftsfähigen Menschen machen möchte, ist es wichtig, diese Werte zu übermitteln. #30:19#

I: Ok ja, verstehe ich. Und warum ist es so, dass du jetzt zum Beispiel in dem Bereich Grundschule - das ist ja ein schönes Beispiel - DA jetzt sagst du handelst nachhaltig und in anderen Bereichen weniger? #30:35#

B: Ja, das ist eine gute Frage. Ich glaube, weil das für mich einfacher ist erst einmal andere Leute darüber aufzuklären, statt selber handelnd in dem Sinne tätig zu werden. Und weil es für mich aber auch einfach ganz wichtig ist, da schon anzusetzen. Weil ich es ja auch als Barriere sehe, wenn man erst später darauf aufmerksam gemacht wird, und mir ist es erst wirklich richtig im Studium gewusst geworden, dass es dann schwieriger ist, sein Handeln darauf auszurichten. Und ich glaube, so ist es für mich irgendwo einfacher und es ist mir auch wichtig. #31:17#

I: Du hast jetzt gerade schon dein Studium angesprochen. Jetzt würde mich noch interessieren: Kannst du vielleicht mal so die ENTWICKLUNG deiner eigenen Einstellungen und auch deiner eigenen Handlungsentscheidungen in den letzten Jahren, vielleicht ca. 10 Jahren, dessen ist man sich ja noch bewusst, mal beschreiben? #31:37#

B: Also ich muss zugeben, dass das in meiner Familie nie wirklich eine große Rolle gespielt hat. Also klar, meine Eltern haben mich schonmal darüber aufgeklärt: Man sollte den Wasserhahn nicht immer laufen lassen. Oder es haben nicht alle Menschen so viel Glück, auf unbegrenzte Ressourcen zugreifen zu können, das schon. Aber irgendwo glaube ich erst einmal, dass ich JETZT für mein Handeln erstmal mehr noch verantwortlich bin, wo ich alleine lebe, selbstständig bin. Und ich glaube, so richtig selbstständig bin ich erst in den letzten 10 Jahren geworden ohne Einflüsse meiner Eltern zum Beispiel oder meiner Familie. Und dadurch, dass es im Studium jetzt speziell vor vier Jahren erstmal so ein richtig großes THEMA für mich war, so richtig BEWUSST war. Vielleicht habe ich das vorher eher im Unterbewusstsein gehabt, das nie auch so

richtig ausgesprochen, darüber gesprochen. Oder dass ich darauf aufmerksam gemacht wurde, dass es jetzt erstmal ein viel größeres Thema geworden ist. Dann aber natürlich auch, dass man merkt, dass unsere Welt nicht unbegrenzt auf die Ressourcen zugreifen kann. Klimawandel zum Beispiel fällt mir dann jetzt an erster Stelle ein. Das ist auch noch nicht immer (lacht) so ein großes Thema gewesen in unserer Gesellschaft allgemein. Und deswegen: In den letzten 10 Jahren hat das schon zugenommen. Und ich glaube, wenn man früh damit ansetzt, ich glaube schon, meine Eltern hätten mir früher einfach bewusster machen können, inwiefern Nachhaltigkeit wichtig ist. Aber ich glaube, meinen Eltern war das auch nicht bewusst. Ich glaube, denen ist das auch erst vor, weiß ich gar nicht, gar nicht so langer Zeit bewusst geworden, inwieweit unser Handeln jetzt auch Folgen für die nachfolgenden Generationen hat. Und Nachhaltigkeit ist ja auch im Prinzip medial ein Modebegriff geworden, finde ich (lacht). Ich glaube nicht, dass das früher so ein großes Thema war. #33:50#

I: Siehst du denn Unterschiede in der Entwicklung einerseits deines Bewusstseins oder auch deiner Einstellungen und der Entwicklung deiner Handlungsentscheidungen? #34:00#

B: Ja. Erstmal insofern, dass ich meine Handlungen teilweise überdenke. Auch wenn ich schon so gehandelt habe, dass ich vielleicht darüber nachdenke: War das richtig oder ist das richtig? Aber dadurch, dass ich ja auch zugeben muss, dass ich nicht wirklich so nachhaltig lebe, wie ich vielleicht könnte, glaube ich nicht, dass es so viel beeinflusst. Außer eben, dass ich als selbstständiger Mensch jetzt meine Handlung mehr beeinflusse, also selbstständig bin, als früher vielleicht. #34:43#

I: Und parallel dazu deine Einstellungen, haben die sich anders entwickelt oder genauso? #34:51#

B: Meine Einstellungen haben sich, also das habe ich ja im Prinzip schon gesagt, schon im Prinzip dadurch geändert, dass es mir inzwischen wichtig ist, nachhaltig zu leben, weil ich darüber aufgeklärt bin. Also von daher schon, aber wie gesagt: Ich schränke mein Handeln nicht so doll ein. Deswegen kann ich nicht sagen, dass mein Handeln sich jetzt so extrem verändert hat, obwohl sich mein Bewusstsein oder meine Einstellungen sich gegenüber Nachhaltigkeit schon verändert haben. #35:27#

I: Ok, also du würdest sagen, dass es sich nicht ganz parallel entwickelt hat. #35:31#

B: mhm (verneinend) #35:32#

I: Ok. Gut, ja dann würde mich jetzt einfach nochmal interessieren: Was müsste sich denn ändern - wir haben schon über Schule, über Uni, über Gesellschaft, aber auch über persönliches Umfeld gesprochen - in all diesen Bereichen, um eine solche Entwicklung einerseits der Einstellungen, aber eben besonders auch der Handlungsentscheidungen noch weiter zu unterstützen? #36:01#

B: Ich glaube, es müssten von Anfang an Wege auch aufgezeigt werden, wie man nachhaltig handeln kann. Vielleicht dass es auch einfach Wege gibt, die einen nicht so sehr einschränken vielleicht vom Alltag. Ja, ich glaube, dass das zum Beispiel ein Faktor wäre und dass diese Barrieren, über die wir gesprochen haben, in gewissem Maße auch aufgehoben werden. Fehlende Macht zur Änderung zum Beispiel, dass man da mehr aufzeigt, inwieweit jeder EINZELNE was ändern muss, damit wir ALLE GEMEINSAM als Gesellschaft etwas ändern können. Das zum Beispiel vielleicht. (4) Und ich glaube unsere eigene Kultur muss auch insofern dieses Bewusstsein dafür bekommen, dass wir alle auch dafür verantwortlich sind. Und dass unser HANDELN einfach auch ein bisschen näher an unsere Einstellungen kommt, um irgendetwas zu ändern. Ich glaube schon. #37:21#

I: Du hast gerade am Anfang über Wege gesprochen. Wie stellst du dir diese Wege... #37:25#

B: Wüsste ich auch nicht (lacht). #37:28#

I: ...konkret vor? #37:28#

B: Wege. Wir haben irgendwann mal darüber gesprochen: Was kann man machen, um unsere Ressourcen zum Beispiel zu schützen? Man sollte den Müll nicht einfach in die Gegend schmeißen, man sollte den Müll trennen. Das sind alles Sachen, die mir bewusst sind. Aber ich glaube, dass es noch viele, viele andere Möglichkeiten gibt, um unsere Umwelt zu schützen, die mir vielleicht nicht so bewusst sind. #38:00#

I: Und wie kann man das unterstützen, dass all diese Möglichkeiten gesamtgesellschaftlich sage ich mal auch wirklich mehr implementiert werden? #38:15#

B: Ja, durch Bildung ganz viel. Wenn vielleicht auch sowas in der Schule immer wieder Thema wird, dass man dadurch was machen kann. Weil unser Handeln wird schon viel durch unsere Bildung, glaube ich, beeinflusst. Dass man aber auch, ja weiß ich auch nicht, durch/ Es gibt ja Aufklärungsarbeit, aber ich finde da werden nicht so HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN aufgezeigt. Inwieweit das Individuum/ Es wird immer nur gesagt: "Ja, wir müssen darauf achten und dies und das schützen und Nachhaltigkeit leben." Aber was eigentlich nachhaltig leben bedeutet, ist glaube ich vielen nicht bewusst. #39:00#

I: Ok, also da meinst du müssen konkrete... #39:03#

B: HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN zum Beispiel ausgesprochen werden. Wir Menschen wollen ja gerne Rezepte haben, wenn wir was ändern wollen, konkrete Vorschläge. Und ich glaube, dass so etwas eine Möglichkeit wäre. Und wenn ich den Kindern zum Beispiel beibringe: Trenne den Müll. Dann ist das glaube ich zum Beispiel eine Möglichkeit, ein Weg. #39:29#

I: Gut. Ja dann sind wir gleich schon am Ende angelangt. Jetzt wäre natürlich noch eine WICHTIGE Frage: Welche Punkte, die dir persönlich noch wichtig sind, dazu zu sagen, habe ich denn jetzt noch vergessen zu fragen? Oder was möchtest du sehr gerne noch hinzufügen? #39:46#

B: Gar nichts. #39:49#

I: Möchtest du noch irgendetwas vielleicht noch unterstreichen? Was ist für dich das Wichtigste in dem Bezug? #39:57#

B: Das Wichtigste, das ist mir eigentlich auch erst jetzt so bewusst geworden, als wir darüber gesprochen haben, ist, in der Schule das einfach noch stärker zu thematisieren und den Kindern Handlungsempfehlungen oder Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, inwieweit sie nachhaltig leben können. Also erst einmal das Bewusstsein stärken, die

534 Einstellungen den Kindern vielleicht so ein bisschen introjizieren und dann auch
535 Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die drei Punkte, ja. #40:32#
536
537 I: Ok, gut. Dann vielen Dank.

Geographiedidaktische Lehr- und Lernforschung sowie Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern sind zentrale Aufgabenbereiche des Instituts für Didaktik der Geographie. Die Abschlussarbeiten der Studierenden im Master of Education stellen dabei eine besondere Schnittstelle dar. Herausragende studentische Abschlussarbeiten sollen im Rahmen der im Jahre 2011 initiierten Reihe „Münsteraner Arbeiten zur Geographiedidaktik“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das Angebot richtet sich gleichermaßen an die in der Schulpraxis tätigen Geographielehrerinnen und -lehrer, Referendare und Studierende sowie die in der Forschung und Lehrerbildung tätigen Fachdidaktiker, Bildungswissenschaftler und Fachleiter.